

Universitätsbibliothek Wuppertal

Lukians von Samosata sämtliche Werke

Märchenband

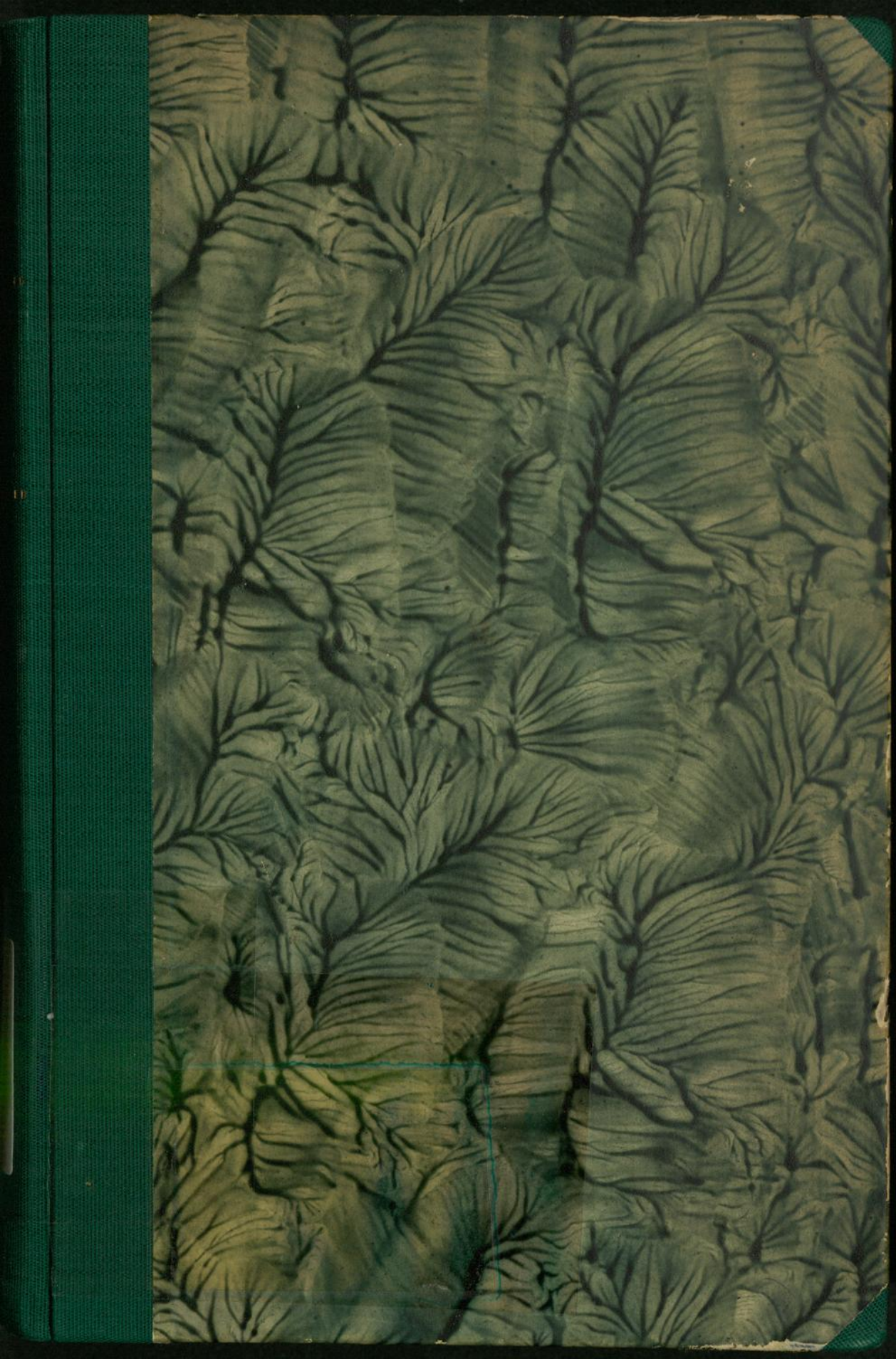
Lucianus

Leipzig, 1913

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechteinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechteinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2928](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2928)





Lukians
von Samosata
Sämtliche Werke

II. Band.

Aus dem Griechischen übersetzt
von

Dr. M. Weber

Märchenband.

Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung (Theodor Weicher)
1913.

Lukians
von Samosata
Sämtliche Werke

II. Band.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Aus dem Griechischen über-
setzt von

Dr. M. Weber

Märchenband

Leipzig
Verlagsbuchhandlung (Theodor Weicher)
1913

Vorrede

zum zweiten Bande.

Weit über zwei Jahre sind seit dem Erscheinen des ersten Bandes meiner Lukianübersetzung verflossen. Die Schuld an dieser Verzögerung trifft sicherlich nicht mich; vielmehr ist diese lange Pause in dem Fortschreiten des Werkes dadurch veranlaßt, daß ich genötigt gewesen bin, mein Buch in einen andern Verlag übergehen zu lassen. Herrn Th. Weicher, meinem neuen Verleger, spreche ich hiermit öffentlich meinen Dank aus, daß er meinem Buche ein treuer Förderer sein will.

Der vorliegende zweite Band umfaßt acht Nummern; er bringt zunächst und zum größten Teile (Nr. 1—5) Märchen und Märchenähnliches. Ich habe ihm daher die Bezeichnung Märchenband gegeben. Es folgt dann die von einigen Rezensenten im ersten Bande vermißte „Seelenauktion“. Den Beschluß macht die Abhandlung über die „Bezahlten Gesellschafter“ und die dazu gehörige „Apologie“.

Was die Beurteilungen des ersten Bandes angeht, so freut es mich, mitteilen zu können, daß man sich fast durchweg anerkennend geäußert, und mich zur baldigen Fortsetzung meines Werkes ermuntert hat. An einzelnen Ausstellungen hat es freilich auch nicht gefehlt; aber darauf war ich ja gefaßt.

So ist z. B. gerügt worden (wie oben bemerkt), daß ich die *βίον πρᾶσις*, ohne die der Fischer nicht verständlich sei, nicht schon im ersten Bande gebracht habe. Diesem Vorwurfe gegenüber bemerke ich, daß natürlich ein ganz bestimmter Grund vorgelegen hat, um mich von meiner Gepflogenheit, der Anordnung

des griechischen Textes zuwider Zusammengehöriges auch zusammenzustellen, in diesem Falle absehen zu lassen. In dieser Abhandlung sind nämlich einzelne Stellen im Dialekt geschrieben, und nach meiner Uebersetzung müssen deshalb diese Stellen bei der deutschen Uebersetzung ebenfalls in (irgend einem) Dialekt wiedergegeben werden. Ich wollte daher erst abwarten, wie überhaupt meine Verdeutschung von der Kritik aufgenommen würde, ehe ich die Herren Rezensenten durch eine solche Kühnheit entsetzte. Und ich habe wohl daran getan, ihnen nicht allzuviel auf einmal zuzumuten; haben sie doch schon „einen Schrecken bekommen“, als sie die Interjektion *Ἡράκλεις* an einzelnen Stellen mit „Donnerwetter“ übersetzt fanden, als sie die Partikel *ἤ* für *γε, γοῦν, δὲ* lasen u. dgl.

Freilich ist es für den Uebersetzer bequem, sich über die Unbequemlichkeit der Uebersetzung der zahlreichen griechischen Partikeln hinwegzusetzen und sie als nicht geschrieben anzusehen; aber grade diese kleinen Gefühlswörtchen machen einen, und nicht einen geringen Reiz der griechischen Sprache aus; und grade die richtige Wiedergabe dieser Satzteilchen ist vielleicht das Schwierigste, was man beim Uebersetzen zu bewältigen hat.

Es ist zweifellos, daß der Norddeutsche mit dem Wörtchen *halt* nicht sehr vertraut ist, daß er seine Feinheit nicht zu schätzen weiß; das ist doch aber kein Grund, dies Wörtchen, das wenigstens der Hälfte der Deutschen vertraut und geläufig ist, mit der Marke Provinzialismus abzutun und sich so selbst der Möglichkeit zu berauben, ein griechisches Wort mit dem entsprechenden deutschen Ausdruck wiederzugeben. Nicht zu meiner Rechtfertigung — denn ich glaube, daß ich in dieser Beziehung mich nicht zu rechtfertigen brauche —, aber doch zur Widerlegung meiner Gegner führe ich an, daß das Lexikon von Benseler zur Uebersetzung von *ἄρα* u. a. auch das getadelte *halt* angibt.

Man hat ferner, sogar in freundlicher Absicht, meine Uebersetzung als eine „Modernisierung“ des griechischen Textes bezeichnet. Gegen dieses Wort muß

ich mich mit allem Nachdruck wehren. Man kann darunter doch nichts anderes verstehen, als eine Abänderung des Originals, als eine Anpassung an unsre veränderten Verhältnisse.

Dergleichen zu tun ist mir aber nicht im Traume eingefallen, das würde ganz und gar gegen meine Ansichten vom Uebersetzen streiten. Wenn ich *Ἡρόκλεις* unter Umständen mit Donnerwetter wiedergegeben habe, so ist das kein Modernisieren. Der Grieche hat bei diesem Ausrufe schwerlich an den Gott gedacht, den er in diesem Augenblick nannte, so wenig, wie der Deutsche bei seinem Donnerwetter bewußt an den krachenden Donner denkt; der Ausdruck ist zu einer bloßen Formel geworden.

Was endlich die drastischen Ausdrücke in meiner Uebersetzung angeht, so will ich nur bemerken, daß meine Vorgänger sich durchaus nicht bedacht haben, ebenfalls dergleichen anzuwenden; nur bringen sie sie meist am unrichtigen Orte.

Damit will ich diese Auseinandersetzungen schließen; auf weitere Fragen, die das Uebersetzen betreffen, kann ich hier leider nicht eingehen. Ich hoffe, wie ich schon in der Vorrede zum ersten Bande, pag. XI angekündigt habe, in einer besonderen Schrift mich über die Kunst des Uebersetzens ausführlich zu verbreiten, sobald ich zu einer solchen bedeutenden Abhandlung die nötige Zeit finde.

Dem vorliegenden zweiten Bande soll in Kürze der dritte nachfolgen, der den Untertitel Dialogband führen soll. Er wird die (26) Göttergespräche, die (15) Meergöttergespräche, die (30) Totengespräche und — mit Ausnahme des fünften Hetärogenesprächs, das alle Uebersetzer wohl mit Recht auslassen — die (15) Hetärogenespräche enthalten. Dem ersten Göttergespräch stelle ich den Prometheus voran, der durchaus zu den Göttergesprächen gehört.

Sobald sich der Absatz des Werkes so erfreulich gestaltet, daß die Mühe, die der Uebersetzer auf seine Arbeit verwandt hat, nicht gänzlich unbelohnt bleibt, so wird demnächst die vollständige Uebertragung des griechischen Schriftstellers vorliegen.

auch Parly

Ich glaube, mich der Hoffnung hingeben zu dürfen,
daß der zweite Band den Lesern des ersten neue Freunde
zugesellen wird. Quod di bene vortant!

Ostern 1913.

Dr. Weber.



I. Eine wahre Geschichte.

Erstes Buch.

Gerade wie die Athleten und die Freunde der Leibesübungen nicht bloß auf die gute Beschaffenheit des Körpers und seine Schulung bedacht sind, sondern auch auf zweckmäßiges Ausspannen — jedenfalls betrachten sie dies als einen wesentlichen Teil ihres Sports — so schickt sich's doch meines Erachtens auch für die, welche ernste Wissenschaften treiben, nach reichlicher anstrengender Lektüre die Gedanken ausruhen zu lassen und sie zu weiterer Arbeit aufnahmefähiger zu machen. Rechte Erholung aber dürften sie finden, wenn sie sich mit solchen Lesestoffen befaßten, die nicht nur in witziger und anmutiger Weise bloße Unterhaltung böten, sondern gewissermaßen auch künstlerischen Genuß gewährten, was ich beispielsweise auch von der vorliegenden Schrift mir verspreche; denn nicht nur das Seltene des Stoffes noch auch das Anmutige der Motive soll sie locken, auch nicht, daß wir bunte Märchen im Gewande der Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit darstellen, sondern daß es bei den Einzelheiten der Schildernug nicht abgeht ohne spöttische Anspielungen auf einige von den alten Dichtern, Schriftstellern und Philosophen, welche viel Wunderbares und Fabelhaftes zusammengeschrieben haben und die ich auch mit Namen bezeichnen würde, wenn sie dir, lieber Leser, nicht schon selbst aus der Lektüre sich bekannt geben müßten.

Ktesias aus Knidos, des Ktesiochos Sohn, berichtete über das Land der Indier und über die dortigen Verhältnisse Dinge, die er weder selbst gesehen noch von einem andern aus dessen Munde gehört hat. Es hat auch Iambulos viel Wunderliches über das Große Meer

cap. 1

cap. 2

cap. 3

geschrieben, so daß das Lügenhafte seiner Erdichtung allen handgreiflich war, obwohl er seinen Stoff ganz ergötzlich darstellte. Aber auch viele andere haben bei ihrer Schriftstellerei sich ähnliche Stoffe ausgewählt, indem sie z. B. von eigenen Irrfahrten und Reisen erzählten, von riesigen Tieren und grausamen Menschen und unerhörten Lebensschicksalen; ihr Ahnherr aber und Meister in derlei Possenreißerei war der homerische Odysseus, der dem Alkinous und seiner Hofgesellschaft von dem Windgesinde vorerzählte und von allerlei einäugigen, kannibalischen Wilden, ferner von vielköpfigen Wesen und von Verwandlungen seiner Gefährten infolge von Zaubermitteln — Geschichten, wie er deren in Menge den harmlosen Phäaken vorfabulierte.

cap. 4 Als mir solche Leute vorkamen, machte ich ihnen allen nicht gar zu große Vorwürfe, daß sie die Leute belogen, da ich sah, daß dies bereits gäng und gäbe ist, sogar bei Männern, die sich für Philosophen ausgeben; darüber aber mußte ich mich bei ihnen wundern, wenn sie glaubten, man würde es nicht merken, daß ihre Berichte nicht wahr seien. Darum habe auch ich, in eitler Ruhmsucht bemüht, der Nachwelt etwas zu hinterlassen, um nicht allein der Freiheit im Geschichten-erzählen verlustig zu gehen, da ich nichts Wahres zu erzählen hatte — denn ich habe nichts Merkwürdiges erlebt — mich der Lüge zugewandt, die bei mir viel leichter als sonstwo zu erkennen ist; denn ich will doch wenigstens insoweit die Wahrheit reden, als ich sage, daß ich lügen will. Auf diese Weise glaube ich auch Vorwürfen von andrer Seite zu entgehen durch das offene Eingeständnis, daß ich nichts Wahres rede. Ich schreibe demnach über Dinge, die ich weder selbst gesehen noch erlebt noch von andern erfahren habe, und die sich ferner schlechterdings weder begeben haben noch überhaupt begeben können. Daher dürfen die Leser ihnen ganz und gar keinen Glauben schenken.

cap. 5 Also: Von den Säulen des Herakles*) — wo ich mich aufhielt — machte ich einmal eine Reise und fuhr

*) Gibraltar.

bei günstigem Winde in den westlichen Ozean hinaus. Die Ursache aber und der innere Grund zu der Reise war mein unruhiger Sinn und die Lust zu Abenteuern und der Wunsch zu erfahren, wo das Ende des Ozeans sei und was das für Leute wären, die am andern Ende desselben wohnen. Deshalb nun brachte ich natürlich einen gewaltigen Vorrat von Lebensmitteln an Bord, nahm auch hinreichend Süßwasser mit, warb 50 junge Leute an, die in meinem Alter standen und ebenso gesinnt waren wie ich; ferner beschaffte ich auch an Waffen eine ganz gehörige Menge, heuerte den trefflichsten Steuer- mann, den ich für großen Sold gewann, und rüstete mein Schiff — es war ein Schnellsegler — wie zu einer großen und gefahrvollen Reise aus. Wir fuhren nun einen Tag und eine Nacht mit günstigem Winde dahin; noch immer blieb in der Ferne das Land sichtbar, und unsere Fahrt ging nicht sonderlich stürmisch von- statten; am folgenden Tage aber gleich beim Aufgang der Sonne nahm der Wind zu und die Wogen gingen immer höher und Finsternis brach herein und es war nicht einmal mehr möglich, die Segel zu reffen. Wir mußten uns nun dem Sturme preisgeben, hielten uns verloren und verlebten in schrecklichster See- not 79 Tage; am achtzigsten aber brach auf einmal die Sonne durch, und wir erblickten nicht ferne eine hohe, dichtbewaldete Insel, von nicht grober See umbrandet; denn jetzt war das schlimmste Ungestüm der erregten See vorüber. Nun landeten wir und stiegen aus und lagen, wie natürlich nach großer Drangsal, lange Zeit auf dem Erdboden; zu guter Letzt aber standen wir wieder auf und sonderten dreißig von uns aus, um zur Bewachung des Schiffes zurückzubleiben, zwanzig aber samt mir soll- ten hinaufgehen, um auszukundschaften, wie es auf der Insel aussähe. Nachdem wir etwa 3 Stadien*) vom Meere aus durch einen Wald gewandert waren, sahen wir eine aus Erz gefertigte und mit griechischen Buchstaben be- schriebene Säule; die unleserliche und stark verwitterte Schrift besagte: „Bis hierher sind Herakles und Dio- nysos gedrunken.“ Es waren auch dicht dabei auf dem

cap. 6

cap. 7

*) 1 Stadion etwa = 2 Minuten.

cap. 8

Felsgestein zwei Fußtapfen, die eine ein Plethron groß, die andere kleiner; die eine, kleinere, rührte nach meinem Bedünken von Dionysos her und die andere von Herakles. Wir knieten zum Gebet nieder und gingen dann weiter; wir hatten aber noch keine große Strecke zurückgelegt, da standen wir an einem Weinflusse, der Wein aber war so ziemlich ähnlich wie der Chier ist. Der Strom führte Flüssigkeit genug mit sich, ja so reichlich, daß er mancherorts mit Schiffen hätte befahren werden können. Da kamen wir noch zu viel festerem Glauben an die Inschrift auf der Säule, als wir die Beweise für den einstigen Aufenthalt des Dionysos sahen. Weil mir daran lag, auch in Erfahrung zu bringen, wo der Fluß herkomme, so wanderte ich stromaufwärts und fand zwar keine Quelle von ihm, aber viele große Weinstöcke voller Trauben, und an der Wurzel eines jeden rann ein Tropfen klaren Weines hervor, aus denen der Fluß sich bildete. Es waren aber auch viele Fische in ihm zu sehen, und zwar glichen sie dem Weine ganz und gar an Farbe wie an Geschmack; wenigstens wurden wir, als wir ein paar von ihnen geangelt und aufgegessen hatten, trunken davon, und als wir sie aufschnitten, fanden wir sie wahrhaftig voll Most. Später jedoch kamen wir auf den Gedanken, die andern Fische, die Wasserfische, dazu zu mengen, und milderten durch diese Mischung das Benehmende der Weinesserei. Jetzt durchwateten wir den Fluß an einer Stelle, wo er passierbar war, und fanden dort ein fabelhaftes Ding von Weinstöcken; denn der Teil am Erdboden, das eigentliche Stammende, war von kräftigem Wuchse und dick, am oberen Teile aber waren es Mädchen, die so etwa von den Hüften an vollständig ausgebildet waren. So ähnlich stellt man bei uns die Daphne dar, wie sie eben, von Apollo ergriffen, zum Baume wird. An den Fingerspitzen wuchsen ihnen Schößlinge heraus, und die waren voll Trauben; und sieh, auch an den Köpfen prunkten sie statt der Haare mit einem krausen Gewirr von Laub und Trauben. Als wir herantraten, begrüßten sie uns und hießen uns willkommen, die einen auf lydisch, die andern auf indisch, die meisten aber bedienten sich der griechischen Sprache. Auch küßten sie uns auf den Mund; wen sie aber küßten,

der wurde auf der Stelle betrunken und verrückt. Abpflücken ließen sie jedoch keine Beeren, sondern sie schrieten vor Schmerzen, wenn man eine abreißen wollte. Einige wünschten sogar, sich mit uns zu begatten; und ein Stücker zwei von den Gefährten, die ihnen willfährten, konnten nicht mehr von ihnen los, sondern waren nun von der Leibesmitte ab an sie gefesselt; sie wuchsen nämlich zusammen und verwurzelten sich, und gleich wuchsen sich ihnen die Finger zu Schößlingen aus und fast auf der Stelle waren sie mit Rankengewirr umflochten, und sie haben dann wohl auch Frucht getragen.

Die blieben also zurück; wir aber flohen zu dem Schiffe und berichteten, als wir angekommen waren, den daselbst Zurückgelassenen unsere andern Erlebnisse und wie sich die Gefährten mit Weinstöcken vermischt hätten. Und jetzt nahmen wir ein paar Tonnen, füllten sie teils mit Wasser, teils aus dem Flusse mit Wein und übernachteten nahe bei ihm an dem Gestade; beim Anbruch der Morgenröte stachen wir in See bei nicht sonderlich heftigem Winde. Um Mittag aber, als die Insel nicht mehr in Sicht war, erhob sich plötzlich eine Wasserhose und wirbelte das Schiff herum und hob es etwa 3000 Stadien*) in die Höhe, ließ es jedoch nicht wieder ins Meer hinabsinken, sondern der Wind führte es hoch oben in den Lüften schwebend dahin, indem er in die Segel fiel und die Leinwand aufbauschte. Sieben Tage und eben so viele Nächte fuhren wir in den Lüften dahin, am achten aber erblickten wir so etwas wie eine große Erde in der Luft gleich einer Insel, glänzend, von Kugelgestalt, und in mächtigem Lichte erstrahlend; wir ruderten heran, landeten und stiegen aus, und als wir das Land erforschten, fanden wir es bewohnt und bebaut. Tagsüber nun sahen wir dort oben von der Höhe herab weiter nichts; wenn aber die Nacht heraufkam, zeigten sich uns viele andere Inseln in der Nähe, teils größere, teils kleinere, dem Feuer an Farbe gleichend, und auch noch so eine Erde unten mit Städten und Flüssen darauf,

cap. 9

cap. 10

*) = 500 km.

mit Meeren und Wäldern und Bergen. Da vermuteten wir nun, daß es die liebe, von uns bewohnte Erde sei.

cap. 11

Wir beschlossen, noch immer weiter vorzudringen: da trafen wir mit den Hippogypen, wie sie bei ihnen heißen, zusammen und wurden von ihnen festgenommen. Diese Hippogypen sind Männer, die auf großen Geiern reiten, und die Vögel vertreten dort die Stelle der Pferde; die Geier sind nämlich groß und für gewöhnlich dreiköpfig. Ein Bild von ihrer Größe aber kann man sich daraus machen: sie tragen nämlich Schwungfedern, von denen jede einzelne länger und dicker ist als der Mastbaum eines großen Lastschiffes. Diese Hippogypen nun haben den Auftrag, auf dem Lande herumzufliegen, und wenn sie irgendeinen Fremdling finden, ihn dem Könige vorzuführen; und so nahmen sie denn auch uns fest und führten uns ihm vor. Dieser betrachtete uns und hatte die Sache aus unserm Aussehen und unserer Kleidung gleich weg. „Also Griechen,“ sprach er, „seid ihr, Fremdlinge?“ Und auf unsere Bejahung fuhr er fort: „Nun, wie habt ihr aber ein solches Stück Luft durchfahren und seid hierher gelangt?“ Da erzählten wir ihm die ganze Geschichte, und er wieder berichtete uns seine Abenteuer von Anfang an, wie er ebenfalls ein Mensch gewesen sei namens Endymion und einmal, wie er schlief, von unserer Erde weggeraubt und hier angekommen sei, wo er als König über das Land herrsche; diese Erde aber sei dieselbe, sagte er, die uns unten als Mond erscheine. Aber wir sollten nur gutes Muts sein — so redete er uns zu — und uns keiner Gefahr versehen; denn es würde uns alles, was wir bedürften, zur Verfügung stehen. „Wenn ich aber erst,“ sprach er, „den Krieg ins Lot gebracht habe, den ich jetzt gegen die Sonnenbewohner ins Werk setze, so sollt ihr das allerglücklichste Leben bei mir führen.“ Da fragten wir, wer die Feinde seien und was die Ursache ihrer Feindschaft sei; und er erwiderte: „Phaethon, der König der auf der Sonne Hausenden — die ist nämlich grade so gut bewohnt wie der Mond — liegt schon geraume Zeit mit uns im Kriege. Er fing aber aus folgender Ursache an: Ich ließ einmal die Unbemitteltesten von meinen Untertanen zusammenkommen und wollte eine Kolonie

cap. 12

nach dem Morgenstern aussenden, der herrenlos und von niemand besiedelt war; da suchte nun Phaethon aus Mißgunst die Kolonisierung zu hindern, indem er ihnen auf halbem Wege mit den Hippomyrmeken*) begegnete. Damals nun wurden wir besiegt — denn wir waren ihrer Streitmacht nicht gewachsen — und mußten uns zurückziehen. Jetzt aber will ich den Krieg wieder aufnehmen und die Kolonie gründen. Wenn ihr nun Lust habt, so beteiligt euch an meinem Zuge; Geier aber will ich euch, und zwar jedem einen von den Königsgeiern, zur Verfügung stellen, sowie die sonstige Ausrüstung; morgen soll der Auszug stattfinden.“ „Also soll es geschehen,“ sprach ich, „dieweil es dein Wunsch ist.“

Jetzt nun wurden wir zu Tisch geladen und blieben bei ihm, in der Frühe aber standen wir beizeiten auf und stellten uns in Schlachtordnung; denn die Kundschafter meldeten, daß der Feind in der Nähe sei. Die Gesamtstärke des Heeres belief sich auf 10 Myriaden ohne den Train und die Ingenieure und außer dem Fußvolk und den fremden Hilfskorps; von diesen waren vorhanden 80 000 Hippogypen und 20 000 Mann auf Krautflüglern. Dies ist ebenfalls eine sehr große Vogelart, die aber statt der Federn überall dicht mit Krautblättern bewachsen ist; ihre Flügel haben am meisten Aehnlichkeit mit Lattichblättern. Hinter ihnen standen die Hirseschützen und die Knoblauchkämpen. Es kamen ihm aber auch vom Bären Truppen zu Hilfe, nämlich 30 000 Flohbogenschützen und 50 000 Windläufer; von diesen sind die Flohschützen mit großen Flöhen beritten gemacht, woher sie auch die Benennung haben. Die Flöhe haben etwa zwölffache Elephantengröße. Die Windläufer dienen zu Fuße, fliegen aber in der Luft ohne Flügel, und die Art ihrer Fortbewegung ist folgende: ihre langen, bis zu den Füßen herabwallenden Mäntel schürzen sie so, daß sie einen Bausch bilden wie Segel, und lassen sich nun gleich Fahrzeugen vom Winde treiben. Meistenteils dienen diese Truppen in den Schlachten als Peltasten. Es hieß auch, daß von den Sternen über Kappadokien 70 000 Sperlingseichler und 50 000 Kranichritter kommen

cap. 13

*) Ameisenritter.

würden. Diese habe ich nicht zu sehen bekommen, denn sie trafen nicht ein. Deswegen wage ich es auch nicht, ihr Wesen zu beschreiben, denn man erzählte Fabelhaftes und Unglaubliches von ihnen. Das war Endymions Streitmacht. Die Rüstung war bei allen gleich: Helme aus Bohnen, denn bei ihnen sind die Bohnen groß und stark; Schuppenpanzer — ganz aus Feigenbohnen; sie nähen nämlich die Hülsen der Feigenbohnen zusammen und machen sich Panzer daraus (dort wird die Bohnenhülse so unzerbrechlich wie Horn!); Schilde und Schwerter sind wie in Griechenland. Als es so weit war, stellte man sich in folgender Ordnung auf: den rechten Flügel bildeten die Hippogypen; dort befand sich auch der König mit einem auserlesenen Gefolge, zu dem auch wir gehörten; den linken Flügel nahmen die Krautflügler ein und das Zentrum die Hilfskorps, in einzelnen Abteilungen. Das Fußvolk belief sich auf annähernd 60 Millionen; es fand auf folgende Weise Aufstellung: es gibt bei ihnen viele große Spinnen, jede weit größer als die Kykladeninseln. Diese erhielten Befehl, den Luftraum zwischen dem Monde und dem Morgensterne zu überspinnen. Sobald sie ihr Werk vollendet und festen Boden hergestellt hatten, ließ der König auf diesem das Fußvolk sich zur Schlacht ordnen. Ihr Oberfeldherr (neben zwei anderen) war Fledermaus, der Sohn Gutwetterherrs.

cap. 14
cap. 15
cap. 16
Bei den Feinden bildeten den linken Flügel die Hippomyrmeken, und bei ihnen befand sich Phaethon. Diese Ameisen sind sehr große, geflügelte Tiere, von der Größe abgesehen den Ameisen bei uns ähnlich; die größte von ihnen nämlich besaß eine Länge von 200 Fuß. Es beteiligten sich aber nicht nur ihre Reiter am Kampfe, sondern auch, und nicht zum wenigsten, sie selbst mit ihren Fühlern. Ihre Zahl soll sich auf ungefähr 50 000 belaufen haben.

Auf ihrem rechten Flügel standen die Luftschnaken, ebenfalls gegen 50 000, alles Bogenschützen, die auf großen Stechmücken saßen; dann folgten die Luftkordaken*), Leichtbewaffnete und Fußsoldaten, doch auch sie gar

*) durchaus unsichere Lesart.

wackere Kämpen; sie schleuderten nämlich aus der Ferne übergroße Rettiche, und dagegen konnte der Getroffene schlechterdings nicht aufkommen, sondern er mußte sterben, vor allem an dem pestilenzialischen Gestank, der sich in der Wunde entwickelte (es hieß, daß sie ihre Geschosse mit Malvengift bestrichen). An sie schlossen sich in der Aufstellung die Stengelpilze an, Schwerbewaffnete und Nahkämpfer, an Zahl 10 000; Stengelpilze hießen sie, weil ihre Schilde aus Pilzen gemacht waren, ihre Speere aber aus Spargelstengeln. Neben ihnen standen die Hundseichler, von denen ihm die Siriusbewohner 5000 geschickt hatten; das waren Männer mit Hundeköpfen, die auf geflügelten Eicheln kämpften. Auch von Phaethons Hilfskorps sollen sich etliche verspätet haben, nämlich die Schleuderer, welche er von der Milchstraße entboten hatte, und die Wolkenkentauren; aber die letzteren erschienen doch wenigstens, wenn auch erst, als die Schlacht schon entschieden war (o, wären sie doch niemals gekommen!), die Schleuderer aber erschienen überhaupt nicht, und aus Zorn darüber verwüstete später (wie man erzählt) Phaethon ihr Land mit Feuer. Mit solcher Heeresmacht also rückte Phaethon ins Feld.

Sie stürmten nun aufeinander los, sowie das Zeichen gegeben war und auf beiden Seiten die Esel ihr Yah! gebrüllt hatten — denn diese dienen ihnen als Trompeter — und der Kampf begann. Da ergriff der linke Flügel der Helioten sofort die Flucht, ohne daß sie es auch nur zum Handgemenge mit den Hippogypen kommen ließen, und wir setzten nach und schlugen alles tot; ihr rechter Flügel aber war unserm linken überlegen, und die Luftschnaken drangen siegreich auf der Verfolgung bis zu unserm Fußvolke vor. Hier aber setzte dieses ihnen kräftigen Widerstand entgegen; die Feinde wurden zurückgedrängt und flüchteten, zumal als sie gewahr wurden, daß sie auf ihrem linken Flügel besiegt seien. So hatten wir einen glänzenden Sieg errungen; viele wurden lebend gefangen, viele auch niedergemacht, und das Blut floß weithin auf das Gewölk, so daß die Wolken davon gefärbt wurden und rot erschienen, so wie sie bei Sonnenuntergange bei uns erscheinen; auch

cap. 17

troff viel Blut auf die Erde hinab, so daß ich auf die Vermutung kam, ob sich nicht vielleicht schon vorzeiten so etwas in der Luft abgespielt haben mag, was dann den Homer*) mutmaßen ließ, daß Zeus bei Sarpedons Tode Blut habe regnen lassen.

cap. 18

Nach der Rückkehr von der Verfolgung stellten wir zwei Siegesdenkmale auf, eines auf dem Spinnengewebe für den Sieg der Fußtruppen und ein zweites für den Luftkampf auf dem Gewölk. Eben als diese errichtet wurden, ward von den Kundschaftern das Heranrücken der Wolkenkentauren gemeldet, welche vor der Schlacht zu Phaethon hätten stoßen sollen. Und nun sahen wir sie heranstürmen — ein äußerst seltsamer Anblick, wie sie so aus geflügelten Pferden und aus Menschen ein Ganzes bildeten! Die Größe der Menschen, also nach oben zu, betrug etwa die Hälfte des Kolosses von Rhodus, die Pferdehälfte kam etwa einem großen Lastschiffe gleich. Ihre Zahl jedoch will ich lieber nicht notieren, damit nicht etwa einer sie sogar unglaublich finde, — so groß war sie. Ihr Anführer war der Schütze aus dem Tierkreis. Als sie jedoch gewahrten, daß ihre Freunde besiegt seien, schickten sie Botschaft an Phaethon, wieder vorzurücken; sie selbst aber stellten sich zum Kampfe auf und fielen über die entsetzten Seleniten her, die sich in ungeordneten Haufen zur Verfolgung und zum Beutemachen zerstreut hatten. Und alle warfen sie, den König selbst aber verfolgten sie bis zu seiner Hauptstadt und töteten die meisten seiner Vögel. Sie rissen auch unsere Denkmale nieder und erstürmten das ganze von den Spinnen gewebte Blachfeld, mich aber und so zwei etwa von meinen Gefährten griffen sie lebendig. Jetzt aber erschien auch Phaethon und stellte seinerseits an Stelle der früheren andere Siegesdenkmale auf. Wir nun wurden noch selbigen Tages auf die Sonne abgeführt, die Hände mit einem Stück von dem Spinnengewebe auf den Rücken gebunden.

cap. 19

Die Feinde entschlossen sich zwar nicht, die Stadt zu belagern, auf dem Heimwege jedoch führten sie mitten in der Luft eine Mauer auf, so daß von der Sonne her

*) Jl. 16, 459.

keine Strahlen mehr nach dem Monde gelangen konnten. Es war aber eine gewölkte Doppelmauer, daher entstand eine völlige Verfinsterung des Mondes, und er war ganz und gar in ununterbrochene Nacht gehüllt. In dieser Bedrängnis schickte Endymion zu Phaethon und bat flehentlich, das Bauwerk niederzureißen und zu bedenken, daß sie ihr Leben in Finsternis zubringen müßten, versprach auch, Tribut zu bezahlen, Bundesgenosse zu werden und ewigen Frieden zu halten; auch wollte er zum Unterpfande Geiseln geben. Phaethon berief nun zweimal eine Volksversammlung; in der ersten war man noch zu wütend, in der späteren aber änderten sie ihren Sinn, und der Friede kam unter folgenden Bedingungen zustande:

„Auf folgende Bedingungen hin haben die Helioten und ihre Bundesgenossen mit den Seleniten und deren Bundesgenossen einen Vertrag geschlossen, daß

cap. 20

1) die Helioten die Grenzmauer beseitigen und nicht mehr ins Mondland einfallen, auch die Kriegsgefangenen zurückgeben, jeden für die abgemachte Summe;

2) die Seleniten den andern Sternen ausnahmslos ihre Selbständigkeit lassen und gegen die Helioten nicht die Waffen erheben, daß man vielmehr einander gegenseitig im Fall eines feindlichen Angriffes Beistand leiste, und daß der König der Seleniten dem Könige der Helioten einen jährlichen Tribut entrichte von 10 000 Eimern Tau, auch aus seinem Volk 10 000 Geiseln stelle; daß

3) die Kolonisierung des Morgensterns gemeinsam statfinde und auch von den andern Sternen, wer Lust habe, sich beteiligen dürfe; daß

4) der Vertrag auf eine Bernsteinsäule eingegraben und diese an der Grenze beider Reiche mitten in der Luft aufgestellt werde.“

Es beschworen den Vertrag:

Die Helioten:

Feurmann.
Sommer.
Flammerich.

Die Seleniten:

Nachtung.
Mondmann.
Lampenhell.

cap. 21 So kam der Friede zustande. Die Mauer wurde auf der Stelle niedergerissen, und uns Gefangene gaben sie zurück. Als wir auf dem Monde anlangten, kamen uns die Gefährten und Endymion selbst entgegen und umarmten uns unter Tränen. Letzterer bat uns, bei ihm zu bleiben und uns bei dem Kolonialunternehmen zu beteiligen, erbot sich auch, seinen eigenen Sohn mit mir zu verheiraten, denn Weiber gibt's nicht bei ihnen. Ich aber ließ mich auf keine Weise überreden, sondern bat darum, aufs Meer hinab geschickt zu werden. Als er die Unmöglichkeit einsah, mich zu überreden, da bewirtete er uns noch sieben Tage und entließ uns dann.

cap. 22 Was ich aber in der Zeit meines Aufenthaltes auf dem Monde Auffälliges und Unglaubliches bemerkte, das will ich erzählen. Erstlich: daß dort nicht Weiber gebären, sondern Männer; denn zum Heiraten gibt's nur männliche Wesen, und sie kennen überhaupt nicht einmal den Begriff: Weib. Bis zu einem Alter von 25 Jahren nun wird jeder geheiratet, von da an heiratet er selbst; schwanger aber werden sie nicht in der Bauchhöhle, sondern in der Wade; denn nach geschעהner Empfängnis verdickt sich die Wade, und nach einiger Zeit schneidet man sie auf und zieht die Kinder heraus, aber — tot! Dann werden sie mit geöffnetem Munde dem Winde ausgesetzt, und damit bringt man sie zum Leben. Ich denke, daß von dort auch zu den Griechen die Benennung für Wade, nämlich Bauchbein, herkommt, weil diese bei jenen statt des Bauches die Frucht trägt. Von größerer Bedeutung als dieses ist folgendes, was ich berichten will: Es gibt bei ihnen eine Art Menschen, welche Dendriten*) heißen; die entsteht auf folgende Weise: Man schneidet einem Menschen die rechte Hode ab und pflanzt sie in die Erde. Daraus erwächst ein sehr großer Fleischbaum, etwa wie ein Phallus, mit Zweigen und Blättern; die Frucht aber sind Eicheln von der Größe einer Elle. Sobald diese nun reif geworden sind, erntet man die Eicheln, zerschlägt die Schale und hat dann die Menschen. Die Zeugungsteile aber lassen sie sich

*) Bäumlinge.

künstlich machen; manche aus Elfenbein, die Armen aber aus Holz, und mit diesen begatten sie sich und pflegen Umgang mit ihren Ehegenossen.

Wenn der Mensch alt geworden ist, so stirbt er nicht, sondern löst sich gleichsam in Dunst auf und wird zu Luft. Die Nahrung ist für alle dieselbe; sie zünden nämlich ein Feuer an und braten auf den Kohlen Frösche; davon gibt's viele bei ihnen, und sie fliegen in der Luft herum. Sind die Frösche gebraten, so setzt man sich um die Kohlen ganz wie um einen Tisch herum und schnuppert den aufsteigenden Dunst, und daran tun sie sich gütlich. Das wäre die Speise, die sie zu sich nehmen; ihr Getränk aber ist Luft, die man in einen Becher drückt und die eine tauähnliche Flüssigkeit abgibt. Natürlich pissen sie auch nicht und gehen auch nicht abseits, ja sie haben nicht einmal ein Loch so etwa wie wir; vielmehr auch zur Vollziehung der ehelichen Pflicht dient bei den jungen Leuten nicht das Gesäß, sondern die Kniekehle oberhalb der Wade; denn dort haben sie ein Loch. Für schön gilt einer bei ihnen, wenn er so recht glatzköpfig und schopflos ist, die Buschhaarigen aber verabscheuen sie sogar. Auf den Haarsternen aber hält man im Gegenteil die Buschhaarigen für schön. Es waren nämlich einige Fremde von dort her zugereist, die auch darüber zu erzählen wußten. Na, und gar erst der Bart! Da wächst ihnen eine Kleinigkeit oberhalb der Kniee. Und Zehen haben sie an den Füßen nicht, sondern sie sind alle nur einzehig. Zum Hintern ist einem jeden von ihnen ein langer Kohlstrunk wie ein Schwanz herausgewachsen, der für immer grün bleibt und, wenn man rückwärts darauf fällt, nicht zerbricht.

cap. 23

Beim Schneuzen fließt ein sehr scharfer Honig heraus; und so oft sie stramm arbeiten oder ringen, schwitzen sie am ganzen Leibe Milch aus, so daß aus der geronnenen Milch auch Käse gemacht werden, wozu sie ein paar Tropfen von dem Honige nehmen. Ein äußerst feines und wie Myrrhen wohlriechendes Oel bereiten sie sich aus Zwiebeln. Weinstöcke haben sie in großen Mengen, die aber Wasser tragen; die Beerenkerne sind wie Hagel, und so oft der Wind über jene Weinstöcke

cap. 24

- dahinbraust und sie tüchtig schüttelt, alsdann gehen die Trauben, dünkt mir, entzwei und der Hagel fällt zu uns herab. Ihren Bauch benutzen sie tatsächlich als Ranzen, indem sie dahineintun, was sie brauchen; er läßt sich nämlich öffnen und wieder verschließen. Von Eingeweiden ist nichts darin bemerkbar, nicht einmal eine Leber, und es findet sich nur die Eigentümlichkeit, daß er inwendig ganz und gar dicht bewachsen und zottig ist, so daß sich sogar die jungen Kinder, wenn sie frieren, darein verkriechen. Die Reichen tragen ein weiches Gewand aus Glas, die Armen eines aus gesponnenem Erze; denn die dortigen Gegenden sind reich an Erz, und man wirkt das Erz wie Wolle, nachdem man es etwas mit Wasser benetzt hat. Was für Augen sie jedoch haben, davon scheue ich mich zu reden, damit mich nicht einer für einen Lügner ansehen möge wegen der Unglaublichkeit meines Berichts. Gleichwohl will ich auch das sagen! Sie haben abnehmbare Augen, und jeder nimmt die seinen nach seinem Belieben heraus und ist so lange blind, bis er etwas zu sehen nötig hat; in diesem Falle setzt er sie sich wieder ein und sieht; und oftmals, wenn sie die eignen verloren haben, borgen sie sich welche von andern und sehen damit. Manche aber von den Reichen haben sogar viele in Vorrat. Ihre Ohren sind aus Platanenblättern; ausgenommen allerdings bei den Eichelmenschen: denn die allein haben hölzerne Ohren. Ja, und noch ein anderes Wunder schaute ich im Königspalaste. Ein sehr großer Spiegel liegt über einem nicht gar tiefen Brunnen. Wenn man nun in den Brunnen hinabsteigt, so hört man alles, was bei uns auf der Erde gesprochen wird, und wenn man in den Spiegel blickt, so sieht man alle Städte und alle Völker, als ob man bei jedem einzelnen stände. Damals sah ich auch meine Hausgenossen und meine ganze Vaterstadt; ob aber auch jene mich sahen, kann ich nicht mit Sicherheit sagen. Jeder aber, der nicht glaubt, daß sich das so verhält, der wird, wenn er einmal selber dorthin gelangt, wissen, daß ich die Wahrheit rede.
- cap. 25
- cap. 26
- cap. 27
- Jetzt nun verabschiedeten wir uns von dem Könige und seinem Hofe, stiegen ein und fuhren ab. Mir aber

gab Endymion sogar Geschenke: zwei von den Glasgewändern, fünf aus Erz und eine vollständige Bohnenrüstung, was ich alles in dem Walfische zurücklassen mußte. Zu unserem Schutze gab er uns auch tausend Hippogypen mit, die uns 500 Stadien weit geleiten sollten.

Auf unserer Weiterfahrt flogen viele andere Länder an uns vorüber, zuletzt kamen wir zu dem Morgenstern, der eben kolonisiert wurde, legten an, stiegen aus und nahmen frisches Wasser an Bord. Dann stiegen wir wieder ein und steuerten nach dem Zodiacus, indem wir zur Linken der Sonne dicht an der Nase vorbeifuhren; denn aus stiegen wir nicht, so heiß auch der Wunsch der Gefährten danach war, leider gestattete es der Wind nicht. Wir konnten jedoch das Land betrachten; ein blühendes, fettes, wohlbewässertes und mit vielen Gütern reichesegnetes Land. Wie uns die Wolkenkentauren sahen, die in Phaethons Solde stehen, kamen sie auf das Schiff zugeflogen, zogen sich aber, als sie sich überzeugt hatten, daß wir in das Bündnis eingeschlossen seien, wieder zurück. Jetzt trennten sich auch die Hippogypen von uns. Wir segelten weiter die folgende Nacht und den nächsten Tag und gelangten nunmehr, den Weg nach unten verfolgend, gegen Abend zu der sogenannten Lichterstadt. Diese Stadt liegt in der Mitte zwischen der Luftregion der Plejaden und der Hyaden, jedoch viel tiefer als der Tierkreis. Hier stiegen wir aus, fanden aber keinen Menschen, dagegen viele Leichter, die hin und her rannten und sich auf dem Markte und am Hafen herumtrieben. Die einen waren klein und sozusagen ärmlich, einige wenige aber von den Großen und Mächtigen gar strahlend und weit sichtbar. Wohnungen (und zwar Leuchter) waren ihnen, einem jeden eine eigne, hergestellt, auch hatten sie Namen, wie die Menschen, und wir hörten, wie sie in einer Sprache sich verständigten, und sie taten uns nichts zu leide, luden uns vielmehr zu Gaste; gleichwohl war es uns unheimlich, und keiner von uns wagte zu essen oder zu schlafen. Das Rathaus haben sie mitten in der Stadt aufgebaut, wo der Bürgermeister die ganze Nacht hindurch sitzt und jedes Licht bei Namen zu sich befiehlt;

cap. 28

cap. 29

wenn eins nicht Folge leistet, wird es als fahnenflüchtig zum Sterben verurteilt; die Todesstrafe besteht im Ausgelöschtwerden. Wir standen auch dabei und sahen den Vorgängen zu und hörten mit an, wie sich die Lichter verteidigten und die Ursachen nannten, weshalb sie sich verspätet hätten. Dort erkannte ich auch unser Licht, redete es an und erkundigte mich, wie es zu Hause stünde, und es berichtete mir das alles getreulich. Jene Nacht nun verweilten wir daselbst, am folgenden Tage aber lichteten wir die Anker und segelten bereits dicht bei den Wolken; hier erblickten wir denn auch und bewunderten die Stadt *Wolkenkuckucksheim**), betraten sie jedoch nicht; denn der Luftstrom gestattete es nicht. Man erzählte uns jedoch, daß ihr König *Krähe Amselson* sei. Da gedachte ich des Dichters *Aristophanes*, eines weisen und wahrhaftigen Mannes, dem man törichterweise nicht glauben will, was er geschrieben hat.

cap. 30

Am dritten Tage von diesem an gerechnet, sahen wir auch schon deutlich den Ozean, aber nirgendwo eine Erde, natürlich außer denen in der Luft; und diese kamen uns jetzt feurig und überaus strahlend vor. Am vierten, um die Mittagszeit, ebbte der Luftstrom ab, legte sich, und wir wurden auf dem Meere sänftlich abgesetzt. Wie wir aber das Wasser berührten — es ist unbeschreiblich, wie übermäßig wir uns freuten und jubelten! Und ein ganzes Festmahl richteten wir aus den Vorräten an und sprangen ins Wasser und schwammen umher, denn es traf sich, daß Windstille herrschte und die See spiegelglatt war.

Doch der Umschlag zum Besseren scheint oftmals der Anfang größerer Leiden zu werden! So ging's auch uns. Zwei einzige Tage waren wir bei heiterem Wetter dahingesegelt, und eben graute der dritte, da erblickten wir auf einmal gen Sonnenaufgang allerlei Tiere und Seeungeheuer in großer Menge, und eins, das größte von allen, hatte eine Länge von so etwa 1500 Stadien**). Es kam mit aufgesperrtem Rachen auf uns zu, brachte

*) *Avv.* 819 ff. **) Etwa 267 km.

schon in der Ferne das Meer in wilde Empörung, so daß die Schaumkämme es umspülten, und wies uns seine Zähne, die viel höher waren als die Phallussäulen bei uns, alle scharf wie Spitzpfähle und weiß wie Elfenbein. Da sagten wir einander das letzte Lebewohl, umarmten uns und warteten; und im nächsten Augenblick war es da und einschlüpfend hatte es uns mitsamt dem Schiffe verschluckt. Es kam jedoch nicht dazu, uns mit den Zähnen zu zermalmen, sondern durch die Zahnlücken rutschte das Schiff in seinen Bauch.

Als wir drinnen waren, da war es zuerst finster, und wir sahen nichts, später aber, als das Tier aufgähnte, gewahrten wir eine große und nach allen Richtungen breit und hoch sich ausdehnende Höhlung, die einer Stadt von 10 000 Einwohnern hinreichenden Platz bot. Mitten drin lagen kleine Fische und viele andere Tiere in Stücken, Segel und Anker von Fahrzeugen, und Menschenknochen und Schiffsladungen, in der Mitte aber befand sich sogar Land und Hügel, die sich nach meinem Bedünken aus dem Schlamm, den das Untier verschluckte, niedergeschlagen hatten. Jedenfalls war darauf ein Wald und mancherlei Bäume gewachsen, und Küchengewächse waren gesproßt, und es machte den Eindruck, als ob alles mit Fleiß angebaut wäre. Der Umfang des Landes aber betrug 240 Stadien*). Es waren auch Seevögel zu sehen, Möven und Eisvögel, die auf den Bäumen nisteten.

cap. 31

Jetzt weinten wir nun lange Zeit; später aber gelang es mir, die Gefährten aufzurichten, und wir gaben zunächst dem Schiffe feste Stützen, dann schlugen wir Feuer, und als es hell brannte, bereiteten wir uns aus den Vorräten eine Mahlzeit. Es lag da herum Fleisch von Fischen in reicher Menge und großer Auswahl, und Wasser hatten wir noch, nämlich das vom Morgenstern. Am andern Tage, als wir endlich aufgestanden waren, erblickten wir, wenn einmal das Ungeheuer aufgähnte, bald Land, bald Berge, bald den bloßen Himmel, oft auch Inseln; da merkten wir denn, daß es sich hurtig nach jedem Teile des Meeres bewege. Als wir allge-

cap. 32

*) Etwa 43 km.

cap. 33

mach unseres Aufenthaltes gewohnt geworden waren, nahm ich sieben meiner Gefährten und schritt in den Wald in der Absicht, alles genau zu untersuchen. Ich war noch nicht ganze fünf Stadien fortgegangen, da fand ich einen Tempel des Poseidon, wie die Inschrift kündete, und wieder nach einer nicht großen Strecke viele Gräber und Grabsteine darauf und in der Nähe eine Quelle krystallklaren Wassers; weiter hörten wir auch Hundegebell, und Rauch stieg in der Ferne auf, und wir vermuteten also auch ein Gehöft. Wir schritten nun eiligst weiter und trafen auf einen alten Mann und einen jungen Burschen, die gar eifrig ein Gemüsebeet bearbeiteten und Wasser aus dem Quell darauf leiteten. Voll Freude und zugleich voll Bangen blieben wir stehen; aber auch ihnen ging es vermutlich nicht anders als uns, und so standen sie stumm uns gegenüber. Endlich sprach der Alte: „Wer in aller Welt seid ihr, Fremdlinge? Etwa welche,“ fuhr er fort, „von den Meergeistern oder unglückliche Menschen gleich uns? Denn auch wir, die wir Menschen waren und auf der Erde aufgewachsen sind, sind jetzt zu Meeresbewohnern geworden und schwimmen mit dem Tiere hier, in dessen Bauche wir uns befinden, herum, ohne recht zu wissen, wie uns geschehen ist. Wir müssen ja annehmen, daß wir tot sind, hoffen aber doch, daß wir noch leben.“ Hierauf nahm auch ich das Wort: „Auch wir sind Menschen, lieber Vater, eben erst hierher verschlagen, samt unserm Kahn vor kurzem hinuntergeschluckt. Jetzt sind wir hierhergegangen in der Absicht, uns zu unterrichten, wie es mit dem Walde beschaffen ist, denn er zeigte sich als recht umfangreich und dicht bewachsen. Wie es scheint, hat uns irgendeine Gottheit geführt, auf daß wir dich schauen und wüßten, daß wir nicht allein in diesem Untiere hier eingeschlossen sind. Wohlan denn, kündige uns dein Schicksal: wer bist du und auf welche Weise bist du hierher gekommen?“ Der aber erklärte, er werde es uns nicht eher sagen noch sich Auskunft über uns erbitten, bis er uns, soweit es in seinen Kräften stehe, gastfreundlich aufgenommen habe. Damit nahm er uns und führte uns zu seinem Hause — er hatte sich's ganz behaglich eingerichtet, sogar besondere

Schlafstätten eingebaut und für sonstige Bequemlichkeiten gesorgt. — Er setzte uns Gemüse, Kastanien und Fische vor, und überdies schenkte er uns sogar Wein ein. Nachdem wir uns zur Genüge gesättigt hatten, fragte er, wie es uns ergangen wäre; und ich erzählte ausführlich alles der Reihe nach, von dem Sturme und den Erlebnissen auf der Insel und der Fahrt in der Luft und dem Kriege und so weiter, bis zu unserm Verschwinden in dem Walfisch. Da konnte er sich nicht genug wundern und fing dann an, selbst seinerseits die eigenen Begegnisse zu berichten und sprach: „Meiner Herkunft nach, liebe Freunde, bin ich ein Kyprier, und zu Handelszwecken aus meiner Vaterstadt fortgereist in Begleitung meines Kindes, das ihr vor euch seht, und sonstiger zahlreicher Dienerschaft, und ich wollte, mancherlei Fracht mitführend, nach Italien segeln auf einem großen Schiffe, dessen Trümmer ihr an dem Maule des Walfisches vielleicht gesehen habt. Bis Sizilien nun hatten wir glückliche Fahrt; dort aber faßte uns ein fürchterlicher Wind, und nach drei Tagen wurden wir in den Ozean verschlagen, wo wir dem Wale begegneten und mit Mann und Maus hinuntergeschluckt wurden; die andern starben, und wir zwei allein kamen mit dem Leben davon. Wir bestatteten die Gefährten, bauten dann dem Poseidon einen Tempel und führen nun das jetzige Leben, indem wir unsern Küchengarten pflegen und uns von Fischen und Baumfrüchten nähren. Der Wald ist, wie ihr seht, ausgedehnt und trägt auch auf mein Wort viele Weintrauben, von denen man den herrlichsten Wein gewinnt. Ihr saht vielleicht auch die Quelle mit dem schönsten, kühnsten Wasser. Unser Lager bereiten wir uns aus den Blättern, brennen uns ein strammes Feuer an, machen auf die hereinfliegenden Vögel Jagd und fangen lebende Fische, indem wir zu den Kiemen des Tieres gehen, wo wir uns auch baden, sobald wir Lust haben. Ja, und es gibt auch nicht weit von hier einen Salzsee mit einem Umfange von 20 Stadien, in welchem mancherlei Fische vorhanden sind und in dem wir auch schwimmen und auf einem kleinen von mir gezimmerten Nachen fahren. Es sind jetzt 27 Jahre, daß wir verschluckt sind.“

cap. 34

cap. 35

„Und das andere könnten wir vielleicht noch ertragen, aber unsere Nachbarn und Anwohner sind schrecklich unangenehm und lästig, ungesellig und wild.“ „Leben denn,“ erwiderte ich, gar noch irgend welche andre in dem Walfische?“ „O, eine Menge!“ sagte er; „aber sie sind ungemütlich und von ganz andrer Gestalt. Am Schwanzende erstlich, im westlichen Teile des Waldes, wohnen die Tarichanen*), ein Volk mit Aalangen und Meerkrabbengesichtern, kampflustig, verwegen und kanibalisches; ferner auf der andern Seite, an unserer rechten Schiffswand, die Tritonomen^{deten}, im Oberkörper Menschen gleichend, im Unterkörper den Schillereidechsen; diese jedoch sind weniger gewalttätig als die andern. Zur Linken hausen die Karkinocheiren**) und die Thynnokephalen***), die Freundschaft und ein Bündnis miteinander geschlossen haben; das Binnenland ist im Besitze der Paguriden†) und Psettopoden††), eines kampflustigen Stammes, der auch gut traben kann. Die Ostseite, dicht beim Rachen, ist größtenteils unbewohnt, da sie Ueberschwemmungen durch das Meer ausgesetzt ist. Gleichwohl muß ich für meine Strecke den Psettopoden einen jährlichen Tribut von 500 Austern zahlen.

cap. 36

So also ist das Land beschaffen; ihr aber müßt alles dransetzen, daß wir mit so starken Völkern kämpfen können und daß wir unser Leben fristen mögen.“ „Wie viele, entgegnete ich, sind's ihrer im ganzen?“ „Mehr als 1000,“ sagte er. „Und was für Waffen haben sie?“ „Weiter nichts,“ erwiderte er, „als Fischgräten.“ „Na, sprach ich, „da geht es ja an, sich mit ihnen in einen Kampf einzulassen, sintemalen wir gerüstet und sie ohne Waffen sind; denn wenn wir ihrer Herr werden, können wir fortan furchtlos wohnen.“ Das wurde beschlossen, und wir gingen weg zu unserem Schiffe und trafen unsre Anstalten. Die Ursache zum Kriege sollte die Nichtentrichtung des Tributs abgeben, da der Termin in Kürze bevorstand. Jene schickten denn auch, um den

*) Pökelheringe.

**) Krebsfüßer.

***) Thunfischköpfe.

†) Taschenkrebsler.

††) Schollenfüßler.

Tribut einzufordern; aber unser Freund gab eine hochnäsige Antwort und jagte die Boten fort. Zuerst nun rückten die Psettopoden und Paguriden in heller Entrüstung über Skintharus*) — denn das war sein Name — mit lautem Toben heran. Wir aber, auf den Anmarsch gefaßt, harrten ihrer in voller Rüstung, nachdem ich vor uns her einen Hinterhalt von 25 Mann gelegt hatte; die im Versteck hatten zuvor den Befehl erhalten, sobald sie sähen, daß die Feinde vorbei seien, sollten sie vorstürmen; und so taten sie. Sie brachen vor, faßten die Feinde von hinten und hieben sie nieder, während wir andern, ebenfalls 25 an der Zahl — denn auch Skintharos und sein Sohn beteiligten sich an dem Feldzuge — ihnen langsam entgegenrückten, mit ihnen handgemein wurden und mit Mut und Kraft der Gefahr ins Auge schauten. Zuletzt trieben wir sie in die Flucht und verfolgten sie bis hin zu ihren Höhlen. Es fielen von den Feinden hundertundsiebzig, von uns einer, und zwar der Steuermann, dem durch die Rippe einer Seebarbe der Rücken verletzt wurde. Jenen Tag nun und die Nacht kampierten wir auf dem Schlachtfelde und stellten ein Siegesmal auf, indem wir das gedörrte Rückgrat eines Delphins aufspießten. Am nächsten Tage aber erschienen auch die andern auf die Kunde von der Schlacht. Den rechten Flügel hatten die Tarichanen inne — es befehligte sie Pelamos**) — den linken die Thynnokephalen, das Zentrum die Karkinocheiren. Die Tritonomeneten nämlich blieben neutral und zogen es vor, keiner von beiden Parteien Beistand im Kampfe zu leisten. Wir rückten unsern Feinden entgegen und trafen am Poseidontempel mit ihnen zusammen mit lautem Hurra, von dem der Walfisch gleichsam wie ein Gewölbe wiederhallte. Wir trieben sie, die ja nur Leichtbewaffnete waren, in die Flucht, jagten sie in den Wald und wurden somit fortan Herren des Landes. Und nach kurzem sandten sie Herolde ab und wollten die Toten abholen und über ein Freundschaftsbündnis verhandeln. Uns aber beliebte es nicht, einen Vertrag zu schließen, sondern wir marschierten am nächsten Tage gegen sie und

cap. 37

cap. 38

cap. 39

*) Nasenstüber. **) Lehmann.

hieben alle von A bis Z nieder mit Ausnahme der Tritonomendeten; doch diese rannten, als sie sahen, was geschah, davon und stürzten sich von den Kiemen aus ins Meer. Wir durchwanderten das jetzt von den Feinden gesäuberte Land und wohnten dort fortan ohne Besorgnis; meistens beschäftigten wir uns mit Leibesübungen oder gingen den Jagdvergnügungen nach, besorgten unsere Weinstöcke, ernteten die Baumfrüchte ein und glichen mit einem Worte Leuten, die zwar in einem großen und unentrinnbaren Gefängnisse leben, aber keine Sorgen kennen und es sich gut gehen lassen.

cap. 40

Auf diese Weise also verlebten wir ein Jahr und acht Monate. Im neunten Monate aber, am fünften Tage nach dem ersten Drittel um das zweite Rachenaufreißen — denn so pflegte das Ungeheuer nun eben jede Stunde einmal zu tun, so daß wir nach dem jedesmaligen Rachenaufreißen die Stunden zählen konnten — also, wie gesagt, um das zweite Maulaufreißen, ließ sich plötzlich ein gewaltiges Geschrei und Lärmen vernehmen, wie Schiffskommandos und Ruderschläge. Da krochen wir voller Bestürzung hinauf bis dicht an den Rachen des Tieres und stellten uns innerhalb der Zähne auf; und da erblickten wir von allen Schauspielen, die ich je gesehen, das seltsamste: nämlich Männer, die an Wuchs ungefähr ein halbes Stadium groß waren und auf großen Inseln wie auf Trieren angefahren kamen. Ich weiß ja: was ich erzähle, wird dem größten Mißtrauen begegnen; gleichwohl will ich es berichten:

Die Inseln waren überaus lang, aber nicht gar hoch, ungefähr 100 Stadien jede im Umfang; auf ihnen fuhren von den bewußten Männern an die 120. Von diesen saßen die einen zu beiden Seiten der Insel und trieben sie mit großen Cypressen, die noch ihre Zweige und ihre Blätter hatten, ganz wie mit Rudern in reihweisem Schlage, hinten aber auf dem Achterdeck stand, wie es schien, der Steuermann auf einem hohen Hügel und handhabte eine fünf Stadien lange Steuerstange von Erz. Auf dem Vorderdeck führten so etwa 40 von ihnen wohlbewaffnet den Kampf; diese waren in allem menschenähnlich bis auf das Kopfhaar; das aber war Feuer und brannte, so daß sie nicht einmal Helme brauchten.

Anstatt in die Segel fiel der Wind in den Wald, der auf jeder Insel reichlich vorhanden war, blies ihn auf und trieb so die Insel dorthin, wohin es der Steuermann jedesmal wünschte. Ein Rudermeister hatte die Leitung, und so bewegten sie sich nach dem Takte hurtig, gerade wie die Kriegsschiffe. Anfänglich nun sahen wir zwei oder drei, später aber zeigten sich so etwa 600, die einander zum Kampf gegenübertraten und sich eine Seeschlacht lieferten. Viele nun wandten einander die Schiffsschnäbel zu und rammten einander, viele auch wurden angerannt und sanken, andere enterten einander und rangen aus allen Kräften miteinander und ließen nicht leicht los; denn die auf dem Vorderteil Aufgestellten bewiesen allen Eifer, sprangen auf das feindliche Schiff und wüteten mit Morden; Pardon gab es nicht. Anstatt der eisernen Enterhaken warfen sie große festgebundene Polypen gegeneinander, und die verwickelten sich mit ihren Fangarmen in den Wald und hielten so auch die Insel fest. Sie schossen und verwundeten mit Austern von Frachtwagengröße und mit Schwämmen, die so groß wie ein Plethron waren. Die eine Partei führte Aiolo-kentauros*), die andre Thalassopotes**). Und zum Kampfe waren sie, wie es schien, einer Räuberei wegen gekommen; denn es hieß, Thalassopotes habe viele Herden von Delphinen, die dem Aiolo-kentauros gehörten, fortgetrieben, wie man aus ihren gegenseitigen Schimpfereien abnehmen konnte, wobei sie brüllend auch die Namen ihrer Könige hören ließen. Schließlich siegte die Partei des Aiolo-kentauros; sie bohrten von den feindlichen Inseln an die 150 in Grund und nahmen weitere drei mitsamt der Besatzung; die übrigen feindlichen Schiffe zogen sich, den Schiffsschnabel gegen den Feind gewendet, zurück und ergriffen die Flucht. Die Sieger verfolgten sie erst eine Strecke weit, dann aber wandten sie sich, da es schon Abend ward, zu den Wracks, bemächtigten sich der meisten und nahmen die ihrigen mit sich; denn auch von ihren Inseln waren nicht weniger als 80 gesunken. Sie stellten auch ein Siegesdenkmal

cap. 41

cap. 42

*) Windkentauro. **) Meersäuer.

zur Erinnerung an den Inselkampf auf, indem sie eine der feindlichen Inseln auf dem Kopfe des Wals aufspießten. Jene Nacht nun brachten sie in der Nähe des Tieres zu, nachdem sie die Schiffstau an demselben befestigt und sich nahebei vor Anker gelegt hatten; denn auch die Anker, deren sie sich bedienten, waren groß, aus Glas gefertigt und stark. Am folgenden Tage, nachdem sie auf dem Walfisch geopfert und auf ihm ihre Angehörigen begraben hatten, fuhren sie frohlockend und eine Art von Siegeslied anstimmend davon. Das ist die Geschichte von der Inselfschlacht.



Eine wahre Geschichte.

Zweites Buch.

Da ich im Laufe der Zeit das Leben in dem cap. I
Walfisch unerträglich fand und mir ein weiteres Ver-
bleiben verdrießlich war, so sann ich auf Mittel und
Wege, wodurch ein Entkommen möglich werden möchte.
Zuerst faßten wir den Beschluß, auf der rechten Wand
eine Oeffnung zu graben und zu entweichen, und wir
machten auch einen Anfang mit dem Durchbruch;
nachdem wir aber etwa fünf Stadien vorgerückt waren,
ohne etwas Wesentliches ausgerichtet zu haben, hörten
wir mit dem Graben auf und kamen auf den Ge-
danken, den Wald anzuzünden; denn so würde der
Walfisch wohl sterben. Wenn aber das geschähe, so
sollte uns das Herauskommen leicht werden. Wir
begannen also auf der Schwanzseite mit dem Feuer.
Sieben Tage und ebenso viele Nächte lang zeigte er
sich unempfindlich gegen die Glut; am achten und
neunten merkten wir, wie er erkrankte; wenigstens
sperrte er in längeren Pausen den Rachen auf, und
wenn er einmal aufgähnte, so schloß er ihn schnell
wieder. Am zehnten und elften war er vollends im
Verscheiden und roch übel. Am zwölften erinnerten
wir uns noch zur rechten Zeit, daß, wenn man nicht
bei seinem Gähnen seine Backenzähne mit Stützen
so steifte, daß er den Rachen nicht mehr schlie-
ßen könnte, wir Gefahr liefen, in dem Leichnam
eingeschlossen zu bleiben und umzukommen. So
sperrten wir denn mit großen Balken seinen Rachen
auseinander, brachten unser Schiff in Ordnung und
versahen uns aufs reichlichste mit Wasser und den son-
stigen Lebensmitteln; steuern aber sollte Skintharos.

cap. 2 Am folgenden Tage war das Tier endlich tot. Wir zogen das Fahrzeug nach vorn, kamen glücklich durch die Zahnlücken, machten es an den Zähnen fest und ließen es bedächtig ins Meer hinab; dann stiegen wir auf des Tieres breiten Rücken hinauf, opferten dem Poseidon daselbst bei dem Siegesdenkmal und kampierten dort drei Tage — es herrschte nämlich Windstille —; am vierten segelten wir ab. Jetzt stießen wir sogleich auf viele Leichen der im Schiffskampfe Umgekommenen und fuhren an sie an, und als wir die Körper genau maßen, mußten wir staunen. Einige Tage hatten wir während unserer Fahrt recht gemäßigte Luftströmung, darnach wehte ein schauerhafter Nordwind, und es entstand großer Frost, und durch seine Einwirkung gefror die ganze Meeresfläche fest, nicht nur oberwärts, sondern auch in die Tiefe, so etwa 400 Klafter abwärts, so daß wir ausstiegen und auf dem Eise herumliefen. Da wir es aber bei dem anhaltenden Wehen nicht aushalten konnten, so kamen wir auf folgende Idee — wer aber den Gedanken uns eingab, das war Skintharos —: wir hackten nämlich in dem [gefrorenen] Wasser eine sehr große Höhle und blieben 30 Tage darin, machten Feuer an und verzehrten die Fische (beim Graben fanden wir welche). Als uns aber zuguterletzt die Lebensmittel ausgingen, machten wir uns fort, machten das festgefrorene Schiff flott, spannten die Leinwand auf und sausten nun, ganz als ob wir zu Wasser fuhren, auf der gefrorenen Fläche dahingleitend, sanft und behaglich weiter. Am fünften Tage trat endlich Erwärmung ein, die Eisdecke zersprang und alles ward wieder zu Wasser.

cap. 3 Als wir etwa 300 Stadien gefahren waren, legten wir an einer kleinen unbewohnten Insel an, nahmen hier Wasser ein — denn es war uns bereits ausgegangen — und nachdem wir zwei wilde Stiere erlegt hatten, fuhren wir fort. Diese Stiere aber hatten die Hörner nicht am Kopfe, sondern unterhalb der Augen, wie es Momos verlangte. Nach kurzer Zeit gelangten wir in eine See, nicht von Wasser, sondern von Milch; es zeigte sich darin auch eine weiße Insel voller Weinstöcke. Die Insel aber bestand aus einem sehr großen,

ganz festen Käse, wie wir uns später beim Einbeißen überzeugten, und hatte einen Umfang von 25 Stadien. Und die Weinstöcke hingen voller Trauben; als wir sie jedoch ausdrückten, hatten wir von ihnen nicht Wein zum Trinken, sondern Milch. Mitten auf der Insel war ein Heiligtum der Nereide Galatea erbaut, wie die Inschrift verkündete. So lange wir nun dort blieben, lieferte uns das Land Brot und Zukost, als Getränk aber hatten wir die Milch aus den Trauben. Königin über diese Gegenden, so sagte man, sei Tyro*), die Tochter des Salmones, welche sich von der Welt abgewendet und dann dies Reich von Poseidon als Ehrengabe bekommen hatte.

Nach fünftägigem Verweilen auf der Insel lichteten wir am sechsten die Anker; ein kühles Lüftchen gab uns das Geleit, während das Meer seine glatten Wellen behielt. Am achten Tage, als wir nicht mehr durch die Milch fuhren, sondern nunmehr im salzigen und blaugrünen Wasser, erblickten wir viele Menschen, die auf der Meeresfläche hin und herliefen, uns in allem gleichend, sowohl in Bezug auf die Körpergestalt wie an Größe, mit einziger Ausnahme der Füße; denn die bestanden aus Korken, wonach sie ja wohl auch Phellopoden**) hießen. Wir staunten, als wir sahen, daß sie nicht einsanken, sondern sich über den Wogen hielten und ohne Bangen einherwanderten. Sie kamen sogar auf uns zu, begrüßten uns in griechischer Sprache und erzählten, daß sie nach ihrer Vaterstadt Phello***) eilten. Eine ziemliche Strecke nun leisteten sie uns Gesellschaft, indem sie neben uns her liefen, dann wandten sie sich vom Wege ab, wünschten uns glückliche Reise und wanderten ihre Straße. Nach kurzem wurden viele Inseln sichtbar, nahe zur Linken Phello, wohin jene eilten, eine Stadt, die auf einem großen, abgerundeten Korkfelsen angelegt ist; weiterhin, etwas mehr zur Rechten, lagen fünf riesige und sehr hohe Inseln, und auf ihnen brannte vielfach Feuer. Vor uns, in einer Entfernung von nicht weniger als 500

cap. 4

cap. 5

*) Käserin. **) Korkfüßler. ***) Korkheim.

Stadien, befand sich eine einzelne breite und flache. Jetzt hatten wir sie fast erreicht; da umhauchte uns eine ganz wunderbare Luft, süß und würzig, wie nach dem Geschichtsschreiber Herodot das glückliche Arabien duftet. Denn wie nach Rosen, Narzissen, Hyacinthen, Lilien und Veilchen, dazu nach Myrrhen, Lorbeer und Weinblüte, ein solch lieblicher Geruch drang auf uns ein. Voll Entzücken über den Duft und in Erwartung alles Guten nach langwierigen Mühsalen waren wir in kurzem der Insel bereits nahegekommen. Jetzt sahen wir denn auch vor uns viele vor der Brandung geschützte Häfen rings um dieselbe, und wie sich große krystallklare Flüsse sacht ins Meer ergossen; ferner Wiesen und Wälder, auch Singvögel, die zum Teil am Strande, in großen Scharen aber auf den Zweigen saßen und sangen; eine weiche, lungenerquickende Luft war über das Land ausgegossen; und ihre süßen Hauche durchatmeten und durchrauschten sanft den Wald, so daß auch von den bewegten Zweigen unaufhörlich reizende Melodien säuselnd ertönten, gleich den Flötentönen der Querpfeifen in einsamer Gegend. Und dann ließ sich auch ein Tongewirr von allerlei Klängen durcheinander vernehmen, nicht lärmend, sondern wie es etwa bei einem Gastmahl entsteht, wenn die einen Flöte spielen, andere Beifall spenden, andere zum Flöten- oder Kitharaspield in die Hände klatschen.

cap. 6

Von alledem bezaubert, liefen wir ein, legten das Schiff vor Anker und gingen an Land außer dem Skintharos und zweien von den Gefährten, die auf dem Schiffe zurückblieben. Durch eine vielblumige Wiese dahinschreitend, begegneten wir den Aufsicht führenden Dienern; die fesselten uns mit Rosenkränzen — das ist nämlich bei ihnen die stärkste Fessel — und führten uns hin zu ihrem Gebieter. Von ihnen hörten wir dann unterwegs, daß das Eiland den Namen führe Insel der Seligen, der Regent sei der Kreter Rhadamanthys. Und als wir dann vor ihn geführt wurden, standen wir als vierte in der Reihe der Abzuurteilenden.

cap. 7

Die erste Verhandlung betraf den Telamonier Aias, ob er sich bei den Heroen aufhalten dürfe oder

nicht. Es wurde gegen ihn geltend gemacht, daß er rasend gewesen sei und Selbstmord begangen habe. Zu guter Letzt, nachdem viel geredet worden war, erkannte Rhadamanthys dahin, daß er zunächst Nießwurz einzunehmen habe und dem koischen Arzte Hippokrates in Behandlung zu geben sei; darnach, wenn er gesund geworden, solle er Mitglied der Kumpanei werden. Das zweite war eine Entscheidung in einer Liebesgeschichte. Theseus und Menelaus hatten einen Streit wegen der Helena, wessen Gemahlin sie sein sollte; und Rhadamanthys entschied, sie solle dem Menelaos gehören, zumal da er schon wegen seiner Heirat so sehr viele Mühen und Gefahren erduldet hätte; zudem habe ja Theseus auch schon andere Weiber, die Amazone*) und die Töchter**) des Minos. Zu dritt wurde entschieden über den Vorrang zwischen Philipps Sohn Alexander und dem Karthager Hannibal. Der Vorzug wurde dem Alexander zuerkannt und ihm neben dem Perser Kyros dem älteren ein Sessel hingestellt. Zu viert wurden wir vorgeführt. Er fragte, wie es zugegangen wäre, daß wir noch bei Lebzeiten den heiligen Ort beträten; da erzählten wir alles der Reihe nach ausführlich. Nun ließ er uns abtreten, erwog die Sache geraume Zeit und machte den Beisitzern die nötigen Mitteilungen über uns. Unter vielen andern befand sich dabei auch Aristides der Gerechte aus Athen. Als er zu einem Entschluß gekommen war, ließ er sich dahin vernehmen: wegen unseres Taten-durstes und der Expedition sollten wir, wenn wir gestorben sein würden, zur Verantwortung gezogen werden, für jetzt aber eine festgesetzte Zeit auf der Insel bleiben und bei den Heroen Unterkunft finden, nachher aber uns entfernen. Als höchste Dauer unseres hiesigen Aufenthaltes bestimmte er eine Frist von nicht mehr als 7 Monaten.

cap. 8

cap. 9

cap. 10

Unmittelbar danach fielen uns die Kränze von selbst ab, wir waren frei und wurden in die Stadt und zum Schmause der Seligen geführt.

cap. 11

Diese Stadt ist ganz und gar von Golde, die

*) Hippolyte. **) Phädra und Ariadne.

cap. 12

Ringmauer von Smaragd; Tore hat sie sieben, jedes aus einem Stück Holz vom Zimtbaum gemacht; das Straßenpflaster der Stadt hingegen ist aus Elfenbein, womit auch der Boden innerhalb der Mauer bedeckt ist. Die Tempel aller Götter sind aus Beryll erbaut, die darin befindlichen sehr großen Altäre, auf denen sie die Hekatomben opfern, immer aus einem einzigen Amethyst. Rings um die Stadt fließt ein Fluß mit dem herrlichsten Salböl, der eine Breite von 100 Königsellen*) und eine Tiefe von 50 solchen hat, so daß man bequem schwimmen kann. Als Bäder dienen ihnen große Glashäuser, die mit Zimtholz geheizt werden. Statt des Wassers jedoch läßt man in die Badewanne erwärmten Tau fließen. Ihre Kleidung besteht aus zarten, purpurnen Spinnweben. Die Wesen sind unkörperlich, unanfaßbar und fleischlos, sie zeigen nur die Umrisse und die Idee [körperlicher Wesen] und können trotz ihrer Unkörperlichkeit dennoch stehen und sich bewegen, haben Sinne und Stimme [wie Menschen] und mit einem Worte: es scheint gewissermaßen ihre bloße Seele, in Körperähnlichkeit dargestellt, vorhanden zu sein. Jedenfalls könnte man, wenn man die Gestalten nicht berührt, schwerlich behaupten, daß es keine Körper seien, denn sie sind wie richtige Schatten, bloß nicht dunkel. Keiner altert, sondern bleibt auf der Altersstufe, wie er hinkommt. Natürlich wird es bei ihnen auch niemals Nacht, ebenso wenig wie völlig strahlender Tag. Denn gleichsam wie Dämmerung, wenn bereits das Morgenrot erglimmen will, während die Sonne noch nicht aufgegangen ist, — ein solches Licht umfängt das Land; und sie kennen selbstverständlich auch nur eine Jahreszeit; bei ihnen herrscht nämlich ewiger Frühling, und es weht nur ein Wind, der Zephyr.

cap. 13

Die Flur aber prangt mit Blumen aller Art und mit allerlei veredelten und schattenspendenden Pflanzen. Die Weinrebe z. B. trägt zwölfmal, bringt also jeden Monat Frucht; die Granat-, Aepfel- und sonstigen Obstbäume tragen, wie man erzählte, dreizehnmal; in

*) Die Königs- oder babylonische Elle = 27 (nach Scholion 32) Fingerbreiten.

einem Monate nämlich, der bei ihnen der Minosmonat heißt, bringen sie zweimal Frucht. Statt der Weizenkörner lassen die Aehren an ihren Spitzen fertige Brote gleich Pilzen hervorwachsen. Wasserquellen befinden sich in der Stadt und ihrer Umgebung 365, anderer Quellen mit Honig sind es ebensoviel, solcher mit Salböl 500, jedoch sind diese nicht so ergiebig; auch gibt es 7 Milch- und 8 Weinflüsse.

Das Mahl wird außerhalb der Stadt eingenommen, auf dem sogenannten Elysischen Gefilde; es ist das die reizendste Wiese, rings bekränzt von einem dichten Walde mit allerlei Bäumen, der den dort Rastenden Schatten spendet, und unter ihren Füßen ist ein Blumentepich ausgebreitet. Die Diener aber, die ihnen jegliches herbeitragen, sind die Winde, nur freilich das Mundschenkenamt verrichten sie nicht. Dessen bedürfen sie nämlich nicht, weil rings um die Tafel große gläserne Bäume von dem reinsten Krystall stehen, und diese Bäume tragen als Frucht Trinkgefäße von mannigfaltigster Art und Größe. Sobald nun einer zu Tisch erscheint, so bricht er einen oder auch zwei solcher Becher ab und stellt sie vor sich hin, und stracks füllen sich diese mit Wein. So geht's beim Trinken zu. Auch Kränze winden sie sich nicht, sondern die Nachtigallen und die anderen Singvögel sammeln auf den nahen Wiesen mit ihren Schnäbeln Blumen und überschneien sie, indem sie singend über sie hinfliegen. Und gar die Art des Salbens! Sie vollzieht sich folgendermaßen: Dichte Wolken saugen das Salböl aus den Quellen und aus dem Flusse, lagern sich sodann über der Tischrunde, und von den Winden sanft gedrückt, lassen sie einen Sprühregen gleich dem Tau hinunterrieseln. Während der Mahlzeit unterhält man die Gäste mit Musik und Liedern. Besonders oft werden ihnen die Gesänge Homers vorgetragen; ja er ist auch selbst anwesend, und rechts neben Odysseus sitzend schmaust er mit ihnen. Die Chöre bestehen aus Knaben und Mädchen; Dirigenten aber und Mitsänger sind der Lokrer Eunomos, Arion aus Lesbos, Anakreon und Stesichoros; auch letzteren sah ich nämlich bei ihnen, da sich Helena mit ihm bereits wieder ausge-

cap. 14

cap. 15

söhnt hatte. Sobald diese Sänger eine Pause machen, erscheint ein zweiter Chor von Schwänen, Schwalben und Nachtigallen. Und sobald auch diese gesungen haben, alsdann beginnt sogleich der ganze Wald ein Flötenkonzert unter Leitung der Winde.

cap. 16 Am meisten aber zur Heiterkeit stimmt folgende Einrichtung: neben der Tafel befinden sich zwei Quellen, die des Lachens und die der Lust; aus jeder von diesen beiden trinken alle zu Beginn des Schmauses und verbringen nun die folgende Zeit unter fröhlichen Scherzen.

cap. 17 Ich will aber auch berichten, welche von den namhaften Persönlichkeiten ich bei ihnen erblickte: erstens alle Halbgötter und die Helden, die gen Ilion gezogen waren, natürlich mit Ausnahme des Lokrers Aias*); der allein (sagten sie) werde an dem Orte der Verdammten gezüchtigt. Von Ausländern bemerkte ich die beiden Kyros, den Skythen Anacharsis, den Thraker Zamolxis und den Numa aus Italien; natürlich auch den Lakedaimonier Lykurgos und die Athener Phokion und Tellos; auch die [sieben] Weisen außer Periander. Ferner sah ich Sokrates, den Sohn des Sophroniskos, der mit Nestor und Palamedes plauderte. In seiner Nähe weilten der Lakedaimonier Hyakinthos, der Thespier Narkissos, Hylas und viele andere Schöne. Und in den Hyazinth schien er mir verliebt zu sein; wenigstens richtete er bei seinen philosophischen Untersuchungen meist an diesen das Wort. Es hieß, daß Rhadamanthys ihn nicht leiden möge und oftmals gedroht habe, ihn von der Insel fortzuweisen, wenn er sein Geschwätz nicht lasse und sich nicht entschlöße, bei Tische nicht mit seiner Ironie zu stören. Platon allein war nicht anwesend, sondern es hieß, daß er nun selber in der von ihm erdichteten Stadt wohne und sich nach der Verfassung und den Gesetzen, die er verfaßt habe, richte. Aristippos hingegen und Epikur samt ihren Jüngern waren bei ihnen am liebsten gesehen als gemüthliche, zuvorkommende und äußerst trinkfeste Gesellen. Anwesend war auch der Phryger Aesop; der

cap. 18

*) Denn er hatte der Kassandra im Tempel Gewalt angetan

muß ihnen gewissermaßen als Spaßmacher herhalten. Diogenes aus Sinope hat allerdings seinen Charakter dermaßen geändert, daß er die Hetäre Lais geheiratet hat, sich auch oft besäuft und dann in der Trunkenheit aufsteht und tanzt. Von den Stoikern war keiner anwesend; denn sie klettern noch immer, wie man uns sagte, den steilen Tugendhügel hinauf. Von Chrysippos hörten wir auch, daß es ihm nicht eher verstattet sei, die Insel zu betreten, bis er zum vierten Male Nießwurz eingenommen habe. Die Akademiker, so hieß es, wollten kommen, hielten aber noch zurück und überlegten sich's, denn sie wären eben darüber noch nicht ganz im Reinen, ob es auch dergleichen wie eine solche Insel gäbe. Nicht zum wenigsten aber hatten sie auch, glaube ich, vor dem Richterstuhle des Rhadamanthys bange, sintemalen sie von Berufs wegen die Möglichkeit eines Urteils anfochten. Viele von ihnen (so erzählte man) hätten sich aufgemacht und wären den Angekommenen nachgefolgt, seien aber, da sie sie nicht eingeholt hätten, aus Faulheit zurückgeblieben und auf halbem Wege wieder umgekehrt.

Das also waren die Erwähnenswertesten der Anwesenden. Man ehrt aber am meisten den Achilleus und nächst ihm den Theseus. Ueber den Geschlechtsverkehr und die Liebesfreuden denkt man folgendermaßen: Man pflegt öffentlich vor aller Augen mit Weibern und männlichen Personen Umgang, und das dünkt ihnen ganz und gar keine Schande. Der einzige Sokrates schwor sich, daß er auf Ehre und Gewissen sich nur sittlich rein den jungen Leuten nähere; und doch sprachen alle die Ueberzeugung aus, daß er meineidig sei; wenigstens gaben es Hyazinth und Narziß oftmals zu, während er leugnete. Die Weiber sind allen gemeinsam, und keiner sieht deswegen seinen Nächsten scheel an, sondern in dieser Beziehung sind sie durchaus die ausgesprochensten Platoniker. Auch die Knaben stellen sich auf Wunsch ohne ein Wort des Einspruchs zur Verfügung.

Noch waren keine zwei oder drei Tage verflossen, da trat ich an den Dichter Homer heran, zu einer Zeit, wo wir beide nichts Besseres zu tun hatten, und er-

cap. 19

cap. 20

kündigte mich unter anderem auch, woher er wäre, indem ich bemerkte, daß dies bei uns noch immer jetzt ein Hauptpunkt der Forschung wäre. Er erklärte darauf, es sei ihm selbst recht wohl bekannt, daß ihn die einen für einen Chier, die andern für einen Smyrnäer, viele auch für einen Kolophonier hielten; in Wahrheit freilich (sagte er) stamme er aus Babylon und heiße allerdings bei den meisten nicht Homer, sondern Tigranes; später sei er als Geisel zu den Hellenen gekommen*) und habe dort seinen Rufnamen geändert.

cap. 21 Weiter fragte ich ihn auch über die interpolierten Verse aus, ob sie von ihm verfaßt seien. Darauf erklärte er, es sei alles von ihm. Da kam ich zu dem Schluß, daß die Grammatiker Zenodot und Aristarch und ihre Schüler langweilige Schwätzer seien. Nachdem er mir hierüber hinreichende Auskunft gegeben hatte, fragte ich ihn des weiteren, warum er doch in aller Welt mit dem [Worte] Zorn begonnen habe; da sagte er, es sei ihm so ohne besondere Absicht beigegeben. Und natürlich begehrte ich auch das zu wissen, ob er (wie die Mehrzahl behauptet) die Odyssee vor der Ilias verfaßt habe. Da sagte er: Nein! Und daß er auch nicht blind war, (was man ebenfalls von ihm behauptet), wußte ich ja beim ersten Blick; denn er sah, so daß ich gar nicht erst zu fragen brauchte. Auch sonst tat ich das oft, wenn ich einmal sah, daß er unbeschäftigt war; dann trat ich heran und fragte ihn nach irgend etwas, und er gab seinerseits willig Auskunft, und besonders nach seinem Prozeß, als er ihn gewonnen hatte. Es war nämlich von Thersites eine Beleidigungsklage gegen ihn anhängig gemacht worden auf Grund der Stellen, wo er ihn in seinem Dichtwerk lächerlich gemacht hatte; aber Homer gewann, da Odysseus sein Rechtsanwalt war. Um eben diese Zeit langte auch der Samier Pythagoras an, nachdem er sieben Verwandlungen durchgemacht, in ebensoviel Wesen gelebt und damit den Kreislauf seiner Seele vollendet hatte. Seine ganze rechte Hälfte war von Gold. Eine Abstimmung ergab, daß er in die Gesell-

*) Homeros = Geisel.

schaft aufgenommen wurde, aber man konnte sich vorläufig darüber nicht einigen, ob man ihn Pythagoras oder Euphorbos nennen sollte. Auch Empedokles blieb natürlich nicht aus, vollständig verbrüht und am ganzen Körper gebraten; er ward jedoch trotz inbrünstigen Bittens nicht aufgenommen.

In die folgende Zeit fiel ein Festspiel, ihre Thanatusien*). Schiedsrichter waren Achilleus zum fünften und Theseus zum siebenten Male. Einen ausführlichen Bericht zu erstatten, würde zu weit führen; nur die Hauptsachen von dem, was geboten wurde, will ich erzählen. Im Ringkampf siegte Karos, ein Abkömmling des Herakles, über Odysseus und entriß ihm den Siegerkranz; im Faustkampf traten einander gegenüber der Aegypter Areios (der in Korinth begraben liegt) und Epeios; doch blieb der Kampf unentschieden. Für das Pankration werden bei ihnen keine Preise ausgesetzt. Wer im Wettlaufe siegte, entsinne ich mich nicht mehr. Unter den Dichtern stand in Wahrheit weitaus an erster Stelle Homer, gleichwohl ward Herodot als Sieger gekrönt. Die Preise waren für alle ein aus Pfauenfedern geflochtener Kranz.

cap. 22

Eben war der Wettkampf zu Ende gegangen, da kam die Nachricht, daß am Orte der Verdammnis die Sträflinge ihre Ketten zerrissen, die Gefangenwärter überwältigt hätten und gegen die Insel im Anzuge seien; ihre Führer seien Phalaris aus Agrigent, der Aegypter Busiris, der Thraker Diomedes, Skiron, Pityokamptes u. dgl. Als Rhadamanthys dies hörte, beordert er die Heroen an die Küste; die Anführer waren Theseus, Achilleus und der Telamonier Aias, der bereits wieder im Besitze seines Verstandes war. Sie gerieten aneinander, es kam zum Kampfe, und die Heroen siegten, wobei Achilleus das beste tat. Aber auch Sokrates, der auf dem rechten Flügel stand, zeichnete sich weit mehr aus, als damals, wie er zu Lebzeiten bei Delion kämpfte. Denn als die Feinde heranstürmten, riß er nicht aus und verzog sogar keine Miene. Um solcher Verdienste willen wurde ihm auch in der Folge ein Tapferkeits-

cap. 23

*) Totenfest.

cap. 24

preis gewidmet, nämlich ein schöner und ausgedehnter Lustgarten in der Vorstadt (er gab dem Platze den Namen Nekrakademie*)), wo er seine Freunde um sich versammelte und sich mit ihnen unterhielt. Die Besiegten nun wurden festgenommen, gefesselt und zu noch härterer Züchtigung abgeführt. Auch diesen Kampf beschrieb Homer, ja bei meinem Weggange schenkte er mir sogar das Werk, um es mitzunehmen in die Menschenwlt; leider ist später auch das mit den andern Dingen verloren gegangen. Das Gedicht fing folgendermaßen an:

Jetzt aber singe mir, Muse, den Kampf der toten Heroen.

Alsdann wurde, wie es bei ihnen Sitte ist, wenn sie einen Krieg glücklich zu Ende geführt haben, ein Bohnenmus gekocht, um als Festschmaus bei der Siegesfeier zu dienen, und man veranstaltete ein großes Fest; an diesem nahm einzig Pythagoras nicht teil, sondern er setzte sich weit weg, ohne zu essen, weil ihm der Bohnenfraß ein Greuel ist.

cap. 25

Sechs Monate waren schon dahingegangen, und es war um die Mitte des siebenten, da ereignete sich etwas Interessanteres. Kinyras, des Skintharos Sohn, ein großer und stattlicher Bursche, war schon seit geraumer Zeit in Helena verliebt, und es war deutlich sichtbar, daß auch sie den jungen Mann sinnlos liebte, wenigstens liebäugelten sie oft genug bei Tisch miteinander, tranken sich zu, erhoben sich dann allein und spazierten im Walde herum. Zuletzt faßte der von Liebe geplagte Kinyras, da er sich sonst keinen Rat wußte, den Beschluß, die Helena gelegentlich zu entführen und mit ihr zu fliehen. Auch sie war damit einverstanden, zu verschwinden und eine der umliegenden Inseln aufzusuchen, sei es Phello**) oder Tyroessa***). Als Mitverschworene hatten sie längst die drei kecksten von meinen Gefährten gewonnen. Dem Vater jedoch entdeckte er sein Vorhaben nicht; denn er wußte, daß dieser ihn daran hindern würde. Als sie eine günstige Gelegenheit ersahen, führten sie ihren Anschlag aus. Und wie es nun Nacht geworden war — ich persönlich

*) Totenacademie. **) Korkheim. ***) Käseland.

war nicht dabei; denn ich befand mich gerade auf der Festmahlsweise und schlief —, da holten sie, ohne daß es die andern gewahr wurden, die Helena und segelten eiligst davon.

Um Mitternacht erwachte Menelaus, und als er entdeckte, daß das Bett leer und sein Weib nicht da sei, erhob er ein Geschrei und holte seinen Bruder und ging zum König Rhadamanthys. Bei Tagesanbruch meldeten die Wächter, daß sie das Schiff in weiter Entfernung erblickten; da ließ Rhadamanthys gleich fünfzig von den Heroen ein Schiff besteigen, das aus einem einzigen Asphodelosstengel hergestellt war, und gebot ihnen nachzusetzen; bereitwilligst machten sie sich auf und holten um Mittag die Flüchtlinge ein, als diese eben in den milchigten Ozean einfuhren, dicht bei Tyroessa; so weit waren sie schon auf ihrer Flucht gekommen. Jetzt banden sie das Schiff mit einer Rosenkette an und fuhren zurück; und Helena weinte und schämte sich und versteckte ihr Gesicht. Rhadamanthys fragte zuerst den Kinyras und seine Genossen, ob sie noch irgend andere Mitwisser hätten, und alsdann auf ihr Nein ließ er sie zuerst mit Malven peitschen und dann an den Schamgliedern gebunden, an den Ort der Verdammnis abführen.

cap. 26

Auch wir wurden von dem Gericht betroffen: noch vor Ablauf der festgesetzten Frist mußten wir die Insel verlassen und durften nur noch den einen folgenden Tag dableiben. Da wehklagte ich nun und weinte, daß ich von solchen Herrlichkeiten Abschied nehmen und wieder meine Irrfahrten antreten sollte, aber sie trösteten mich mit dem Bemerken, daß ich innerhalb nicht vieler Jahre mich wieder bei ihnen einfinden würde, und sie zeigten mir schon in der Nähe der Edelsten den mir später bestimmten Sessel und Tafelplatz. Ich trat auch an Rhadamanthys heran und bat ihn mit vielen Worten, mir die Zukunft vorauszusagen und mir Winke wegen der Fahrt zu geben. Der aber erklärte, ich würde in meine Heimat gelangen, nachdem ich zuvor viele Irrfahrten und Gefahren bestanden hätte, Weiteres aber über die Zeit meiner Rückkehr wollte er nicht hinzufügen. Zuletzt wies er je-

cap. 27

doch auf die nahe liegenden Inseln hin — fünf an der Zahl zeigten sich dem Auge und eine andere sechste in weiter Ferne — und erklärte, daß dies die Inseln der Verdammten seien, „die in der Nähe, sagte er, von welchen du gerade das viele Feuer auflodern siehst; jene sechste aber ist das Reich der Träume. Dahinter liegt die Insel der Kalypso, aber du kannst sie noch nicht sehen. Sobald du an diesen vorübergesegelt bist, alsdann wirst du denn zu dem großen Festland gelangen, welches dem von euch bewohnten gegenüber liegt. Darauf hast du denn noch viel Ungemach zu bestehen, wirst zu verschiedentlichen Völkern kommen und bei ungeselligen Menschen hausen, ehe du mit der Zeit einmal das andere Festland erreichen wirst.“

cap. 28

Soviel berichtete er. Dann zog er eine Malvenwurzel aus der Erde und reichte sie mir mit dem Befehl, an sie in den größten Gefahren mein Gebet zu richten. *) Auch legte er mir dringend ans Herz, wenn ich dereinst in unserem Lande einträfe, weder mit dem Fleischnesser *) im Feuer zu stochern noch Feigbohnen *) zu essen, noch mich einem Burschen über 18 Jahren zu nähern; denn wenn ich dieser Vorschriften eingedenk wäre, hätte ich Hoffnung auf Rückkehr zu der Insel.

Jetzt rüstete ich nun alles zu der Fahrt, und als es Essenszeit war, speiste ich mit ihnen. Am folgenden Tage trat ich an den Dichter Homer heran und bat ihn, mir ein Epigramm von zwei Zeilen zu machen; und als er es gemacht hatte, errichtete ich eine Säule aus Beryll in der Nähe des Hafens und schrieb das Gedicht darauf. Es lautete aber folgendermaßen:

All' dies sah Lukianos, ein Freund der seligen Götter,
Und dann kehrte er wieder zurück in die teure Heimat.

cap. 29

Nachdem ich noch diesen Tag dageblieben war, stach ich am folgenden in die See, und die Heroen gaben mir das Geleit. In diesem Augenblicke trat Odysseus auf mich zu und gab mir hinter dem Rücken der Penelope einen Brief, den ich der Kalypso nach der Insel Ogygia mitbringen sollte. Rhadamanthys ließ den Fährmann Nauplios mit mir fahren, damit, wenn wir

*) Pythagorische Vorschriften.

an die vorhin erwähnten Inseln verschlagen würden, uns keiner festnahme, da unsere Fahrt andern Geschäften gälte. Als wir im Weitersegeln über den duffigen Dunstkreis hinausgekommen waren, da umgab uns sogleich ein scheußlicher Gestank, als ob Asphalt, Schwefel und Pech zusammen brenne, und ein lästiger und unerträglicher Fettdunst wie von gebratenen Menschen, und die Luft war dunkel und rauchig, und ein Pechnebel träufelte daraus auf uns herab; wir hörten auch das Geräusch von Peitschenhieben und das Gestöhn von vielen Menschen. Nur an einer Insel stiegen wir aus (an den andern landeten wir nicht); dort sah es so aus: Sie fällt überall ringsum schroff und steil ab und ist ein steiniger, rauher, ausgedörrter Fels, auf dem es keine Spur von Bäumen oder auch nur Wasser gab. Wir krochen gleichwohl die jähren Abhänge hinauf und schritten auf einer Art von dornigem und reich mit Fußangeln versehenem Pfade dahin, der die ganze Häßlichkeit der Gegend sehen ließ. Als wir den eingeehten Platz und den Züchtigungsort erreichten, verwunderten wir uns zunächst über die Beschaffenheit des Ortes; denn der Fußboden selbst strotzte überall von Schwertern und Spitzpfählen, in drei Kreisen aber umflossen ihn Ströme, von denen der eine aus Schlamm bestand, der zweite aus Blut, der innerste aber aus Feuer: Dieser letztere war gar groß und undurchwattbar, und das Feuer floß wie Wasser und wogte wie das Meer, und viele Fische sind darin, von denen die einen Feuerbränden gleichen, die kleinen aber glühenden Kohlen, man nannte sie Lichtlein. Der einzige vorhandene Zugang, der über sie alle hinführt, ist schmal, und als Türhüter ist Timon aus Athen angestellt. Gleichwohl durften wir hinein, da Nauplios vor uns herging, und wir sahen, wie sie gezüchtigt wurden; darunter eine große Menge Könige, aber auch viele Privatpersonen, von denen wir einige auch erkannten. Wir sahen auch den Kinyras, der am Schamgliede aufgehängt war und über einem Feuer langsam geräuchert wurde. Die Fremdenführer gaben uns auch von jedem den Lebensgang zum besten und die Sünden, um deretwillen sie gezüchtigt werden. Die allerhärtesten Strafen hatten die zu er-

cap. 30

cap. 31

cap. 32

dulden, die während des Lebens gelogen, sowie die Schriftsteller, die Unwahres berichtet haben; unter ihnen befanden sich Ktesias aus Knidos, Herodot u. v. a. Als ich diese nun sah, hegte ich tröstliche Hoffnung wegen meiner Zukunft; denn ich war mir bewußt, nie eine Lüge gesagt zu haben. Doch baldigst wandte ich mich zu meinem Schiffe zurück — denn ich konnte selbst den bloßen Anblick nicht ertragen — verabschiedete mich von Nauplios und segelte fort; und nach kurzer Weile zeigte sich in der Nähe die Insel der Träume, doch war sie unklar und undeutlich zu sehen. Sie hatte auch selbst eine gewisse Ähnlichkeit mit den Träumen; denn während wir uns näherten, wich sie zurück und verrann gleichsam vor unsern Augen und trat immer mehr in dämmernde Ferne zurück. Wir erreichten sie aber doch einmal, und nachdem wir in den sogenannten Hypnoshafen*) eingelaufen waren, stiegen wir dicht bei den elfenbeinernen Toren, wo sich das Heiligtum des Hahnes befindet, um die späte Abendstunde ans Land. Bei diesem Tempel vorbei kamen wir in die Stadt und erblickten viele buntscheckige Träume. Zuerst aber will ich von der Stadt reden, weil bei keinem andern Schriftsteller etwas über sie zu lesen steht und der einzige Homer, der ihrer gedenkt, nicht gar genau darüber berichtet hat.

cap. 33

Rings herum um die ganze Stadt steht ein Wald, und die Bäume sind hochgewachsene Mohnblumen und Alraune, und auf ihnen sitzt eine ganz gewaltige Menge von Fledermäusen; denn das ist die einzige Vogelart, die auf der Insel vorhanden ist. Nahe bei ihnen vorbei fließt ein Strom, der bei ihnen Nyktiporos**) heißt, und bei den Toren befinden sich zwei Quellen, die auch ihre Namen haben. Die eine heißt Negretos***), die andere Pannychia†). Die Umfassungsmauer der Stadt ist hoch und buntfarbig, der Iris††) an Aussehen völlig ähnlich. Der Tore jedoch sind in der Stadt nicht zwei (wie Homer†††) bekanntlich gesagt hat), sondern vier. Zwei von ihnen blicken nach Blakeiaspedion (Lässigfelde),

*) Hypnos = Schlaf. **) Nachtwandler. ***) Wachnichtauf.
†) Schlaf die Nacht. ††) Regenbogen. †††) Od. 19, 562.

eins ist aus Eisen, das andere aus Ton gemacht; zu ihnen hinaus (erzählte man) ziehen die schrecklichen, blutigen, mitleidslosen Träume. Zwei andere Tore führen zum Hafen und zum Meere, eins aus Horn — zu welchem wir hereingekommen waren —, das andre aus Elfenbein. Zur Rechten, wenn man die Stadt betritt, befindet sich das Nyktojon (Tempel der Nacht); denn unter den Göttern ehrt man am meisten sie und den Hahn; für letzteren ist das Heiligtum in der Nähe des Hafens errichtet. Zur Linken aber steht der Palast des Hypnos. Das ist ja bekanntlich der Herr des Landes; doch hat er sich zwei Satrapen und Vizekönige beigelegt, den Taraxion (Wirrkopf), den Sohn des Mataiogenes (Eitelsohn), und Plutokles (Reichmann), den Sohn des Phantasion. Mitten auf dem Marktplatz aber fließt ein Brunnen, den sie Kareotis (Totenschlaf) nennen; und in der Nähe befinden sich zwei Tempel, der der Apate (Trug) und der der Aletheia (Wahrheit). Eben dort haben sie auch ihr Allerheiligstes und ihre Orakelstätte, deren Haupt damals Antiphon war; der Prophet und Traumdeuter, dem dies Ehrenamt von Hypnos übertragen worden war.

Was jedoch die Träume selbst betrifft, so ist weder ihre Gestalt noch ihre Bedeutung dieselbe; vielmehr waren die einen von stattlichem Wuchse, geschmeidig, schön und elegant, die andern ruppig, klein und mißgestaltet; und die einen dünkten mir von Gold zu sein, die andern elend und wohlfeil. Es befanden sich unter ihnen treten als Könige, andre als Götter, wieder andre wieder waren gleichsam zu einem prunkvollen Aufzuge ausgestattet, die einen z. B. geschmückt zum Auftreten als Könige, andre als Götter, wieder andre zu allerlei mehr dergleichen Rollen. Viele von ihnen erkannten wir auch, da wir sie vordem zu Hause gesehen hatten, und diese gingen denn auch auf uns zu und begrüßten uns als gute alte Bekannte. Sie nahmen uns bei der Hand, wiegten uns in Schlaf und bewirteten uns gar prächtig und freundschaftlich, und wenn schon im übrigen die Aufnahme nichts zu wünschen übrig gelassen hatte, so versprachen sie uns obendrein, uns zu Königen und Satrapen machen zu wollen. Etliche aber

cap. 34

führten uns sogar hinweg in unsere verschiedenen Vaterstädte und ließen uns unsre nächsten Angehörigen sehen und führten uns noch selbigen Tages wieder zurück.

cap. 35

Wir verbrachten nun 30 Tage und die gleiche Anzahl Nächte bei ihnen, schlafend und uns des Lebens freuend. Alsdann brach plötzlich ein gewaltiges Unwetter los; wir wachten auf, fuhren empor, und nachdem wir uns verproviantiert hatten, stachen wir in See. Wir richteten unsern Kiel nach der Insel Ogygia und landeten dort drei Tage nach unserer Abfahrt. Vorerst aber öffnete ich den Brief und las, was darin geschrieben stand. Es lautete also:

„Odysseus entbietet der Kalypso
seinen Gruß!

Vernimm, daß ich unmittelbar, nachdem ich das Floß gezimmert hatte und von dir fortgesegelt war, Schiffbruch erlitt und mit Müh' und Not von Leukothea in das Land der Phaeaken gerettet wurde. Von diesen in meine Heimat geleitet, fand ich dort viele Freier um die Hand meines Weibes vor, die von unserm Hab' und Gut schwelgten. Ich schlug alle tot, wurde aber später von Telegonus, der mir von Kirke geboren worden war, umgebracht und befinde mich jetzt auf der Insel der Seligen, empfinde jedoch herzliche Reue darüber, daß ich das Leben bei dir und die mir von dir in Aussicht gestellte Unsterblichkeit aufgegeben habe. Wenn ich nun einen günstigen Augenblick erwische, so will ich ausreißen und mich wieder bei dir einstellen.“

cap. 36

Also hieß es im Briefe, und in bezug auf uns, daß wir freundlich aufgenommen werden sollten. Nach wenigen Schritten fand ich, in geringer Entfernung vom Meere, die Höhle, ganz derart, wie Homer erzählt hat, und Kalypso selbst mit Wollespinnen beschäftigt. Als sie den Brief in Empfang genommen und durchgelesen hatte, brach sie zunächst in Tränen aus und weinte geraume Zeit, dann aber lud sie uns freundlich ein, näher zu treten, bewirtete uns glänzend und erkundigte sich

nach Odysseus und auch nach Penelope, wie diese wohl von Aussehen wäre und ob sie so sittsam sei, wie Odysseus seinerzeit so überschwänglich von ihr gerühmt hätte; und wir gaben ihr solche Antworten, von denen wir annahmen, daß sie sie gerne hören würde. Darauf gingen wir fort zu unserem Schiffe und legten uns nahe dem Gestade zur Ruhe nieder. Als wir in der Morgenfrühe in See stachen, wehte ein ziemlich scharfer Wind. Nachdem das Unwetter uns zwei Tage hindurch übel mitgespielt hatte, fielen wir am dritten gar in die Hände der Kürbispiraten. Es sind das Wilde, die von den in der Nähe befindlichen Inseln aus über die Vorbeisegeln den herfallen. Die Fahrzeuge, die sie haben, sind große, 60 Ellen lange Kürbisse. Sie lassen diese nämlich austrocknen, höhlen sie aus, und nachdem sie das Gehäuse entfernt haben, fahren sie darin; Mastbäume aber machen sie sich aus Rohr und benutzen statt der Leinwand Kürbisblätter. Diese Seeräuber also fielen uns mit zwei

cap. 37

wohlbemannten Schiffen an und machten in der sich entspinrenden Schlacht viele von uns durch Wunden kampfunfähig, indem sie als Geschosse die Kürbiskerne verwendeten. Die Seeschlacht dauerte geraume Zeit, ohne daß es zu einer Entscheidung kam — da sahen wir um Mittag im Rücken der Kürbispiraten die Karyonauten*) herbeisegeln. Sie waren, wie sich gleich zeigte, miteinander verfeindet; denn als unsre Feinde gewahrten, daß jene auf sie los kämen, kümmerten sie sich nicht mehr um uns, sondern wandten sich gegen jene und lieferten ihnen eine Seeschlacht. Wir ließen sie ruhig miteinander kämpfen, zogen mittlerweile die Segel auf und flüchteten. Und es war klar, daß die Karyonauten die Oberhand gewinnen würden, da sie ja in der Ueberzahl waren — denn sie hatten 5 wohlbemannte Schiffe — und da auch die Schiffe, von denen herab sie kämpften, stärker waren; ihre Fahrzeuge nämlich bestanden aus ausgehöhlten halben Nußschalen. Was die Größe jeder halben Nußschale betrifft, so besaßen sie eine Länge von 15 Klaftern. Als wir ihnen aus dem Gesichte waren, pflegten wir unsere Verwundeten und blieben fortan

cap. 38

*) Nußschiffer.

cap. 39 unter den Waffen, irgend welcher Ueberfälle überhaupt stets gewärtig; und nicht vergebens! Ja, die Sonne war in der That noch nicht untergegangen, da segelten von irgend einer unbewohnten Insel ungefähr zwanzig Männer gegen uns heran, die auf großen Delphinen ritten, ebenfalls Seeräuber; und die Delphine trugen sie sicher, und in die Höhe springend wieherten sie wie Pferde. Als sie uns nahe gekommen waren, trennten sie sich in zwei Haufen und bewarfen uns hier und bewarfen uns da mit getrockneten Tintenfischen und Krebsaugen. Doch wir ließen es auch nicht fehlen, schossen mit Bogen und schleuderten Wurfspieße, so daß sie nicht länger standhielten, sondern mit ihren zahlreichen Verwundeten nach ihrer Insel enteilten.

cap. 40 Um Mitternacht bei eingetretener Windstille stießen wir unversehens auf ein überaus großes Eisvogelnest; es hatte auf Ehre 60 Stadien im Umfang. Das Eisvogelweibchen, nicht viel kleiner als das Nest, saß auf den Eiern und brütete. Jetzt flog es auf und hätte um ein Haar durch den Wind, den seine Flügelschläge erzeugten, unser Schiff zum Kentern gebracht. Beim Fortfliegen ließ es merkwürdig klagende Töne hören. Wir bestiegen, als der Tag bereits zu dämmern anfang, das Nest und betrachteten es. Es war aus großen, zusammengetragenen Bäumen errichtet und glich einem großen Flosse. Es lagen auch Eier darin, 500 Stück, von denen jedes mehr hielt als eine chäische Tonne. Auch die jungen Vögel waren meiner Treu im Innern bereits zu bemerken und piepten. Nun schlugen wir mit Beilen eins von den Eiern entzwei und förderten ein nacktes Junges zutage, das trotzdem stärker war als 20 Geier.

cap. 41 Hierauf segelten wir weiter, und als wir etwa 200 Stadien von dem Neste ab waren, da warnten uns große und staunenswerte Wunder; denn die kleine Gans, die an dem Schiffshinterteile angebracht war, fing plötzlich an, mit den Flügeln zu schlagen und laut zu schnattern, und unser Steuermann Skintharos, der schon eine Glatze hatte, sein Haar wieder zu bekommen; was aber doch das allerseltsamste war: der Mastbaum des Schiffes nämlich begann auszuschlagen und Zweige zu treiben und oben am Wipfel Früchte zu tragen; die Frucht aber be-

stand aus Feigen und schwarzen, noch nicht zeitigen Weintrauben. Als wir das sahen, gerieten wir natürlich in Bestürzung und flehten zu den Göttern, das Unheil solch gespenstischer Erscheinungen von uns abzuwehren.

Noch waren wir keine 500 Stadien weiter gekommen, da erblickten wir einen sehr großen, dicht mit Fichten und Cypressen bedeckten Wald. Wir vermuteten, ein Festland zu sehen, aber es war ein unergründliches, mit wurzellosen Bäumen dichtbewachsenes Meer. Es standen aber die Bäume trotzdem unbeweglich da, aufrecht, wie darauf angewachsen.*) Wir kamen nun natürlich immer näher, und als wir die ganze Geschichte betrachteten, befanden wir uns in Verlegenheit, was wir tun sollten; denn es war weder möglich, durch die Bäume hindurch zu fahren — dazu standen sie zu dicht, einer neben dem andern — noch schien es leicht, wieder umzukehren. Ich stieg auf den größten Baum und hielt Umschau, wie es auf der andern Seite aussehe, und bemerkte, daß sich der Wald 50 Stadien weit oder eine Kleinigkeit mehr hinziehe, dann aber wieder ein zweiter Ozean folge. Na, da hielten wir es für das beste, das Schiff auf das Laub der Bäume emporzuheben — es war sehr dicht — und es womöglich nach dem zweiten Meere hinüberzuschaffen; und so taten wir. Wir banden es nämlich mit einem starken Taue fest, stiegen auf die Bäume hinauf und zogen es so mühselig in die Höhe, und nachdem wir es auf die Zweige gesetzt hatten, da trieb der Wind es vorwärts, und von ihm geschleppt, fuhren wir mit ausgebreiteten Segeln gleich wie auf dem Meere dahin. Da kam mir natürlich bei dieser Gelegenheit auch der Vers des Dichters Antimachos in den Sinn. Es heißt nämlich bei ihm irgendwo:

Ihnen, als auf waldiger Fahrt sie waren begriffen, —

Als wir glücklich den Wald bezwungen und das Wasser erreicht hatten, da ließen wir wieder in gleicher Weise das Schiff hinab und segelten durch reines, kristallklares Wasser, bis wir uns zuletzt dicht vor einem gewaltigen Abgrunde befanden, der sich dadurch ge-

cap. 42

cap. 43

*) Vielleicht ἐπιπλάζοντα statt ἐπιπλέοντα zu lesen. W.

bildet hatte, daß das Wasser mit einem Male abriß, wie wir ähnlich auf der Erde oftmals infolge von Erdbeben sich Abgründe auftun sehen. Obwohl wir nun die Segel einholten, ließ sich unser Schiff nicht leicht zum Stehen bringen und wäre um ein Kleines hinabgestürzt. Vornübergebeugt gewahrten wir eine gar furchtbare und unheimliche Tiefe von etwa 1000 Stadien; das Wasser stand nämlich wie abgeteilt. Als wir uns umsahen, gewahrten wir zur Rechten in nicht gar weiter Ferne eine Brücke, die aus dem Wasser darüber gespannt war, welches die Meere an ihrer Oberfläche miteinander verband, indem es aus dem einen Meere in das andre hinüberfloß. Wir trieben nun mit Ruderschlägen das Schiff nach jenem verbindenden Wasser hin, liefen hurtig darüber und erreichten, was wir nimmermehr erwartet hatten, in Todesängsten unser Ziel.

cap. 44

Dort drüben nahm uns eine stille See freundlich in Empfang und eine nicht große, leicht zugängliche bewohnte Insel; es hausten aber Wilde auf ihr, die *Bukephalen**), welche Hörner trugen, wie man bei uns etwa den *Minotauros* abbildet. Wir stiegen aus und machten uns auf den Weg, um Wasser zu suchen und Nahrungsmittel aufzutreiben, wenn wir irgendwo welche aufstöbern könnten, denn wir hatten keine mehr. Und Wasser fanden wir gleich in der Nähe, sonst aber zeigte sich nichts; nur daß sich in nicht weiter Ferne vielfach Gebrüll hören ließ. Wir nahmen also an, daß es eine Rinderherde sei; als wir jedoch ein kleines Stück weiter gingen, standen wir den Menschen gegenüber. Wie die uns sahen, verfolgten sie uns und fingen drei von den Gefährten; wir übrigen aber eilten in wilder Flucht zum Meere. Hernach jedoch kam es uns zum Bewußtsein, daß wir unsre Freunde rächen mußten; also rüsteten wir uns alle und fielen über die *Bukephalen* her, die das Fleisch der Ermordeten unter sich verteilten. Mit Geschrei nahmen wir alle die Verfolgung auf, töteten etwa 50 und nahmen zwei von ihnen lebendig gefangen; alsdann machten wir mit unsern Kriegsgefangenen wieder kehrtum. Nahrung in-

*) Ochsenköpfe.

dessen fanden wir keine. Jetzt empfahlen die übrigen, die Gefangenen zu schlachten; ich billigte das aber nicht, sondern hieß sie binden und hielt sie in Gewahrsam, bis denn von den Bukephalen Gesandte anlangten und die Gefangenen gegen Lösegeld sich ausbaten. Denn wir verstanden wohl ihre Gebärden und wie sie, Schutzflehenden gleich, ein schaurig-klagendes Gebrüll ausstießen. Das Lösegeld bestand in vielen Käsen, getrockneten Fischen, Zwiebeln und vier Hirschen, von denen jeder drei Beine hatte, nämlich zwei Hinterläufe, die Vorderbeine aber waren zu einem zusammengewachsen. Unter diesen Bedingungen gaben wir ihnen die Gefangenen zurück und stachen nach eintägigem Aufenthalt in See.

Jetzt zeigten sich uns Fische, und Vögel flogen vorüber, und es ließen sich auch alle sonstigen Vorzeichen sehen, daß Land in der Nähe sei. Binnen kurzem erblickten wir auch Männer, die auf eine neue Art der Schifffahrt pflogen; denn sie waren Schiffer und Schiffe in einer Person. Ich will ihre Art, auf dem Meere zu fahren, schildern. cap. 45

Rückwärts auf dem Wasser liegend, lassen sie ihr Glied — sie tragen mächtige — aufwärts stehen, breiten an ihnen Segel aus, halten mit den Händen die Zipfel fest und fahren nun, wenn der Wind einfällt, los. Hinter diesen kamen andre, die, auf Korken sitzend, zwei Delphine vorgespannt hatten und sie mit Zügeln lenkten, und die Delphine zogen ihre Korken munter vorwärts. Diese taten uns nichts zu leide, flohen auch nicht vor uns, sondern fuhren furchtlos und friedlich ihres Weges und betrachteten nur mit Staunen von allen Seiten unser Fahrzeug und sein Aussehen.

Als es schon Abend geworden war, landeten wir an einer nicht großen Insel. Bewohnt wurde diese von Weibern, wie wir dafür hielten, die sich der griechischen Sprache bedienten. Sie traten nämlich zu uns heran, bewillkommneten und küßten uns; sie waren ganz nach Hetärenart geputzt, alle schön und mädchenhaft, ihre lang herabwallenden Gewänder nach sich schleppend. Die Insel nun hieß Kabbalusa und die Stadt cap. 46

Hydramardia*). Nun nahmen uns die Weiber und führten jede einen mit nach Hause und behandelten ihn als Gast. Ich aber zierte mich ein Weilchen — denn ich traute dem Frieden nicht — blicke mich genauer um und sehe vieler Menschen Knochen und Schädel daliegen. Lärm zu schlagen, die Freunde zusammenzuberufen und zu den Waffen zu eilen, hielt ich nicht für angebracht; ich nahm aber meine Malve zur Hand und bat sie in eindringlichem Gebete, daß wir aus unsern gegenwärtigen Nöten entkommen möchten. Nach kurzem gewährte ich an meiner Gastfreundin, die sich um mich bemühte, daß ihre Beine nicht wie bei einem Weibe waren, sondern in Eselshufe ausliefen; da griff ich denn zu meinem Schwert, kriege sie zu packen, band sie fest und unterzog sie einem gründlichen Verhöre. Da erzählte sie denn schließlich, wenn auch widerwillig, sie seien Meerweiber und hießen mit Namen Onoskeliden*), und als Nahrung dienten ihnen die ankommenden Fremdlinge. „Sobald wir sie nämlich betrunken gemacht haben,“ so erzählte sie, „legen wir uns zu ihnen und bringen sie im Schlafe um.“ Als ich dies hörte, ließ ich sie an Ort und Stelle gebunden zurück, lief auf das Dach hinauf und schrie und rief die Gefährten zusammen. Als sie herbeigekommen waren, offenbarte ich ihnen die ganze Sache und zeigte ihnen die Knochen und führte sie zu der Gebundenen hinein. Die aber ward flugs zu Wasser und wurde unsichtbar. Gleichwohl stieß ich zur Probe mein Schwert in das Wasser; da ward es zu Blut. Schnell eilten wir nun zum Schiffe zurück und segelten fort, und als der Tag zu schimmern begann, sahen wir vor unsern Augen festes Land und wir mutmaßten, daß es das dem von uns bewohnten gegenüberliegende sei. Da beteten wir nun an und dankten den Göttern und überlegten, was weiter geschehen solle. Die einen schlugen vor, nur ein bischen ans Land zu gehen und dann

cap. 47

*) Hydramaria? (= Wasserkanal, Kloake)! W. Statt Kabballusa vielleicht zu lesen: Kasalbazusa (= Hurenland). W. [Pauly: Nach Belin du Ballu's Vorschlag (in gleicher Bedeutung) Kasalbadusa] W.

**) Eselfüßlerinnen.

gleich wieder die Rückfahrt aufzunehmen, die andern aber, das Fahrzeug an Ort und Stelle zurückzulassen, dann ins Binnenland vorzudringen und sich mit den Bewohnern des Landes bekannt zu machen. Während wir noch darüber nachdachten, überfiel uns ein furchtbares Unwetter, schleuderte unsern Kahn an den Strand und zerschmetterte ihn. Wir aber griffen rasch ein jeder nach seinen Waffen und was jeder sonst noch imstande war zu erhaschen, und brachten uns mit Müh' und Not durch Schwimmen in Sicherheit.

Das also wären die Begebnisse bis zu unsrer Ankunft auf dem zweiten Festlande, die ich erlebt habe auf dem Meere und im Verlaufe der Fahrt auf den Inseln und in der Luft und danach in dem Walfische und, nachdem wir aus ihm herausgekommen, bei den Heroen und bei den Träumen und zuguterletzt bei den Bucephalen und den Onoskeliden. Wie es mir aber weiter ergangen ist auf dem festen Lande, das will ich in den folgenden Büchern berichten. *)

*) Es gehörte sich, eine Geschichte, worin alles Lüge ist, mit einem Versprechen, das der Verfasser nie zu halten gedachte, zu beschließen. Wieland.



Landung II 300

II. Lukios

oder

Der Esel.

cap. 1

Ich mußte einmal nach Thessalien reisen; mein Vater hatte nämlich an einen dort ansässigen Mann eine Schulforderung. Ein Pferd trug mich und mein Gepäck, und ein einziger Diener folgte mir. So wanderte ich nun meine vorgeschriebene Straße; da begegneten mir von ungefähr einige Leute, die aus Hypata, einer Stadt in Thessalien, stammten und dahin zurück wollten. Wir knüpften enge Bekanntschaft an, und nachdem wir so jene beschwerliche Reise vergnügt zurückgelegt und die Stadt schon fast erreicht hatten, da fragte ich die Thessalier, ob ihnen ein Mann namens Hipparchos bekannt sei, der in Hypata wohne. Ich hatte von zu Hause ein Empfehlungsschreiben an ihn und sollte bei ihm Wohnung nehmen. Sie erwiderten, daß sie den fraglichen Hipparch sehr wohl kannten, auch wüßten, wo in der Stadt er wohne. „Er besitzt,“ sprachen sie, „einen hübschen Batzen Geld, hält aber nur eine einzige Dienerin neben seinem Eheweibe im Hause, denn er ist ganz schrecklich aufs Geld erpicht.“ Als wir in die Nähe der Stadt gekommen waren, da war da ein Stück Garten und darin ein erträgliches Häuschen, wo Hipparch wohnte. Nun verabschiedeten sich meine Reisegefährten von mir und gingen fort, ich aber trete an die Tür und poche. Mit Müh' und Not und saumselig, aber doch endlich öffnete die Frau, trat dann auch vor die Tür. Da fragte ich, ob Hipparch zuhause wäre. „Zuhause!“ erwiderte sie. „Du aber, wer bist du und was willst du, daß du dich danach erkundigst?“ „Ich bin gekommen, um ihm einen Brief

cap. 2

von dem Sophisten Decrianos aus Patrae zu bringen.“ „Warte hier auf mich!“ sprach sie, und damit schloß sie die Türe zu und verschwand wieder im Innern des Hauses; und nach einem Weilchen kommt sie heraus und bittet uns einzutreten. Ich gehe also hinein, begrüße ihn und übergebe meinen Brief. Es traf sich, daß er gerade zu Tisch gehen wollte; er lag auf einem kleinen, schmalen Sofa, sein Weib saß dicht neben ihm, und vor ihnen stand ein noch ungedeckter Tisch. Nachdem er den Brief zur Kenntnis genommen hatte, sprach er: „Ei, ei, das ist ja hübsch, daß Decrianos, mein liebster Freund und der trefflichste von den Hellenen, mir seine guten Bekannten getrost ins Haus schickt. Du siehst ja mein Häuschen, lieber Lukios; es ist freilich klein, aber immerhin ausreichend, seinen Bewohner zu beherbergen; du kannst es dir aber zu einem großen Hause machen, wenn du eben damit vorlieb nimmst.“ Dann ruft er das Dienstmädchen. „Liebe Palästra, weise meinem Freunde eine Kammer an und nimm und trage sein Gepäck hinein, wenn er welches mithat; alsdann geleite ihn ins Bad; denn es ist, weiß Gott, keine geringe Reise, die er gemacht hat.“ Nach diesen seinen Worten führt mich das junge Mädchen, die Palästra, fort und zeigt mir ein allerliebstes Kämmerchen; dann sprach sie: „Du sollst in diesem Bette schlafen, deinem Burschen aber werde ich nebenan ein Feldbett aufschlagen und ein Kopfkissen darauf legen.“ Nachdem sie so gesprochen, gaben wir ihr einen kleinen Geldbetrag zu Gerste für das Pferd und gingen fort, uns zu baden; sie aber holte alles, brachte es auf mein Zimmer und stellte alles an seinen Platz. Nach dem Bade kehrten wir wieder ins Haus zurück und ließen uns sogleich melden. Hipparch reichte mir die Hand und bat mich, mit ihm zu Tische zu gehen. Das Mahl war durchaus nicht kärglich, der Wein süß und alt. Als wir gespeist hatten, kamen wir ins Trinken und in eine Unterhaltung, wie sie bei einem freundschaftlichen Mahle geführt wird, und nachdem wir so jenen Abend dem Zechen gewidmet hatten, gingen wir schlafen. Am folgenden Tage fragte mich Hipparch, wohin mich meine jetzige Reise führe und ob

cap. 3

cap. 4

ich die ganze Zeit dort bleiben wolle. „Ich muß,“ entgegnete ich, „nach Larissa und glaube, daß ich hier drei bis fünf Tage zu tun haben werde.“ Doch das war eine Vorgabe; ich hatte vielmehr große Lust, dazubleiben und eins von den Weibern ausfindig zu machen, die zu zaubern verstehen; denn ich wollte gern irgend etwas Seltsames schauen, entweder einen fliegenden oder einen in Stein verwandelten Menschen. Und ganz von der Sucht nach einem solchen Schauspiel befangen, wanderte ich in der Stadt umher, und obwohl ich keine Ahnung hatte, wie ich es anstellen müßte, um zum Ziele zu kommen, wanderte ich doch umher. Und indem sehe ich ein Weib mir entgegen kommen, noch jung und in guten Umständen, soweit man nach dem Aeußeren schließen durfte; denn ihre Kleider waren mit Blumen gestickt, die Dienerschaft war zahlreich, und Gold trug sie im Ueberfluß. Als ich näher kam, begrüßt mich das Weib, und ich erwidere ihr in gleicher Weise, und sie spricht: „Ich bin Abroia, wenn du von der gehörst hast, einer Freundin deiner Mutter, und ich liebe euch, die ihr von jener abstammt, gleichwie die Kinder, die ich selbst geboren habe. Warum kehrst du nun nicht bei mir ein, liebes Kind?“ „O, erwiderte ich, „ich danke dir vielmals. Ich geniere mich aber, das Haus eines Mannes, der mein Freund ist und dem ich nicht den geringsten Vorwurf zu machen habe, auf einmal zu verlassen. Aber in Gedanken, verehrteste Freundin, wohne ich bei dir.“ „Nun und wo wohnst du denn?“ sprach sie. „Bei Hipparch.“ „Dem Geizhals?“ rief sie. „O, bitte, liebe Mutter,“ sprach ich, „sage doch so was nicht. Denn mir gegenüber ist er nobel und freigebig gewesen, so daß man ihm sogar den Vorwurf der Verschwendung machen möchte.“ Die aber lächelt, faßt mich bei der Hand, führt mich etwas abseits und spricht zu mir: „Ich rate dir: nimm dich auf alle Weise vor Hipparchs Weibe in acht; denn sie ist eine gewaltige Zauberin und mannstoll und wirft ein Auge auf alle jungen Kerle; und wenn ihr einer nicht zu Willen ist, so rächt sie sich mit ihrer Kunst an ihm und hat viele in Tiere verwandelt und einige vollends umgebracht. Du aber, Kind, bist erstens jung und zwei-

tens schön, so daß du dem Weibe auf den ersten Blick gefallen mußt; und ein Fremdling — das ist ein Ding, mit dem man wenig Umstände macht.“

Ich aber schenkte ihr, nachdem ich erfahren hatte, daß das lange von mir Gesuchte bei mir zuhause zu finden sei, keine Aufmerksamkeit weiter. Als ich mich schließlich von ihr losgemacht hatte, begab ich mich nachhause; unterwegs führte ich folgendes Selbstgespräch: „Du, der du immer sagst, du trügest Verlangen nach einem solchen seltsamen Schauspiel, wohlan denn, wache mir auf und klüg'le ein Mittel aus, wodurch du erlangst, worin du so vernarrt bist! Dränge dich allsogleich an die Dienerin Palästra — denn von dem Weibe deines Gastgebers und Freundes mußt du dich fernhalten —, mache dich mit ihr gemein, geniere dich nicht, werdet ein Herz und eine Seele, dann wirst du, das merke dir! leicht hinter das Geheimnis kommen; denn die Diener kennen ihrer Herren gute wie schlimme Seiten.“ Unter solchem Selbstgespräche begab ich mich nach Hause. Den Hipparch nun traf ich im Hause nicht an und auch nicht sein Weib, Palästra aber war am Herde mit der Zubereitung unseres Mahles beschäftigt. Daran knüpfte ich sogleich eine Unterhaltung an und begann: „Wie hübsch in Uebereinstimmung mit deiner Kocherei, meine schöne Palästra, sich dein cul hin und her bewegt und tänzelt! Meine Lenden arbeiten sich dabei ganz naß. Glück'lich, wer da hineintaucht!“ Und sie erwiderte — denn es war ein furchtbar keckes und gewitztes Persönchen —: „Ich rate dir, mein Bürschchen, wenn du noch ein wenig bei Verstande sein und dein Leben lieb haben solltest, mache gefälligst, daß du fortkommst; hier brennt es lichterloh, und das Fett spritzt umher; wenn du hier nur mit dem Finger nahekommst, so wirst du mit einer Brandwunde neben mir sitzen, die dir niemand, nicht einmal der Götterarzt kurieren wird, höchstens ich allein, die dich verbrannt hat; und das seltsamste: ich werde machen, daß du noch mehr leidest; und an dem Schmerz, den die Heilung verursacht, dich labend, wirst du ihn stets aushalten wollen, und dich dieses süßen Schmerzes nicht einmal von Steinwürfen getroffen ent-

cap. 5

cap. 6

schlagen mögen. Was ist da zu lachen? Du siehst in mir eine richtige Menschenköchin; denn ich bereite nicht nur solche schlechte Kost — nein doch! ich weiß auch so etwas Großes und Herrliches wie einen Menschen zu schlachten, abzuhäuten und zu zerschneiden, am liebsten aber mache ich mir zu tun mit seinen Eingeweiden und seinem Herzen.“ „Das stimmt!“ erwiderte ich. „Denn aus der Ferne und obwohl ich dir nicht nahe bin, habe ich mir bei dir nicht eine Brandblase, bei Zeus! geholt, sondern ich brenne über und über, und durch meine Augen hast du dein nicht wahrnehmbares Feuer in meine Eingeweide hinabgeschleudert und röstest mich, und ich habe dir doch nichts Böses getan! Drum, bei den Göttern, heile du mich auch selbst mit jener, wie du sagst, bitter-süßen Kur und nimm mich, den du schon geschlachtet hast, und ziehe mir das Fell ab, ganz nach deinem Belieben.“ Ueber diese Worte lachte sie hell und glockenrein auf und war fortan die Meine, und wir machten ab, daß sie, sobald sie ihre Herrschaft zu Bette gebracht hätte, zu mir hinein kommen und bei mir schlafen sollte.

cap. 7 Als Hipparch endlich angelangt war, speisten wir nach dem Bade, und es gab ein gemütliches Beisammensein und scharfes Zechen; endlich heuchelte ich Müdigkeit, erhob mich und ging in der Tat dorthin, wo ich wohnte. Drinnen war alles trefflich hergerichtet. Mein Bursche war draußen gebettet; bei dem Sofa stand ein Tisch, und darauf ein Trinkgefäß; Wein war zur Stelle und Wasser stand bereit, kaltes wie warmes. Alles das war Palästras Veranstaltung. Die Teppiche waren mit zahlreichen Rosen bestreut, welche theils bloß so, einzeln, hingeworfen, theils zu Kränzen geflochten waren. Das Bankett fand ich bereit und erwartete nur noch meinen Zechgenossen.

cap. 8 Bald kam das Mädchen, nachdem sie ihre Herrin zur Ruhe gebracht hatte, in Eile zu mir, und es war eine Lust, wie wir den Wein und die Küsse einander zutranken. Wie wir uns mit Trinken zur Nacht wohl vorbereitet hatten, spricht Palästra zu mir: „Nun muß du, mein Bürschlein, dir fest in die Erinnerung rufen,

daß du einer Palästra*) in die Hände gefallen bist, und es ist nötig, daß du jetzt beweist, ob du bei den Epheben ein strammer Kerl warst und seiner Zeit viele Ringkünste gelernt hast.“ „O, du sollst wohl sehen, daß ich einer solchen Probe nicht aus dem Wege gehe. Drum zieh' dich aus und laß uns gleich miteinander ringen.“ „So liefere mir,“ sprach sie, „den Beweis in der Art, wie ich will. Ich nehme für mich die Stellung des Lehrers und Leiters in Anspruch; ich werde die Ringübungen nach meinem Belieben aussuchen und ihre Bezeichnungen dir angeben, du aber mache dich bereit zu gehorchen und alles Befohlene auszuführen.“ „Wohl-an, übernimm das Kommando,“ sprach ich, „und siehe zu, daß die Uebungen gewandt und adrett, aber auch stramm ausgeführt werden.“ Sie zog ihr Kleid aus, stand ganz nackt da und fing sogleich an zu kommandieren: „Lieber Junge, ziehe dich aus, salbe dich dann mit Oel und winde dich um deine Gegnerin.

cap. 9

* * *

Ueber solchen lustigen Ringspielen und nächtlichen Wettkämpfen hatte ich daher ganz und gar meiner Reise nach Larissa vergessen. Endlich fiel mir ein, mich zu erinnern, weshalb ich das Kampfspiel unternommen hatte, und ich sagte zu ihr: „O Liebste, zeige mir, wie deine Herrin zaubert oder sich verwandelt; denn ich sehne mich lange nach einem solch seltsamen Anblick. Oder noch besser: wenn du etwas davon verstehst, so hexe selbst, so daß ich dich bald in dieser, bald in jener Gestalt schauen kann. Ich glaube aber, daß auch du in dieser Kunst nicht unerfahren bist. Und das habe ich nicht von einem andern zu hören bekommen, sondern weiß es, weil ich es aus meinem eigenen Seelenzustande abnehme. Hast du doch mich, den Mann von Stahl, wie ihn sonst die Weiber nannten, der niemals diese seine Augen auf irgend ein Weib in Liebesverlangen gerichtet hat, mit dieser deiner Kunst erobert und zum Kriegsgefangenen gemacht, indem du

cap. 11

*) Palaestra = Ringerin (eigentlich; Ringschule.

im Liebeskrieg seine Seele überwandest.“ „Höre auf mit solchen Dummheiten,“ antwortete Palästra; welcher Zauber könnte denn den Eros behexen, der der Meister in dieser Kunst ist? Doch ich, o Liebster, weiß, bei deinem Haupte und diesem unserm seligen Lager! nichts von solchen Dingen, ich habe ja nicht einmal die Anfangsgründe davon gelernt, und meine Herrin ist leider eifersüchtig auf ihre Kunst; wenn es mir aber ein günstiger Augenblick vergönnen sollte, so will ich versuchen, ob ich dir Gelegenheit bieten kann, zu sehen, wie sich meine Gebieterin verwandelt.“ Und hierauf gingen wir jetzt schlafen.

cap. 12

Nicht viele Tage danach meldet mir Palästra, daß ihre Herrin im Begriff stehe, ein Vogel zu werden und zu ihrem Geliebten zu fliegen. Da sprach ich: „Jetzt, liebe Palästra, ist der günstige Augenblick da, dich mir gefällig zu erweisen, da es bei dir steht, deinem Freunde, der dich kniefällig bittet, seinen so lange Zeit gehegten Wunsch zu erfüllen.“ „Sei gutes Muts!“ erwiderte sie, und nachdem es Abend geworden, nimmt sie mich und führt mich zu der Türe des Gemaches, wo jene schliefen; sie forderte mich auf, mein Auge an ein feines Guckloch in der Tür zu bringen und zu beobachten, was drinnen vor sich gehe. Nun sehe ich, wie sich das Weib entkleidet. Alsdann trat sie nackt zu einem Lichte, nahm zwei Körner in die Hand und warf das eine, ein Weihrauchkorn, in die Flamme des Lichts; darauf blieb sie stehen und schwatzte ein Langes und Breites über das Licht hin. Alsdann öffnete sie eine mächtige Truhe, welche äußerst zahlreiche Büchsen enthielt, wählt eine davon und nimmt sie heraus. Was die Büchse in ihrem Innern enthielt, weiß ich nicht, dem Ansehen nach schien es ein Salböl zu sein. Mit diesem salbte sie sich am ganzen Körper, von den Zehen angefangen, und auf einmal wachsen ihr Flügel, und ihre Nase wird hornartig und gekrümmt, und auch im übrigen bekam sie alles, wie es eigentümlicher Besitz und Kennzeichen der Vögel ist, und sie war nichts anderes als ein Nachtrabe. Und als sie sich nun gefiedert sah, krächzte sie so scheußlich, wie es nur immer die Raben tun, und alsdann erhob sie sich und flog zum Fenster

hinaus. Ich aber, der ich glaubte, das nur im Traume zu sehen, rieb mir die Lider, da ich meinen Augen nicht traute und nicht wußte, ob sie sähen und wach seien. Als ich aber mit Müh' und Not und ganz allmählich die Ueberzeugung gewann, daß ich nicht schlief, da bat ich die Palästra, auch mir zu einem Gefieder zu verhelfen, mich mit jenem Zaubermittel zu bestreichen und mich fliegen zu lassen; denn ich wollte durch einen Versuch herausbekommen, ob ich nach meiner Verwandlung statt meiner Menschenseele auch die Seele eines Vogels haben würde. Sie öffnete leise das Schlafgemach und brachte die Büchse; ich aber konnte meine Ungeduld kaum zügeln, bin im Augenblick ausgezogen und schmiere mich über und über ein und werde — ach, ich Armer! zum Vogel mit nichten, sondern hinten kam mir ein Schwanz heraus, und die Finger waren alle weg, weiß der Teufel wohin! Statt dessen hatte ich an allen Vieren Klauen, und zwar nichts anderes als Hufe, und meine Hände und Füße wurden Tierfüße, die Ohren lang und das Gesicht groß, und als ich mich rings beguckte, sah ich mich als Esel, und ich besaß nicht mehr die menschliche Sprache, um der Palästra Vorwürfe zu machen. Ich ließ die Lippe herunterhängen, stand so recht in der Haltung eines Esels da und erhob, so weit es eben möglich war, durch wehmütige Blicke Anklage gegen sie, daß ich ein Esel statt eines Vogels geworden sei. Die aber schlug sich mit beiden Händen vor die Stirn und rief: „Ich Unselige! Ich habe ein arges Unheil angerichtet! Denn in der Eile habe ich die Büchsen, die sich so ähnlich sehen, verwechselt und eine andere erwischt, statt der, welche Federn wachsen läßt. Doch habe nur guten Mut, o Liebster! dem läßt sich ja leicht abhelfen. Denn wenn du bloß Rosen zu essen kriegen kannst, dann wirst du auf der Stelle deiner Tierheit entledigt sein und mir wieder meinen Liebhaber zurückgeben. Also, mein Schatz, harre mir nur diese eine Nacht im Esel aus; in der Morgenfrühe aber will ich laufen und dir Rosen bringen, die sollst du essen und dich dann wiederhergestellt sehen.“ So sprach sie und streichelte mir die Ohren und das übrige Fell.

In den andern Stücken war ich ein Esel, an Emp-

cap. 13

cap. 14

cap. 15

cap. 16

findungen aber und Verstand ein Mensch, der alte Lukios, nur sprechen konnte ich leider nicht. Ich machte nun der Palästra in meinem Innern viele Vorwürfe wegen ihres Mißgriffs und ging mit eingekniffener Lippe fort, dahin, wo ich wußte, daß mein Pferd stand und ein andrer wirklicher Esel, der von Hipparch. Wie die merkten, daß ich hineinwolle, ließen sie aus Besorgnis, daß ich zu ihnen hineinkäme, um das Futter zu teilen, die Ohren hängen und waren bereit, mit den Füßen für ihren Bauch einzutreten; und ich verstand und verzog mich etwas weiter von der Krippe in einen Winkel und stand da und lachte; aber das Lachen ward mir zum Eselsgeschrei. Da hielt ich nun folgende Selbstbetrachtungen: „O, über meine unzeitige Neugier!! Und wie, wenn ein Wolf zu uns hereinkommen sollte oder irgend ein andres wildes Tier? Ich habe doch nichts verbrochen, und doch droht mir Gefahr umzukommen.“ So dachte ich bei mir, ohne noch zu wissen, ach welches Unheil mir die Zukunft bescheren sollte. Denn als es schon tiefe Nacht war, alles still, im süßen Schlafe — da klingt es, als ob draußen die Mauer eingeschlagen würde, und es war leider Wahrheit, und gleich war ein Loch entstanden, das einen Menschen durchlassen konnte, und im selben Augenblicke kommt ein Mensch auf diesem Wege herein, und ebenso ein zweiter, und bald waren viele drinnen, und alle hatten Säbel. Drauf banden sie drinnen in den Kammern den Hipparch und die Palästra und meinen Diener und räumten nun das Haus in aller Ruhe aus und schleppten das Geld und die Kleider und die sonstigen Sachen fort. Als drinnen nichts weiter zurückgeblieben war, nahmen sie mich und den andern Esel und das Pferd, schirrten uns an und packten uns dann, was sie weggenommen hatten, alles auf. Und so trieben sie uns mit unsrer schweren Last unter Stockschlägen ins Gebirge, wohin sie auf einem unbegangenen Wege zu entkommen versuchten. Was nun meine tierischen Genossen anbetrifft, so weiß ich nicht zu sagen, was sie empfanden; ich jedoch, der ich bloßfüßig, der Sache ungewohnt, dahintraben mußte, auf die spitzen Steine tretend, mit soviel Gepäck belastet,

war fast des Todes. Dabei schlugen sie mich oft, und es war nicht möglich hinzufallen, ohne daß sogleich der eine oder der andre von hinten auf meinen Schenkeln mit dem Knüttel herumtrommelte. Ich hatte ja oft den dringenden Wunsch, laut: O Kaiser!*) zu rufen, aber es blieb beim Eselsgeschrei. Das „O“ kriegte ich zwar kräftig und volltönend heraus, aber der Kaiser blieb mir im Halse stecken. Und obendrein bekam ich noch eben darum Schläge, weil ich sie mit meinem I-ah verriete. So begriff ich denn, daß mir das Schreien nichts nütze, und ich beschloß, still meines Weges zu gehen und mir so wenigstens die Prügel zu ersparen.

Mittlerweile ward es endlich Tag. Wir waren weit in die Berge hinaufgekommen. Das Maul hatte man uns verbunden, damit wir nicht, am Wege weidend, die Zeit mit unserm Frühstück verträdelten, und so mußte ich für diesmal noch ein Esel bleiben. Als aber die volle Mittagsstunde herangerückt war, kehrten wir in einem Gehöfte bei Leuten ihrer Bekanntschaft ein, wie wenigstens aus dem, was sich begab, zu schließen war; denn sie begrüßten einander mit Küssen und forderten die Räuber auf, in dem Gehöft einzukehren, und setzten ihnen einen Imbiß vor, und uns Tieren warfen sie Gerstenkörner hin. Während die andern schmausten, litt ich jämmerlich Hunger; aber da ich bisher noch keine rohe Gerste verzehrt hatte, sah ich mich um, wo ich wohl etwas für meinen Schnabel herkriegen möchte. Und da sehe ich dort hinter dem Gehöfte einen Garten, wo es viel schönes Gemüse gab, weiterhin aber leuchteten auch Rosen; und so ging ich unbemerkt von allen, die da drin eifrigst in ihr Essen einhieben, nach dem Garten, teils um mich mit dem rohen Gemüse zu sättigen, teils der Rosen wegen; denn ich kalkulierte, daß ich, wenn ich diese Blumen fräße, bekanntlich wieder Mensch sein würde. Also marschierte ich in den Garten und füllte meinen Bauch mit Lattich, Rettichen und Selleriewurzeln, was alles ja der Mensch roh genießt; die Rosen dort aber waren keine echten Rosen, sondern sie waren am wilden Lorbeerbaume

cap. 17

*) Wie Die zu thun pflegten, denen Gewalt geschah. Pauly.

gewachsen; Lorbeerrosen nennen sie die Menschen; ein schlimmes Mahl das für jeden Esel und für jedes Pferd — denn es heißt, wer von ihnen dergleichen verzehre, müßte flugs sterben.

cap. 18

Inzwischen war der Gartenaufseher aufmerksam geworden, griff rasch nach einem Knüttel, kam in den Garten hinein, und als er den Feind, das Verderben für das Gemüse, erblickte, da schlug er mich mit dem Knüttel so zusammen, wie etwa ein vornehmer Herr, der alles Böse haßt, einen Dieb, den er gefaßt hat; schonte weder die Rippen noch die Schenkel, ja, traun, auch die Ohren riß er mir ab und schund mir das Gesicht. Das konnt' ich nicht mehr ertragen, schlug mit beiden Hinterfüßen aus, warf ihn rücklings auf die Gemüsepflanzen und floh hinauf ins Gebirge. Der aber, als er mich davongaloppieren sah, schrie laut, man solle die Hunde auf mich loslassen; die Hunde aber waren zahlreich und groß und imstande, sogar mit Bären zu kämpfen. Es war mir klar, daß diese mich natürlich zerreißen würden, wenn sie mich zu packen bekämen, und nach einigen Seitensprüngen kam ich zu dem Beschluß, den das bekannte Sprichwort verkündet:

Besser ist's zu retirieren
Als zum Unheil fortmarschieren.

cap. 19

Ich machte also linksumkehrt und lief wieder ins Gehöft hinein. Da riefen sie die Hunde, die schon losstürzen wollten, zurück und ketteten sie wieder an, mich aber prügelten sie und ließen nicht eher ab, als bis ich vor Schmerz das ganze Gemüse hinterwärts ausgespuckt hatte. Und ferner, als die Stunde zum Aufbruch schlug, luden sie von der Diebesbeute das schwerste und meiste mir auf; und jetzt zogen wir so von dort los. Da ich aber endlich dessen überdrüssig wurde, stets geprügelt zu werden, mich mit meiner Last herumzürgern und mir die Hufe am Wege zuschanden zu machen, so beschloß ich, an Ort und Stelle mich hinzuwerfen, und wenn sie mich gleich totschiessen, nimmer wieder aufzustehen, in der Hoffnung, daß mir aus meinem Entschluß noch folgender großer Vorteil erwachsen würde: ich wähnte nämlich, daß ich sie damit völlig klein kriegen würde, und daß sie mein Ge-

päck auf das Pferd und den Maulesel verteilen, mich aber daselbst für die Wölfe liegen lassen würden. Allein irgendein mißgünstiger Dämon erriet meine Pläne und verwandelte sie ins Gegenteil; der andere Esel nämlich, der vielleicht auf die gleichen Gedanken gekommen war wie ich, stürzt auf dem Wege nieder. Nun schlugen die Kerle zunächst mit einem Knüttel auf den Unglücklichen los und wollten ihn so zum Aufstehen bewegen; wie der aber auf die Schläge schlechterdings nicht reagierte, packten ihn die einen bei den Ohren, die andern am Schwanz und versuchten, ihn so munter zu machen. Als sie aber nicht das Geringste ausrichteten — denn er lag vor Erschöpfung da wie ein Stein am Wege —, so kamen sie miteinander zu dem Schluß, es sei am Ende unnütze Mühe, die Zeit zur Flucht bei einem toten Esel zu verschwenden, und so verteilten sie sämtliches Gepäck, das jener getragen hatte, auf mich und das Pferd, nahmen unsern unglücklichen Kameraden, der die Gefangenschaft und das Lastenschleppen mit uns geteilt hatte, hauen ihm mit dem Schwerte die Beine ab und stoßen den noch Zappelnden in einen Abgrund, so daß er im Todestanze hinabflog. Da ich so an meinem Weggenossen das Ergebnis meiner Pläne vor Augen hatte, faßte ich den Entschluß, mich brav in die Gegenwart zu schicken und willig zu traben, immer in der Hoffnung, unbedingt einmal an meine Rosen zu geraten und mit ihrer Hilfe mich in mein wahres Ich zu retten. Auch hatte ich die Räuber davon reden hören, daß es kein großes Stück Weges mehr sei; sie würden von jetzt an erst da Rast machen, wo ihres Bleibens wäre; und so trugen wir unsere ganze Last im Trabe weiter und kamen noch vor Abend in ihrem Wohnsitz an.

cap. 20

Drinnen saß ein altes Weib, und es brannte ein starkes Feuer. Die Räuber schafften alles das ins Haus hinein, was das Schicksal uns zu tragen auferlegt hatte. Dann fragten sie die Alte: „Weshalb sitztest du so da und schaffst uns nichts zu essen?“ „O, sprach die Alte, es ist alles für euch in Bereitschaft: viele Brote, Fässer alten Weines; auch Wildbret habe ich für euch; ist alles schon fertig.“ Da lobten sie die Alte, zogen

ihre Kleider aus, salbten sich am Feuer, schöpften sich aus einem Kessel warmes Wasser, das sie sich über den Leib gossen, und genossen so ein improvisiertes Bad.

cap. 21

Alsdann kamen nach kurzer Zeit viele junge Burschen und brachten eine Unmenge von allerlei Gold- und Silbersachen, und Kleider und zahlreichen Schmuck für Weiber und Männer. Das theilten sie miteinander, und nachdem sie diese Sachen hineingeschafft hatten, wuschen auch sie sich ebenfalls. Hierauf begann fortan ein verschwenderisches Mahl, und die Mörder führten bei dem Gelage eine lange Unterhaltung. Das Weib warf mir und dem Pferde Gerste vor; doch mein Gefährte würgte in Hast die Gerste hinunter, da er mich, wie natürlich, als Mitfresser fürchtete; ich aber verzehrte, sobald ich das Weib hinausgehen sah, eins von den vorhandenen Broten. Am folgenden Tage gingen alle übrigen hinaus an ihr Handwerk und ließen nur einen jungen Burschen bei der Alten zurück. Da besetzte ich mich und die scharfe Wacht; denn mit dem Weibe fertig zu werden und aus ihren Augen zu entkommen, war für mich eine Möglichkeit, der junge Bursche aber war groß und hatte einen furchtbaren Blick, auch trug er immer den Säbel; und das Thor hielt er immer geschlossen.

cap. 22

Drei Tage später, fast um Mitternacht, kehrten die Räuber heim, brachten aber diesmal kein Gold oder Silber oder sonst dergleichen mit, sondern bloß eine jugendfrische, außerordentlich schöne Jungfrau; sie weinte, und ihr Haar war zerraut und ihre Kleider zerrissen. Sie legten sie drinnen auf ein Binsenlager, hießen sie gutes Mutes sein und geboten der Alten, immer drinnen zu bleiben und das Mädchen in ihre Obhut zu nehmen. Das Mädchen aber wollte weder das geringste essen noch trinken, sondern weinte immerzu und raufte sich ihr Haar, so daß auch ich, der ich in ihrer Nähe an der Krippe stand, aus Mitleid mit jener schönen Jungfrau ebenfalls Tränen vergoß. Währenddem hielten die Räuber draußen auf der Diele ihre Mahlzeit.

Gegen Tagesanbruch kommt einer von ihren Kund-

schaftern, die das Los getroffen hatte, die Straßen zu beobachten, mit der Nachricht, daß gleich ein Reisender dieses Weges vorüberkommen werde, der große Schätze bei sich führe. Da sprangen die Kerle so wie sie waren auf, waffneten sich, sattelten mich und das Roß und ritten davon. Ich Unglückseliger aber, der ich wußte, daß es in den Kampf und Krieg gehe, wollte nur zögernd vorwärts, wofür es Schläge mit dem Knüttel gab, da sie es eilig hatten. Als wir die Straße erreicht hatten, wo der Reisende vorüberkommen sollte, fielen die Räuber die Wagen an, schlugen den Herrn samt seinen Dienern tot, wählten das Kostbarste von der Habe aus und luden es dem Pferde und mir auf, das übrige Gepäck aber verbargen sie an Ort und Stelle im Walde. Danach ritten sie auf uns wieder so zurück, und in der Eile und mit dem Knüttel geschlagen, stoße ich mit dem Hufe an einen spitzen Stein; infolge dieses Fehltrittes zog ich mir eine schmerzhaft Wunde zu, ward daher lahm und konnte fortan nur im Schritt gehen. Da sagten die Kerle zueinander: „Wie sollte es uns denn einfallen, einen solchen Esel zu füttern, der jeden Augenblick hinstürzt? Werfen wir ihn in die Felschlucht, damit uns nicht noch was passiert!“ „Ja-wohl!“, hieß es, „schmeißen wir ihn hinab, da kann er als Sühnopfer für die Bande gelten.“ Und damit wollten sie sich über mich hermachen. Ich aber trat, als ich dies hörte, fortan auf meinen kranken Fuß, wie wenn er einem andern gehörte; denn die Todesfurcht machte mich unempfindlich gegen den Schmerz.

Als wir an den Ort, wo wir unsere Herberge hatten, heimgekommen waren, nahmen sie das Gepäck von unseren Schultern und verwahrten es wohl, dann setzten sie sich zu Tisch und ließen sich's schmecken; und als es Nacht geworden war, zogen sie von dannen, um den Rest des Gepäcks in Sicherheit zu bringen. „Aber den unglückseligen Esel da,“ sprach einer von ihnen, was schleppen wir den erst mit, da er seinen Huf nicht gebrauchen kann? Das Gepäck wollen wir teils selbst tragen, teils mag es das Pferd tun.“ Und so nahmen sie nur das Pferd mit und gingen fort. Es war aber eine vollkommen mondhelle Nacht. Da sprach ich jetzt

cap. 23

bei mir selbst: „Unglücklicher, was bleibst du noch hier? Die Geier und ihre Jungen werden dich verspeisen. Hast du nicht gehört, was man über dich beschlossen hat? Willst du mit aller Gewalt in die Felsschlucht geworfen werden? Jetzt ist es Nacht und heller Mondschein; die Kerle sind weit weg. Rette dich durch die Flucht vor deinen mörderischen Herren!“ Während solche Gedanken mir durch den Sinn schossen, gewahre ich, daß ich nicht einmal irgendwie angebunden bin; vielmehr hing der Riemen, der mich sonst unterwegs gefesselt hielt, neben mir. Dieser Umstand reizte mich erst recht zur Flucht; im Galopp stürzte ich hinaus und wollte fort. Das Weib aber, als sie mich zum Fortlaufen bereit sah, packte mich am Schwanz und hielt mich fest. Da sagte ich mir, daß ich wahrhaftig wert wäre, in die Schlucht geworfen zu werden, ja vielfältigen andern Tod verdiente, wenn ich mich von einem verschrumpelten Weibe halten ließe, und schleifte sie hinter mir her. Die aber machte einen Heidenlärm und rief die gefangene Jungfrau von drinnen herbei. Als diese erschien und sah, wie das alte Weib, die Dirke, sich am Esel festhielt, da wagte sie ein hochsinniges und eines verzweifelten jungen Burschen würdiges Wagestück: sie springt nämlich auf mich hinauf, setzt sich auf mir fest und treibt mich an; und ich, von dem glühenden Verlangen nach Freiheit wie von des Mädchens angstvoller Hast gejagt, renne wie ein galoppierendes Pferd mit ihr davon, weit hinten aber blieb die Alte zurück. Die Jungfrau betete zu den Göttern, ihr die Flucht gelingen zu lassen, zu mir aber sprach sie: „Wenn du mich zu meinem Vater trägst, o, du mein herrliches Tier, so werde ich dich von jeder Arbeit freilassen, und du sollst Tag für Tag einen Scheffel Gerste zur Mahlzeit erhalten.“ Und ich lief, um meinen Mördern zu entrinnen und weil ich auf reichen Beistand und gute Pflege hoffen konnte, wenn mir die Rettung des Mädchens gelänge, dahin, ohne auf meine Wunde zu achten.

cap. 24

Als wir dorthin gekommen waren, wo der Weg dreifach abzweigt, da begegnen uns unsere zurückkehrenden Feinde. Aus weiter Ferne hatten sie sogleich im

Mondeslicht die unglückseligen Gefangenen erkannt; jetzt liefen sie herbei, hielten mich an und sprachen: „Halt da, schöne, holde Jungfer, wohin soll's gehen zur mitternächtigen Stunde, betrübtes Herzchen? Fürchtest du dich gar nicht vor Gespenstern? Na, geh' nur her zu uns! Wir werden dich,“ so sagten sie mit sardonischem Gelächter, „deinen Hausgenossen wieder abliefern.“ Und damit drehten sie mich um und zogen mich rückwärts. Jetzt begann ich, meines Fußes und der Wunde mich erinnernd, zu hinken; da aber sagten die Kerle: „Jetzt lahm, wo du beim Ausreißen erwischt bist? Aber als es dir beliebte zu fliehen, da fehlte dir nichts, da warst du schneller als ein Pferd und hattest Flügel?!“ Diesen Worten folgte der Knüttel, und schon hatte ich durch solch nachdrückliche Ermahnung am Schenkel eine offene Wunde. Als wir wieder heimgelkehrt und zu Hause waren, fanden wir das alte Weib mit einem Strick um den Hals am Felsen hängen; denn aus begründeter Angst vor ihren Herren wegen des Entweichens der Jungfrau hatte sie sich den Hals zugeschnürt und sich aufgehängt. Die Kerle staunten über ihre richtige Voraussetzung, schnitten das alte Weib ab und warfen sie, wie sie war, mit dem Strick um den Hals die Felsschlucht hinab; die Jungfrau aber banden sie drinnen fest, und alsdann ließen sie sich ihre Mahlzeit schmecken, und es gab ein langdauerndes Zechen. Dabei kam denn zuletzt ihre Unterhaltung auch auf das Mädchen. „Was machen wir,“ hub einer von ihnen an, „mit der Ausreißerin?“ „Was sonst,“ erwiderte ein anderer, „als daß wir sie unserer Alten nach hinunterschmeißen? Wollte sie uns doch, soviel an ihr lag, um unser vieles Geld bringen und unsere ganze Bande verraten! Denn laßt euch sagen, liebe Freunde: wenn die ihre Heimat erreicht hätte, dann würde auch nicht einer von uns am Leben geblieben sein; denn unsere Feinde würden ihre Maßregeln gut getroffen haben, wären dann über uns hergefallen und hätten uns alle in die Hände bekommen. Darum wollen wir Rache nehmen an unserer Feindin. Aber sie soll nicht so leicht sterben, daß wir sie etwa vom Felsen stürzen, sondern wir wollen ihr ein recht schmerzliches und langwieriges

cap. 25

Sterben ausfindig machen, eine Todesart, die sie für anhaltende Qualen aufbewahrt und sie erst später zu Grunde gehen läßt.“ Nun suchten sie nach einem solchen Tode. Zuletzt sprach einer: „Ich weiß, daß das, was ich jetzt zurechtgezimmert habe, euern Beifall finden wird. Unsern Esel, der so saumselig ist und sich jetzt sogar lahm stellt und der doch bei der Flucht des Mädchens ihr dienstwilliger Gehilfe wurde — den müssen wir totschiessen. Morgen in der Frühe also wollen wir ihn schlachten, ihm den Bauch aufschlitzen und alle seine Eingeweide herausreißen und alsdann unsere liebe Jungfrau in den Esel einquartieren, und zwar derart, daß ihr Kopf aus dem Esel heraussteht, damit sie nicht auf der Stelle erstickt, ihr übriger Körper aber ganz drinnen steckt, als ob sie hinein gehörte. Dann wird recht gut zugenäht, und hernach das beides draußen den Geiern vorgeworfen, denen wir auf diese Weise ein eigenartiges Frühstück bereiten. Ueberlegt nur, liebe Freunde, das Furchtbare der Marter: erstlich, in einem toten Esel zu stecken, zweitens im jetzigen Hochsommer, wo die Sonne so heiß brennt, in dem Vieh gebraten und vom Hunger unaufhörlich zu Tode gepeinigt zu werden, ohne auch nur die Möglichkeit zu haben, sich zu erwürgen; denn von all den andern Leiden, die sie ertragen müssen, wenn der Esel verfault und sie sich vor dem Gestank und den Maden nicht zu retten weiß — davon will ich gar nicht erst reden. Zuletzt werden die Geier, wenn sie sich durch den Esel bis zu ihr hinein durchgefressen haben, auch sie wie jenen vielleicht noch lebendig in Stücke reißen.“

cap. 26

Alle begrüßten diesen „wundervollen Einfall“ wie ein großes Glück mit lautem Geschrei. Ich aber seufzte über mein hartes Los, daß ich geschlachtet werden und nicht einmal nach meinem Tode ein friedlich-stilles Grab finden, sondern die unglückselige Jungfrau aufnehmen und die Grabstätte des schuldlosen Mädchens werden sollte.

Noch war es Dämmerung, da erscheint plötzlich eine Menge Soldaten und umzingelt diese verfluchten Kerle; gleich darauf hatten sie alle gefesselt und

führten sie zu dem obersten Beamten des Landes. Mit den Soldaten war auch des Mädchens Bräutigam auf seinen eigenen Wunsch gekommen; denn er war es, der auch den Schlupfwinkel der Räuber ausspionierte hatte. Jetzt nahm er die Jungfrau in Empfang, setzte sie auf mich und brachte sie so nach Hause. Und als die Dorfbewohner uns erblickten und merkten, daß alles gut abgelaufen sei — ich yahte ihnen schon von weitem die frohe Nachricht zu —, da liefen sie herbei und bewillkommneten uns und geleiteten uns ins Dorf. Die Jungfrau aber nahm gerechterweise viele Rücksicht auf mich, der ihr Mitgefangener gewesen und mit ihr entlaufen war und der gemeinsam mit ihr jenem schrecklichen Tode ins Auge geblickt hatte. Meine neuen Besitzer taten mir zum Frühstück einen Scheffel Gerste in die Raufe und Heu soviel, daß es auch für ein Kamel gereicht hätte. Jetzt fluchte ich der Palästra ganz besonders, daß sie mit ihrer Zauberei einen Esel und nicht einen Hund aus mir gemacht hatte; denn ich sah die Hunde bei mir vorbei in die Küche laufen und viele gute Bissen hinunterwürgen, war es doch eine Hochzeit reicher Brautleute.

cap. 27

Nicht viele Tage nach der Hochzeit sprach meine Herrin ihrem Vater davon, daß sie mir Dank schulde und ihn in gerechter Vergeltung abtragen wolle, und der Vater befahl, mich frei zu lassen; unter freiem Himmel sollte ich mit den Stuten der Herde zusammen weiden. „Ja freilich,“ sagte er, „das wird ihm schon gefallen, so in Freiheit zu leben und die Stuten zu bespringen.“ Und in der Tat hätte dies damals als der billigste Lohn gelten dürfen, wenn ein Esel in dieser Angelegenheit den Ausschlag hätte geben sollen. Er rief also einem der Roßhirten und übergab mich ihm, und ich freute mich, daß ich kein Packesel mehr sein sollte. Als wir auf dem Maierhofe angekommen waren, gesellte mich der Hirt den Stuten zu und trieb unsere Herde auf die Weide.

cap. 28

Es sollte mir aber leider auch hier ganz wie dem Kandaules*) ergehen. Denn der Oberpferdewärter ließ mich zuhause zurück für sein Weib Megapole; die spannte mich ins Mühljoch, so daß ich sämtlichen

*) Vergl. Herodot I, 8.

cap. 29

Weizen und sämtliche Gerste für sie mahlen mußte. Und das wäre noch ein mäßiges Unglück für einen dankbaren Esel gewesen, für seine Wärterfamilie zu mahlen; aber die liebe Gute vermietete meinen unglückseligen Nacken auch an die andern Bewohner jenes Dorfes — und es gab deren gar viele — und ließ sich dafür mit Weizenmehl bezahlen, und die Gerste, meine Nahrung, dörnte sie und gab sie mir hin — zum Mahlen! machte Brote davon und fraß sie alle auf; mir aber blieb die Kleie als Nahrung! Wenn mich aber auch wirklich einmal der Hirt mit den Stuten zusammen austrieb, so wurde ich von den Hengsten fast totgeschlagen und -gebissen; denn da sie mich für einen Pferdeerheber an ihren Weibern ansahen, so ließen sie mir keine Ruhe und schlugen aller Augenblicke mit beiden Hinterfüßen nach mir, so daß ich ihre Pferdeerbersucht nicht aushalten konnte. So wurde ich nun in nicht langer Zeit mager und unansehnlich, da ich weder zu Hause bei der Mühle große Freude hatte, noch wenn ich unter freiem Himmel auf der Weide war, wo ich mit meinen Weidegenossen im Kriegszustande lebte. Und dazu wurde ich noch vielmals hinauf ins Gebirge geschickt und mußte auf meinen Schultern Holz herbeischleppen; das aber war der Gipfelpunkt meiner Leiden: Erstens mußte ich einen hohen Berg hinaufklettern, einen furchtbar steilen Weg; zweitens war ich noch dazu barfuß auf dem steinigen Gebirge. Auch schickten sie einen Eseltreiber mit mir, eine niederträchtige Range, die mich jedesmal in unerhörter Weise zu Tode quälte; denn erstens schlug er mich, wenn ich auch noch so sehr trabte, und zwar nicht mit einem gewöhnlichen Knüttel, sondern einem solchen, der tüchtige, spitzige Knoten hatte, und immer schlug er auf dieselbe Stelle am Schenkel, so daß mir infolge der Stockschläge an jener Stelle der Schenkel aufbrach; der aber schlug immer wieder auf die Wunde. Zweitens bürdete er mir eine Last auf, wie sie selbst für einen Elefanten zu schwer zum Tragen gewesen wäre. Der Abstieg von oben nach unten war ohnedies sauer; der aber schlug auch da. Wenn er sah, daß die Last herum-

rutschte und auf die eine Seite herabhing — wo er doch von dem Holze wegnehmen, es auf die leichtere Seite tun und so das Gleichgewicht hätte herstellen müssen — da tat er niemals dergleichen, sondern er las auf dem Berge große Steine auf und legte sie auf die leichtere und nach oben strebende Seite meiner Last; und ich Unglückseliger mußte auf dem Abstieg zu meinem Holz noch zwecklos Steine herumschleppen. Auch befand sich auf dem Wege ein starker, nie versiegender Fluß; da setzte er sich nun, um sein Schuhzeug zu schonen, auf mich hinten auf das Holz und ließ sich so über den Fluß tragen.

Wenn ich einmal vor ungeheurer Erschöpfung durch das Lasttragen niederfiel, dann war die Pein einfach unerträglich; denn statt abzusteigen, um mir zur Hand zu gehen und mir vom Boden aufzuhelfen, auch im Notfall mich der Last zu entledigen — da stieg jener weder herunter noch ging er mir zur Hand, sondern hieb mich, oben beim Kopfe und bei den Ohren angefangen, mit dem Knüttel zusammen, bis mir die Schläge aufhelfen. Indessen auch noch in anderer unerträglich schändlicher Weise scherzte er mit mir: er sammelte von den spitzigsten Dornen eine Tracht, schnürte diese mit einem Bande fest zusammen und ließ sie mir hinten am Schwanze herunterhängen; während ich nun den Weg abwärts ging, trafen mich, wie natürlich, diese herabhängenden Dornen und stachen mir hinten alles wund; und dabei war es mir unmöglich, mich dagegen zu wehren, da das, was mich verwundete, immer hinter mir drein und an mir befestigt war. Denn so oft ich sacht vorwärts schritt, vor dem Angriffe von seiten der Dornen mich zu wahren, da wäre ich fast unter seinen Knütteln gestorben, und so oft ich vor dem Knüttel Reißaus nahm, da war auch schon hinten das Malheur fertig, und die scharfen Stacheln fielen über mich her. Und kurz und gut: mein Treiber betrachtete es als seine Aufgabe, mich umzubringen. Als ich nun einmal, ein einziges Mal! nach vielfachen Mißhandlungen am Ende meiner Geduld war und mich mit Ausschlagen gegen ihn empörte, da behielt er dies Ausschlagen für immer im Gedächtnis.

cap. 30

cap. 31

Nun wird ihm einmal befohlen, Werg von dem einen Meierhofe nach einem andern zu besorgen. Also führte er mich aus dem Stalle, brachte den großen Haufen Werg herbei, band ihn auf mir fest, holte noch einen schweren Strick und fesselte mich so gar sorgfältig an meine Bürde, denn er gedachte mir eine böse Suppe zu brauen. Als es an der Zeit war, uns auf den Weg zu machen, nahm er heimlich vom Herde ein noch heißes Stück Holz, und sowie wir fern genug vom Gehöft waren, steckte er das Holz in das Werg. Dies geriet — wie konnte es denn anders kommen? — sogleich in Brand, und flugs trug ich nichts anderes als eine unermeßliche Feuersbrunst. Da ich nun begriff, daß ich im nächsten Augenblick gebraten sein würde, so werfe ich mich, weil sich zum Glück eine tiefe Pfütze auf dem Wege befand, in die feuchteste Stelle der Pfütze; alsdann wälzte ich dort das Werg hin und her, indem ich mich wand und hin und her drehte, und löschte in dem Moraste jene Glut und meine bittere Bürde und trabte nun, so der Gefahr entgangen, den Rest des Weges weiter. Denn es war dem Burschen nicht möglich, mich nochmals in Brand zu setzen, da das Werg mit dem nassen Dreck getränkt war. Und nun wußte der freche Bursche bei unserer Ankunft noch wenigstens die Lüge gegen mich aufzubringen, daß ich selbst schuld wäre, da ich, einer Feuerstelle nahegekommen, hineingerannt wäre. Und für diesmal war ich denn dem Feuertode durch das Werg noch glücklich entkommen, was ich kaum gehofft hatte.

cap. 32

Aber der verfluchte Bengel sann sich gegen mich noch eine andere weit schändlichere Geschichte aus. Er trieb mich nämlich auf den Berg, lud mir eine vollwichtige Last Holz auf und verkaufte diese an einen in der Nähe wohnenden Bauern; dann trieb er mich, als ich so des Holzes ledig geworden war und nichts mehr zu tragen hatte, nach Hause und lügt seinem Herrn über mich die folgende greuliche Geschichte vor: „Herr, ich weiß nicht, wozu wir diesen Esel füttern, der schrecklich faul und langsam ist. Neuerdings aber betreibt er gar noch ein andres Werk: sobald er ein Weib oder eine schöne, blühende Jungfrau sieht oder

einen Knaben, so schlägt er aus und stürmt auf sie los, wie wenn eine Mannsperson über ein geliebtes Weib in Hitze entbrannt ist, beißt, was bei ihm küssen heißen soll, und will ihnen mit aller Gewalt zu Leibe. Damit wird er dir Händel und Unannehmlichkeiten bereiten, da er alle belästigt, alle zu Boden wirft. So hat er auch jetzt, als er Holz trug und ein Weib aufs Feld gehen sah, das ganze Holz abgeschüttelt und auf der Erde verstreut; dann warf er das Weib auf den Weg nieder und wollte sie heiraten, bis ich und andere, die von überall herbeirannten, ihn von dem Weibe abwehrten, damit sie nicht von diesem herrlichen Liebhaber zerrissen würde. Als der Herr solches zu hören bekam, sprach er: „Na, wenn er weder laufen noch Lasten tragen will und wenn er gar menschliche Liebesgefühle hegt und wie eine Bremse auf Weiber und Kinder Jagd macht, so schlachtet ihn und gebt die Eingeweide den Hunden, das Fleisch aber hebt den Tagelöhnern auf; und wenn man fragt, auf welche Weise der Esel umgekommen ist, so schiebt das dem Wolf in die Schuhe.“ Da freute sich der elende Bube, mein Eseltreiber, und wollte mich auf der Stelle abschlachten. Doch es ging noch gut, denn es war damals zufällig ein Bauer aus der Nachbarschaft anwesend; dieser errettete mich vom Tode, obwohl er Arges mit mir vorhatte. „Du brauchst,“ sprach er, „den Esel durchaus nicht zu schlachten, wo er noch mahlen und Lasten tragen kann. Die Sache ist nicht schlimm. Wenn er denn nun einmal in Liebesraserei auf Menschen losgeht, so nimm und kastriere ihn; denn so seines sinnlichen Triebes beraubt, wird er sogleich fromm und wohlbeleibt werden und unbekümmert eine große Last tragen. Wenn du aber diese ärztliche Kunst nicht verstehst, so will ich binnen drei oder vier Tagen hierher kommen und dir diesen mit dem Schnitt vernünftiger machen als ein Lamm.“ Da lobte die ganze Versammlung den Ratgeber, daß er recht habe, ich aber vergoß sogleich Tränen, weil ich alsbald den Mann im Esel verlieren sollte, und sagte, ich wolle nicht mehr leben, wenn ich ein Eunuch werden müßte; daher faßte ich den Entschluß, fortan völlig der Nah-

cap. 33

zung zu entsagen oder mich von dem Berge herabzustürzen, wo ich zerschmettert zwar eines schmähhichen Todes sterben, aber doch immerhin eine vollständige Leiche mit allem Drum und Dran sein würde.

cap. 34

Tief in der Nacht kam ein Bote aus dem Dorfe nach unserm Gute und in unsere Meierei, welcher erzählte, daß jene jungvermählte Frau, die den Räubern in die Hände gefallen war, und ihr junger Ehemann am späten Abend alle beide am Strande spazieren gegangen seien; plötzlich sei das Meer übergetreten, habe sie erfaßt und verschwinden lassen, und so hätten sie bei diesem Vorfalle den Tod gefunden. Da beschlossen die Meiersleute, weil ja auf diese Weise das Haus seiner jungen Herrschaft verlustig gegangen sei, nicht länger im Stande der Dienstbarkeit zu verharren, sondern sie rafften alles zusammen, was mitnehmerswert war, und machten sich unbehelligt fort. Der Pferdeknecht vergaß auch mich nicht und packte mir und den Rossen alles auf, dessen er nur habhaft zu werden vermochte. Ich ärgerte mich zwar, daß ich die Last eines richtigen Esels tragen mußte, nahm sie aber doch diesmal gern auf mich als das Hindernis meiner Kastrierung. Nun wanderten wir die ganze Nacht hindurch einen beschwerlichen Weg, erreichten nach drei weiteren Tagen unser Reiseziel und langten in Berrhöa an, einer großen und volkreichen Stadt in Makedonien.

cap. 35

Unsere Treiber beschlossen hier mit uns haltzumachen; und jetzt begann denn der Verkauf von uns Tieren. Ein lungenkräftiger Ausrufer stand mitten auf dem Markte und bot uns feil. Die Leute kamen herbei und wollten sich durch den Augenschein überzeugen; rissen uns die Mäuler auf und erkannten an den Zähnen das Alter eines jeden. Und den einen von meinen Genossen kaufte dieser, ein anderer jenen, und schließlich blieb ich allein übrig, und der Ausrufer hieß mich wieder nach Hause führen. „Du siehst,“ sprach er, „dieser allein hat keinen Herrn gefunden.“ Doch die Nemesis, die so oft alles im Wirbel dreht und auf den Kopf stellt, brachte auch mir den Gebieter, freilich einen, den ich nicht gewünscht hätte; es war nämlich ein alter Kinäde, einer von den Leuten, welche mit

der syrischen Göttin in den Dörfern und Weilern herumziehen und die Göttin zu betteln zwingen. Dem werde ich verkauft für einen gar hohen Preis, nämlich für dreißig Drachmen; und ich folgte, mit Seufzen freilich, meinem mich treibenden Herrn.

Als wir angekommen waren, wo Philebos wohnte — denn diesen Namen hatte mein Käufer —, rief er gleich noch vor der Türe mit lauter Stimme: „Liebe Mädels, ich habe euch einen Sklaven gekauft, einen schönen, strammen, aus Kappadokien.“ Diese „Mädels“ aber waren eine Bande von Kinäden, die Philebos in seinen Diensten hatte, und auf seinen Zuruf klatschten alle Beifall, denn sie meinten, der Gekaufte sei wirklich ein Mensch. Als sie aber sahen, daß der „Sklave“ ein Esel sei, so trieben sie alsbald deswegen ihren Spott mit Philebos. „Wo hast du den da aufgegabelt, schönstes Fräulein? Nicht deinen Sklaven, sondern deinen Bräutigam! Gesegne der Himmel diese schöne Ehe, auf daß du uns baldigst entsprechende Füllen gebärest.“ Und sie erhoben ein Gelächter.

cap. 36

Am folgenden Tage machten sie sich „ans Geschäft“, wie sie es nannten, und luden die geputzte Göttin mir auf. Alsdann verließen wir die Stadt und wanderten im Lande umher. Sobald wir in einem Dorfe einzogen, mußte ich, der Gottesträger, stehen bleiben, während das Musikkörps auf der Flöte eine Hymne blies, die andern aber die Mützen abrissen, sich den Kopf unten vom Halse drehten, sich mit den Schwertern die Arme zerschnitten, alle auch die Zunge aus dem Munde streckten und auch diese zerstachen, so daß im Nu alles voll war von dem Weichlingsblute. Ich, der ich dabei stand und das mitansah, zitterte anfänglich, daß die Göttin vielleicht auch Eselsblut benötigte. Wenn sie sich dann so zerfetzt hatten, sammelten sie von den herumstehenden Zuschauern Obolen und Drachmen ein. Mancher gab auch als Extrageschenk getrocknete Feigen und Käse und ein Fäßchen Wein, und einen Scheffel Weizen oder Gerste für den Esel. Von solchen Gaben ernährten sich jene und bestritten die Kosten für die Göttin, die ich auf meinem Rücken trug.

cap. 37

cap. 38

Einmal waren wir auch bei ihnen in ein Dorf eingefallen, wo sie einen großen Bauerburschen ergatterten; den nehmen sie mit in ihre damalige Herberge. Darauf erlitten sie von dem Dörfler, was bei solchen gottlosen Kinäden liebe Gewohnheit war. Ich aber, im Uebermaß des Schmerzes über meine Verwandlung, wollte ausrufen: „O unbarmherziger Zeus!“, aber meine eigene Stimme kam mir nicht heraus aus der Kehle, sondern die des Esels, und ich brüllte mächtig: Y-ah! Zufällig hatten damals einige der Dörfler einen Esel verloren, und während sie auf der Suche nach dem Verlorengegangenen waren, hörten sie mich mächtig schreien; sie kommen also herein, ohne mit einem Wort zu reden, in der Meinung, daß ich der ihrige sei, und treffen drinnen die Kinäden bei ihrer unnennbaren Arbeit; da brechen die Hereingekommenen in lautes Gelächter aus. Sie liefen hinaus und berichteten dem gesamten Dorfe ausführlich von den Ausschweifungen der Priester. Diese schämten sich schrecklich, daß sie so bloßgestellt seien, und zogen mit Beginn der Nacht von dannen; und sowie sie auf der einsamen Straße waren, ergingen sie sich in den zornigsten Schimpfworten über mich, der ich ihre Mysterien an den Tag gebracht habe. Diese Schreckensszene, so ausgescholten zu werden, war freilich noch zum Aushalten, was aber dann folgte, war nicht mehr zum Aushalten; sie nahmen mir nämlich die Göttin ab, legten sie auf die Erde, rissen mir alle Decken herunter und binden mich, wie ich so entblößt war, an einen großen Baum an; alsdann prügeln sie mich mit der bekannten, mit Knöcheln durchflochtenen Peitsche und hätten mich beinahe totgeschlagen, gaben mir auch den Rat, inskünftig lieber das Maul zu halten, wenn ich eine Gottheit trüge. Ja, sie gingen sogar mit dem Gedanken um, mich nach den Peitschenhieben zu schlachten, da ich sie in sehr üblen Credit gebracht und sie aus dem Dorfe gejagt habe, bevor sie ihr Geschäft gemacht hätten. Aber daß sie mich nicht umbrachten, bewirkte gar sehr der beschämende Anblick der Göttin, die am Boden lag und ihre Reise nicht hätte fortsetzen können.

Hierauf nun nach den Peitschenhieben bekam ich meine Herrin wieder und trabte weiter. Es war bereits gegen Abend, als wir in dem Gehöfte eines sehr reichen Mannes einkehrten; er war zu Hause und nahm die Göttin gar gern in seinem Hause auf und veranstaltete ihr Opferfeste. Ich weiß mich zu besinnen, daß ich dort eine große Gefahr bestanden habe. Dem Gutsherrn hatte nämlich einer von seinen Freunden die Keule eines wilden Esels zum Geschenk gemacht. Diese war durch die Fahrlässigkeit des Kochs, der sie zur Zubereitung erhalten hatte, flöten gegangen, indem sich viele Hunde in die Küche geschlichen hatten. Der Koch, der wegen des Verlustes der Keule viele Schläge, vielleicht gar die Folter zu gewärtigen hatte, faßte den Entschluß, sich am Halse aufzuhängen. Seine Frau aber, ein schrecklicher Unglücksrabe für mich, rief: „Aber liebster Freund, bringe dich doch nicht um, gib dich auch nicht solcher Verzweiflung hin! Denn wenn du mir folgst, wird alles glücklich ablaufen. Nimm den Esel der Kinäden hinaus an einen einsamen Ort und schlachte ihn dann, schneide ihm das fehlende Stück, die Keule, ab, schaffe sie hierher, bereite sie dem Herrn zu und mache so den Schaden wieder gut; was aber von dem Esel übrig ist, das wirf irgendwo in einen Abgrund hinunter; denn man wird meinen, daß er irgendwohin fortgelaufen ist und sich dünne gemacht hat. Sieh doch, wie fleischig er ist und in allen Stücken besser als jener wilde!“ Der Koch lobte den Anschlag seines Weibes und sprach: „Weib, das hast du sehr gut gemacht; einzig und allein auf diese Art habe ich die Möglichkeit, mich den Prügeln zu entziehen; und dein Vorschlag soll sogleich von mir ausgeführt werden.“ Nun pflog dieser mein niederträchtiger Koch, der dicht bei mir stand, mit dem Weibe weiteren Rat hierüber. Ich aber, der ich vor Augen sah, was mir im nächsten Augenblick bevorstand, hielt es für das geratenste, mich vor dem Schlachtmesser in Sicherheit zu bringen, riß den Leibriemen entzwei, springe auf und renne im Galopp hinein, wo die Kinäden mit dem Gutsherrn speisten. Dort hineingelaufen, werfe ich alles mit meinem Herumspringen um, die Lampe,

cap. 39

cap. 40

die Tische. Und hiermit glaubte ich nun zu meiner Rettung einen besonders klugen Streich verübt zu haben, und der Gutsherr werde alsbald befehlen, mich als einen ungeberdigen Esel einzusperren und irgendwohin in sicheren Gewahrsam zu bringen. Aber dieser „kluge Streich“ brachte mich in äußerste Gefahr. Sie hielten mich für tollwütig und zückten schon allenthalben Schwerter und Lanzen gegen mich und lange Holzstücke, und benahmen sich so, als wollten sie mich totschiessen. Ich aber, wie ich den Ernst der Lage erkenne, laufe spornstreichs da hinein, wo meine Herren ihr Nachtlager haben sollten. Wie die das gewahrten, schloßen sie gar sorgfältig von außen die Thür ab.

cap. 41

Als schon der Morgen graute, nahm ich die Göttin wieder auf den Rücken und zog mit den Landstreichern fort, und wir gelangten in ein anderes großes und volkreiches Dorf, in welchem sie den Leuten etwas ganz Neues weismachten, daß nämlich die Göttin nicht in eines Menschen Hause bleibe, sondern den Tempel der bei jenen am meisten geehrten Lokalgottheit als Wohnung beanspruche. Die Einwohner waren auch gern damit einverstanden, nahmen die fremde Göttin auf und gaben ihr bei ihrer eigenen Göttin Wohnung, uns aber wiesen sie die Hütte armer Leute an. Dort hielten sich die Herren eine Reihe von Tagen auf; endlich wollten sie sich in die nahe Stadt begeben und baten sich von den Landesbewohnern ihre Göttin aus; sie gingen selbst in den Tempel und holten sie, setzten sie auf mich und wichen von dannen. Leider hatten die Frevler, als sie sich in den erwähnten Tempel begaben, ein Weihgeschenk, und zwar eine goldene Schale, gestohlen, die sie unter der Göttin versteckt mitnahmen. Die Dörfler wurden das jedoch gewahr und setzten ihnen flugs nach; alsdann, wie sie ihnen nahe gekommen waren, sprangen sie von den Pferden herab, machten sich an sie auf dem Wege heran, hießen sie Frevler und Tempelräuber und verlangten das gestohlene Weihgeschenk zurück, durchsuchten alles und fanden die Schale in dem Busen der Göttin. Nun band man die Weiberhelden, brachte sie zurück und warf sie ins Gefängnis; die von mir ge-

tragene Göttin aber nahmen sie herunter und gaben sie einem andern Tempel, das goldene Schaustück aber stellten sie ihrer Gemeindegöttin wieder zu.

Am folgenden Tage faßten sie den Beschluß, die vorhandenen Habseligkeiten samt mir zu verkaufen, und sie verhandelten mich an einen Auswärtigen, der im nächsten Dorfe wohnte und von Handwerk ein Brotbäcker war; dieser, der mich erstanden hatte, kaufte auch noch zehn Scheffel Weizen, lud mir den Weizen auf und trieb mich zu sich nach Hause auf einem erbärmlichen Wege. Als wir da waren, führte er mich in das Mühlhaus, und ich sehe drinnen eine zahlreiche Menge von tierischen Mitsklaven, und es waren viele Mühlen vorhanden und wurden alle von diesen gedreht, und alles war dort voll von Mehl. Und für diesmal ließen sie mich als fremden Sklaven, der überdies eine sehr schwere Last geschleppt hatte und einen erbärmlichen Weg gewandert war, drinnen ausruhen; am folgenden Tage aber verbinden sie mir die Augen mit Leinwand und koppeln mich an die Kurbel der Mühle, dann treiben sie mich an. Ich wußte zwar aus vielfacher Uebung, wie man mahlen muß, stellte mich aber an, als ob ich es nicht wüßte; jedoch meine Hoffnung war eitel. Denn viele von den Müllerburschen stellen sich mit Stöcken bewaffnet um mich herum und lassen, während ich gar nicht darauf gefaßt war, weil ich nicht sehen konnte, hageldicht die Hiebe auf mich niedersausen, so daß ich mich infolge der Prügel plötzlich wie ein Kreisel drehe. Und so lernte ich aus Erfahrung, daß der Knecht zur Erfüllung seiner Pflicht nicht auf des Herren Hand warten soll.

cap. 42

Nun wurde ich klapperdürri und kam von Kräften, so daß der Herr mich zu verkaufen beschloß. Er verhandelt mich an einen Mann, der ein Gärtner von Beruf war; dieser hatte nämlich einen Garten zur Bearbeitung übernommen. Unser Geschäft betrieben wir folgendermaßen: in der Morgenfrühe lud mir der Herr das Gemüse auf und brachte es zu Markte, und wenn er es an Wiederverkäufer losgeschlagen hatte, brachte er mich wieder nach dem Garten. Darauf jätete und pflanzte er und begoß seine Pflanzen, und ich stand währenddessen müßig. Aber das damalige Leben bereitete mir schreck-

cap. 43

liche Leiden; denn erstlich war es allgemach Winter geworden, und mein Herr besaß nicht einmal Geld genug, für sich selbst eine Decke einzuhandeln, geschweige für mich, und ich mußte mit bloßen Füßen in dem nassen und dann wieder harten und schmerzenden Kot herumtrappsen, und zu essen gab's nur das eine für uns beide: bitteren und harten Salat.

cap. 44

Einmal als wir nach unserm Garten zurückkehrten, begegnet uns ein stattlicher Mann in der Kleidung eines Soldaten; er redet uns anfangs in lateinischer Sprache an und fragte den Gärtner, wohin er mich (den Esel) treibe; der aber, der, glaube ich, die Sprache nicht verstand, gab ihm keine Antwort. Nun wird der andere zornig, und in der Meinung, daß man ihn beleidigen wolle, haut er den Gärtner mit seiner Peitsche. Da kriecht ihn mein Herr zu packen, schlägt ihm ein Bein unter, streckt ihn der Länge nach auf den Weg und schlägt mit Händen und Füßen und einem von der Straße aufgerafften Stein auf den Daliegenden los. Dieser setzte sich zwar anfänglich zur Wehr und drohte, wenn er aufkäme, ihn mit seinem Degen massakrieren zu wollen; mein Herr aber, gleichsam von seinem Gegner selbst aufmerksam gemacht, wie er am besten dieser Gefahr entgehen könne, reißt ihm den Degen aus der Scheide und wirft ihn weit weg, und alsdann verprügelt er den Daliegenden aufs neue. Als der Soldat sieht, daß das Unglück schließlich nicht mehr zu ertragen ist, stellt er sich, als ob er unter den Schlägen totgeblieben sei; da bekommt es mein Herr mit der Angst, läßt den andern wie er war, an Ort und Stelle liegen, nimmt den Degen auf und reitet auf mir nach der Stadt. Wie wir angekommen waren, überträgt er die Pflege seines Gartens einem Gehilfen, und aus Furcht vor der Gefahr, die ihm sein Straßenrenkontre bringen könne, verbirgt er sich samt mir bei einem seiner guten Freunde in der Stadt. Am folgenden Tage tun sie nach vorgängiger Beratung folgendes: meinen Herrn verstecken sie in einer Kiste, mich aber schleppen sie an den Füßen die Treppe hinauf in den oberen Stock und schließen mich dort oben ein.

cap. 45

Der Soldat hatte sich seinerzeit mühsam, wie man erzählte, von der Straße aufgerafft und war mit schwerem

Haupte infolge der Schläge in die Stadt gekommen. Als er wieder bei seinen Kameraden, den Soldaten, war, erzählt er ihnen von dem verrückten Gärtner; die gehen mit ihm auf die Suche, bringen heraus, wo wir versteckt waren, und nehmen die Hilfe der Stadtabrigkeit in Anspruch. Die Behörde entsendet einen von der Polizei in unser Haus mit dem Befehl, daß alle insgesamt, die sich drinnen befänden, herauskommen sollten. Es geschah, aber von dem Gärtner war nirgendwo etwas zu sehen. Die Soldaten erklärten jetzt, der Gärtner sei drinnen und ebenso ich, sein Esel, während die Bewohner behaupteten, es sei kein lebendes Wesen mehr im Hause, weder Mensch noch Esel. Bei dem infolgedessen auf der Gasse entstehenden Lärm und lauten Geschrei wollte ich Vorwitziger, der seine Nase in alles stecken mußte, gern wissen, wer die Schreier wären, und so beugte ich mich denn von oben hinunter zum Fenster hinaus. Kaum aber hatten sie mich gesehen, so schrieten sie laut auf. Nun war es erwiesen, daß die Hausbewohner die Unwahrheit gesagt hatten. Die Behörden drangen hinein, durchsuchten alles und finden meinen Herrn in der Kiste liegen, ließen ihn festnehmen und schickten ihn ins Gefängnis, damit er sich wegen seiner Ausschreitungen verantworte; mich aber beförderten sie hinunter und überließen mich den Soldaten. Alle aber stimmten ein unauslöschliches Gelächter an über den, der vom Oberstock aus seines Herrn Aufenthalt angezeigt und ihn verraten hatte; und seit damals und durch mich zuerst kam jene Redensart unter die Leute: Da bückt sich der Esel zum Fenster hinaus.

Wie es am folgenden Tage dem Gärtner, meinem Herrn, ergangen ist, weiß ich nicht; der Soldat aber beschloß, mich zu veräußern, und er verkauft mich um 25 Attische*). Der Käufer aber war der Diener eines überaus reichen Mannes aus Thessalonike, der Hauptstadt Makedoniens. Sein Beruf war der: er bereitete das Essen für seinen Herrn. Er hatte auch einen Bruder, der in demselben Hause bedienstet war und verstand, Brote zu backen und treffliche Honig-

cap. 46

*) nämlich: attische Drachmen (à 79 Pf.), also etwa 20 Mk.

kuchen herzustellen. Diese Brüder steckten immer bei einander und wohnten zusammen und hatten ihre Handwerksgerätschaften gemeinsam und stellten mich jetzo auch da ein, wo sie herbergten. Diese brachten nach der Mahlzeit des Herrn, alle beide, viele Ueberbleibsel mit nach Hause, der eine Fleisch und Fisch, der andre Brot und Kuchen. Darnach schlossen sie mich drinnen ein, stellten unter meine Obhut, was mir die größten Leckerbissen waren, und gingen fort, um sich zu baden. Jetzt sagte ich der mir zur Verfügung gestellten elenden Gerste ein kräftig Lebewohl, widmete mich den Kunstwerken meiner Herren, die sie zurückerobert hatten, und stopfte mich nach langer Entbehrung gründlich mit menschlicher Nahrung voll. Die merkten nach ihrer Heimkehr anfänglich nichts von meinem Bratenessen wegen der Fülle der Vorräte und weil ich noch in Aengsten und mit Schonung mein Frühstück stahl. Als ich aber schließlich dahinter kam, daß sie nichts ahnten, verschlang ich die herrlichsten von ihren Portionen und was mir nur vor das Maul kam. Da endlich wurden sie ihren Schaden inne; und anfänglich beobachteten beide argwöhnisch einander, und einer hieß den andern „Dieb, Räuber am gemeinsamen Gute, unverschämt“, und beide paßten fortan scharf auf, ja man zählte die Stücke. Ich aber führte ein Leben voller Wonne und Wohlbehagen, und infolge der gewohnten Kost wurde mein Körper wieder schön, und das Haar auf meinem Felle ward frisch glänzend. Den netten Leutchen aber, welche sahen, wie ich dick und fett wurde, daß aber trotzdem der elenden Gerstenkörner nicht weniger wurden, sondern das Gerstenmaß immer voll blieb, gingen endlich die Augen auf über meine Frechheit; und einmal gingen sie fort, scheinbar, um sich ins Bad zu begeben, dann, nachdem sie die Türe zugeschlossen hatten, legten sie ihre Augen an ein Guckloch in der Türe und belauschten, was drinnen vorging. Und jetzt stand ich, der ich nichts von ihrer List wußte, auf und machte mich an mein Frühstück. Als meine Herren dies unglaubliche Schauspiel meiner Mahlzeit mitansahen, mußten sie zuerst lachen; alsdann

riefen sie ihre Mitknechte zu dem Anblick, den ich bot, und es gab viel Gelächter, so daß sogar der Herr ihr Lachen hörte, weil der Lärm von draußen hineindrang; und er fragte einen, worüber die draußen so sehr lachten. Als er es vernommen, erhebt er sich von der Tafel, guckt ebenfalls herein und sieht, wie ich mir ein Stück Wildschwein zu Gemüte führe, bricht in schallendes Gelächter aus und tritt herein. Es verdroß mich gewaltig, vor den Augen des Herrn als überführter Dieb und zugleich als Leckermaul dazustehen. Der aber hatte seinen großen Spaß an mir und befiehlt zunächst, mich hinein an seine Tafel zu führen; drauf sagte er, man solle mir einen Tisch hinstellen mit vielen Dingen darauf von solcher Art, wie sie sonst ein Esel unmöglich verzehren kann: Fleisch, Ragout*), Bouillon, Fische, und zwar teils in einer Sauce mit Oel, teils auch mit Senf. Da trat ich, weil ich sah, daß mir jetzt das Glück holdselig lächelte, und begriff, daß mir dieser Scherz allein aus der Not helfen werde, an den Tisch heran und speiste, obwohl ich schon bis an den Hals voll war, gleichwohl nochmals; die Tischgesellschaft aber krümmte sich vor Lachen. Und einer bemerkte: „Dieser Esel trinkt gewiß auch Wein, wenn man ihm welchen mischt und vorsetzt“. Der Herr gab den Befehl, und ich trank, was mir gereicht wurde.

Der Hausherr, der, wie natürlich, in mir ein einzigartiges Besitzstück sah, gebot einem seiner Rechnungsführer, was ich meinem Käufer gekostet, diesem auszuzahlen und noch einmal soviel dazu, übergab mich einem seiner Freigelassenen, einem jungen Menschen, und befahl ihm, mich zu allerlei Kunststücken abzurichten, damit ich ihm möglichste Unterhaltung böte. Das wurde ihm freilich alles leicht, denn ich gehorchte ihm auf der Stelle und ging auf alles ein. Zuerst brachte er mir bei, mich wie ein Mensch auf den Ellbogen stützend, zu Tisch zu legen, alsdann mit ihm zu ringen, am Ende gar auf den zwei Hinterfüßen aufrecht stehend

cap. 48

*) Statt *λοπάς* (= Schüssel) vielleicht zu lesen: *λοιπάς* (= Ueberreste, Ragout). Weber.

zu tanzen, auf Fragen zu nicken und mit dem Kopf zu schütteln, und alles Mögliche, was ich auch ohne Unterweisung hätte machen können; und weit und breit sprach man von dem Wunder, dem Esel des Herrn, dem Weintrinker, dem Ringer, dem tanzenden Esel. Das größte Wunder aber war, daß ich auf die Fragen sinngemäß mit Kopfschütteln und Nicken antwortete; und wenn ich Lust hatte zu trinken, so forderte ich den Schenken durch Winke mit den Augen dazu auf. Die Leute mußten sich freilich über die Erscheinung als über etwas Unfaßbares wundern, da sie nicht wußten, daß ein Mensch in dem Esel stecke; ich aber verschaffte mir aus ihrer Unkunde ein angenehmes Leben. Ja, ich lernte sogar im Schritt gehen und den Herrn auf dem Rücken tragen, sogar auch galoppieren, so daß es der Reiter nicht verspürte und es ihm nicht unangenehm wurde. Mein Geschirr war kostbar, es wurden mir Purpurdecken aufgelegt, und ich erhielt Zügel, die mit Silber und Gold bestickt waren, und es wurden mir Schellen angehängt, die die angenehmste Musik ertönen ließen.

cap. 49

Menekles, unser Herr, war aus Thessalonike, wie ich sagte, um folgender Ursache willen hierhergekommen: er hatte seiner Vaterstadt versprochen, ihr das Schauspiel von Männern zu geben, die es verstanden, mit den Waffen im Einzelkampfe gegen einander zu fechten; jetzt, wo er die Fechter in Bereitschaft hatte, erfolgte die Reise. Am Morgen brachen wir auf, und ich mußte den Herrn tragen, wenn einmal eine holprige Wegstrecke kam und es unbequem war, den Wagen zu besteigen. Als wir hinab nach Thessalonike gekommen waren, da gab es keinen, der sich nicht als Zuschauer und zu meinem Anblick herbeigedrängt hätte; denn der Ruf von mir und meinen vielfältigen Kunststücken, sowie von der menschlichen Art meines Tanzens und Ringens war mir längst vorangegangen. Aber mein Herr zeigte mich den angesehensten seiner Mitbürger schon bei Gelegenheit eines Trinkabends und führte ihnen während der Tafel jene unerklärlichen Kunststücke vor, die ich verstand.

Mein Wärter aber hatte durch mich eine Einnahme von gar vielen Drachmen; denn er hielt mich im Stalle eingeschlossen, und wer mich und meine seltsamen Leistungen sehen wollte, dem öffnete er die Tür nur gegen klingenden Lohn. Die Leute brachten Eßwaren mit, der eine dies, der andre jenes, hauptsächlich solche Speisen, von denen sie meinten, sie müßten einem Eselsmagen widerstehen; ich aber aß sie. Daher ward ich in wenigen Tagen, weil ich von dem Tische des Herrn und von dem der Städter speiste, bereits übermäßig stark und fett. cap. 50

Einmal erschien auch eine fremde Frau, die nicht unbemittelt und von leidlicher Erscheinung war, in meinem Stalle, um mich speisen zu sehen, und wird von heißer Liebe zu mir ergriffen, teils weil sie keinen so schönen Esel vor sich sah, teils infolge des Seltsamen meiner Leistungen, was sie zu dem Wunsche eines näheren Umganges mit mir veranlaßte; sie ließ sich in ein Gespräch mit meinem Wärter ein und versprach ihm gehörige Bezahlung, wenn er ihr erlaubte, bei mir die Nacht über der Ruhe zu pflegen. Dieser, den es nicht kümmerte, ob sie mit mir zum Ziele kommen würde oder nicht, läßt sich die Bezahlung geben.

Als es endlich Abend ward und uns der Herr nach dem Gastmahl entlassen hatte, begaben wir uns nach unsrer Schlafstätte, und wir fanden die Frau schon bei meinem Lager anwesend. Es waren für sie weiche Kopfkissen besorgt worden, Decken lagen da und Streu war für uns in Bereitschaft. Die Dienerschaft der Frau schlief irgendwo dort in der Nähe vor dem Gemache, drinnen aber hatte die Frau eine große, hell leuchtende Lampe angesteckt; alsdann zog sie sich aus und trat ganz nackt in die Nähe der Lampe, goß aus einem alabasternen Salbenbüchsen Myrrhenöl und salbte sich damit und begoß auch mich mit Myrrhen, die Nase vor allem salbte sie mir mit Myrrhen voll, alsdann küßte sie mich und plauderte mit mir, als ob ich ihr Geliebter und ein Mensch sei. cap. 51

* * *

cap. 52

Mit Tagesanbruch stand sie auf und verabredete beim Fortgehen mit meinem Wärter, daß er unter den gleichen Bedingungen den gleichen Betrag für jede Nacht empfangen solle. Dieser, der erstens auf meine Kosten dadurch zu noch mehr Geld kam und zweitens dem Herrn wieder eine neue Leistung von mir aufweisen wollte, schließt mich mit dem Weibe ein, und diese nützte die Gelegenheit gründlich aus. Und einmal geht der Wärter hin und macht dem Herrn von unserer Tätigkeit Meldung, als ob er mich dazu angelernt hätte, und führt ihn, während ich nichts davon wußte, nach bereits eingetretener Dämmerung dahin, wo wir schliefen, und läßt ihn durch einen Ritz in der Thür sehen, wie ich bei dem Mädchen schlief. Dem machte der Anblick Spaß, und es erwachte in ihm der Wunsch, mich in dieser Tätigkeit dem Publikum vorzuführen; er befiehlt, kein Wort davon in die Oeffentlichkeit dringen zu lassen. „Wir wollen,“ sagte er, „am Tage der Vorstellung unsern Schützling im Theater mit einer von den verurteilten Weibspersonen auftreten lassen, und er soll vor aller Augen sich mit dem Weibe zu tun machen.“

Und so führen sie eins von den Weibern, welches dazu verurteilt war, von wilden Tieren zerrissen zu werden, zu mir hinein und befehlen ihr, sich mir zu nähern und mich anzurühren.

cap. 53

Schließlich kam der festgesetzte Tag heran, an welchem mein Herr seinen Ehrgeiz befriedigen wollte, und man beschloß, mich aufs Theater zu bringen; und das geschah folgendermaßen: man hatte ein großes Tragebett, aus indischem Schildkrot gefertigt, in der schmalen Mitte mit Gold verziert; darauf legen sie mich und ebenfalls dorthin neben mich das Weib. Alsdann brachten sie uns damit auf eine besondere Vorrichtung, trugen uns ins Theater hinein und setzten uns in der Mitte nieder; und die Leute jauchzten laut auf, und ein kräftiges Händeklatschen begrüßte mich. Es stand ein Tisch für uns da, und darauf lagen viele Speisen so zugerichtet, wie sie Schlemmer auf ihrer Tafel haben. Zu unsrer Bedienung standen als Mund-scherken schöne Knaben da, die uns in goldnen

Schalen den Wein kredenzten. Mein Wärter stand hinter mir und ersuchte mich zu speisen. Und ich — nun, einerseits genierte es mich, vor der Zuschauer-
menge so dazuliegen, andererseits hatte ich auch Angst, es könnte von irgend einer Seite ein Bär oder ein Löwe herbeispringen.

Währenddem streift ein Bursche, der Blumen trug, bei uns vorüber, und unter den andern Blumen bemerke ich auch frische Rosenblätter. Ohne mich lange zu bedenken, bin ich mit einem Sprunge aus dem Bette. Die Zuschauer glaubten freilich, ich stünde auf, um zu tanzen; ich aber stürze auf die Blumen los, suche mir davon die Rosen aus und verschnabuliere eine um die andere. Während sich die Zuschauer noch über mich wunderten, fällt jenes tierische Aeußere von mir ab und verschwindet; auf Nimmerwiedersehen war jener bisherige Esel dahin, und der wahre Lucius, der darunter gesteckt hatte, stand nackt da. Ueber diesen unglaublichen und niemals erwarteten Anblick waren alle bestürzt, und sie erhoben einen furchtbaren Lärm, und das Theater war in zwei Parteien gespalten: die einen nämlich forderten, daß ich als einer, der sich auf schreckliche Zauberei verstünde und darauf, unter den verschiedensten Gestalten allerlei Böses auszuüben, sogleich hier im Theater des Feuertodes sterben müsse; die andern aber erklärten, man müsse erst abwarten und hören, was ich zu sagen hätte, erst den Fall näher kennen lernen und darnach dann darüber das Urtheil fällen. Da lief ich zu dem Provinzialstatthalter — glücklicherweise war der bei dieser Schaustellung zugegen — und rief von unten zu ihm hinauf, daß mich eine Thessalierin, die Dienerin einer thessalischen Frau, mit einer Zaubersalbe bestrichen und mich so zu einem Esel gemacht hätte, und ich bat ihn flehentlich, mich festnehmen zu lassen und in Gewahrsam zu halten, bis ich ihn überzeugt hätte, daß sich die Sache wirklich so begeben habe und ich die Wahrheit spräche.

cap. 54

Da rief der Statthalter: „Sage uns deinen Namen und den deiner Eltern und Verwandten, falls du behauptest, daß du Leute habest, die nach Verwandtschaft

cap. 55

dir zugehören, und auch deine Heimatstadt.“ Da entgegnete ich: „Mein Vater*); ich heiße Lucius und mein Bruder Gajus; die übrigen zwei Namen haben wir beide gemeinsam. Ich bin Geschichtsschreiber und überhaupt Schriftsteller, mein Bruder ist lyrischer Dichter und ein trefflicher Weissager; unsere Vaterstadt ist Paträ in Achaja.“ Als der Richter dies hörte, rief er: „Da bist du ja der Sohn eines meiner liebsten Freunde,**) der mich in seinem Hause gastfreundlich aufgenommen und mit Geschenken geehrt hat, und ich weiß, daß du als Kind jener Leute nicht lügst.“ Damit sprang er von seinem Sessel auf, umarmte und liebkoste mich herzlich und nahm mich mit nach Hause. Inzwischen war auch mein Bruder angelangt, der mich mit Geld und vielem anderem versah, und währenddem spricht mich der Statthalter öffentlich vor aller Ohren von aller Schuld frei. Hierauf begaben wir uns an das Meer, sahen uns nach einem Schiffe um und brachten unser Gepäck darauf.

cap. 56

Ich hielt es für durchaus gehörig, zu der Frau zu gehen, die sich in mich als Esel verliebt hatte, in der Meinung, daß ich ihr jetzt in Menschengestalt noch schöner erscheinen würde. Sie nahm mich auch sehr erfreut auf, und die seltsame Geschichte machte ihr, glaube ich, vielen Spaß, und sie lud mich dringend ein, bei ihr zu speisen und zu schlafen. Ich willigte ein, denn ich glaubte, es fordere die Rache des Himmels heraus, wenn ich, der als Esel von ihr Geliebte, jetzt zum Menschen geworden, den großen Herrn spielen und die Verliebte mißachten wollte. Ich speise also mit ihr, salbe mich reichlich mit Myrrhenöl und bekränze mich mit meinen vielgeliebten Rosen, die mich in die Menschenwelt wieder hinübergerettet hatten. Und als es endlich tiefe Nacht geworden war und es ans Schlafen gehen sollte, da stehe ich nun auf und, in der festen Meinung, etwas besonders Gutes zu tun, ziehe ich mich aus und stehe da, wie ich geschaffen bin, in der Einbildung, als ob ich noch mehr gefallen

*) Hier ist eine Lücke im Text. Weber.

**) Auch hier ist der Text zweifellos falsch überliefert. Weber.

würde bei dem Vergleich mit dem Esel. Die aber, wie sie nun sah, daß bei mir alles wie sonst bei Menschen sei, da spuckte sie mich an und sprach: „Willst du dich wohl fortscheren von mir und aus meinem Hause! Mache dich weit fort und schlafe da!“ Und auf meine Frage: „Worin habe ich's denn gar so arg versehen?“ antwortete sie: „Ich, bei Zeus! habe mich wahrlich nicht in dich, sondern in deinen Esel verliebt, und damals bei dem, und nicht bei dir geschlafen! Und ich wähnte, daß du wohl auch jetzt wenigstens noch das Eine, jenes große Eselssymbol, glücklich gerettet hättest und mit dir führtest; du aber bist gekommen und präsentierst dich mir statt jenes schönen und wackeren Tieres in Affengestalt!“ Und damit ruft sie alsbald ihren Dienern und befiehlt ihnen, mich auf die Schultern hochzunehmen und zum Hause hinauszuschaffen. Und so ward ich hinausgeworfen und lag nun draußen vor dem Schlafgemach, nackt, schön bekränzt und mit Myrrhenöl gesalbt, und umarmte die nackte Erde; und dort mußte ich schlafen. Mit Beginn der Morgendämmerung lief ich nackt zum Schiffe und erzähle meinem Bruder mein lächerliches Mißgeschick.

Hierauf, als ein günstiger Wind wehte, segeln wir von dort weg aus der Stadt, und nach wenigen Tagen lange ich in meiner Vaterstadt an. Hier brachte ich den rettenden Göttern ein Opfer dar und stellte ihnen Weihgeschenke auf, daß ich, bei Zeus! nicht aus dem Hundeloch, wie man eben so sagt, aber doch aus einem vorwitzigen Esel, freilich nach gar langer Zeit und auch so nur mit knapper Not, mich endlich glücklich nach Hause retten konnte.



III. Jcaromenippos

oder
der Luftschiffer.

I/48

cap. 1 Menippos. Also es waren 3000 Stadien von der Erde bis zum Monde — unsere erste Tagereise; von da bis zur Sonne hinauf abgerundet 500 Parasangen*); das Stück endlich von da bis vollends zum Himmel und zur Burg des Zeus mag für einen flinken Adler ebenfalls eine Reise von einem Tage ausmachen.

Der Freund. Bei den Charitinnen, lieber Menippos! was treibst du da für Astronomie und was berechnest du so im Stillen? Denn eine lange Weile schon gehe ich hinter dir her und lausche auf deine Sonnen und Monde, und wie du dazu in unverständlicher Weise von solchen Albernheiten wie Tagereisen und Parasangen faselst.

Menippos. Wundere dich nicht, lieber Freund, wenn du mich von überirdischen und luftigen Dingen sprechen hörst; ich rechne mir nämlich soeben für mich das Facit meiner letzten Reise aus.

Freund. Und da benutzest du, mein Bester, gleichwie die Phönikier, zur Berechnung des Weges die Gestirne?

Menippos. Sonst, bei Zeus! nicht; aber diesmal vollzog sich meine Reise grade in der Sternenwelt.

Freund. Teufel auch! Das war ein langer Traum, von dem du da sprichst, wenn du schließlich nicht mehr weißt, daß du die wohlgezählten Parasangen geschlafen hast!

*) 3000 Stadien etwa = 550 km., 500 Parasangen = 2750 km.

Menippos. Du meinst also, mein Jung', daß ich dir einen Traum erzähle — ich, der ich diesen Augenblick von Zeus zurückkomme? cap. 2

Freund. Wie sagtest du? Unser Menippos ist im Himmel gewesen und nun — vom Himmel gefallen — wieder hier?

Menippos. Auf mein Wort: Heute bin ich dir erst von eben jenem leibhaftigen Zeus zurück, wo ich Staunenswertes hörte und sah. Wenn du aber ungläubig bist, so macht mir eben dieser Umstand eine besondere Freude, daß ich solches allen Glauben übersteigendes Glück genossen habe.

Freund. Und wie sollte ich, o, du göttlicher, olympischer Menippos, ich erschaffenes und irdisches Wesen, imstande sein, Zweifel zu hegen gegenüber einem die Lüfte durchsegelnden Manne, gegenüber einem (um nach homerischer Weise zu reden) von den Uranionen? — Nun wohl, so schildere mir, wenn es dir beliebt, auf welche Weise du in die Höhe aufgestiegen bist und woher du dir eine Leiter von solcher Ausdehnung besorgt hast. Denn was dein Aussehen anbelangt, so hast du nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem bewußten Phrygier*), um auch uns auf die Vermutung zu bringen, daß auch du einmal dem Adler in die Fänge geraten seist und dieser dich geraubt habe als künftigen Mundschenk.

Menippos. Du bist längst als Spötter bekannt, auch ist es gar nicht wunderbar, wenn dir die seltsame Geschichte bedenklich nach einer Fabel klingt. Nun aber brauchte ich für meine Höhenfahrt weder eine Leiter, noch hatte ich es nötig, der Geliebte des Adlers zu werden; denn die Flügel waren mein Eigentum.

Freund. Na, diese Behauptung geht nachgrade über den Dädalus selbst, wenn du am Ende, von dem andern abgesehen, unbemerkt von uns etwa ein Falke oder eine Dohle aus einem Menschen geworden bist.

Menippos. Richtig geraten, lieber Freund; du hast ins Schwarze getroffen. Denn jenen Dädalus-

*) Ganymedes.

kniff mit den Flügeln habe auch ich praktisch angewandt.

cap. 3

Freund. Und da hast du, schrecklicher Wagehals, nicht Angst gehabt, daß auch du irgendwo ins Meer hinabfallen und uns mit deinem Namen zu einer Menippischen See verhelfen könntest, wie es eine Ikarische gibt?

Menippos. Keineswegs; denn bei Ikaros, dem die Befiederung ja mit Wachs angefügt war, war es selbstverständlich, daß ihm jenes bei der Annäherung an die Sonne schmolz, und daß er mit zerstiebtten Federn herunterfiel; unsereiner aber hat bei seinem Gefieder kein Wachs verwandt.

Freund. Wie meinst du das? Denn weiß der Teufel, du bringst mich bereits nach und nach zu dem Glauben an die Wahrheit deines Berichts.

Menippos. Ich machte es in der Hauptsache so: ich nahm einen mächtig großen Adler her, desgleichen einen Geier von der starken Sorte und schnitt ihnen die Flügel mitsamt den Schulterblättern ab . . . Doch ich will lieber meinen Einfall ganz von Anfang an erzählen, wenn du Muße hast.

Freund. Ei freilich! Denn ich gehe dir schon bei deinen Andeutungen in die Lüfte und spanne auf den Schluß deines Vortrages mit aufgesperrtem Munde. Und, beim Philios!*) übersieh nicht, daß ich gleich zu Beginn deiner Darlegung an den Ohren aufgehängt dasitze.

cap. 4

Menippos. So höre also! Denn es wäre grade kein feines Schauspiel, einen Freund mit offenem Munde und obendrein, wie du sagst, an den Ohren aufgehängt dasitzen zu lassen.

Sobald ich nämlich bei einer sorgsamten Betrachtung des Lebens herausfand, daß alles menschliche Dichten und Trachten lächerlich, niedrig und unbeständig sei — ich meine den Reichtum, die Würden und die Herrscherkronen —, faßte ich Verachtung dagegen, und indem ich annahm, daß der Eifer um dergleichen der Beschäftigung

*) Zeus führte den Beinamen Philios als Beschützer der Freundschaft.

mit wahrhaft ernsten Dingen hinderlich sei, versuchte ich, mich auf eine höhere Stufe hinaufzuschwingen und das All ins Auge zu fassen. Und hier bot mir mannigfache Schwierigkeit erstlich grade das von den Philosophen sogenannte Weltall; denn ich konnte weder darüber ins Klare kommen, wie die Welt entstanden sei, noch über den Weltschöpfer, noch über ihren Anfang, noch welches ihr Zweck sei.

Sodann, als ich mich mit den Einzelheiten beschäftigte, sah ich mich in noch viel größere Verlegenheit gestürzt; denn die Sterne sah ich aufs Geratewohl über den Himmel zerstreut, und von der Sonne selbst wünschte ich zu wissen, was sie denn eigentlich wäre. Besonders aber erschien mir das, was den Mond angeht, abenteuerlich und völlig unverständlich, und ich nahm an, daß die Verschiedenartigkeit seines Aussehens irgend eine geheime Ursache habe; ganz zu geschweigen, daß der dahinschießende Blitz und die zerreißenen Gewitterwolken, der Platzregen oder der Schnee oder der herabstürzende Hagel und all dergleichen schwer lösbare Rätsel aufgibt. Weil ich denn so gestimmt war, hielt ich es daher für das beste, bei den dazu Berufenen, den Gelehrten, Auskunft über alle diese Dinge einzuholen; denn ich wähnte, daß sie doch in der Lage sein würden, die volle Wahrheit darüber zu sagen. So wählte ich mir denn die vorzüglichsten von ihnen aus, soweit ein Urteil möglich war auf Grund ihres gefurchten Antlitzes und der blassen Hautfarbe und des dichten Kinnbartes — denn solche Männer machten mir auf den ersten Blick den Eindruck, daß sie gewiß nur von hohen Dingen redeten und himmelskundig wären —; diesen gab ich mich in die Hände, und eine reichliche Geldsumme entrichtete ich zum Teil gleich auf der Stelle, den Rest aber (so machten wir aus) sollte ich zahlen für vollkommene Unterweisung in der Weisheit, indem ich Ausbildung als Luftschwätzer verlangte und Erkenntnis der Einrichtung des Weltplanes. Die aber waren natürlich soweit davon entfernt, mich jener alten Unwissenheit zu entledigen, daß sie mich vielmehr in noch größere Verlegenheit stürzten mit ihren Prinzipien, Endzwecken, Atomen, leeren

cap. 5

Räumen, Materien, Ideen und was sonst sie mir tagtäglich eintrichterten. Was mir aber auf alle Fälle am allerverdrießlichsten vorkam, das war, daß sie Behauptungen aufstellten, von denen die der einen Sekte mit denen einer andern sich schlechterdings nicht reimten, sondern die alle miteinander im Kampfe lagen und sich widersprachen, daß aber gleichwohl jeder mich zu gewinnen gedachte und es versuchte, mich zu seiner Lehre zu bekehren.

Freund. Das ist abenteuerlich, wenn die Männer, als Gelehrte, miteinander uneins waren über das Wesen der Dinge, und über dieselben Dinge ungleich dachten.

- cap. 6 Menippos. Ja, ja, lieber Freund, du wirst lachen, wenn ich dir von ihrer Prahlerci und ihrem Maulheldentum erzähle; wie sie doch, auf Erden einhergehend und in keiner Beziehung uns, die wir an den Boden gefesselt sind, überragend, ja nicht einmal schärfer blickend als ihr lieber Nächster, zum Teil sogar vor Alter oder Schlaffheit trüfäugig — wie sie gleichwohl behaupteten, daß sie durch den Himmel hindurch bis an seine Enden sähen, wie sie der Sonne Maße anzugeben wußten, in den Regionen jenseits des Mondes umherwandelten und gleichsam von den Sternen herabgefallen die Größenverhältnisse derselben und ihre Erscheinung angeben konnten, und während sie oftmals beispielsweise nicht einmal genau wußten, wie viele Stadien es von Megara nach Athen sind, die Entfernung zwischen Mond und Sonne nach der Zahl der Ellen anzugeben sich erfrechten; die die Höhen des Luft- raumes und die Tiefen des Meeres und der Erde Umfang ausmessen, weiter Kreise malen, Dreiecke über Vierecke zeichnen und allerlei bunte Kugeln, und damit
- cap. 7 angeblich den Himmel ermessen! Und ferner wie sollte ihre Behauptung nicht sinnlos und reine Windmacherei sein, wenn sie in bezug auf solche dunkle Dinge erklären, daß hierbei ganz und gar nicht von Mut- maßungen die Rede sei, sondern daß sie es sinn- fällig machten und daß niemand anders ein Schritt darüber hinaus übrig bleibe. Es fehlt noch, daß sie sich verschwören, die Sonne sei eine glühende Masse,

der Mond bewohnt und die Sterne seien Wassertrinker, indem die Sonne gleichsam mit Hilfe eines Brunnen-seils die Feuchtigkeit aus dem Meere hinaufziehe und ihnen allen ihren Flüssigkeitsbedarf nach Gebühr zuteile. Wie groß der Widerspruch in ihren Lehrsätzen ist, kann man ja leicht einsehen. Und betrachte, bei Zeus! ob ihre Dogmen Nachbarschaft halten und nicht vielmehr völlig auseinandergehen. Denn erstlich ist ihre Ansicht über das Weltall verschieden, sintemalen die einen dafür halten, die Welt sei unerschaffen und unverwüstlich; die andern wagen sogar von ihrem Schöpfer und der Art ihrer Herrichtung zu reden — und über diese habe ich mich ganz besonders gewundert, da sie irgend einen Gott als Meister des Ganzen hinstellen, ohne jedoch eine Bemerkung darüber hinzuzufügen, woher er gekommen ist oder wo er gestanden hat, als er jegliches zurechtzimmerte. Ist es doch unmöglich, jedenfalls vor dem Werden des Ganzen, den Begriff von Zeit und Raum zu haben!

cap. 8

Freund. Das sind gar außerordentlich kühne und wundertätige Männer, von denen du sprichst, lieber Menippos.

Menippos. Wie aber, wenn du hörtest, Närrchen, was sie von den Ideen und der körperlosen Welt ausführlich erzählen, oder ihre Gedanken über das Begrenzte und das Unbegrenzte? Denn auch hierüber wieder erhebt sich ihnen ein Männerkampf, indem die einen das All in Grenzen bezirken, die andern aber die Vermutung aufstellen, hier gebe es keine Grenze. Ja, sie wiesen sogar nach, daß allerlei Welten in großer Menge vorhanden seien, und verurteilten diejenigen, welche sich so ausdrückten, als ob es nur eine gebe. Irgend ein anderer aber, kein großer Friedensfreund, stellte die Lehre auf, der Krieg sei der Vater aller Dinge.

Ja und was soll man gar von den Göttern sagen? wo dem einen Teil der Philosophen irgend eine Zahl als Gott galt, während andre bei Hunden, Gänsen und Platanen schwören! Und die einen wiesen mit Ausschluß aller andern Götter einem allein die Weltregierung zu, so daß ich mich im stillen sogar ärgerte, als ich von einer solchen Götternot hörte; andere wiederum

cap. 9

waren sehr freigebig und demonstrierten das Vorhandensein einer großen Menge, unter denen sie eine Auswahl trafen; einen von ihnen nannten sie den ersten Gott, andern erkannten sie einen zweiten und dritten Rang im Götterreiche zu. Weiter meinten die einen, das göttliche Wesen sei etwas Unkörperliches und Gestaltloses, andre stellten sich darunter einen Körper vor. Sodann, was die Fürsorge der Götter bezüglich unsrer indischen Angelegenheiten betrifft, so glaubten nicht alle an eine solche, sondern es gab Philosophen, welche die Götter von der Fürsorge im Ganzen lösteten, etwa wie wir gewöhnlich diejenigen von staatlichen Pflichten befreien, welche das Mannesalter überschritten haben; denn sie lassen sie schlechterdings nicht anders auftreten, als daß sie den stummen Personen der Komödie gleichen. Etliche aber übertrumpften das alles und waren der Ueberzeugung, daß es überhaupt keine Götter gebe, sondern sie ließen die Welt regenten- und leitungslos dahintreiben.

cap. 10

Darum denn also, wie ich dies hörte, wagte ich zwar nicht, Mißtrauen zu hegen gegen die hoch herabdonnernden, schönbärtigen Herren; doch wußte ich andererseits wahrlich auch nicht, welcher von diesen Lehren ich mich zuwenden sollte, um etwas Unantastbares ausfindig zu machen, was auch von der andern Seite schlechterdings nicht umgestoßen werden könnte. Daher ging es mir eben genau so; wie es in dem bekannten Homerischen Verse heißt; denn oftmals nahm ich wohl einen Anlauf, einem von ihnen Glauben zu schenken,

Doch ein andrer Gedanke mich bannte. *)

In völliger Ratlosigkeit darob gab ich die Hoffnung auf, über solche Dinge auf Erden etwas Begründetes zu erfahren, und meinte, der ganzen Verlegenheit nur auf die eine Weise ledig werden zu können, wenn ich selbst irgendwie zu Flügeln käme und hinauf zum Himmel gelangte. Dazu aber bot mir Hoffnung vor allem mein Begehren, sowie auch der Fabeldichter Äsop, der Adlern und Käfern, manchmal auch Kamelen, den

*) Cf. Od. 9, 302.

Himmel zugänglich machte. Nun war mir klar, daß es unter keinen Umständen möglich sei, daß mir einmal von selbst Federn wüchsen; wenn ich mir aber Geier- oder Adlerflügel zulegte — denn nur solche würden genügen für die Größe des menschlichen Körpers — so könnte mir vielleicht der Versuch gelingen. Da brachte ich denn die Vögel in meinen Besitz und schnitt dem einen den rechten Flügel, dem Geier den linken mit großer Sorgfalt ab; darauf band ich sie um, befestigte sie an den Schultern mit starken Riemen, brachte an den Enden der Schwingen eine Art Griffe für die Hände an und versuchte mich zuerst auf die Weise, daß ich in die Höhe sprang, mit den Händen nachhalf und gleich wie die Gänse noch dicht am Boden dahinflatternd zugleich während des Fliegens mich auf den Zehen emporhob. Da mein Unternehmen erfolgreich war, so ging ich nunmehr zu einem kühneren Versuch über, begab mich auf die Akropolis und warf mich den Abhang hinab grade ins Theater hinunter.

Wie ich ungefährdet hinabgeflogen war, richtete ich nunmehr meinen Sinn in die luftigen Höhen, schwang mich auf und flog vom Parnes oder vom Hymettos bis Geraneia, dann weiter von da bis nach Akrokorinth hinauf, dann weiter über die Berge Pholoe und Erymanthus bis zum Taygetos. Jetzt, nachdem ich mich in den Wagestücken bis zur Vollkommenheit geübt hatte und ein fertiger Hochflieger geworden war, dachte ich nicht mehr an dergleichen Kinderspiel für junge Vögel, sondern ich erstieg den Olymp, versah mich nach Möglichkeit mit recht leicht wiegendem Proviant und hatte nun keinen weiteren Gedanken als: direkt in den Himmel hinein! Zuerst wurde ich freilich bei dem Blick in die Tiefe schwindlig, bald aber gings, und zwar mühe-los. Als ich endlich das Reich der Wolken weit unter mir gelassen hatte und dicht beim Monde angekommen war, merkte ich, daß ich ermüdete, und besonders auf meinem linken, dem Geierflügel. Ich flog also bis an den Mond, setzte mich auf ihm nieder und ruhte mich inzwischen aus, indem ich von oben auf die Erde hinabblickte und wie jener homerische Zeus bald auf das Land der rossetummelnden Thraker hinunterschaute, bald

cap. 11

auf das der Myser, bald, wenn es mir einfiel, auf Hellas, Persien und Indien. All das erfüllte mich mit mannigfach wechselndem Vergnügen.

cap. 12

Freund. Möchtest du mir nicht auch davon erzählen, lieber Menippos, damit du uns auch nicht das Geringste von deiner Reise schuldig bleibst, sondern, wenn du beiläufig etwas erforscht hast, daß wir auch dies zu wissen bekommen. Denn ich meinesteils verspreche mir, daß ich nicht wenig hören werde sowohl von der Gestaltung der Erde als auch von dem ganzen Getriebe auf ihr, wie es sich dir zeigte, als du von oben herunterspähstest.

Menippos. Da vermutest du freilich recht, mein Freund! Deshalb eben steige, so gut es angeht, in Gedanken auf den Mond, wandere mir nach und betrachte mit mir das gesamte Bild, welches die Erde bietet.

Vor allem halt mußt du dir vorstellen, daß du die Erde in gar sehr geringer Größe erblickst; es ist viel, wenn ich sage: unbedeutender als den Mond, so daß ich, als ich mich niederbückte, auf einmal völlig ratlos war, wo denn die so großen Berge und das gewaltige Meer wäre. Und wenn ich nicht grade den Koloß von Rhodus und den Turm*) auf Pharos erkannt hätte, so kannst du mir glauben, ich hätte schlechterdings nicht gewußt, daß es die Erde sei. So aber bewiesen mir diese hohen und gewaltig emporragenden Gegenstände wie auch der allgemach in der Sonne erglänzende Ozean, daß das Gesehene die Erde sei. Und nachdem ich einmal meinen Blick scharf darauf gerichtet hielt, so entfaltete sich jetzt vor mir das Leben der Menschen im ganzen, nicht völkerweise nur und nach Städten, sondern auch im einzelnen deutlich, wie sie auf Schiffen fuhren, Krieg führten, das Land bebauten, prozessierten, das Weibervolk, die Tiere, und alles mit einem Wort, was immer die kornspendende Flur ernährt.

Freund. Was du da erzählst, ist durchaus unwahrscheinlich und sich selbst widersprechend. Denn während du soeben noch die Erde suchtest, lieber Me-

*) Den bekannten Leuchtturm.

nippos, die wegen der räumlichen Entfernung in ein Klümpchen zusammengeschrumpft war, und wenn dir nicht grade der Koloß einen Anhalt gegeben hätte, du am Ende irgend etwas anderes zu sehen gewöhnt hättest — wie kommt es, daß du jetzt, auf einmal gleichsam ein Lynkeus geworden, alles im einzelnen erkennst, was es auf Erden gibt, die Menschen, die Tiere, es fehlte nicht viel auch die Mückenbrut!

Menippos. Ei schönen Dank für deine Erinnerung! Denn was ich vor allem hätte sagen sollen, das habe ich, weiß der Kuckuck! übergangen. Als ich nämlich zwar die Erde selbst sah und unterschied, aber nicht imstande war, die Einzelheiten infolge der weiten Entfernung zu bemerken, da die Sehkraft nicht soweit trug, so verdroß mich das Ding gewaltig und bereitete mir arge Verlegenheit. Ich schlug die Augen nieder und wäre um ein Haar in Tränen ausgebrochen, — da tritt hinter meinen Rücken der Naturforscher Empedokles, etwa wie ein Köhler anzusehen, völlig mit Asche bestäubt und ganz gebraten. Da, wie ich ihn sah — denn ich will's nicht verhehlen — erschrak ich in meinem Herzen und wählte, eine Mondgottheit zu sehen. Der aber sprach: „Fasse Mut, lieber Menippos!

cap. 13

Bin ja kein Gott; wie magst den Unsterblichen du mich
vergleichen?*)

Ich, der vor dir steht, bin der Naturforscher Empedokles. Als ich mich nämlich mit aller Gewalt in den Krater des Aetna warf, riß mich die hervorbrechende Rauchwolke mit sich und führte mich hierher; und jetzt wohne ich auf dem Monde, spaziere zumeist in der Luft herum und nähre mich von Tau. Wenn ich zu dir gekommen bin, so geschah es, um dich aus deiner gegenwärtigen Verlegenheit zu befreien. Denn es verdrießt und beunruhigt dich, glaube ich, der Umstand, daß du die Dinge auf Erden nicht deutlich siehst.“ „Ei, das hast du gut gemacht, trefflichster Empedokles!“ entgegnete ich, „und sobald ich nur erst wieder hinab nach Hellas geflogen bin, will ich daran denken, dir auf dem Rauchfange ein Trankopfer darzubringen und

*) Od. 16, 187.

cap. 14

an den Neumonden mit dreimaligem Maulaufsperren nach dem Monde hin dir zu danken.“ „Na,“ antwortete er, „beim Endymion! des Lohnes wegen bin ich dir nicht erschienen; es tat mir vielmehr recht in der Seele leid, als ich dich traurig sah. Nun aber, weißt du wohl, was du tun mußt, um ein scharfes Gesicht zu bekommen?“ „Bei Zeus!“ erwiderte ich, „gewiß nicht, wenn nicht du auf irgend eine Weise mir den Nebel von den Augen nimmst; denn jetzt freilich, wie mir dünkt, taugt mein Gesicht nicht viel.“ „Und doch,“ erwiderte er, „wirst du mich nicht einmal dazu brauchen, denn das Mittel zum scharfen Sehen hast du selbst schon von der Erde her mitgebracht.“ „Nun, welches ist das? Denn ich weiß von nichts,“ entgegnete ich. „Weißt du nicht,“ sprach er, „daß du einen Adlerflügel auf der rechten Seite anhast?“ „Freilich, freilich,“ sagte ich; „was hat nun aber ein Flügel mit einem Auge zu tun?“ „Weil,“ sprach er, „ein Adler am scharfäugigsten ist und in dieser Beziehung die andern Geschöpfe übertrifft, so daß er allein starr in die Sonne blicken kann; ja, dann erst ist er der königliche, echte Adler, wenn er, ohne zu blinzeln, in die Strahlen schaut.“ „So sagt man,“ erwiderte ich, „und es reut mich schon, daß ich nicht, als ich herkommen wollte, meine beiden Augen herausgenommen und die des Adlers mir eingesetzt habe. Denn jetzt stehe ich leider Gottes halbfertig vor dir und nicht in allen Beziehungen königlich ausgerüstet, sondern ich gleiche solchen Bastarden, die man nicht anerkennt.“ „Und doch steht es bei dir,“ entgegnete er, „gleich auf der Stelle ein königliches Auge zu haben. Denn wenn du nur einen Augenblick aufstehen und, indem du den Geierflügel festhältst, allein mit dem andern schlagen willst, so wirst du entsprechend dem Flügel auf dem rechten Auge scharfblickend werden; denn für das andere Auge gibt's kein Mittel, ihm seine Blödigkeit zu benehmen, da dieser Mangel sein Erbteil ist.“ „Genug,“ sagt' ich, „wenn auch nur das rechte allein adlerhaft blickt. Das schadet weiter nichts; glaube ich doch oftmals gesehen zu haben, daß auch die Zimmerleute beim Messen mit der Schnur die Balken besser mit einem ihrer Augen richten.“

So sprach ich und tat zugleich, wie Empedokles vorgeschrieben hatte. Der aber wich allmählich weiter und weiter zurück und löste sich unvermerkt in Rauch auf.

Kaum hatte ich angefangen, mit dem Flügel zu schlagen, da umstrahlte mich sofort mächtiger Lichtglanz, und das bis dahin Verborgene zeigte sich alles in seinen Einzelheiten; und so sah ich nun, indem ich mich nach der Erde hinabbückte, deutlich die Städte, die Menschen, was vorging, und zwar nicht nur das unter freiem Himmel, sondern auch alles, was die Leute zu Hause im Verborgenen zu tun meinten: da lag Ptolemäus in den Armen seiner Schwester, gegen den Lysimachos schmiedete sein eigner Sohn verderbliche Pläne, des Seleukos Sohn Antiochus nickte heimlich seiner Stiefmutter Stratonike zu, der Thessalier Alexander ward von seinem Weibe umgebracht, dort trieb Antigonos mit dem Weibe seines Sohnes Ehebruch und dort goß dem Atalus sein Sohn Gift in den Becher; anderswo wiederum ermordete Arsakes seine Dirne, und der Eunuch Arbakes zog das Schwert gegen den Arsakes, und der Meder Spatinos, dem bei einem Gastmahle das Stirnbein mit einer goldenen Tasse zerschmettert worden war, wurde von den Trabanten am Fuße hinausgezerrt. Dem ähnliche Vorgänge in den Palästen konnte man ebenso in Libyen beobachten, wie bei den Skythen und Thrakern; Ehebrecher, Mörder, Ränkeschmiede, Räuber, Meineidige, Menschen in Todesängsten, von ihren Familienmitgliedern Verratene.

Derart war die Unterhaltung, welche mir die Vorgänge in den Königshäusern boten; das Leben der Privatleute aber bot mir viel Spaßhafteres, denn ich konnte andererseits auch solche Leute beobachten. So sah ich z. B., wie der Epikuräer Hermodoros um tausend Drachmen einen Meineid schwor, der Stoiker Agathokles wegen des Lehrgeldes mit seinem Schüler prozessierte, der Rhetor Kleinias aus dem Tempel des Asklepios eine Schale mauste und der Zyniker Herophilus im Bordell schlief. Denn was soll ich erst von den andern reden, von den Einbrechern, von den Prozeßhans'ln, von den Wucherern, die ihre Schuldner bedrängten? Denn

mit einem Wort: es war ein buntwechselndes, mannigfaltiges Schauspiel.

Freund. Fürwahr, es wäre schön, lieber Menippos, wenn du auch davon erzählen wolltest; denn es scheint dir nicht einen Alltagsgenuß geboten zu haben.

cap. 17 Menippos. Alles der Reihe nach durchzugehen, liebes Herz, — unmöglich! wo ja das bloße Zusehen eine Aufgabe war. In den Hauptzügen indes ergaben die Vorkommnisse solche Bilder, wie wir sie nach Homer auf dem Schilde*) dargestellt finden. Denn hier gab es Trinkgelage und Hochzeiten, an andrer Stelle Gerichtsverhandlungen und Volksversammlungen; wo anders opferte einer, beim Nachbar nebenan wieder war einer in Trauer; und mochte ich hier einen Blick ins Getenland tun, so sah ich jedenfalls die Geten im Kriege begriffen; mochte ich mich unter die Skythen mischen, so mußte ich sehen, wie sie auf ihren Wagen das Land durchstreiften; wandte ich das Auge ein wenig seitwärts, so schaute ich den Aegyptern zu, wie sie das Land bebauten; und der Phönikier machte Geschäfte und der Kilikier trieb Seeräuberei und der Lakonier ward gegeißelt und der Athener — prozessierte. Da dies alles genau zu derselben Zeit vor sich ging, so magst du dir jetzt vorstellen, was für eine Art von Gebräu dabei herauskam!

Wenn z. B. jemand eine Menge Chorsänger hinstellen wollte, oder vielmehr eine Menge von ganzen Chören, und dann jedem der Sänger auftrüge, ohne sich um die Mitsänger zu kümmern, sein besonderes Lied zu singen, und zwar so, daß jeder seinen Ehrgeiz darein setzen solle, sein eignes Lied durchzubringen und seinen Nachbarn mit aller Gewalt zu überschreien — du kannst dir doch wohl, bei Zeus! einen Begriff davon machen, was für ein Gesang das werden möchte?

Freund. Eine solche Konfusion, lieber Menippos, wäre reinweg zum Totlachen.

Menippos. Und doch, lieber Freund, sind alle, die auf Erden leben, derartige Chorsänger, und aus solchen Mißklängen setzt sich das Leben der Menschen

*) cf. Jl. 18, 491 ff.

zusammen, indem sie nicht nur unharmonische Töne herausbringen, sondern auch im Gebahren ungleich sind und nach entgegengesetzten Zielen sich bewegen und über nichts gemeinsame Vorstellungen haben, bis der Chormeister jeden von ihnen von der Bühne mit dem Bemerkten abtreten läßt, man bedürfe seiner nicht mehr. Und von diesem Augenblick an sind alle, nunmehr verstummend, einander gleich und hören jetzt mit jenem ihrem durcheinandergehenden und undisziplinierten, mißtönenden Gesange auf. Aber eben während des bunten und personenreichen Theaterspiels war doch wohl alles, was vorging, ohne Zweifel lächerlich. Und besonders bei denen wandelte mich die Lachlust an, welche um die Grenzen ihres Landes hadern und sich damit brüsten, daß ihre Ländereien sich über die Sikyonische Ebene erstrecken, oder daß sie in Marathon Landbesitz bis in die Gegend von Oenoe oder in Acharnä tausend Hufen*) zu eigen hätten; zumal da von dem gesamten Hellas, das (wie es mir damals von oben vorkam) vergleichsweise die Größe von vier Fingern besaß, wie ich glaube — Attika nur der so und so vielte Teil ist. Und so sann ich darüber nach, wieviel denn für jene Reichen übrig bliebe, daß sie darauf hochmütig wären; denn annähernd schien mir der vielhufigste von ihnen nur eins von den Atomen des Epikur an Landbesitz zu haben. Wenn ich denn hinabschaute nach dem Peloponnes und dann die Kynosurischen Fluren ansah, so gedachte ich daran, um was für ein Strichelchen, durchaus nicht breiter als eine ägyptische Linse, so viele Argiver und Lakedämonier an einem Tage fielen. Und traun! wenn ich einen sah, der sich auf sein Gold viel einbildete, weil er an Ringen acht und der Schalen vier besaße, so mußte ich über den erst recht lachen; denn das gesamte Pangäon mitsamt seinen Bergwerken besaß die Größe eines Hirsekorns.

cap. 18

Freund. O wie glücklich bist du, Menippos, daß du so Seltsames geschaut hast! Und wie groß, bei Zeus! erschienen dir doch da oben die Städte und vollends die Leute?

cap. 19

*) = 95 Hektar.

Menippos. Ich glaube, du hast schon oftmals einen Ameisenhaufen gesehen, wo sich die einen drängten, etliche hinausgingen, andere wieder in die Stadt zurückkehrten; da trägt die eine den Unrat hinaus, eine andre hat irgendwo eine Bohnenhülse oder ein halbes Weizenkorn aufgerafft und kommt damit herbeigelaufen. Natürlich gibt es bei ihnen (im Maßstabe der Ameisenwelt!) auch Baumeister in ihrer Art und Demagogen und Ratsherren und Künstler und Philosophen. Im wesentlichen jedenfalls glichen die Städte samt der Einwohnerschaft sehr genau den Ameisenhaufen. Wenn dir aber mein Beispiel anstößig dünkt, daß ich Menschen mit dem Ameisenstaate vergleiche, so achte auf die alten Mythen der Thessalier; denn du wirst finden, daß die Myrmidonen, der kriegerrischste Stamm, aus Ameisen zu Männern geworden sind.

Nachdem ich nun alles hinreichend betrachtet und belacht hatte, schüttelte ich mich und flog hinauf, dahin Wo mit den anderen Göttern der ägisschwingende Zeus haust.)*

cap. 20

Noch hatte ich kein Stadion zurückgelegt, da rief mir Selene mit ihrer Weiberstimme zu: „Menippos, sei doch so gut und besorge mir etwas bei Zeus.“ „Bitte, sprich,“ erwiderte ich. „Es wird mir nicht beschwerlich sein, wenn's nur nichts zu tragen gibt.“ „Du sollst nur eine kleine unbedeutende Botschaft und eine Bitte von mir dem Zeus übermitteln; denn ich hab' es nachgerade satt, Menippos, daß mir so viel Arges von den Philosophen nachgesagt wird, welche keine andere Aufgabe haben, als ihre Nase in meine Angelegenheiten zu stecken: wer ich bin, wie groß, oder aus was für einer Ursache nur ich halbmond- oder sichelförmig werde. Auch behaupten die einen, daß ich bewohnt sei, andere, daß ich wie ein Spiegel über dem Meere hänge, und die übrigen — was einem jeden in den Sinn kommt, das heften sie mir an. Und ihre letzte Behauptung geht dahin, daß auch sogar mein Licht gestohlen und unecht sei und von oben, von Helios, komme, und sie hören nicht auf, mich

*) Cf. Jl. 1, 222.

mit ihm, der doch mein Bruder ist, zu verhetzen, und sähen es am liebsten, wenn wir uns verfeindeten; denn es genügte ihnen nicht, was sie von ihm gesagt haben, von Helios, daß er ein Stein sei und eine durch und durch glühende Eisenmasse.

Und doch wie viele Dinge weiß ich von ihnen! Was sie in den Nächten für schändliche und abscheuliche Dinge verüben, sie, die tagsüber mit männlich-ernstem Blick und in ehrfurchtgebietender Haltung dahinwandeln und auf die das Laienvolk mit Achtung schaut! Und wiewohl ich das sehe, schweige ich dennoch! Denn ich erachte es für unschicklich, jene nächtlichen Zeitvertreibe und was für ein Leben jeder hinter den Kulissen führt, zu enthüllen und ans Licht zu bringen; vielmehr, wenn ich einen von ihnen Ehebruch treiben oder stehlen sehe oder was er sonst für ein mitternächtiges Werk auszuüben sich erfrecht, ziehe ich sogleich den Wolkenschleier über mich und verhülle mich, damit nicht die Welt durch meine Beihilfe alte Leute in Situationen erblicke, die ihren langen Bart und ihre „Tugend“ schänden. Die aber lassen gleichwohl nicht nach, mich mit Redensarten herunterzureißen und auf alle Art ihr Mütchen an mir zu kühlen, so daß ich, bei der Nyx! oftmals daran gedacht habe, in möglichst weite Ferne auszuwandern, wo ich ihrer nie stillstehenden Zunge entgehen möchte. Vergiß also ja nicht, dies dem Zeus von mir zu melden; setze nur auch hinzu, es sei mir unmöglich, im Lande zu bleiben, wenn er nicht den erwähnten Naturforschern auf die Köpfe steigt und den Dialektikern das Maul stopft, die Stoa einstürzen läßt, die Akademie mit Feuer verzehrt und den Unterhaltungen der Peripatetiker ein Ende macht; denn dann möchte ich vielleicht Frieden haben, während ich so tagtäglich von ihnen vermessen werde.“ „Soll geschehen!“ erwiderte ich, und mit diesen Worten strebte ich vorwärts, den Weg hinauf zum Himmel,

cap. 21

cap. 22

Wo nicht Männer den Acker bebauten noch Rinder ihn pflügten.*)

*) Od. 10, 98.

Bald zeigte sich mir denn auch der Mond in verkürzter Gestalt und verbarg schließlich die Erde. Bei meinem Fluge zwischen den Sternen hindurch hielt ich mich links von der Sonne und näherte mich am dritten Tage dem Himmel. Anfänglich dachte ich daran, ohne weitere Umstände mich sogleich hineinzubegeben; denn ich glaubte nicht aufzufallen, da ich doch zur Hälfte ein Adler wäre, und weil ich von dem Adler wußte, daß er von altersher mit dem Zeus gut Freund sei; später aber überlegte ich mir, daß man mich baldigst entlarven werde, da ich den andern Geierflügel anhatte. Ich hielt es demnach für das klügste, mich nicht in Gefahr zu begeben, trat deshalb an die Tür und klopfte an. Nachdem Hermes geöffnet und nach dem Namen gefragt hatte, eilte er schleunigst von dannen, um dem Zeus Meldung abzustatten, und nach wenigen Augenblicken ward ich hineingerufen. Als ich ganz mit Angst und Zittern eingetreten war, treffe ich alle beisammen sitzend an, doch auch sie waren in einer gewissen Aufregung; denn meine unvermutete Ankunft setzte sie in leise Bestürzung und sie machten sich darauf gefaßt, daß nun am Ende vielleicht gar alle Menschen auf dieselbe Manier angefliegen kommen würden.

cap. 23

Jetzt warf mir Zeus einen durchdringenden Titanenblick zu und sprach mit gar schrecklicher Stimme:

„Was für ein Mann und woher? Wo zu Hause und wo deine Eltern?“^{*)}

Wie ich diese Worte hörte, wäre ich um ein Kleines vor Furcht ohnmächtig geworden; gleichwohl blieb ich stehen, wenn auch mit offenem Munde und von seiner Donnerstimme bis ins Herz erschreckt. Mit der Zeit aber erholte ich mich und berichtete alles umständlich von Anfang an, wie mein Begehrt danach gestanden hätte, die überirdischen Dinge genau kennen zu lernen; wie ich zu den Philosophen gegangen sei; wie ich sie einander widersprechen gehört hätte; wie ich von ihren Lehren hin und her gestoßen, dessen endlich müde geworden sei; dann weiter von meinem

^{*)} Cf. Od. 1, 170.

Einfall und den Flügeln und alles übrige bis zum Himmel; das Ganze krönte ich mit dem Auftrage vonseiten der Selene. Nun lächelte Zeus, entrunzelte seine Stirn ein wenig und sprach: „Was soll man nun zu Otos und Ephialtes sagen, wo sogar ein Menippos es gewagt hat, in den Himmel hinaufzukommen? Na, vorläufig laden wir dich zu Gaste; morgen, fuhr er fort, wollen wir über die Dinge verhandeln, deretwegen du da bist, und dich dann entlassen.“ Damit stand er auf und schritt in den besonderen „Hörraum“ des Himmels; denn es war die Audienzstunde für die Gebete.

cap. 24

Während des Hingehens forschte er mich aus nach den Verhältnissen auf der Erde, vor allen Dingen: wie hoch jetzt die Getreidepreise in Griechenland stünden; ob der letztvergangene Winter uns mächtig zugesetzt habe; ob die Gartenpflanzen weiterer Güsse bedürften. Danach fragte er, ob noch einer von der Familie des Pheidias am Leben sei; aus welchem Grunde die Athener seit so vielen Jahren die Feier der Diasien eingestellt hätten und ob sie beabsichtigten, ihren Olympempel auszubauen; und ob die, welche das Heiligtum in Dodona beraubt hätten, erwischt seien. Nachdem ich ihm diese Fragen beantwortet hatte, sprach er: „Sage mir, Menippos, und über mich — was haben da die Menschen für eine Meinung?“ „Was sonst für eine, Herr“, sprach ich, „als die frömmste: daß du der König aller Götter bist.“ „Du bist ein Spaßvogel“, versetzte er. „Ihre Neuigkeitssucht kenne ich sehr wohl, auch wenn du nicht davon sprichst. Ja, es gab einmal eine Zeit, wo ich ihnen als Seher galt; und Arzt und mit einem Wort: alles war ich,

und es waren des Zeus voll alle die Straßen.

Alle die Märkte der Menschen.*)

Ja, damals standen Dodona und Pisa in Flor und zogen aller Augen auf sich, und vor dem Opferrauch war es mir nicht einmal möglich, die Augen aufzutun. Seitdem aber in Delphi Apollo seine Orakelstätte aufgeschlagen hat und in Pergamum der Asklepios seine Apotheke; seit das Bendideion in Thrakien entstanden

*) Arat zu Anfang.

ist und das Anubideion in Aegypten und das Artemision in Ephesus — da laufen alle an diese Orte, halten dort ihre Festfeiern ab und bringen ihre Götterspenden dar, mir aber, als einer abgetanen Größe, glauben sie genugsam Ehre erwiesen zu haben, wenn sie mir alle fünf Jahre einmal in Olympia opfern. Darum mag man natürlich auch meine Altäre frostiger sehen als Platos Gesetze oder die logischen Schlüsse des Chrysipp.“

cap. 25

Unter solchem und ähnlichem Geplauder gelangten wir an den Ort, wo er sich niedersetzen und die Gebete anhören mußte. Es befand sich hier eine Reihe von Fensteröffnungen, welche den Brunnenlöchern ähnelten und mit Deckeln versehen waren, und bei jedem Fenster stand ein goldener Sessel. Nachdem nun Zeus bei dem ersten Platz genommen und den Deckel abgehoben hatte, stellte er sich den Betenden zur Verfügung. Sie hatten aber allenthalben auf der Erde verschiedene und bunt-scheckige Wünsche. Ich bückte mich nämlich an der Seite des Zeus mit hinab und vernahm zugleich ebenfalls ihre Gebete. Diese waren von folgender Art: „O Zeus, lasse mich doch König werden!“ — „O Zeus, lasse doch meine Zwiebeln und meinen Knoblauch wachsen.“ — „O, ihr Götter, lasset doch meinen Vater bald sterben.“ Manch anderer wieder sprach: „Wenn ich doch mein Weib beerbte!“ „Wenn doch niemand von meinen Anschlägen gegen meinen Bruder etwas merkte!“ „Möchte ich doch meinen Prozeß gewinnen!“ „Möchte ich doch in Olympia gekrönt werden.“ Von den Schiffern betete der eine um das Wehen des Nordwindes, der andere um Südwind; einer, ein Landmann, verlangte Regenschauer, ein Walker Sonnenschein. Zeus hörte zu und prüfte zwar jede Bitte genau, sagte aber nicht alles zu,

sondern das eine gewährte der Vater, das andre versagt' er.⁴)

Die begründeten Bitten nämlich ließ er durch die Oeffnung zu sich hinauf, nahm sie in Empfang und legte sie rechts von sich nieder, die gottlosen aber, die er nicht erledigen wollte, blies er wieder hinunter, damit sie nicht einmal in die Nähe des Himmels kämen.

⁴) Jl. 16, 250.

Einmal aber bei einer einzigen Bitte bemerkte ich ihn in Verlegenheit. Von den Menschen hatten nämlich zweie um das Entgegengesetzte gebeten und die gleichen Opfer gelobt, und nun wußte er nicht, welchem von beiden er lieber Gewährung zunicken solle; und so ergings ihm denn wie den Akademikern: es war ihm schlechterdings nicht möglich, sich für das eine oder andere zu entscheiden, sondern gleichwie Pyrrhon hielt er noch zurück und überlegte hin und her.

Nachdem er die Gebete hinreichend erledigt hatte, begab er sich zu dem nächstfolgenden Sessel und dem zweiten Fenster, beugte sich nieder und widmete seine Zeit den Eiden und den Schwörenden. Sowie er auch diese Dinge erledigt hatte (wobei der Epikuräer Hermodorus eins auf den Kopf bekam), vertauschte er diesen Sessel mit dem nächstfolgenden und merkte auf die günstigen Vorbedeutungen, Offenbarungen und Vogelzeichen. Alsdann ging er von dort weiter zu dem Opferfenster, durch welches der Rauch emporstieg und dem Zeus jedes Opferers Namen vermeldete. Von da aufgestanden, gebot er den Winden und den Horen, was zu tun sei: „Heute soll es bei den Skythen regnen, bei den Libyern blitzen, bei den Hellenen schneien! Du, Boreas, wehe in Lydien; du, Notos, verhalte dich ruhig; der Zephyros soll die Wogen des hadriatischen Meeres aufwühlen, und so ein tausend Scheffel Hagel sollen niedergehen über Kappadokien.“

cap. 26

Als endlich alles im Wesentlichen von ihm angeordnet war, verfügten wir uns in den Speisesaal; denn es war bereits Zeit zum Diner. Da nahm mich Hermes in Empfang und wies mir meinen Platz an da, wo Pan und die Korrybanten und Attes und Sabazios saßen, jene Götter niederen Ranges und von zweifelhaftem Bürgerrechte. Das Brot reichte Demeter, Dionysos den Wein, Herakles das Fleisch, Aphrodite die Myrten und Poseidon Salzfischchen. Zugleich bekam ich auch dabei verstohlen von der Ambrosia und vom Nektar zu kosten; denn der allerliebste Ganymedes in seiner Menschenfreundlichkeit goß, wenn er bemerkte, daß Zeus anderswohin wegblickte, auch für mich ein und brachte mir gelegentlich ein oder zwei Gläschen Nektar. Die Götter

cap. 27

aber, wie Homer irgendwo*) sagt, der vermutlich ebenso wie ich an Ort und Stelle zugeschaut hat, essen weder Brot, noch trinken sie funkelnden Wein, sondern lassen sich Ambrosia vorsetzen und berauschen sich am Nektar; ihre größte Lieblingsspeise aber ist der von den Opfern mitsamt dem Fettdunst hinaufsteigende Rauch und das Blut der Opfertiere, das die Opfernden um die Altäre gießen. Während des Essens spielte Apollo die Zither und Silen tanzte den Kordax**) und die Musen traten auf und sangen uns aus Hesiods Theogonie und das erste Lied aus den Hymnen des Pindar. Und nachdem abgegessen war, begaben wir uns zur Ruhe, einer wie der andere, hinreichend angefeuchtet.

cap. 28 Freilich, die andern schliefen, die Wagenkämpfer und Götter, Während der ganzen Nacht, doch mich floh labender Schlummer.***)

Denn es gingen mir vielerlei andre Gedanken durch den Sinn, besonders aber folgende Betrachtungen: wie es komme, daß dem Apollo in so langer Zeit der Bart nicht wüchse — oder wie so es im Himmel Nacht würde, da doch die Sonne immer zugegen sei und mitschmause. Daher schlief ich damals nur auf kurze Augenblicke ein.

cap. 29 Mit dem Morgenrot erhob sich Zeus und gebot, eine Versammlung anzusagen. Und nachdem alle erschienen waren, begann er seine Rede:

„Die Veranlassung, daß ich euch zusammenberufen habe, bietet hier der gestern angekommene Fremdling. Schon lange gewillt, euch Mitteilung zu machen über die Philosophen, insbesondere angeregt durch die Selene und infolge ihrer Beschwerden habe ich beschlossen, die Verhandlung über diese Frage nicht mehr weiter zu verschieben.

Es gibt nämlich eine gewisse Sorte von Menschen, die — es ist nicht lange her — in der Welt obenauf schwimmt: faul, streitsüchtig, nach eitlem Ruhme trachtend, jähzornig, hübsch leckermäulig, hübsch närrisch, aufgeblasen, voller Frechheit und, um mit Homer†) zu reden, eine unnütze Last der Erde. Diese nun

*) Jl. 5, 341. **) = Kankan. ***) Jl. 2 zu Anfang

†) Jl. 18, 104.

also haben sich in Sekten geteilt, verschiedentliche Wortlabyrinth ausgeheckt und sich Namen beigelegt wie: Stoiker, Akademiker, Epikuräer, Peripatetiker und andre weit lächerlichere Namen als diese. Des weiteren hüllen sie sich in den hehren Mantel der Tugend und gehen mit hochgezogenen Brauen und wallenden Bärten umher, unter dem Anstrich des Anstandes abscheuliche Denkweise pflegend, am besten vergleichbar jenen Schauspielern in der Tragödie; wenn man denen die Masken und ihr schönes goldgesticktes Gewand abnimmt, so ist, was übrig bleibt, ein lächerliches Menschenkind, das um sieben Drachmen für die Aufführung gemietet ist.

Und solche Kerls behandeln alle Menschen gering-schätzig, bringen über die Götter verkehrte Ansichten in Umlauf, sammeln leichtbetörte Bürschlein um sich, schauspielern mit der vielbeschwatzten Tugend und lehren sie die logischen Spitzfindigkeiten aus dem ff; ihren Schülern gegenüber empfehlen sie immer die Enthaltsamkeit und ein gesittetes Betragen und pfeifen auf den Reichtum und den Genuß; sind sie aber allein und für sich — was soll man dazu sagen, was für Fresser sie sind, wie unmäßig sie der Aphrodite huldigen, wie sie die schmutzigen Obolen belecken! Das aller-ärgerste aber ist, daß, während sie selbst weder als Beamte noch als Privatleute irgend etwas leisten, sondern notorisch unbrauchbar und überflüssig sind,

cap. 30

weder im Kriege einmal mitzählend noch auch in dem Rate,*) — daß sie gleichwohl die andern meistern wollen, Stoff zu allerlei bitteren Bemerkungen sammeln und mit den ausstudiertesten Strafpredigten über ihre lieben Nächsten herfallen und sie schelten. Und derjenige von ihnen glaubt die Palme davonzutragen, der mit des Himmels Hülfe am lautesten schreit und am frechsten ist und am dreistesten verleumdet.

Und doch, wenn du ihrer einen, der grade seinen Pfeil auf die Sehne legt und mit lautem Geschrei die andern schilt, nun fragtest: „Und du, wie in aller Welt treibst du es grade, oder was sollen wir, bei den Göttern, sagen, wie du im Leben Nutzen schaffst?“

cap. 31

*) Jl. 2, 202.

— da müßte er wohl antworten, wenn er wirklich der Wahrheit die Ehre geben wollte: „Zur See fahren, auf dem Felde arbeiten, Kriegsdienste tun oder irgend einem Gewerbe nachgehen halte ich für überflüssig; dafür kreische ich und lebe im Schmutz und bade im kalten Wasser und laufe zur Winterszeit barfußig umher und hänge gleich wie Momos das, was die andern tun, an die große Glocke; und wenn einer von den Reichen eine luxuriöse Gesellschaft gibt oder eine Freundin hat, so hat das für mich das größte Interesse und erregt meine Entrüstung; wenn aber einer von meinen Freunden oder Kameraden krank liegt, des Beistandes und der Pflege bedürftig, da weiß ich nichts davon.“ Da habt ihr, liebe Götter, ein richtiges Bild von diesem Gezücht!

cap. 32 Und gar unter ihnen die sogenannten Epikuräer, die sind erst recht Frechlinge und fassen uns nicht mit weichen Handschuhen an, indem sie behaupten, daß die Götter weder Fürsorge trügen für die menschlichen Angelegenheiten noch überhaupt den Vorgängen Beachtung schenkten. Daher ist es hohe Zeit für euch, die Sache zu bedenken, dieweil, wenn diese Leute einmal die Macht gewinnen sollten, die Welt zu überreden, ihr nicht zu knapp hungern werdet. Denn wer sollte euch wohl noch ferner opfern, wenn er auf gar keinen Vorteil rechnen darf? Und was für Klagelieder Selene anstimmt, das habt ihr ja alle gestern unsern Gast erzählen hören. Demgemäß faßt einen Beschluß, der den Menschen den größten Nutzen und uns die sicherste Existenz gewährleisten dürfte.“

cap. 33 Nachdem Zeus also gesprochen, brach die Versammlung in ein Wutgeheul aus und auf der Stelle riefen alle: „Triff mit dem Blitz! Laß in Flammen aufgehen! Zerschmettere! In den Abgrund, in den Tartaros zu den Giganten!“ Zeus aber gebot wieder Ruhe und sprach: „Es soll also geschehen, wie ihr wollt, und alle sollen samt der Dialektik zerschmettert werden — nur im Augenblick grade geht es nicht an, daß einer gezüchtigt wird; denn, wie ihr wißt, ist während der laufenden vier Monate Festzeit, und ich habe bereits ringsum zur Festfeier einladen lassen.“

Nun, künftiges Jahr mit Beginn des Frühlings sollen die Uebeltäter übel umkommen durch den schrecklichen Blitzstrahl.“

Sprach's, und es winkte dazu mit schwärzlichen Brauen
Kronion*)

„Ueber den Menippos aber,“ fuhr er fort, „beschließe ich folgendes: Es sollen ihm die Flügel weggenommen werden, damit er nicht etwa noch ein zweites Mal herkommt, und dann soll er von Hermes auf die Erde hinuntergebracht werden, noch heute.“ Und mit diesen Worten hob er die Zusammenkunft auf, mich aber kriegte der Kyllenier am rechten Ohr und setzte mich gestern um die Abendstunde auf dem Kerameikos ab. —

cap. 34

Und nun, lieber Freund, hast du alles gehört, alles von meinem Himmelsfluge. Ich gehe nun fort, um auch den in der Bunthalle auf und ab wandelnden Philosophen ebendieselbe frohe Botschaft zu verkündigen.“

*) Jl. 1, 528.



IV. Das Schiff

oder
Die Wünsche.

cap. 1

Lykinos. Sagt' ich's nicht, daß leichter den Geiern ein offen daliegendes Aas entgehen dürfte, als daß Timolaos irgend ein Schauspiel seltener Art versäumte, und wenn er deshalb in einem Atem fortlaufen müßte im Galopp bis nach Korinth? Ja, ja, so schaulustig bist du und rasch entschlossen, wenn es dergleichen gilt!

Timolaos. Was hätte ich denn machen sollen, lieber Lykinos, der ich nichts Besonderes zu tun hatte und nun erfuhr, daß ein so übergroßes Lastschiff von nie dagewesenen Dimensionen im Piräus eingelaufen sei, eines von denen, die Getreide aus Aegypten nach Italien führen? Und ich glaube, daß auch ihr beide, du und Samippos hier, zu keinem andern Zweck aus der Stadt gekommen seid, als um euch das Fahrzeug anzuschauen.

Lykinos. Gewiß, bei Zeus! Und Adeimantos aus Myrrhinus leistete uns Gesellschaft, aber ich weiß nicht, wohin sich der jetzt verlaufen hat in der Menge der Zuschauer. Denn bis zum Schiffe gingen wir zusammen, und als wir es bestiegen, gingst du, Samippos, glaube ich, voran, und hinter dir befand sich Adeimantos, alsdann hinter jenem ging ich und hielt ihn mit beiden Händen gefaßt, und noch bei der Schiffsleiter führte er mich an der Hand und geleitete mich, da ich Schuhe anhatte und er nicht, über die ganze Leiter; aber von da an habe ich ihn nicht mehr gesehen, weder auf dem Schiff noch als wir zurückkamen.

Samippos. Weißt du, lieber Lykinos, wo er uns abhanden gekommen ist? Damals, glaube ich, wo jener schmucke Junge aus der Kajüte herauskam, der in dem saubern Linnenanzuge mit dem an den Schläfen zurückgekämmten Haar, das rückwärts von einem Bande festgehalten wurde. Wenn nun also ich meinen Adeimantos kenne, so hat er, glaube ich, bei einem so entzückenden Anblicke sich gar nicht weiter um den ägyptischen Schiffszimmermann gekümmert, der uns in dem Schiffe herumführte, und steht nun tränenden Auges da, wie das ja seine Art ist; denn bei dem Manne fließt das Tränenbächlein schnell in Liebesangelegenheiten. cap. 2

Lykinos. Ei der tausend, lieber Samippos, das Bürschlein kam mir doch gar nicht so schön vor, daß es sogar einen Adeimantos außer Fassung gebracht haben sollte, dem doch so viele Schöne in Athen zu laufen, lauter Freigeborene, und auch lustige Plauderer, nach der Palästra duftend, deretwegen man wohl, ohne sich etwas zu vergeben, einmal weinen könnte. Jener Neger aber, abgesehen von seiner schwarzen Haut, hat wulstige Lippen und ein gar zu dürftiges Beinwerk, und sein Gerede in Kehllauten rollte unaufhörlich wie ein Rad dahin; zwar sprach er griechisch, verriet aber durch Artikulation und Tonfall sein Vaterland; und sein Haar und die nach hinten gewickelte Locke besagt, daß er kein Freier ist.

Timolaos. Das ist, lieber Lykinos, grade das Zeichen edler Abkunft bei den Aegyptern, das Haar. Denn bis zum Ephebenalter flechten es alle freigeborenen Knaben hoch, im Gegensatz zu unsern Voreltern, die es nur bei alten Leuten schön fanden, wenn sie ihr Haar in einen Haarbeutel aufgebunden trugen, der mit einer goldenen Zikade befestigt wurde. cap. 3

Samippos. Ganz recht, lieber Timolaos! Du erinnerst uns da an das Geschichtswerk des Thukydides, wo er in der Einleitung über unsere alten Moden spricht, und zwar bei den Ioniern, als diese damals auswanderten.

Timolaos. Halt, Samippos, jetzt erinnere ich mich, wo sich Adeimantos von uns trennte: es war da cap. 4

mals, als wir geraume Zeit neben dem Mastbaum stehen blieben und in die Höhe blickten, die Lagen der Felle zählten und den Matrosen anstaunten, der an den Tauen hinaufkletterte und alsdann oben auf der Segelstange sicher hin und her lief, indem er sich nur an den Stricken hielt.

Samippos. Das stimmt; was sollen wir nun aber da machen? Mit langen Hälsen auf ihn lauern, oder meinst du, daß ich wieder zurückgehen soll auf das Fahrzeug?

Timolaos. I wo, nein! Laß uns weitergehen; denn wahrscheinlich ist er schon an uns vorüber in die Stadt geflüht, da er uns nicht mehr finden konnte; wo nicht, nun, so weiß ja Adeimantos den Weg, und es ist nicht zu besorgen, daß er von uns getrennt sich verläuft.

Lykinos. Es ist immerhin unhöflich, fortzugehen, ohne auf den Freund zu warten. Indes, wenn auch Samippos derselben Meinung ist, so laßt uns fürbaß schreiten.

cap. 5 Samippos. Gewiß, das meine ich auch, wenn anders wir die Palästra noch offen finden wollen. — Aber um auf unser Gespräch zurückzukommen: was für ein mächtiges Schiff! Hundertundzwanzig Ellen*) meinte der Zimmermann, betrüge die Länge, die Breite annähernd etwas mehr als ein Viertel davon, und vom Verdeck bis zum Schiffsboden, wo es am tiefsten ist, bei der Schiffspumpe — neunundzwanzig Ellen! Und auch sonst: wie gewaltig ist der Mastbaum, wie mächtig die Segelstange, die er trägt, wie stark auch sein Vordertau, das ihn festhält! Wie steigt das Hinterdeck, leise sich krümmend, hoch auf mit dem oben auf sitzenden goldenen Gänschen, und wie ungeheuer weit zieht sich auf der andern Seite dementsprechend das Vorderdeck nach vorn hin, auf beiden Seiten mit dem Bilde der Isis geschmückt, nach der das Schiff auch seinen Namen führt! Ja, auch die sonstige Einrichtung, die Malereien, das feuerfarbene oberste Segel am Mastbaum, nicht zu vergessen die Anker, Winden und Drehmaschinen dazu, endlich die Kojen längs des Hin-

*) Die Elle etwa = 46 cm.

terdecks — alles erregte meine Bewunderung. Und die Menge der Matrosen könnte man einem Heere vergleichen. Es wurde auch erzählt, die Getreidefracht sei so ungeheuer, daß sie zum Unterhalt aller in Attika Lebenden für ein Jahr ausreiche. Und alles das führt schließlich mit sichrer Hand so ein kleines altes Menschenwürmchen, das mit Hilfe einer dünnen Stange die so mächtigen Steuerruder hin und herdreht. Man zeigte mir ihn nämlich; es war so einer mit kahlem Vorderschädel und wolligem Haupt, Heron, glaube ich, mit Namen.

cap. 6

Timolaos. Ein staunenswerter Meister in seinem Fache, wie die Passagiere erklärten, der das Meer besser kennt als Proteus. Habt ihr gehört, wieso er das Fahrzeug hierher geführt hat, was ihnen auf der Fahrt begegnet ist und wie der Stern sie gerettet hat?

cap. 7

Lykinos. Nein, lieber Timolaos, aber wir möchten es jetzt gern hören.

Timolaos. Der Schiffsherr selbst hat es mir erzählt, ein wackerer und unterhaltsamer Mann. Er berichtete folgendermaßen: Bei Pharos hätten sie die Anker gelichtet und nach siebentägiger Fahrt bei nicht sonderlich starkem Winde Akamas*) gesichtet; alsdann habe sich der Wind nach Westen gedreht und sie seitwärts fortgetrieben bis nach Sidon; dort hätte sie ein gewaltiger Sturm getroffen, und am zehnten Tage seien sie durch den Kanal zu den Chelidonischen Inseln**) gekommen, wo sie zuguterletzt um ein Haar allesamt mit Mann und Maus untergegangen wären. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, als ich einmal an den Chelidonen vorbeifuhr, wie gewaltig die Woge an der Stelle ansteigt, gar erst bei West-Südwestwind, wenn noch der Südwind dazukommt; denn gerade in der dortigen Gegend muß sich leider das pamphyllische und das lykische Meer scheiden, und die Brandung, weil infolge der zahlreichen Gegenströmungen um das Vorgebirge herum gespalten — es sind aber schroffe, durch das stete Anschlagen des Wassers scharf gewetzte Felsen

cap. 8

*) Vorgebirge auf Cypern an der Nordwestspitze der Insel.

**) Schwalbeninseln.

— macht die sich am Gestade brechenden Wogen höchst gefährlich und bewirkt ein ohrenbetäubendes Brausen und die Wogen erreichen oftmals gleiche Höhe mit der Klippe.

cap. 9

So sei es auch ihnen ergangen, erzählte der Schiffsherr, noch dazu bei Nachtzeit und bei undurchdringlicher Finsternis; aber auf ihr Wehklagen hätten die Götter sich rühren lassen und ihnen von Lykien her ein Feuer gezeigt, so daß sie die Gegend, wo sie sich befanden, erkannten; und etwas wie ein glänzender Stern, nämlich einer der Dioskuren, hätte sich auf den Topmast gesetzt und das Schiff, das bereits dem Abgrund zutrieb, nach links in das offene Meer gelenkt. Von da ab seien sie, doch einmal vom geraden Wege abgekommen, durch das ägäische Meer gesegelt und am siebzigsten Tage seit ihrer Abfahrt von Aegypten gegen die widrigen Passatwinde lavierend, gestern im Piräus eingelaufen, so weit abwärts verschlagen, während sie Kreta hätten rechts liegen lassen und bei Malea vorbeisegeln müssen und jetzt schon in Italien sein könnten.

cap. 10

Lykinos. Bei Zeus, nach deiner Erzählung ist Heron ja ein wahres Wunder von Steuermann oder ein Kollege des Nereus, daß er so weit von seinem Wege abkam. — Aber was ist das? Ist das nicht Adeimantos dort?

Timolaos. Nun freilich, Adeimantos in Person. Wir wollen ihn doch anrufen. Adeimantos!! Dich meine ich, den Myrrhinusier, den Sohn des Strombichos! — Eins von beiden: entweder er ist böse auf uns oder er hat das Gehör verloren; denn es ist Adeimantos und kein anderer.

cap. 11

Lykinos. Jetzt sehe ich ganz deutlich; es ist sein Gewand, sein Gang und sein kurzgeschorenes Haar. Laßt uns doch schneller gehen, damit wir ihn einholen. „Wenn wir dich nicht am Mantel packen, um dich zum Umsehen zu veranlassen, lieber Adeimantos, wirst du auf unser Rufen nicht achten! Doch du scheinst auch über irgend einem Gedanken zu grübeln, bei dessen Erwägung (nach deinen Mienen zu schließen) es sich um keine unbedeutende Sache handelt, die leicht abgetan ist.

Adeimantos. Nichts von Bedeutung, lieber Lykinos! Es ist mir nur so eine bloße Vorstellung während des Gehens eingekommen, die mich euch nicht hören ließ, weil man ganzes Denken darauf konzentriert war.

Lykinos. Worauf bezog sie sich? Sag' es doch ungesäumt, wenn sie nicht Dinge betraf, die man überhaupt nicht ausspricht. — Aber wir sind ja Eingeweihte, wie du weißt, und haben gelernt, Dinge geheim zu halten.

Adeimantos. Ach, ich — ich schäme mich, zu euch zu reden, denn die Grübeleien werden euch so kindisch vorkommen!

Lykinos. Es betrifft doch nicht etwa Liebesgeschichten? Doch auch in dem Falle redest du ja mit Kennern der Mysterien, haben wir ja doch ebenfalls bei hellglänzender Fackel die Weihen erhalten!

Adeimantos. O du Närrchen, es ist nichts von dieser Art! Vielmehr ich phantasierte mir rechten Reichtum zusammen, was die Alten ein Luftschloß nennen; da überfiel ich mich in der Fülle meines Ueberflusses und herrlichen Lebens.

cap. 12

Lykinos. Ei, da greifen wir gleich zu und rufen: halb Part! Also rücke heraus mit deinem Reichtum! Denn es gehört sich, daß gute Freunde ihren Anteil erhalten von dem Wohlleben des Adeimantos.

Adeimantos. Ich kam von euch ab gleich beim ersten Schritt auf das Schiff, sowie ich dich, lieber Lykinos, in Sicherheit gebracht hatte. Während ich nämlich die Dicke des Ankers abmaß — ich weiß nicht, wo ihr inzwischen hingeraten seid! Na, ich sah mir nun alles an und fragte einen von den Matrosen, wieviel das Schiff dem Herrn so im Durchschnitt fürs Jahr an Reingewinn einbringe. „Zwölf attische Talente,“ antwortete mir der, „aufs niedrigste geschätzt.“ Von da an dachte ich auf dem Heimwege darüber nach, wenn einer von den Göttern auf einmal machte, daß das Schiff mein sei, was für ein, ein wie glückliches Leben mir dann beschieden sein würde; wie ich den Freunden Gutes tun wollte! Bald würde ich selbst auf dem Schiffe mitfahren, bald meine Diener schicken; wei-

cap. 13

ter baute ich mir dann von jenen zwölf Talenten gleich ein Haus in guter Lage, ganz in der Nähe der Bunthalle, mein väterliches aber, das am Ilissus, gab ich auf; auch kaufte ich mir Diener und Kleider, Pferde und Wagen; jetzt fuhr ich auf meinem Schiffe, von allen Passagieren glücklich gepriesen, von den Matrosen respektiert und fast einem Könige gleich geachtet. Und während ich mich noch mit meinen Schiffsangelegenheiten beschäftigte und von ferne nach einem Hafen aussah, da mußt du mir, lieber Lykinos, in den Weg kommen, läßt meinen Reichtum zerstieben und meinen Kahn kentern, der mit dem günstigen Winde meines Wunsches so flott dahinglitt.

cap. 14

Lykinos. Nun, nun, Ew. Hochedlen, so nimm mich nur fest und führe mich vor den Admiral, wie so einen Piraten oder Seeräuber, der ich einen so schrecklichen Schiffbruch ins Werk gesetzt habe, und das sogar auf dem festen Lande, auf dem Wege vom Piräus nach der Stadt! Aber gib acht, wie ich dich über dein Pech trösten will. Denn hier empfangen auf der Stelle fünf, wenn du willst, schönere und größere Fahrzeuge als das ägyptische, und — was das Beste daran ist — die nicht einmal untergehen können; und die sollen dir wohl fünfmal jedes Jahr aus Aegypten mit einem Getreidetransport ankommen, wenn es auch, o du der Schiffspatrone vorzüglichster, klar ist, daß es dann für uns nicht mehr auszuhalten sein wird mit dir; denn da du als Herr erst dieses einen Schiffes unser Rufen überhört hast, so wirst du, im Besitze von fünf, obendrein lauter unzerstörbaren Dreimastern, ganz offenbar deine Freunde nicht einmal sehen. Nun, glückliche Fahrt, mein Bester! Wir aber werden uns im Piräus hübsche Sitzplätze suchen und die Schiffspassagiere, die aus Aegypten oder Italien ankommen, ausfragen, ob einer irgendwo das große Schiff des Adeimantos, die Isis, gesehen habe.

cap. 15

Adeimantos. Siehst du? Deswegen wollte ich nicht mit der Sprache heraus wegen meiner Gedanken, weil ich wußte, daß mein Wunsch euch nur Gelegenheit zum Lachen und Spotten geben würde. Daher werde ich ein Weilchen stehen bleiben, bis ihr weitergegangen

seid, und wieder auf meinem Schiffe fortsegeln; denn es ist viel gescheiter, mit den Matrosen zu schwatzen, als mich von euch auslachen zu lassen.

Lykinos. Beileibe nicht! Vielmehr wollen auch wir halt machen und mit dir einsteigen.

Adeimantos. Nun, so werde ich zuerst einsteigen und dann die Schiffsleiter wegnehmen.

Lykinos. Ei, dann schwimmen wir euch halt nach! Glaube ja nicht, daß es für dich ein Leichtes sei, so gewaltige Fahrzeuge zu erwerben, ohne daß du sie kaufst oder bauen läßt, während uns die Götter die Bitte nicht gewähren sollten, daß wir viele Stadien weit schwimmen könnten, ohne zu ermüden. Du weißt hoffentlich noch, in welch' elendem Kähnen wir neulich, und zwar nach Aegina zur Festfeier der Enodia, alle Freunde hier zusammen hinübergefahren sind, jeder für vier Obolen, und du hattest gar nichts einzuwenden, daß wir zusammen fuhren, und jetzt bist du böse, wenn wir mit dir einsteigen wollen, und du willst zuerst an Bord gehen und dann die Schiffsleiter wegziehen? Dein Glück ist dir ja zu Kopf gestiegen, lieber Adeimantos, und du speiest nicht aus!*) Weißt auch nicht, was für ein nobler Schiffspatron du bist! So stolz hat dich dein Haus gemacht, das du in bevorzugter Lage der Stadt erbaut hast, und die Menge deiner Trabanten! Nun, mein Guter, bei der Isis! Denke auch vorkommenden Falls daran, uns jene zarten Nilfischchen mitzubringen aus Aegypten oder Parfum von Kanopus oder einen Ibis aus Memphis, und wenn's das Schiff vermag, auch von den Pyramiden eine.

Timolaos. Genug des Scherzes, lieber Lykinos! Siehst du, wie du dem Adeimantos die Röte ins Gesicht treibst und mit dem vielen Gelächter das Fahrzeug überschwemmst, so daß es schon ganz voll geworden ist und weiter Hinzufließendes nicht mehr vertragen kann? Und da es je doch noch ein gehöriges Stück Weges ist, das wir bis zur Stadt haben, so wollen wir die Strecke in vier Teile zerlegen und jeder für die auf ihn treffenden Stadien, was ihm beliebt, von den Göttern erbitten;

cap. 16

*) Bekannter abergläubischer Brauch.

denn so werden wir wohl von Ermüdung nichts verspüren und zugleich ein Vergnügen haben, indem wir uns durch unser Zutun gleichsam in den holdseligsten Traum versenken, der uns, soweit unser Wollen geht, Gutes bescheren wird; denn das Maß des Wunsches wird bei jedem selbst stehen, und gehorsam werden die Götter alles darbieten, wenn auch den Naturgesetzen dabei Hohn gesprochen wird. Das Bedeutendste aber an der Sache ist, daß sie uns einen Anhalt dafür geben wird, wer schließlich am besten von seinem Reichtum und seinem Wunschrecht Gebrauch macht; denn es wird sich zeigen, wie er sich benehmen würde, wenn er zu Reichtum gelangte.

cap. 17

Samippos. Schön, lieber Timolaos! Ich füge mich dir, und sobald die Reihe an mich kommt, werde ich wünschen, was mir grade gefällt. Ob Adeimantos Lust hat, ist ja, glaube ich, nicht einmal fraglich, da er doch schon den einen Fuß in seinem Schiffe hat. Aber auch Lykinos muß zustimmen.

Lykinos. Nun, so wollen wir reich werden, wenn's denn so sein soll, damit ich nicht für krittelig angesehen werde, wo es das gemeinsame Glück gilt.

Adeimantos. Aber wer soll nun zuerst anfangen?

Lykinos. Du, lieber Adeimantos, alsdann nach dir hier der Samippos, alsdann Timolaos, ich aber will so ungefähr das kleine Halbstadium vor dem Dipylon für meinen Wunsch in Anspruch nehmen, und auch das so geschwind als möglich ablaufen.

cap. 18

Adeimantos. Nun gut, so will ich auch jetzt nicht von meinem Schiffe fort, sondern (da es einmal erlaubt ist), meinem Wunsche ein Zumaß geben, und der gewinngebende Hermes soll alles gesegnen. Es soll also das Fahrzeug mit allem, was darin ist, mein sein, auch das Frachtgut, die Passagiere, die Weiber, die Matrosen und wenn es noch sonst irgend einen allerliebsten Schatz gibt.

Samippos. Du hast dir's aus dem Sinn geschlagen, daß du ihn in dem Schiff besitzt!

Adeimantos. Den Jungen meinst du, lieber Samippos, den Langhaarigen? Nun, auch er soll mein

sein. Und wie viel an Weizen darin ist — diese ganze Menge soll gemünztes Gold sein, soviel Körner, soviel Dareiken.

Lykinos. Was fällt dir ein, lieber Adeimantos? Das Schiff wird dir untergehen, denn die Schwere des Weizens ist nicht gleich mit einer ebenso großen Anzahl von Goldstücken.

cap. 19

Adeimantos. Sei nicht neidisch, lieber Lykinos. Wenn das Wünschen an dich kommt, so laß den gesamten Parnes dort, wenn du Lust hast, zu Gold werden und stecke dir ihn ein; ich werde dir kein Wort darüber verlieren.

Lykinos. Aber ich habe mir die Bemerkung ja nur erlaubt um deiner Sicherheit willen, damit ihr nicht alle umkommt mit dem Golde; und was euch angeht, so wäre der Verlust noch zu ertragen, aber das schmucke Bürschlein wird im Wasser ersticken, das unglückselige, da es nicht schwimmen kann.

Timolaos. Mach' dir keine Sorgen, lieber Lykinos; denn die Delphine werden unter ihm auftauchen und es ans Land tragen. Oder bildest du dir ein, daß so ein Zitherspieler sich zum Entgelt für seinen Gesang von ihnen hat retten lassen dürfen, und daß ein andermal ein schon entseeltes Kindlein*) in gleicher Weise auf einem Delphin nach dem Isthmus in Sicherheit geborgen worden ist, während der neugekaufte Sklave des Adeimantos in Verlegenheit geraten sollte um einen liebenden Delphin?

Adeimantos. Ahmest denn auch du, Timolaos, dem Lykinos nach und beteiligst dich mit einem Zuschuß an den Spöttereien, und obendrein, wo du die Unterhaltung vorgeschlagen hast?

Timolaos. Es wäre gescheiter gewesen, die Geschichte glaubwürdiger anzulegen und irgend einen Schatz unter dem Bette zu finden, damit du keine Schwierigkeiten habest, wie du das Gold aus dem Fahrzeug in die Stadt praktizierst.

cap. 20

Adeimantos. Da hast du recht, und so wollen wir uns denn einen Schatz unter den steinernen Hermes zaubern, der in unserem Hofe steht, und es sollen aus-

*) Gemeint ist Melikertes, der Sohn der Ino.

gegraben werden tausend Scheffel gemünzten Goldes. Vor allem nun kaufe ich mir, wie Hesiodos*) es will, auf der Stelle ein Haus, um ein ansehnliches Heim zu haben; und schon habe ich allen Landbesitz rings um die Stadt angekauft; dazu solchen in Delphi, auch den Küstenstrich von Eleusis und einiges Eigentum auf dem Isthmus, der Spiele wegen, falls ich eben einmal den Isthmien beiwohnen wollte, und die Ebene von Sikyon, und mit einem Worte: wenn es wo in Griechenland irgend eine hübsche Gegend mit schattenspendenden Bäumen, von Wasser durchrieselt und reich an Früchten gibt — das alles soll in kurzem dem Adeimantos gehören. Ich muß auch verarbeitetes Gold haben, um von goldenem Tafelgerät zu speisen, und die Becher sollen nicht leicht sein, wie die des Echekrates, sondern jeder müßte zwei Pfunde an Gewicht betragen.

cap. 21

Lykinos. Wie soll da der Mundschenk einen so schweren Becher gefüllt reichen? Und wird es dir nicht selber beim Empfangen unbequem sein, wenn er dir nicht einen Humpen, sondern eine wahre Sisypheuslast hinhält?

Adeimantos. Mensch, mach' mir nicht meinen Wunsch zuschanden! Ja, und ich will mir auch sämtliche Tische aus Gold machen lassen, und die Lagerstätten von Gold, und wenn du nicht stille bist, auch noch die Dienerschaft selber.

Lykinos. Gib nur acht, daß dir nicht ganz wie bei Midas auch das Brot und das Getränk zu Gold wird und du bei allem Reichtum elend eines köstlichen Hungertodes stirbst.

cap. 22

Adeimantos. Warte noch ein Weilchen, lieber Lykinos, und dann, sobald du selbst deine Forderungen stellst, kannst du das Deine vernünftiger einrichten. — Außerdem will ich Purpurkleidung haben und den behaglichsten Komfort; ich schlafe so lange, wie es mir gefällt; dann kommen meine Freunde zum Besuch, auch Bittsteller, und wie fein, wenn sich alle vor mir demütigen und mir hofieren! Und die werden in aller Frühe vor meinem Hause auf und nieder wandeln, dar-

*) Hes. ἔργα 405.

unter auch Kleainetos und Demokritos, die in erster Reihe, und wenn die gar ankommen und vor den andern Einlaß beanspruchen, so sollen sieben Portiers dastehen, riesengroße Barbaren, und ihnen die Thür stracks vor der Nase zuschlagen, wie sie's jetzt machen. Ich aber werde, sobald es mir passen wird, gleichwie die Sonne hervorgucken und manchem von ihnen auch nicht einen Blick zuwerfen; wenn aber so ein Armer dabei ist, wie ich es war vor der Schatzgeschichte, den will ich freundlich behandeln und ihn bitten, nach dem Bade zur Tischzeit an der Tafel teilzunehmen. Die aber werden vor Aerger ersticken, die Reichen, wenn sie sehen die Wagen, die Pferde und hübsche Jungen, so an die zweitausend, in jeder Altersstufe immer die frischeste Ware!

Alsdann wird fein auf Gold diniert — denn Silber ist zu wohlfeil und nichts für mich —: Seefische aus Spanien, Wein aus Italien, Oel ebenfalls aus Spanien, Honig aus unsrer Gegend, aber nicht durch Feuer geschmolzen!, und Fleisch von überall her, Wildschweine und Hasen, und was es an Geflügel gibt: Fasanenvögel und Pfauen aus Indien und numidische Hühner. Die aber, welche jegliches zubereiten, sind ausgelernte Fachleute, besonders in Leckereien und Tunken. Und wenn ich mir einen Humpen oder eine Trinkschale geben lasse und einem daraus zutrinke, so muß der austrinken und soll dann das Trinkgefäß behalten. Und die, welche jetzt „reich“ sind, werden im Verhältnis zu mir insgesamt offenbar Bettelleute wie Irus sein, und Dionikos wird nicht mehr bei feierlicher Gelegenheit mit dem silbernen Schüsselchen oder mit dem Humpen paradieren, gar erst, wenn er sieht, wie mein Gesinde so viel Silber zur Verfügung hat. Der Stadt würde ich folgende besondere Zuwendungen machen: jeden Monat müßten ausgeteilt werden hundert Drachmen dem Bürger, dem Metöken die Hälfte davon; zum Schmucke der Stadt allen Bürgern zugängliche Theater und Badehäuser; und das Meer müßte bis zum Dipylon gehen, und dort müßte irgendwo ein Hafen sein, indem das Wasser in einem großen Kanale hingeleitet würde, so daß mein Schiff nahebei ankern könnte und vom Kerameikos aus zu

cap. 23

cap. 24

cap. 25 sehen wäre. Euch meinen Freunden aber ließe ich, dem Samippos 20 Scheffel gemünzten Goldes von meinem Kämmerer zumessen, dem Timolaos fünf Liter, dem Lykinos einen Liter, und zwar den noch abgestrichen!, weil er ein loses Maul hat und sich über meinen Wunsch lustig macht.

Ein solches Leben wollte ich führen, wenn ich überschwänglich reich wäre, den großen Herrn spielend und aller Freuden in reichstem Maße genießend. Ich bin mit meiner Rede zu Ende, möge Hermes es auch wahr machen.

cap. 26 Lykinos. Weißt du auch, lieber Adeimantos, daß dir dieser dein ganzer Reichtum ganz und gar an einem dünnen Faden hängt, und wenn der reißt, alles dahin ist und dir dein Schatz zu Kohlen werden wird?

Adeimantos. Wie meinst du, lieber Lykinos?

cap. 27 Lykinos. Weil, Verehrtester, es unbestimmt ist, wie lange Zeit du bei deinem Reichtum leben wirst. Denn wer weiß, ob du nicht, während der goldene Tisch vor dir steht, noch ehe du zulangst und von dem Pfau oder dem numidischen Huhn kostest, dein Seelchen aushauchst und dahingehst und alle jene Dinge zurücklassen mußt für die Geier und Raben? Oder willst du, soll ich dir eine Reihe von Leuten aufzählen, die plötzlich, bevor sie den Reichtum genießen konnten, gestorben sind, ferner etliche, die noch bei Lebzeiten um ihre Habe kamen, weil irgendein Dämon ihnen die Schätze nicht gönnte? Du hast auch wohl von Kroisos und Polykrates gehört, die viel reicher als du waren und doch in kurzer Zeit aller Güter verlustig gegangen sind. Und wenn ich auch solche Fälle nicht in Betracht ziehen will: glaubst du, daß dir doch das Gesundbleiben auf alle Fälle sicher verbürgt sein werde? Siehst du etwa nicht, was für ein jammervolles Leben viele von den Reichen infolge der Schmerzen führen, wie die einen nicht einmal zu gehen vermögen, etliche blind sind oder durch innere Krankheiten qualvoll geplagt werden? Denn daß du nicht wählen würdest, selbst nicht für zwiefach so großen Reichtum, daß es dir ginge wie dem reichen Phanomachos, und du dich weibisch zeigtest wie jener, das weiß ich wohl, auch wenn

du nein sagtest. Ich will nicht von den unzähligen listigen Anschlägen reden, auf die sich ein Reicher gefaßt halten muß, von den Mordgesellen, dem Neide und dem Haß, der ihm von dem großen Haufen entgegengebracht wird. Siehst du, wieviel Unannehmlichkeiten dir dein Schatz zuzieht?

Adeimantos. Immer bist du mir entgegen, lieber Lykinos; darum sollst du nicht einmal mehr den Liter bekommen, da du bis zum Schluß an meinem Wunsche zu mäkeln hast.

Lykinos. Aha, nach Art der meisten Reichen willst du schon von nichts mehr wissen und ziehst dein Versprechen zurück. Aber nun sprich du, Samippos, deinen Wunsch aus!

Samippos. Nun, ich — ich bin ja eine Landratte, ein Arkadier aus Mantinea, wie ihr wißt — ich verlange nicht, daß mir ein Schiff zuteil werde, mit dem ich ja auch vor meinen Mitbürgern nicht prunken könnte; auch will ich die Götter nicht damit behelligen, daß ich einen Schatz beanspruche und eine ausgerechnete Summe Geldes. Aber die Götter können ja alles, auch was das Größte zu sein scheint; und die Weise, nach der wir unser Wünschen einzurichten haben, hat ja Timolaos festgesetzt, indem er erklärte, man solle durchaus nicht zaghaft fordern in der Gewißheit, daß jene zu keinem Wunsche nein sagen würden. Ich verlange demgemäß, ein König zu werden; nicht ein solcher, wie Alexander, der Sohn Philipps, oder Ptolemäos oder Mithridates oder sonst einer, der die Königswürde vom Vater überkommen hat und dann Herrscher wurde, sondern ich will zuerst mit Straßenraub beginnen, und es sollen sich mir an die dreißig Gefährten, gar treue und entschlossene, mit einem Eidschwur verbünden; alsdann sollen sich uns in kurzer Zeit dreihundert, einer nach dem andern, anschließen, alsdann tausend und nach nicht langer Zeit zehntausend, und zuletzt soll das Gesamtheer sich auf 50 000 Hopliten und 5000 Reiter belaufen. Mir wird die Ehre zuteil, von allen durch Handerheben zum Anführer gewählt zu werden, da man meint, ich sei am vorzüglichsten dazu geeignet, Menschen zu beherrschen und die Umstände zu

cap. 28

cap. 29

benutzen, so daß mir schon gerade hieraus eben ein Vorzug vor den sonstigen Königen zuteil wird, sintemalen mein Herrschertum sich gründet auf Wahl seitens des Heeres um meiner Tüchtigkeit willen, nicht auf Erbrecht, indem ein anderer sich den Thron erungen hat; denn sonst hätte ich nichts vor dem Schatze des Adeimantos voraus, und ein solches Begebnis ist nicht ebenso angenehm, als wie eben, wenn einer einen Herrscherthron in seinem Besitze sieht, den er nur sich selbst verdankt.

Lykinos. Potztausend, lieber Samippos! Da verlangst du freilich nichts Geringes, sondern grade das Wesentlichste von allen Gütern: ein solches Heer zu kommandieren, weil du eben von den 50 000 Mann als vorzüglichster ausgesondert bist! Einen solch wunderherrlichen König und Feldherrn hat Mantineaia uns heranwachsen lassen, ohne daß wir etwas ahnten! Na, so sei nur König und führe die Soldaten an und halte die Reiterschar und „die schildgewappneten Mannen“*) in guter Ordnung! Denn ich habe Lust zu erfahren, wohin ihr, eine so stattliche Schar, von Arkadien aus marschieren wollt, und welches die Unglücklichen sein werden, die ihr zuerst mit eurer Ankunft beglückt.

cap. 30

Samippos. Höre, lieber Lykinos! Oder vielmehr, wenn es dir recht ist, komme mit uns! Ich will dich nämlich zum Reitergeneral über die 5000 ernennen.

Lykinos. Nun wohl, mein König, ich weiß dir Dank für die Ehre, werfe mich auf gut persisch vor dir in den Staub und bete dich an, die Hände auf den Rücken gelegt, in vollstem Respekt vor deiner hohen Tiara und deinem Diadem. Du aber mache einen von jenen Tapferen zum Reitergeneral; denn ich bin dir schrecklich pferdescheu und habe überhaupt noch nie in meinem Leben auf einem Pferde gesessen. Ich fürchte demnach, daß ich sicher beim ersten Trompetensignal herunterfalle und in dem Gedränge unter so vielen Hufen zertreten werde, oder auch, daß mein mutiges Roß in den Zügel beißend mit mir fortrast mitten unter die Feinde, oder man wird mich an den Sattel festbinden

*) Ilias 2, 554.

müssen, wenn ich oben bleiben und den Zügel handhaben soll.

Adeimantos. Mich laß, lieber Samippos, die Reiter anführen, Lykinos aber mag den rechten Flügel befehligen. Auch wäre es doch wohl in der Ordnung, daß ich von dir das Höchste erlangte, da ich dich mit so vielen Scheffeln gemünzten Goldes beschenkt habe.

cap. 31

Samippos. Wir wollen sie auch selbst befragen, die Reiter, lieber Adeimantos, ob sie damit einverstanden sind, daß du ihr Oberst werdest. „Ihr Reiter, wer von euch einwilligt, daß Adeimantos Reiteroberst sei, hebe die Hand auf!“

Adeimantos. Alle, wie du siehst, lieber Samippos, haben die Hand aufgehoben.

Samippos. Wohlan, so befehle du die Reiterei, und Lykinos soll den rechten Flügel haben, hier der Timolaos auf dem linken seine Stelle finden und ich im Zentrum, wie es bei den Perserkönigen Brauch ist, sobald sie in Person gegenwärtig sind. Und nun wollen wir nach einem Gebet zu dem königlichen Zeus auf dem Wege nach Korinth durch das Bergland vorrücken; und sobald wir alles, was zu Hellas gehört, nunmehr in unsere Hände gebracht haben, — denn niemand wird sich uns, die wir so zahlreich sind, mit den Waffen in der Hand entgegenstellen, sondern wir werden ohne Schwertstreich obsiegen — besteigen wir die Trieren, bringen die Reiterei auf Transportschiffe — inzwischen ist in Kenchreä für genügenden Mundvorrat und ausreichende Fahrzeuge und alles andre gesorgt worden — und fahren über das ägäische Meer nach Ionien hinüber, opfern alsdann dort der Artemis, nehmen die unbefestigten Städte leichten Kaufs ein, lassen Stadtkommandanten darin zurück und rücken weiter vor gen Syrien erst durch Karien, alsdann durch Lykien und Pamphylien und Pisidien und Kilikien (See- und Bergland), bis wir zuletzt zum Euphrat gelangen.

cap. 32

Lykinos. Mich, mein König, wenn es dir beliebt, lasse als Statthalter über Hellas zurück; denn ich bin feig und würde es nicht gerne sehen, wenn ich mich weit von zu Hause entfernen müßte; du aber

cap. 33

scheinst die Absicht zu haben, gegen die Armenier und Parthyäer*) zu ziehen, streitbare Stämme, die geschickt mit ihren Bogen zielen. Daher übergib einem andern den rechten Flügel und laß mich auf griechischem Boden als einen zweiten Antipater, damit mich nicht noch einer mit einem Pfeile durchbohre, indem er mich Unglücklichen an einer ungeschützten Stelle trifft, während ich bei Susa oder Baktra deine Heeressäulen anführe.

Samippos. In deiner Feigheit, lieber Lykinos, wirst du fahnenflüchtig. Die Kriegsartikel aber besagen, daß der seinen Kopf verliert, dessen Wille dahin gerichtet sein sollte, seinen Posten zu verlassen! — Indes, da wir uns nunmehr am Euphrat befinden und der Fluß überbrückt ist, auch in unserem Rücken alles Land, das wir durchzogen haben, sich friedlich verhält und die Unterstatthalter, die von mir in jeder Provinz eingesetzt worden sind, alles in Ordnung halten, auch ein Teil meiner Truppen abmarschiert, um uns in der nächsten Zeit Phönikien und Palästina, weiterhin auch Aegypten zu gewinnen: so gehe du zuerst, lieber Lykinos, mit dem rechten Flügel über den Strom, alsdann folge ich und nach mir Timolaos, und hinter der Hauptmacht führe du, lieber Adeimantos, die Reiterei.

cap. 34

Durch Mesopotamien ist uns kein Feind begegnet, vielmehr lieferten die Leute aus freien Stücken sich und die Festungen in unsere Hände, und so langen wir unerwartet vor Babylon an, dringen hinein in die durch Mauern geschützte Stadt — und sie ist unser. Der Perserkönig, der sich zu Ktesiphon aufhält, hat von unserm Anmarsch gehört, bietet seine Bogenschützen und Schleuderer auf, sammelt möglichst viele Reiter um sich und ist nach Seleukeia gerückt. Es melden uns nun die Spione, daß eine Streitmacht von bereits etwa einer Million aufgebracht ist, und darunter zweimalhunderttausend berittene Bogenschützen; und doch sind noch nicht die Armenier dabei noch die um das kaspische Meer Wohnenden, noch die aus Baktrien, sondern erst die aus der nächsten Umgebung der Residenz, gleichsam die aus den Vorstädten; so leicht hat er so viele

*) = Parther.

Myriaden ausgehoben! Es ist also jetzt die höchste Zeit, daß wir zusehen, was zu tun ist.

Adeimantos. Nun, ich erkläre, daß ihr Fußsoldaten auf dem Wege nach Ktesiphon abrücken müßt, während wir Berittene hier bleiben, um Babylon zu decken. cap. 35

Samippos. Ergreifst auch du, lieber Adeimantos, das Hasenpanier, wo die Gefahr nahe rückt? Und was dünkt dir, lieber Timolaos?

Timolaos. Mit dem gesamten Heere gegen die Feinde vorzugehen und nicht an Ort und Stelle zu warten, bis sie trefflicher gerüstet und von allen Seiten die Hilfstruppen hinzugekommen sind, sondern wir wollen über die Feinde herfallen, so lange sie sich noch auf dem Marsche befinden.

Samippos. Das ist wacker gesprochen. Und was empfehlst du, lieber Lykinos?

Lykinos. Will ich dir zu wissen tun. Da wir denn doch müde sind von dem angestrengten Wandern, dieweil wir in der Morgenfrühe nach dem Piräus hinabgezogen sind und jetzt wieder schon an die dreißig Stadien zurückgelegt haben und die Sonnenhitze arg ist, zumal jetzt um Mittag, — so wollen wir uns hier bei den Oelbäumen irgendwo niedersetzen, auf der umgestürzten Säule, und uns ausruhen, alsdann aufstehen und so das übrige Stück Weges in die Stadt zurücklegen.

Samippos. Glaubst du denn noch in Athen zu sein, du Träumer, während du bei Babylon auf dem Blachfelde vor den Mauern inmitten so vieler Soldaten sitztest und über Kriegspläne nachdenken sollst?

Lykinos. Das hatt' ich vergessen! Und ich glaubte, nüchtern zu sein! Und du scheinst mit deiner Meinung hinter dem Berge halten zu wollen!

Samippos. Wohlan denn, vorwärts, wenn es dir recht ist. Und daß ihr euch als wackere Männer in den Gefahren zeigt und nicht zu Verrätern an der Sinnesart eurer Ahnen werdet! Denn bereits brechen da und dort sogar die Feinde gegen uns vor. So sei denn Enyalios unser Losungswort. Und sobald die Trompete das Zeichen gibt, so rufet Hurra! und schlaget cap. 36

die Speere an die Schilde und eilt euch, mit den Gegnern ins Handgemenge und innerhalb der Schußweite zu kommen, damit wir nicht einmal etwas abbekommen, indem wir ihnen keine Gelegenheit geben, uns aus der Ferne zu treffen.

Und nachdem wir nunmehr handgemein geworden sind, hat der linke Flügel und Timolaos die ihnen Gegenüberstehenden (es sind das Meder) in die Flucht geschlagen; an der Stelle, wo ich bin, steht noch der Kampf, denn es sind Perser und der König bei ihnen; die gesamte Reiterei der Barbaren aber sprengt los gegen unsern rechten Flügel; also, lieber Lykinos, zeige dich selbst als wackern Mann und feure deine Leute an, dem Ansturm standzuhalten!

cap. 37

Lykinos. O, welch' Geschick! Ja, auf mich haben's alle Reiter abgesehen, und ich allein scheine ihnen ein taugliches Objekt, auf das sie losreiten. Und ich glaube, wenn sie Ernst machen, so reiße ich aus und laufe fort in die Palästra; mögt ihr zurückbleiben und weiter Krieg führen!

Samippos. Halt, so ist's nicht gemeint! Denn auch du bist an deinem Teile bereits ihrer Herr. Ich aber will, wie du siehst, mit dem Könige sogar einen Einzelkampf ausfechten; denn er fordert mich heraus, und zu kneifen wäre doch ganz schmähhch.

Lykinos. Ja, bei Zeus, du wirst auch gleich auf der Stelle von ihm verwundet werden; es gebührt ja auch einem Könige, im Kampf um den Thron verwundet zu werden.

Samippos. Da hast du recht. Meine Wunde ist übrigens nur ein Hautritz und an keiner offensichtlichen Körperstelle, so daß mich nicht einmal die Narbe später verunstaltet. Aber so sieh doch nur, wie ich auf ihn eindringend und den Speer entsendend mit einem einzigen Hiebe ihn und sein Roß durchbohrt, ihm dann das Haupt abgehauen und das Diadem genommen habe und nun König geworden bin, von allen angebetet. Die Barbaren müssen mich anbeten; über euch will ich nach hellenischem Brauch herrschen und nur den Titel Oberfeldherr führen.

cap. 38

Nach solchen Heldentaten könnt ihr euch natürlich vorstellen, wie viele Städte ich gründen und nach meinem Namen benennen will, wie viele ich ferner mit Sturm nehmen und zerstören werde, wenn sie sich irgend etwas gegen meine Herrschaft haben zuschulden kommen lassen. Vor allem aber soll es mir am meisten der reiche Kydias büßen, der einst mein Grenznachbar war, dann aber nach und nach über die Grenzen eindrang und mich von meinem Grund und Boden verdrängte.

Lykinos. Nun höre auf, lieber Samippos; denn es ist an der Zeit, daß du nach dem Siege in einer so gewaltigen Schlacht in Babylon das Siegesmahl schmausest — denn sechs Stadien lang, glaube ich, dauert schon dein Reich — und daß Timolaos daran kommt zu wünschen, wonach es ihn gerade gelüstet.

cap. 39

Samippos. Nun und wie, lieber Lykinos? Wie denkst du über mein Verlangen?

Lykinos. O wunderherrlichster der Könige, da kam es bei weitem mehr auf Mühen und Gewalttaten an, als bei den Wünschen des Adeimantos, insofern der es nur auf Wohlleben abgesehen hatte und seinen Trinkkumpen goldene Trinkgefäße von zwei Talenten anbot, während du sogar im Einzelkampfe verwundet wurdest und Furcht und Sorgen hattest, Nachts wie bei Tage. Denn nicht nur in deinen Beziehungen zu den Feinden drohten dir schreckliche Gefahren, sondern auch unzählige Anschläge und Neid von deiner Umgebung her, und Haß und Schmeichelei; ein wahrer Freund aber war dir keiner, sondern alle nur scheinbar dir wohlgesinnt, aus Furcht oder in Hoffnung. Einen Genuß jedenfalls von den Herrlichkeiten hast du auch nicht einmal im Traume gehabt, sondern weiter nichts als den Ruhm und ein bunt mit Gold geschmücktes Purpurkleid und um die Stirne ein weißes Diadem, und eine Leibwache, die vor dir herschritt; im übrigen unerträgliche Mühsalen und viel Unerfreuliches: denn du mußt entweder den Unterhändlern, die von den Feinden zu dir kommen, Audienz erteilen oder Recht sprechen oder Befehle an deine Untertanen erlassen; und bald ist die oder jene Völkerschaft abgefallen, bald empören sich welche gegen deine Herrschaft. Du mußt also ständig

in Furcht leben und Argwohn hegen, und kurz und gut dich von allen glücklicher preisen lassen, als du nach deiner eigenen Meinung bist.

cap. 40

Und nun denn auch als letztes: wie demütigend ist es, daß du auch die Krankheiten mit dem Bürgerpack teilst, daß das Fieber dich nicht als König respektiert und der Tod vor deiner Leibwache keine Furcht kennt, sondern herantritt, sobald es ihm beliebt, und dich trotz deines Wehklagens ohne Scheu vor deinem Diadem fortführt? Du aber stürzest von deiner so gewaltigen Höhe herab, wirst von deinem königlichen Throne heruntergerissen und wanderst den gleichen Weg mit dem Pöbel, an Rechten ihnen gleich geworden und in der Herde der Toten dahingetrieben. Hinter dir bleibt dein hoch über die Erde aufragender Grabhügel, den eine gewaltige Säule schmückt oder eine Pyramide mit wohlgemeißelten Ecken, Beweise der Prunkliebe, die für dich zu spät kommen und für die du kein Gefühl mehr hast; und jene Standbilder und Tempel, welche die Städte ehrerbietigst dir errichten, und dein großer Name — alles schwindet nach und nach dahin und sinkt in Vergessenheit. Wenn sie aber auch noch so langen Bestand hätten, welchen Genuß hättest du noch davon, da dich alles Empfinden verlassen hat? Siehst du ein, was für Unannehmlichkeiten du bei Lebzeiten haben wirst mit Aengsten, Sorgen und Mühen, und was du gar nach deinem Dahintritt davon haben wirst?

cap. 41

Doch jetzt kommt das Fordern an dich, lieber Timolaos! Auf welche Weise willst du deine Vorgänger übertrumpfen, wie es sich gehört für einen verständigen Mann, der die Stunde des Glücks auszunützen weiß?

Timolaos. Gib nur fein acht, lieber Lykinos, ob ich mir etwas Tadelnswertes wünschen werde und woran jemand etwas zu verbessern finden könnte. Gold also und Schätze und Scheffel voll Geld oder Kronen und Kriege und viele Angst um meinen Thron — was du gebührendermaßen verwarfst — bitte ich mir nicht aus, denn solche Dinge freilich sind unsicher, mit vielfachen Anfeindungen verbunden; und das Lästige dabei überwiegt weitaus die Annehmlichkeiten.

Ich dagegen will, daß Hermes mir begegnen und einige Ringe geben möge, und zwar solche von folgenden Zauberkraften: einer soll bewirken, daß ich immer bei Kräften und in bester körperlicher Gesundheit bin und unverwundbar und unempfindlich gegen Schmerzen; ein zweiter, daß, wenn ich ihn an habe, ich unsichtbar sein möge, wie es beim Ringe des Gyges der Fall war; ein dritter, daß ich die Stärke von mehr denn zehntausend Männern besitzen und jegliche Last, welche zehntausend Menschen mit vereinten Kräften kaum vom Platze bewegen könnten, daß ich diese leicht zu heben vermöge; ferner: dazu, daß ich mich weit von der Erde erheben und fliegen könnte, sollte mir ein anderer Ring gut sein; und außerdem soll noch ein Ring die Doppelseigenschaft haben, daß ich alle, so viele ich will, in Schlaf versenken kann und daß sich mir jede Thür bei meiner Annäherung auftut, indem das Schloß nachgibt und der Querbalken sich beiseite schiebt. Die Hauptsache aber wäre wieder ein anderer, der mir vor allen der liebste wäre; der sollte machen, daß, wenn ich ihn trüge, ich der größte Liebling hübscher Kinder und der Weiber wäre, sogar ganzer Völker; daß es keinen gebe, der nicht in mich verliebt wäre, der mich nicht mit größter Sehnsucht erwartete und immer von mir spräche, so daß viele Weiber, die es vor Liebe nicht mehr aushalten könnten, sich sogar aufhängten, und daß die jungen Burschen sich in mich vernarrten und glücklich zu sein glaubten, wenn ich einem von ihnen auch nur einen Blick zuwürfe, wenn ich sie aber übersähe, so müßten auch sie sich zu Tode grämen; und mit einem Worte: der Ring soll machen, daß ich auch schöner bin als Hyakinthos oder Hylas oder der Chier Phaon. Auch will ich, daß ich im Besitze aller dieser Wunderkräfte mich nicht auf kurze Zeit beschränkt sehe, und daß ich nicht lebe nach dem Maße menschlicher Lebensdauer, sondern daß ich tausend Jahre hindurch lebe, immer wieder aufs neue verjüngt, indem ich immer im Alter von etwa siebzehn Jahren das Alter abstreife wie die Schlangen, denn dann wird mir nichts fehlen, wenn ich diese Schätze besitze. Alles wäre ja mein, was den andern gehört; ich brauchte ja bloß die Türen zu öff-

cap. 42

cap. 43

cap. 44

nen und die Wächter einzuschläfern und könnte dann ungesehen eintreten. Und wenn es bei den Indiern oder Hyperboreern etwas Seltsames zu schauen oder ein kostbares Kleinod gibt oder was sich nur immer Gutes findet für den Schnabel oder zum Trinken, so brauchte ich mir das nicht holen zu lassen, sondern ich flöge selbst hin und genösse alles aus dem ff. Und während das Flügeltier, der Greif, oder der Vogel Phönix in Indien den andern nicht zu Gesichte kommt, so würde ich auch dergleichen sehen; und die Quellen des Nils und die vielen unbewohnten Strecken der Erde würde ich allein kennen und wissen, ob es so etwas wie Antipoden gibt, die den südlichen Erdteil bewohnen und die andere Hälfte der Erde besitzen. Ferner würde ich das Wesen der Gestirne und des Mondes und der Sonne selber leichtlich ergründen, da ich gegen die Hitze unempfindlich wäre; und was das allerherrlichste wäre: noch am selben Tage könnte ich in Babylon melden, wer in Olympia gesiegt habe; und wenn ich zum Beispiel in Syrien gefrühstückt hätte, könnte ich in Italien die Hauptmahlzeit einnehmen. Und wenn ich einen Feind hätte, so könnte ich mich auch an dem rächen, indem ich ihm aus dem Versteck ein Felsstück an den Kopf würfe, das groß genug wäre, um ihm den Schädel zu zerschmettern; und den Freunden anderseits könnte ich Gutes tun und sie, während sie schliefen, mit Gold überschütten; und sicherlich, wenn einer ein hochmütiger Narr oder ein reicher gewaltthätiger Tyrann wäre, so würde ich ihn packen und aus einer Höhe von etwa zwanzig Stadien herabfallen und einen Felsabhang hinunterstürzen lassen. Und es wäre mir vergönnt, mit meinen Lieblingen ungehindert zu verkehren, indem ich ungesehen einträte und alle außer jenen allein einschläferte. Wie hübsch wäre es auch, außer Schußweite hoch in den Lüften schwebend, die Kriegführenden zu beobachten? Ja, wenn es mir einfiele, könnte ich mich auf die Seite der unterliegenden Partei stellen, die Obsiegenden einschläfern und den Fliehenden zum Siege verhelfen, die dann von der Flucht wieder in den Kampf zurückkehren würden. Und überhaupt: ich könnte meinen Scherz treiben mit dem Leben

der Menschen, und alles wäre mein, und den andern würde ich ein Gott dünken. Das ist das höchste Glück, das weder vernichtet werden noch Nachstellungen erfahren kann, zumal wenn damit ein langes Leben in ungestörter Gesundheit verbunden ist. — Was wüßtest du, lieber Lykinos, an meinem Wunsche auszusetzen?

cap. 45

Lykinos. Nichts, lieber Timolaos; es wäre ja auch nicht gefahrlos, einem Manne, der zu fliegen vermag und die Stärke von mehr denn Zehntausenden besitzt, zu widersprechen; doch nur das will ich dich fragen, ob du bei so vielen Völkern, über die du hinweggeflogen bist, irgend einen zweiten gesehen hast, der, schon hoch bei Jahren, so vernagelt gewesen wäre, sich einzubilden, daß er auf einem Ringelchen reiten und ganze Berge mit der Fingerspitze bewegen könne, und daß sich alle in ihn verlieben sollten, zumal wenn er ein Glatzkopf wäre mit einer Stumpfnase? Endlich sage mir auch noch das, warum denn in aller Welt nicht ein einziger Ring dir alles dies leisten kann, sondern du mit so vielen behängt einherstolzieren willst, an jedem Finger der linken Hand mit einem beladen? Oder vielmehr, die Zahl deiner Finger reicht nicht aus, und du mußt auch noch deine rechte Hand zuhülfe nehmen. Und doch fehlt dir noch einer, der notwendigste, der, wenn du ihn anlegst, deiner Narrheit ein Ende machen wird, indem er den vielen Schleim, der deine Nase verstopft, hinwegputzt. Vielleicht genügt auch schon eine stärkere Gabe Nieswurz, um das zu besorgen.

Timolaos. Na, jedenfalls, lieber Lykinos, wirst auch du selbst endlich einmal irgend einen Wunsch aussprechen, so daß wir bei der Gelegenheit erfahren, wie unanfechtbar und tadellos deine Forderungen sind, der du die andern kritisierst.

cap. 46

Lykinos. Ach, ich brauche nichts zu wünschen; denn wir sind gerade am Dipylon angelangt, und hier der prächtige Samippos, der in Babylonien einen Einzelkampf ausficht, und du, lieber Timolaos, der in Syrien frühstückt und die Hauptmahlzeit in Italien einnimmt, ihr habt auch die mir zufallenden Stadien ver-

braucht, Gott sei Dank! Und nebenbei, es würde mir keinen Spaß machen, für wenige Augenblicke reich zu sein an sozusagen windigen Schätzen, und gleich darauf zu meinem großen Verdrusse bloß einen schäbigen Gerstenbrei zu essen zu haben, wie es euch gehen wird, da ja das Glück und der große Reichtum euch davongeflogen ist, während ihr selbst heruntersteigen müßt von euren Geldsäcken und Königsthronen, gleichsam aus dem süßesten Traume erwachend, und ihr es nun bei euch zu Hause ganz anders findet. Ihr ähnelt darin den Tragöden, welche Könige darstellen; wenn sie aber das Theater verlassen, so leiden sie meistens Hunger, während sie noch obendrein eben erst ein Agamemnon oder Kreon waren. Nun werdet ihr natürlicherweise Mißbehagen empfinden und unzufrieden sein mit eurem Heim, und vor allem du, lieber Timolaos, dieweil du das Schicksal des Ikaros teilen, und nachdem dein Gefieder aus dem Leim gegangen ist, aus dem Himmel herabfallen und am Boden dahinwandeln mußt, nachdem du alle jene Ringe verloren hast, die von deinen Fingern herabgeglitten sind. Mir aber ist es eben soviel wert wie alle Schätze und ganz Babylon, daß ich recht von Herzen über die Art Wünsche lachen kann, die ihr ausgesprochen habt, obwohl ihr obendrein noch Philosophen heißen wollt.



V. Vom Bernstein

oder

Von den Schwänen.

Auch ihr glaubt zweifellos an die Sage vom Bernstein, daß ihn nämlich Espen am Eridanus*) weinen, welche um den Phaethon klagen, und daß bekanntlich jene Espen die Schwestern des Phaethon seien und dann infolge ihres Jammerns um den Jüngling in Bäume verwandelt worden wären, und daß fortan ihre Träne angeblich als Bernstein herabtropfe. Solcherlei Dichtung der Poeten hatte ja natürlich auch ich vernommen und hoffte, wenn mich mein Schicksal einmal an den Eridanus führen sollte, mich unter eine der Eschen zu schleichen, mein Brusttuch auszubreiten und ein paar von den Tränen aufzufangen, um Bernstein zu besitzen. Nun traf sich's vor nicht langer Zeit, daß ich, zwar um andrer Ursach' willen, na, jedenfalls in jene Gegenden kam; und nun — ich mußte nämlich den Eridanus stromaufwärts fahren — sah ich trotz allen Umherschauens weder Espen noch den Bernstein; ja nicht einmal von dem Namen Phaethon wußten die Einheimischen etwas. Da ich aber durchaus bei meinem Suchen danach blieb und bei meinen ewigen Fragen: „Wann werden wir aber zu den Bernsteinespen kommen?“, so lachten die Schiffer und verlangten, ich sollte mich deutlicher ausdrücken, was ich wollte; da erzählte ich ihnen die Sage: Phaethon sei ein Sohn des Helios gewesen; der habe als halbwüchsiger Bursche seinen Vater ge-

cap. 1

cap. 2

*) Der Po.

cap. 3 beten, den Wagen kutschieren zu dürfen, um auch einmal „Tag zu machen“; der Vater habe ihn gewähren lassen, aber der Bursche sei vom Kutschbock abgestürzt und umgekommen, und seine Schwestern, die um ihn trauerten, seien „hier irgendwo, sagte ich, bei euch an derselben Stelle, wo er eben in den Eridanus hinabfiel“, zu Espen geworden und weinten noch um ihn den Bernstein. „Wer hat dir das,“ riefen sie, „aufgebunden und vorgelogen? Wir haben weder irgend einen Kutscher herunterfallen sehen, noch sind bei uns die Espen zu finden, von denen du sprichst. Und wenn etwas an der Sache wäre, meinst du, daß wir für zwei Obolen rudern oder daß wir die Fahrzeuge stromaufwärts schleppen würden, wofern es bei uns stünde reich zu werden, indem wir die Tränen der Espen auflösen?“ Diese Worte trafen mich mit allem Nachdruck, und ich schwieg voll Scham im Herzen, daß ich, ehrlich gestanden, mich nicht anders benommen hatte, als es ein kleines Kind tut, indem ich den Dichtern Glauben schenkte, die sich so an das Erfinden von Märchen gewöhnt haben, daß nichts Vernünftiges ihren Beifall findet. Getäuscht also in dieser einen, nicht geringen Erwartung, war ich verdrießlich, gleich als ob der Bernstein mir aus den Händen geschwunden wäre, während ich mir doch gerade im Augenblick ausmalte, wie vielerlei und was ich mit ihm anfangen wollte.

cap. 4 Das Zweite jedoch glaubte ich ganz gewiß bei ihnen zu finden, viele singende Schwäne an den felsigen Ufern des Flusses. Und abermals fragte ich die Schiffer — denn noch befanden wir uns auf der Bergfahrt —: „Aber von den Schwänen wenigstens wißt ihr? Zu welcher Zeit stehen sie hüben und drüben am Flusse und singen euch mit heller Stimme ihr berühmtes Lied? Es heißt doch, daß sie vor Zeiten sangeslustige Menschen gewesen und von Apollo in seiner Nähe geduldet worden seien; dann wären hier irgendwo aus ihnen Vögel geworden, die der musischen Kunst nicht vergessen hätten und deshalb noch jetzt sängen.“

cap. 5 Die aber entgegneten mit Lachen: „Lieber Mann, willst du heute nicht aufhören, unserm Lande und Flusse Lügen nachzusagen? Wir fahren ständig zu Schiffe hin und

her, und fast von Kindesbeinen an treiben wir auf dem Eridanus unser Geschäft, aber Schwäne sahen wir nur manchmal einige wenige an den seichterem Stellen des Flusses, und die stoßen ganz unmusikalische und schwache Mißtöne aus, so daß die Raben und die Krähen gegen sie Sirenen sind; aber lieblich und auf die Art, wie du sagst, haben wir sie nicht einmal im Traume singen gehört; daher wundern wir uns, woher euch solche Berichte über uns zugekommen sind.“

In solcher Weise kann man vielfach betrogen werden, wenn man Leuten glaubt, die jegliches Ding in ihrer Darstellung vergrößern. Und so bin auch ich jetzt um meinetwillen in Besorgnis, daß ihr, die ihr jetzt hierhergekommen seid, vor allem ihr, die ihr zum ersten Male meine Zuhörerschaft bildet, in der Erwartung, daß ihr bei mir etwas wie Bernsteinstücke und Schwäne finden werdet, — daß ihr nachher, wenn ihr in kurzer Zeit wieder fortgeht, diejenigen verlachen werdet, welche euch versprochen haben, daß viele derartige Kleinodien in meinen Vorträgen verborgen wären. Nun denn, ich bezeuge, daß derartige Großsprechereien über meine eigenen Leistungen weder ihr noch irgendein anderer jemals von mir gehört hat und auch schwerlich jemals hören dürfte. Ja, andere Eridanosleute mag man antreffen, und ihrer nicht wenige, aus deren Vorträgen nicht Bernstein, sondern das reine Gold herabträufelt, die mit weit hellerer Stimme singen, als die Schwäne der Poeten; was ich aber biete — nun, ihr seht jetzt, wie einfach und aller Mythen bar das ist, ja, es fehlt ihm sogar aller lyrischer Schwung.

cap. 6

So gib nun acht, wenn du allzu Großes von uns erwartest, daß es dir nicht ähnlich ergeht, wie es etwa denen ergeht, welche die Dinge im Wasser betrachten; denn in der Meinung, daß die Dinge tatsächlich so groß seien, wie sie ihnen von oben sich darstellen, indem das Schattenbild infolge der Lichtstrahlung verbreitert wird, finden sie nachher, wenn sie die Dinge herausgezogen haben, diese zu ihrem Verdrusse weit kleiner. Schon jetzt also sage ich dir voraus: mache dich darauf gefaßt, wenn du das Wasser wegschüttest und die Ausbeute von mir an das Tageslicht bringest, daß du

am Seile nichts Großes hieraufbefördert haben wirst, —
oder mache dir selbst Vorwürfe wegen deiner Hoff-
nung!



VI. Seelenauktion.

Zeus. Du stelle die Bände zurecht und schaffe cap. 1
Platz für die Ankömmlinge; und du führe die Seelen
herbei und stelle sie auf in Reih und Glied, aber putze
sie zuvor fein heraus, daß sie einen freundlichen Ein-
druck machen und möglichst viele anlocken! Und du,
lieber Hermes, verauktioniere sie und lade die Käufer ein,
in Gottes Namen alsbald im Auktionslokale zu erschei-
nen. Wir wollen Philosophenseelen jeder Gattung und
der mannigfaltigsten Sekten verauktionieren. Und wenn
einer nicht in der Lage sein sollte, auf der Stelle das
Geld zu erlegen, so mag er einen Bürgen stellen und
übers Jahr bezahlen.

Hermes. Sie finden sich in Menge ein. Daher
dürfen wir nicht säumen und sie nicht warten lassen.

Zeus. So kann der Verkauf losgehen!

Hermes. Wen soll ich nach deinem Wunsche cap. 2
zuerst vorführen?

Zeus. Den dort, den Langhaarigen, den Ionier;
er ist ja auch insoweit eine imposante Persönlichkeit.

Hermes. Du, Pythagoriker, tritt herunter und
lasse dich von den Versammelten beschauen!

Zeus. Nur fort, biete ihn aus!

Hermes. Die herrlichste Seele verkaufe ich, die
würdigste; wer will kaufen? Wer will ein Ueber-
mensch werden? wer die Harmonie des Alls ver-
stehen und wieder aufleben?

Käufer. Sein Aeußeres ist nicht uneben. Was
kann er denn im besonderen?

Hermes. Arithmetik, Astronomie, Wundertun,
Geometrie, Musik, Zauberei. Einen Propheten erster
Klasse hast du vor Augen.

Käufer. Ist es erlaubt, ihn zu fragen?

Hermes. Frage in Gottes Namen!

cap. 3

Käufer. Was für ein Landsmann bist du?

Pythagoriker. Ein Samier.

Käufer. Wo bist du erzogen worden?

Pythagoriker. In Aegypten, bei den dortigen Weisen.

Käufer. Wohlan, wenn ich dich kaufe, was wirst du mich lehren?

Pythagoriker. Lehren werde ich dich nichts, du wirst dich nur wieder erinnern.

Käufer. Wieso soll ich mich wiedererinnern?

Pythagoriker. Zuvor mußt du deine Seele reinigen und den auf ihr klebenden Schmutz abspülen.

Käufer. Gut, gut, nimm an, ich sei schon gereinigt; wie geht das zu mit dem Wiedererinnern?

Pythagoriker. Vorerst tiefe Ruhe und Stummheit, und volle fünf Jahre kein Wort plaudern.

Käufer. Ja, mein Liebster, da mußt du dir den Sohn des Krösus*) aussuchen zum Erziehen; denn ich bin schwatzhaft, ich will keine Bildsäule sein. Doch weiter: was folgt auf das Schweigen und die Fünfjahrszeit?

Pythagoriker. Da wirst du in den Werken der Musen und in der Geometrie ausgebildet.

Käufer. Das ist reizend, wenn ich erst Zitherspieler werden muß, um dann Weisheit zu lernen!

Pythagoriker. Dann nach diesen Dingen zählen.

Käufer. Ich kann auch jetzt zählen!

Pythagoriker. Wie zählst du?

Käufer. Eins, zwei, drei, vier.

Pythagoriker. Siehst du? Was du für vier hältst, das ist 10*) und ein gleichseitiges Dreieck***) und unser Schwur.

Käufer. Nein, wahrlich, bei der Vier, also dem heiligsten Schwur: nie habe ich göttlichere oder geheimnisvollere Reden gehört!

Pythagoriker. Nach dem, verehrter Fremder, sollst du erfahren von der Erde und von der Luft, und

*) der taubstumm war. **) weil $4 + 3 + 2 + 1 = 10$. ***) Das dreiseitige Dreieck sieht so aus 

von dem Wasser und dem Feuer, wie es mit ihrem Lauf bestellt ist, was für eine Gestalt sie haben und wie sie kreisen.

Käufer. Hat denn das Feuer eine Gestalt? Oder die Luft oder das Wasser?

Pythagoriker. Jawohl, eine deutlich erkennbare. Denn gestaltlose oder mißgestaltete Dinge sind der Bewegung unfähig. — Und hiernach wirst du erkennen, daß Gott Zahl und Harmonie ist.

Käufer. Was du sagst, ist wunderbar.

Pythagoriker. Außer diesem, was ich gesagt, wirst du auch inbetreff deiner selbst, der du dich für einen hältst, erfahren, daß du ein andrer bist als der, den man zu sehen glaubt. cap. 5

Käufer. Wie sagst du? Ich bin ein andrer, und nicht der, der sich eben jetzt mit dir bespricht?

Pythagoriker. Jetzt freilich der; vordem aber geistertest du in einem andern Körper und unter andern Namen; im Laufe der Zeit aber wirst du wiederum in einen andern übergehen.

Käufer. Das ist der Sinn deiner Worte, daß ich unsterblich sein und mich in mehrere Gestalten verwandeln werde? Aber davon nun genug! Und wie hältst du es mit der Lebensweise? cap. 6

Pythagoriker. Von solchem, was eine Seele in sich hat, genieße ich auch nicht eins; das übrige aber außer Bohnen.

Käufer. Weshalb? Ekelt dir etwa vor Bohnen?

Pythagoriker. Nein! Aber sie sind heilig und von wunderbarer Beschaffenheit; denn erstlich sind sie ganz und gar Same, und wenn du eine noch grüne Bohne abhäutest, so wirst du eine den männlichen Genitalien entsprechende Figur erblicken; und wenn du sie gekocht während einer abgemessenen Zahl von Nächten in den Mondschein stellst, so machst du Blut. Von größerer Bedeutung aber ist: die Athener haben den Brauch, bei der Wahl ihrer Behörden mit Bohnen zu stimmen.

Käufer. Alles sagst du klug und heiligmäßig. Aber ziehe dich aus, denn ich will dich auch nackt sehen. O Herakles! Er hat einen goldenen Schenkel.

Ein Gott, nicht der Sterblichen einer scheint er zu sein!
Drum werde ich ihn unbedingt kaufen. Wieviel soll er kosten?

Hermes. Zehn Minen.

Käufer. Um diesen Preis nehme ich ihn; er ist mein.

Zeus. Notiere des Käufers Namen und Heimat!

Hermes. Er scheint, o Zeus, aus Italien zu sein aus der Gegend von Kroton und Tarent und dem dortigen Griechenland; und denk' dir, nicht einer, sondern etwa dreihundert haben ihn auf gemeinsame Kosten gekauft.

Zeus. Sollen ihn mitnehmen! Wir wollen einen andern vorführen.

cap. 7 Hermes. Vielleicht den dort, den schmutzigen Pontiker?

Zeus. Immer los!

Hermes. Du da mit dem umgehängten Ranzen, mit dem Sklavenkleide und den nackten Schultern, komm' und gehe in der Runde bei der Versammlung herum! — Eine Mannesseele verkaufe ich! Eine treffliche, edle Seele, eine freie Seele! Wer will kaufen?

Käufer. Du, Ausrufer, wie sagtest du? Du verkaufst einen Freien?

Hermes. Jawohl.

Käufer. Und da bist du nicht bange, daß er dich wegen Menschenraubes vor Gericht zieht oder dich gar vor den Areopag laden läßt?

Hermes. Der Verkauf ist ihm völlig gleichgiltig; denn er meint, daß er unter allen Umständen frei sei.

Käufer. Und wozu kann man ihn wohl gebrauchen, da er schmutzig und von einem solch bösen Geiste besessen ist? Höchstens ließe sich allenfalls ein Gräber oder Wasserträger aus ihm machen.

Hermes. Nicht nur das; sondern auch wenn du ihm den Posten als Wächter in Haus und Hof gibst, wird er dir treulich dienen, treuer als ein Hund. Und das stimmt; „Hund“ ist auch sein Name.

Käufer. Und was für ein Landsmann ist er, und welches Handwerk hat er gelernt?

Hermes. Frage ihn; das ist doch das Einfachste.

Käufer. Ich fürchte mich vor seiner finstern und mürrischen Miene; daß er mich nicht anbellt, wenn ich in seine Nähe komme, oder (behüte Zeus!) gar am Ende beißt! Siehst du nicht, wie er seinen Knüttel hochhält und die Augenbrauen zusammenzieht und was für bedrohliche und zornmütige Blicke er hervorschießt?

Hermes. Hab' keine Bange! denn er ist gezähmt!

Käufer. Vor allem, mein Bester, von welchem Orte bist du her? cap. 8

Diogenes. Von allerorten!

Käufer. Wie meinst du?

Diogenes. Einen Weltbürger siehst du vor dir.

Käufer. Und wem strebst du nach?

Diogenes. Dem Herakles.

Käufer. Warum hast du nun nicht auch ein Löwenfell um? Denn dein Knüttel sieht allerdings dem seinen ähnlich.

Diogenes. Das hier ist mein Löwenfell, dies schlechte Mäntelchen. Und ich ziehe ganz wie jener in den Kampf gegen die Lüste, nicht auf Befehl*), sondern aus eigenem Antriebe; ich habe mir vorgenommen, die Welt zu säubern.

Käufer. Ei wohl! Ein treffliches Vornehmen! Aber was verstehst du eigentlich in Sonderheit? Was für ein Handwerk treibst du?

Diogenes. Ein Befreier der Menschen bin ich und Arzt der Leidenschaften; alles in allem aber will ich ein Prophet der Wahrheit und des Freimuts sein.

Käufer. Wohlan, Herr Prophet! Wenn ich dich kaufe, auf welche Weise denkst du mich zurechtzustutzen? cap. 9

Diogenes. Sobald ich dich in die Hände kriege, werde ich dich zuerst des Wohllebens entkleiden, dich zum Mangel einsperren und dir ein grobes Mäntelchen umwerfen; danach werde ich dich nötigen, bis zur Erschöpfung zu arbeiten, und dabei mußt du auf dem nack-

*) wie Herakles, der seine berühmten zwölf Arbeiten auf des Eurystheus Befehl verrichtete.

ten Erdboden schlafen und darfst nur Wasser trinken; mit dem, was grade zur Hand ist, wirst du deinen Bauch füllen. Dein Geld, wenn du welches hast, wirst du auf meinen Befehl nehmen und ins Wasser werfen. Um Weib, Kind und Vaterland hast du dich nicht zu kümmern, und alles hat dir als Tand zu gelten. Auch dein väterliches Haus wirst du verlassen und eine Grabkammer oder eine Burgruine oder auch ein Faß zur Wohnstätte haben. Der Ranzen soll dir angefüllt sein mit Feigbohnen und vollgeschriebenen Heften; und wenn du es soweit gebracht hast, hast du zu erklären, du seiest glücklicher als der Großkönig. Und wenn dich einer peitscht oder foltert, hast du der Meinung zu sein, daß dir das nichts macht.

Käufer. Wie meinst du das, daß ich nicht Schmerzen haben soll, wenn ich gepeitscht werde? Ich bin doch nicht gepanzert, wie eine Schildkröte oder ein Krebs!

Diogenes. Du wirst dich — mit einer kleinen Veränderung — nach dem bekannten Verse des Euripides*) richten.

Käufer. Wie lautet der?

Diogenes. Es wird dein Fell dich schmerzen, jedoch die Zunge wird von Schmerz nichts wissen.

cap. 10

Was du dir aber insbesondere angewöhnen mußt, das ist folgendes: du mußt frech und unverschämt sein und auf alle ohne Unterschied schimpfen, auf Könige wie auf Privatpersonen; denn dann wird man mit Achtung auf dich sehen und annehmen, daß du charakterfest seiest. Deine Sprechweise aber muß fremdländisch sein und mißtönend klingen und gradezu wie Hundegebell; deinen Mienen sehe man das Gezwungene an, und dein Gang sei, wie es sich für ein solches Antlitz geziemt, und mit einem Wort: alles sei tierisch und wild. Scham und Schicklichkeit und Bescheidenheit sei fern, und das Erröten banne gänzlich aus deinem Antlitz. Suche solche Orte auf, wo das größte Gewimmel von Menschen ist, aber eben an diesen Orten mußt du allein und ungesellig sein wollen, keinen

*) Cf. Eurip. Hippol. 612.

Freund noch Bekannten in deiner Nähe dulden; denn sonst ist es mit deiner Herrschaft aus. Vor aller Augen tue getrost, was keiner selbst im stillen Kämmerchen tun möchte; von den Genüssen sinnlicher Liebe wähle, was am lächerlichsten ist; und wenn es dir beliebt, ein Ende zu machen, so verzehre einen rohen Polypen oder einen Meerwurm und stirb! Das ist das Glück, das wir dir zu bieten haben.

Käufer. Pack dich fort! Das ist ja verrucht, cap. 11
was du sprichst, und unter der Würde eines Menschen.

Diogenes. Du! aber das ist das leichteste auf der Welt, und für jedermann bequem zu treiben. Denn du brauchst keine Zucht und Lehre und unnützen Kram, sondern auf diesem Wege zum Ruhm schneidest du eine große Strecke ab. Derin wenn du auch ein einfacher Mann aus dem Volke sein solltest, du kannst ruhig ein Gerber oder Fischhändler oder Maurer oder Geldmakler sein, so wird dich nichts hindern, ein Wundermann zu sein, wenn du es nur nicht an Ungeniertheit und Keckheit fehlen läßt und trefflich schimpfen gelernt hast.

Käufer. Zu solchem Zwecke bedarf ich deiner nicht. Aber als Schifferknecht vielleicht oder als Gärtner könntest du mir wohl zupasse kommen, doch nur dann, wenn dich der Mann hier für höchstens zwei Obolen hergeben will.

Hermes. Nimm ihn mit! denn wir sind sogar froh, daß wir ihn los werden, da er uns mit seinem Schreien lästig fällt und alle durch die Bank beschimpft und verleumdete.

Zeus. Rufe einen andern her! Den Kyrenäer*), cap. 12
den im Purpurgewande, mit dem Kranze!

Hermes. Holla! Nun alle aufgepaßt! Ein kostbares Ding und nur für reiche Leute! Hier eine verzärtelte und dreifach glückliche Seele! Wer verlangt nach schwelgerischem Leben? Wer kauft einen Kenner des größten Comforts?

Käufer. Komme du und sag' an, mit was für

*) Aristippos von Kyrene.

Kenntnissen du irgend aufzuwarten verstehst; denn ich will dich kaufen, falls du nützlich bist.

Hermes. Störe ihn nicht, mein Liebster, und frage ihn nicht erst; denn er ist betrunken! Er würde dir daher nicht antworten, da ihm die Zunge ausglitscht, wie du siehst.

Käufer. Und welcher vernünftige Mensch sollte wohl einen so verdorbenen und liederlichen Sklaven kaufen? Und wie er auch nach Myrrhen duftet, und wie schwankend und taumelnd er geht! — Nun, so sage du wenigstens, lieber Hermes, was an ihm ist und mit welchen Geschäften er sich abgibt.

Hermes. Hauptsächlich ist er ein angenehmer Gesellschafter, ein strammer Kneipgenosse und paßt zu einem verliebten und versumpften Herrn, um mit diesem in Gesellschaft einer Flötenspielerin die Nächte zu durchschwärmen. Im übrigen versteht er sich auf Naschwerk und ist der erfahrenste Kochkünstler, und kurz und gut ein Professor in dem Fache des Wohllebens. Freilich hat er sich auch in Athen gebildet und hat dann in Sicilien bei den Tyrannen gedient, bei denen er in ganz gewaltigem Ansehen stand. Der Hauptinhalt seines philosophischen Glaubensbekenntnisses ist: alle verachten, sich aller bedienen, allerorten Geld heraus schlagen für ein Herrenleben.

Käufer. Da mach nur zu und sieh dich nach einem andern um unter den Reichen und Geldleuten; ich passe nicht dazu, eine fidele Seele zu kaufen.

Hermes. Dieser, lieber Zeus, scheint unverkäuflich zu sein und uns zu bleiben.

cap. 13

Zeus. Stelle ihn beiseite! Führe einen andern vor! Oder vielmehr die zwei dort, den Lachenden aus Abdera und den Weinenden von Ephesus*); denn ich will, daß sie beide zusammen verkauft werden.

Hermes. Steiget ihr beide herab auf den freien Platz in der Mitte! Die beiden vorzüglichsten Seelen verkaufe ich, die beiden allerweisesten bieten wir aus.

Käufer. Hilf Himmel! Welch ein Gegensatz! Der eine hört nicht auf zu lachen, und der andre

*) Demokrit und Heraklit.

sieht aus, als ob er um jemand Trauer hätte; denn er weint aus Leibeskräften. — Was ist das, du da? Was lachst du?

Demokrit. Du fragst? Weil mir alles lächerlich dünkt, eure Geschäfte und ihr selber.

Käufer. Wie meinst du? Du verlachst uns alle und achtest unsre Geschäfte für nichts?

Dem. So ist's. Denn es steckt kein Ernst dahinter, und alles ist leer, ein Tanz der Atome und der Erfahrung unzugänglich.

Käufer. Ganz im Gegenteil! Aber du bist in der Tat leer und der Erfahrung bar. O welcher Uebermut! Hörst du nicht auf zu lachen?! — Und du, was heulst du, mein Wertester? Denn es ist, glaube ich, viel vernünftiger, mit dir zu plaudern.

cap. 14

Heraklit. Ja, verehrter Fremder, ich erachte die menschlichen Dinge für traurig und der Tränen wert, und es ist nichts darunter, was dem Verhängnis ent-rinnen möchte; darum eben beklage und bejammere ich euch, und wenn ich schon an der Gegenwart nichts Großes finde, so ist doch das in der späteren Zukunft Hereinbrechende vollends schrecklich; ich meine die Weltuntergänge durch Feuer und das Schicksal des Alls. Das bejammere ich, und daß es nichts Bodenständiges gibt, sondern alles gewissermaßen zu einer Bowle zusammengequetscht ist, und daß einunddasselbe ist Lust und Schmerz, Erkenntnis und Nichterkenntnis, Groß und Klein, oben und unten, alles die Plätze vertauscht und wechselt in dem Kinderspiel des Lebens.

Käufer. Was ist denn das Leben?

Heraklit. Ein scherzendes, mit Brettsteinen spielendes, zankendes Kind.

Käufer. Und was nu die Menschen?

Heraklit. Sterbliche Götter.

Käufer. Und was nu die Götter?

Heraklit. Unsterbliche Menschen.

Käufer. Du, sprichst du in Rätseln oder gibst du Probleme auf? Du drückst dich ja gradezu ebenso unverständlich aus wie Apollo Loxias.

Heraklit. Es ist mir ja gar nichts an euch gelegen.

Käufer. Traun, so wird dich halt auch keiner kaufen, wenn er bei Verstand ist.

Heraklit. Es soll euch alle samt und sonders der Teufel holen, Käufer wie Nichtkäufer!

Käufer. Dies Leiden ist nicht mehr weit von Gallsucht entfernt! — Nun, ich werde keinen von diesen beiden kaufen.

Hermes. Auch die bleiben unverkäuflich.

Zeus. Biete einen andern aus.

cap. 15 Hermes. Vielleicht den Athener dort, den maulfertigen?

Zeus. Immer los!

Hermes. Du, komm hierher! Eine gute und verständige Seele biete ich aus. Wer kauft den Hochheiligen?

Käufer. Sage mir, über was für besondere Kenntnisse du verfügst?

Sokrates. Ich bin ein Kinderfreund und beschäftige mich berufsmäßig mit Liebesdingen.

Käufer. Wie sollte ich dich da kaufen? Ich suche nämlich einen Erzieher für meinen Sohn, der ein hübscher Junge ist.

Sokrates. Aber wer wäre wohl geeigneter als ich, mit einem Schönen zu verkehren? Ich bin nämlich ein Liebhaber nicht der Körperlichkeit, sondern mir kommt es auf eine schöne Seele an. Verlaß dich darauf: selbst wenn sie unter derselben Decke ruhen mit mir, so wirst du von ihnen hören, daß sie nichts Schlimmes von mir erfahren haben.

Käufer. Es ist unglaublich, was du sagst, daß es einem Kinderfreunde um weiter nichts als um die Seele zu tun sein sollte, und obendrein bei günstiger Gelegenheit, wo er mit ihm unter derselben Decke ruht.

cap. 16 Sokrates. Und doch schwöre ich dir sogar beim Hunde und bei der Platane, daß sich das so verhält.

Käufer. Beim Herakles! Was für eine sonderbare Sorte von Göttern!

Sokrates. Was hast du dagegen? Glaubst du nicht an die Gottheit des Hundes? Siehst du nicht, was für ein großer Gott der Anubis in Aegypten ist?

Und kennst du nicht den Sirius am Himmel und den Kerberos in der Unterwelt?

Käufer. Du hast recht; ich war im Irrtum. Aber cap. 17
in welcher Weise führst du dein Leben?

Sokrates. Ich bewohne eine besondre Stadt, die ich mir für mich erschaffen habe, mit besonderen Staatseinrichtungen, und lebe nach meinen eignen Gesetzen.

Käufer. Einen deiner Lehrsätze laß mich hören!

Sokrates. So höre den wichtigsten, welchen ich inbetreff der Weiber erlassen habe: daß nämlich keine von ihnen einem einzelnen angehören soll, sondern daß jeder, der da will, Anspruch auf Ehe mit ihr besitzt.

Käufer. Was erklärst du da? Daß die Ehebruchsgesetze aufgehoben seien?

Sokrates. Jawohl, wie eben überhaupt alle Kleinlichkeit bei derartigen Dingen.

Käufer. Nu, und wie denkst du über die erblühenden Knaben?

Sokrates. Auch diese sollen den Edelsten ein Siegeslohn sein: ein Kuß soll sie für jegliche glänzende und mannhafte Tat belohnen.

Käufer. Ei der tausend! Welche Freigebigkeit! cap. 18
Und welches ist die Summe deiner Weisheitslehre?

Sokrates. Die Ideen und die Urbilder der Dinge; denn was du auch immer erblickst: die Erde, was auf der Erde ist, den Himmel, das Meer — von alledem sind unsichtbare Bilder außerhalb des Alls vorhanden.

Käufer. Und wo sind sie vorhanden?

Sokrates. Nirgends; denn wenn sie wo wären, wären sie nicht.

Käufer. Ich sehe das nicht, was du doch die Urbilder nennst.

Sokrates. Natürlich; denn dein seelisches Auge ist blind. Ich aber sehe von allem Abbilder, auch ein unsichtbares von dir und ein weiteres von mir; kurz, ich sehe alles doppelt.

Käufer. Ja, dann freilich muß ich dich kaufen, wenn du so weise und besonders scharfblickend bist.

— Wohlan, laß sehen, was verlangst du denn von mir für ihn?

Hermes. Gib zwei Talente.

Käufer. Ich kaufe ihn um den von dir genannten Preis. Das Geld jedoch werde ich demnächst erlegen.

cap. 19 Hermes. Welches ist dein Name?

Käufer. Dion aus Syrakus.

Hermes. Nimm ihn hin, und des Himmels Segen sei mit euch! — Jetzt rufe ich dir, dem Epikuräer. Wer kauft diesen? Er ist nämlich ein Schüler jenes Lachers und des Betrunkenen, die wir kurz vorher ausboten. In einem Punkte aber ist er ihnen über, insofern als er eine größere Portion Gottlosigkeit besitzt; im übrigen ein angenehmer Mensch und Freund von Leckereien.

Käufer. Wie hoch der Preis?

Hermes. Zwei Minen.

Käufer. Da sind sie. A propos, damit ich's weiß: welches sind seine Lieblingsspeisen?

Hermes. Er schmaust gern Süßigkeiten und wo Honig dran ist und am liebsten nun einmal getrocknete Feigen.

Käufer. Das hat keine Not! Da wollen wir ihm denn Marmeladen von karischen Feigen kaufen.

cap. 20 Zeus. Rufe einen andern, den dort, den glatt bis auf die Haut geschorenen, den mit dem finstern Blick, den von der Stoa!

Hermes. Da hast du recht; es sieht wenigstens so aus, als ob eine ganz gehörige Menge von denen, die sich zum Markt eingefunden haben, auf ihn warteten. — Die Tugend selber verkaufe ich, die vollendetste Seele! Wer will alles allein wissen?

Käufer. Was meinst du damit?

Hermes. Daß er allein weise ist, er allein sittlich, er allein gerecht, mannhaft, ein König, Redner, reich, Gesetzgeber und was es sonst gibt.

Käufer. Nicht wahr, Freundchen, auch Koch er allein und wahrhaftigen Gott Gerber und Zimmermann usw.?

Hermes. Stimmt!

Käufer. Komm, Freundchen, und sage mir, deinem Käufer, was für einer du eigentlich bist und vorerst, ob es dir nicht Kummer macht, verkauft zu werden und ein Sklave zu sein? cap. 21

Chrysippos. Keineswegs; denn das steht nicht bei uns. Was aber nicht bei uns steht, ist logischerweise gleichgiltig.

Käufer. Ich verstehe nicht, wie du das meinst.

Chrysippos. Was sagst du? Du verstehst nicht, daß bei derartigen Dingen die einen vorziehbar, die andern demgegenüber unvorziehbar sind?

Käufer. Auch jetzt verstehe ich nicht.

Chrysippos. Natürlich! Du bist ja nicht vertraut mit unsern Fachausdrücken und besitzt nicht die perceptionelle Phantasie; wer aber mit Eifer die logische Theorie durchstudiert hat, der weiß nicht nur von diesen Dingen, sondern auch von Symbama und Parasybama und wie sich diese in Qualität und Quantität voneinander unterscheiden.

Käufer. Bei deiner Weisheit! Sei nicht mißgünstig, sondern sage mir auch, was Symbama ist und was Parasybama; denn es wurde mir, ich weiß nicht wie zu Mut bei dem melodischen Klange der Worte.

Chrysippos. Ach, von Mißgunst keine Rede! Wenn beispielsweise ein Lahmer grade mit seinem lahmen Fuße an einen Stein stößt und durch diesen von ihm nicht beachteten Gegenstand eine Verletzung davonträgt, so hatte der Besagte doch wohl als Symbama seine Lahmheit, die Verletzung aber bekam er als Parasybama dazu.

Käufer. O wie scharfsinnig! Nu, und was behauptest du weiter im Besonderen zu wissen? cap. 22

Chrysippos. Die logischen Schlingen, welche ich meinen Mitunterrednern um die Füße werfe, womit ich ihnen das Maul stopfe und sie zum Schweigen bringe, indem ich ihnen gradezu ein Gebiß anlege; der Name aber dieses Machtmittels ist der vielgepriesene Syllogismus.

Käufer. Potztausend! Das muß ja ein unbezwinglicher und gewalttätiger Kerl sein!

Chrysippos. Also paß hübsch auf: Hast du ein Kind?

Käufer. Warum nicht?

Chrysippos. Dies kann sich ja gelegentlich in die Nähe des Flusses verirren; es wird dort von einem Krokodil entdeckt und geraubt. Wenn nun das Krokodil verspricht, dir's wiederzugeben, falls du zutreffend angibst, wozu es inbetreff der Rückgabe des Babys tatsächlich entschlossen ist: wozu ist es entschlossen? was wirst du sagen?

Käufer. Die Antwort auf diese Frage ist schwierig. Ich weiß wirklich nicht, was ich lieber sagen soll, um es zurückzubekommen. Nun, so antworte um Himmels willen du und rette mir mein Kindlein, damit das Krokodil es nicht inzwischen noch auffrißt!

Chrysippos. Hab keine Angst! — Ich will dich ja noch andre staunenswertere Dinge lehren.

Käufer. Zum Beispiel?

Chrysippos. Den Schnitter, den Herrschenden, und nicht zu vergessen die Elektra und den Verhüllten.

Käufer. Was ist denn das: der Verhüllte oder die Electra?

Chrysippos. Die Electra ist wirklich die bekannte, die Tochter des Agamemnon, welche einund-dasselbe zugleich wußte und nicht wußte; denn damals, als Orestes neben ihr stand, den sie noch nicht erkannt hatte, weiß sie zwar von Orestes, daß es ihr Bruder sei, daß aber der Anwesende Orestes sei, ist ihr unbekannt. — Nun sollst du weiter vom Verhüllten hören, ein ganz wunderherrliches logisches Problem! Also antworte mir: kennst du deinen eigenen Vater?

Käufer. Ja.

Chrysippos. Wie nun? Wenn ich neben dich jemanden stelle, der eingehüllt ist, und dich frage: kennst du den? — was wirst du sagen?

Käufer. Selbstverständlich: ich wisse es nicht.

cap. 23

Chrysippos. Aber das war doch eben dein Vater! Wenn du also diesen nicht kennst, so ist's klar, daß du deinen Vater nicht kennst.

Käufer. Ganz und gar nicht; ich enthülle ihn und werde dann die Wahrheit wissen. Was ist nun aber eigentlich deiner Weisheit Schluß? Was wirst du weiter anfangen, wenn du auf dem obersten Gipfel der Tugend angekommen bist?

Chrysippos. Dann werde ich mich mit den Hauptfragen des irdischen Lebens beschäftigen; ich denke an Reichtum, Gesundheit u. dgl. Doch zuvor (da hilft nichts!) hat man erst noch seine liebe Not, daß man mit kleingeschriebenen Heften die Sehkraft sich abstumpft und Schulweisheit einheimst und sich vollpropft mit sprachwidrigen Worten und unmöglichen Redensarten; und was die Hauptsache: es geht nicht an, ein Philosoph zu werden, wenn man nicht dreimal hintereinander Nieswurz schnupft.

Käufer. Deine Worte verraten eine edle und äußerst mannhafte Seele. Wie aber verträgt sich der Umstand, daß du ein Gniphon*) bist und es peinlich genau mit den Zinsen nimmst — denn auch diese Eigenschaft bemerke ich an dir — mit einem Mann, der (sollen wir sagen?) bereits seine Nieswurz geschnupft hat und in der Tugend vollkommen ist?

Chrysippos. Jawohl! Wenigstens dürfte sich das Wuchern einzig für den Weisen schicken. Denn da es seine Spezialität ist, sich die logischen Berechnungen auszutüfteln, das Wuchern aber und Berechnen der Zinsen doch wohl eng verwandt ist mit logischer Berechnung, so dürfte einzig einem wissenschaftlichen Streber gleichwie jenes so auch dieses zukommen, und zwar hat er nicht nur etwa die einfachen Zinsen zu beanspruchen, wie sonst üblich, sondern von diesen wieder frische Zinsen zu nehmen. Es ist dir nämlich wohl nicht unbekannt, daß es bei den Zinsen einmal solche erster Ordnung gibt, dann auch solche zweiter Ordnung, die gleichsam die Sprößlinge von jenen sind? Und nun merke auf den feinen logischen Schluß, welcher besagt: Wenn er den Zins erster Ordnung nimmt, so hat er auch den zweiter Ordnung zu nehmen; nun

*) Eigenn. der Wucherer in der neueren Komödie.

aber nimmt er wirklich Nr. 1, also hat er auch Nr. 2 zu nehmen.

cap. 24

Käufer. Nicht wahr, so wollen wir auch dasselbe vom Honorar sagen, welches du für den philosophischen Unterricht von den jungen Leuten nimmst, und es ist klar, daß einzig der Strebsame Geld für die Tugend nehmen wird?

Chrysippos. Du hast's begriffen! Ich lasse mich nämlich nicht um meinetwillen bezahlen, sondern dem Geber zu Gefallen; denn da es zwei Menschenklassen gibt, die eine, die fortgibt, und die andere, die zugreift, so übe ich mich darin, der zugreifende, den Schüler aber, der fortgebende Teil zu sein.

Käufer. Und eben sagtest du das Gegenteil, daß der junge Mann der erfassende Teil sei, du aber, der alleinige Reiche, der ausschüttende Teil.

Chrysippos. Du, du! Spotte nicht, sondern gib acht, daß ich dich nicht mit dem unerweislichen Syllogismus beschieße.

Käufer. Und was Schreckliches droht von dem Geschoß?

cap. 25

Chrysippos. Verlegenheit, Verstummen und Gedankenverwirrung. — Das größte Kunststück aber ist: wenn ich will, verwandle ich dich im Handumdrehen in einen Stein.

Käufer. Wie so in einen Stein? Du siehst mir doch nicht aus wie Perseus, mein Bester.

Chrysippos. Zum Beispiel folgendermaßen: der Stein ist ein Körper?

Käufer. Jawohl.

Chrysippos. Und weiter: Ist nicht ein Lebewesen ein Körper?

Käufer. Jawohl!

Chrysippos. Und du bist ein Lebewesen?

Käufer. Scheint wenigstens.

Chrysippos. Also bist du ein Stein, da du ein Körper bist!

Käufer. Keineswegs! Aber ums Himmelswillen erlöse mich und mach mich wieder zum Menschen, wie ich war!

Chrysippos. Ist nicht schwer! Also werde wieder umgekehrt ein Mensch! Sage mir denn: ist jeder Körper ein lebendes Wesen?

Käufer. Nein.

Chrysippos. Und weiter: Ist ein Stein ein lebendes Wesen?

Käufer. Nein.

Chrysippos. Und du bist ein Körper?

Käufer. Ja.

Chrysippos. Und bist du ein lebender Körper?

Käufer. Ja.

Chrysippos. Also bist du kein Stein, da du ja doch lebst.

Käufer. Ja, das hast du gut gemacht; denn schon wurden meine Beine gleich denen der Niobe kalt und steif. Nun gut, so werde ich dich doch kaufen. — Wieviel muß ich für ihn erlegen?

Hermes. Zwölf Minen.

Käufer. Hier hast du sie!

Hermes. Und hast du allein ihn gekauft?

Käufer. Bewahre Gott! Vielmehr alle, die du hier siehst.

Hermes. Das sind ja viele, Kerls mit kräftigen Schultern und des Schnitters*) wert.

Zeus. Verliere nicht die Zeit! Rufe einen andern; cap. 26
den Peripatetiker!**)

Hermes. Du bist gemeint, der Gute, der Reiche! — Immer munter! Kauft den verständigsten, den, der einfach alles weiß!

Käufer. Von welcher Art ist er?

Hermes. Er ist maßvoll, kennt die Welt und weiß sich darein zu schicken; doch das Wichtigste ist: er ist doppelt.

Käufer. Wie meinst du?

Hermes. Sein äußerer Mensch zeigt sich anders, als sein innerer ist. Daher denke daran, falls du ihn kaufst, den einen den Esoteriker, den andern Exoteriker zu nennen.

*) Ein anderer Trugschluß; s. vorher! **) Aristoteles.

Käufer. Und wie steht's im besonderen mit seiner Erkenntnislehre?

Hermes. Es gebe Güter von dreierlei Art: in der Seele, im Körper und in den Außendingen.

Käufer. Der kennt die Menschen! Wieviel gilt er?

Hermes. Zwanzig Minen.

Käufer. Du verlangst viel!

Hermes. Nein, du Dummköpfchen! denn er besitzt sogar selbst, glaube ich, einen Posten Geld. Daher laß dich den Kauf nicht gereuen! Außerdem wirst du gleich auf der Stelle von ihm erfahren, wie lange das Leben der Stechmücke währt, bis zu welcher Tiefe die Strahlen der Sonne in das Meer eindringen und von welcher Beschaffenheit die Austernseele ist.

Käufer. Potztausend, welch tiefgründige Gelehrsamkeit!

Hermes. Wie erst, wenn du anderes hören solltest, was von noch viel größerem Scharfblick zeugt: vom Samen und der Zeugung und von der Bildung des Embryos im Mutterleibe und wie der Mensch ein zum Lachen fähiges Wesen sei, der Esel aber eins, das nicht fähig sei zum Lachen noch zum Zimmern noch zur Schifffahrt?

Käufer. Die von dir erwähnten Kenntnisse sind höchst respektabel und Nutzen bringend. Drum kaufe ich ihn für zwanzig.

cap. 27

Hermes. Abgemacht!

Zeus. Wer ist uns übriggeblieben?

Hermes. Der Skeptiker dort. Du, Pyrrhias*), tritt heran und laß dich noch rasch losschlagen! Schon verlaufen sich die meisten, und nur wenige Kauflustige sind noch vorhanden. Schadet nichts! Wer kauft noch den hier?

Käufer. Ich! — Aber sage mir nun erst, was weißt du?

Der Philosoph. Nichts!

Käufer. Wie meinst du das?

*) Gemeint ist Pyrrhon; Pyrrhias ist ein Sklavename.

Philosoph. Daß nach meiner Ansicht überhaupt nichts existiert.

Käufer. Also auch nicht einmal wir sind etwas?

Philosoph. Auch das weiß ich nicht.

Käufer. Auch nicht, daß du irgend wer bist?

Philosoph. Davon habe ich noch viel weniger eine Ahnung.

Käufer. O, welche Zweifelsucht! Nu, und was willst du mit der Wagschale dort?

Philosoph. Darin wäge ich die Gründe ab und richte mich nach dem Zünglein, und sobald ich sehe, daß sie genau gleich und von gleichem Gewichte sind, ja dann, dann bin ich in völliger Ungewißheit, welcher die größere Wahrheit für sich hat.

Käufer. Und von andern Dingen, was wärest du da wohl imstande ordentlich zustande zu bringen?

Philosoph. Alles, außer einem Ausgerissenen nachlaufen.

Käufer. Nu, warum ist dir das unmöglich?

Philosoph. Weil ich, mein Lieber, nichts fasse.

Käufer. Natürlich, denn du kommst mir etwas schwerfällig und dösig vor. Aber welches ist das Endergebnis deines Denkens?

Philosoph. Unkenntnis, und nichts hören noch sehen.

Käufer. Nicht wahr, du meinst, daß du auch zugleich blind und taubstumm bist?

Philosoph. Und noch dazu urteilslos und ohne Empfindung und kurz und gut: in nichts von einem Wurme unterschieden.

Käufer. Deswegen muß ich dich kaufen. — Was soll man sagen, daß der wert ist?

Hermes. Eine attische Mine.

Käufer. Hier! — Du, was sagst du? Habe ich dich gekauft?

Philosoph. Ist ungewiß.

Käufer. Durchaus nicht. Denn ich habe dich gekauft und das Geld erlegt.

Philosoph. Ich enthalte mich eines bestimmten Urteils und überlege es.

Käufer. Jedenfalls komm mit mir, wie es sich gehört für meinen Diener.

Philosoph. Wer weiß, ob du die Wahrheit sprichst?

Käufer. Es wird bezeugt durch den Ausrufer, die Mine und die Anwesenden.

Philosoph. Sind denn welche bei uns?

Käufer. Nun, ich werde dich gleich in die Mühle sperren und dir den Glauben, daß ich dein Herr bin, mit der schlechteren Begründung beibringen.

Philosoph. Halte damit noch zurück!

Käufer. Gott bewahre, vielmehr habe ich bereits meine Meinung gewiß deutlich genug ausgedrückt.

Hermes. Na nu höre auf, dich zu sperren, und folge deinem Käufer! — Euch aber laden wir auf morgen ein; denn wir beabsichtigen, die Seelen von einfachen Leuten, Handwerkern und anderem Pöbel zu versteigern.

II. Bezahlte Gesellschafter.

Ja, mein Liebling, wo anfangen (wie man sagt) und wo aufhören*), wenn ich dir aufzählen soll, was diejenigen sich gefallen lassen und tun müssen, welche um Geld ihre Dienste zur Verfügung stellen und den „Freundeskreis“ der sogenannten oberen Klassen bilden, falls man eine derartige sklavische Abhängigkeit wie die ihre mit dem Namen Freundschaft bezeichnen darf! Ich weiß ja vieles und nahezu das meiste von dem, was ihnen begegnet, nicht als ob ich dergleichen Erfahrungen (bewahre der Himmel!) an mir selbst gemacht hätte — denn mir hat nicht Zwang der Verhältnisse eine Probe auferlegt, und, ihr Götter, möge es auch nicht dazu kommen! — vielmehr haben sich viele von denen, die auf eine solche Stellung hineingefallen sind, zu mir darüber geäußert, teils solche, die noch drangsaliert wurden und sich darüber beklagten, wieviele Unannehmlichkeiten und was für welche sie zu erdulden hätten, teils andre, die — gleichsam einer Art Gefängnis entronnen — nicht ohne ein behagliches Gefühl der früheren Widerwärtigkeiten gedachten; ja sie vergnügten sich vielmehr damit, vorzurechnen, was sie alles jetzt hinter sich hätten. Glaubwürdiger waren die letzteren, da sie die ganze (sozusagen) Freimaurerei durchgemacht hatten und als Meister vom Stuhl alles von A bis Z kannten. Nicht gelegentlich nun noch auch mit halbem Ohr hörte ich ihnen zu, wenn sie gleichsam wie von einem Schiffbruch und von übernatürlicher Rettung berichteten. So erzählen Schiffbrüchige, in den Tempelvorhöfen mit geschorenem Haupte stehend, viele durcheinander von den

cap. 1

*) Cf. Od. 9, 14.

dritten*) Wellen und dem Wogengebraus und den Felsvorsprüngen und dem Auswerfen des Ballastes und dem Brechen des Mastes und dem Zersplittern der Steuerruder und wie in der höchsten Not die Dioskuren erschienen — denn die gehören ja unbedingt zu einer solchen Tragödie — oder wie irgend ein anderer *deus ex machina* sich auf dem Top niedergesetzt oder bei den Steuerrudern gestanden und das Schiff an eine sanft abfallende Stelle der Küste gelenkt habe, an der das Fahrzeug stranden und langsam, Stück um Stück, zerfallen sollte, während sie den sichern Boden betreten durften durch die Huld und Barmherzigkeit des Gottes. Solche Leute nun dichten das meiste davon nach dem Bedürfnis des Augenblicks zu ihrer Tragödie hinzu, um nicht nur als Unglückliche, sondern auch als rechte Lieblinge der Götter zu erscheinen und nun von recht vielen Almosen zu empfangen.

cap. 2

Die erstgenannten aber, welche von den Unwettern erzählen, die sie in den Häusern zu überstehen gehabt hätten, und von den dritten, ja, bei Zeus! von den fünften und zehnten Wellen (wenn man so sagen kann!) und wie zu Anfang, da sie ausliefen, die See ihnen Windstille vorgespiegelt habe und wieviel Ungemach sie während der ganzen Fahrt hätten ertragen müssen, von Durst oder Seekrankheit gequält oder vom Salzwasser völlig überschwemmt, und wie sie schließlich an einem vom Wasser bedeckten Felsen oder an einer steilen Klippe ihr unseliges Kähnen hätten scheitern sehen und ach! nur zur Not und nackt durch Schwimmen sich gerettet hätten, alles Notwendigsten bedürftig; — bei diesen Unfällen also und bei der Schilderung derselben schienen mir die Genannten das meiste schamhaft zu verbergen und absichtlich zu vergessen. Doch auch das und noch manch anderes erriet ich aus dem Zusammenhange, und finde, daß dergleichen bei derartigen Verbindungen immer wiederkehrt. Alle diese heiklen Dinge, mein trefflicher Timokles, will ich nicht

*) Die jedesmalige dritte Welle galt als besonders groß und gefährlich.

anstehn, dir ausführlich darzulegen; denn seit langem schon glaube ich dahintergekommen zu sein, daß du auf eine solche Stellung bedacht bist.

Das erste, wenn dieses Thema aufs Tapet kam, war jedenfalls, daß manch einer der Anwesenden ein solches Dienstverhältnis pries und erklärte, eine solche Stellung sei ein doppelt und dreifaches Glück, da man, abgesehen davon, daß man die vornehmsten der Römer zu Freunden habe, kostenlos an den herrlichsten Tafeln speise, in einem Palaste wohne, bei Reisen alle Bequemlichkeiten habe, so daß es wirklich Vergnügen bereite; daß man vielleicht auch in einer von weißen Rossen gezogenen Kutsche sich breit machen dürfe — während man noch obendrein für die Freundschaft und das feine Leben ein nicht unbedeutendes Gehalt einstreiche: ja, Leuten in solcher Stellung wachse gradezu alles von selbst, ohne daß sie zu säen und zu pflügen brauchten. So oft du nun solche und ähnliche Erzählungen hörtest, sah ich, wie du dabei den Mund aufsperrtest und am liebsten die herbeifliegende gebratne Taube hättest in deinem Munde verschwinden sehen. Auf daß nun später einmal wenigstens mich keine Schuld treffe und du kein Recht habest zu erklären, ich hätte wohl gesehen, wie du einen so starken Angelhaken mit dem Seekrebschen verschlucktest, aber ich hätte nicht zugegriffen und ihn herausgerissen, bevor er dir in die Gurgel geriete, noch hätte ich dich bei Zeiten gewarnt, sondern es ruhig mitangesehen und abgewartet, bis du an dem eingedrungenen und eins mit dir gewordenen Angelhaken in die Höhe geschnellt und zur Folterbank geschleppt worden wärest, und dann, als es zu spät gewesen, hätte ich dagestanden und Tränen vergossen: — damit du also nicht dereinst solche Behauptungen aufstellen kannst, die sehr wohl klingen, wenn man sie ausspricht, und doch für mich den unwiderleglichen Vorwurf enthielten, daß ich an deinem Unglücke schuld wäre, weil ich dich nicht vorher aufmerksam gemacht hätte: so höre alles von Anfang an; laß dir erzählen sowohl vom Netze selbst, als auch von der Unentrinnbarkeit der Fischreusen, in aller Ruhe und dieweil du noch draußen bist; aber

cap. 3

besieh dir nicht erst die Sache drinnen im Winkel! Nimm den gekrümmten Angelhaken und die Spitzen der Harpune in die Hand und betrachte auch die Rückseite des Martergeräts und stecke sie zur Probe in den weitgeöffneten Mund; und wenn es dir dann nicht vorkommt, als ob die Spitzen und Haken äußerst scharf seien, kein Entrinnen zuließen und die größten Schmerzen in den Wunden verursachten durch ihr heftiges Zerren und allem Widerstande trotzendes Festhalten: so trage mich ein in das Verzeichnis der Bangbüchsen, die darum Hungerleider sind, dich aber bestärke in deinem kecken Mute und falle über deine Jagdbeute her, wenn du Lust hast, indem du gleich der Möve den Köder ganz hinunterschlingst.

cap. 4

Die vorliegende Abhandlung gilt zwar wohl in der Hauptsache dir; nur hat sie nicht etwa bloß euch Philosophiebeflissene im Auge, noch auch bloß alle die, welche ein ernsteres Studium als Lebensberuf treiben, sondern sie ist auch auf Grammatiker, Redner und Musiker berechnet, überhaupt also auf diejenigen, welche sich um eine bezahlte Stelle in einem vornehmen Hause als wissenschaftlich Gebildete zu bewerben gedenken. Da nun alle im wesentlichen dieselben oder doch ähnliche Erfahrungen machen, so ist klar, daß den philosophisch Gebildeten keine Ausnahmstellung eingeräumt wird, sondern daß sie dieselbe minderwertige Stellung inne haben, wie die sonstigen Offizianten, wenn sie diesen gleichgeachtet werden und die Lohnherren sie nicht um einen Deut höher einschätzen. Wenn es sich nun herausstellen sollte, daß meine Darlegung allerlei Angriffe enthält, so tragen, gerecht beurteilt, die Schuld daran in erster Reihe diejenigen, welche das Getadelte tun, sodann die, welche es sich gefallen lassen; ich aber bin unschuldig, wenn nicht Wahrheit und Freimut gewissermaßen ehrenrührig ist. Den großen Haufen der andern jedoch, z. B. Lehrer des Sports und Schmarotzer, also Leute ohne Bildung, von niedriger Gesinnung und demgemäß Knechtsseelen, von solchen Verbindungen abwendig zu machen verlohnt sich weder — sie würden sich auch gar nicht abreden lassen — noch hätte es in der Tat einen Sinn, ihnen Vorwürfe

zu machen, daß sie von ihren Brotherren nicht lassen wollen, auch wenn sie von jenen völlig mit Füßen getreten werden sollten — denn sie sind eines solchen Verkehrs nicht unwert und passen dazu — zumal da sie sonst nicht einmal ein Arbeitsfeld hätten, dem sie sich zuwenden und wo sie ihre Arbeitskraft nutzbar machen könnten; sondern wenn man ihnen eine solche Stellung nehmen wollte, so haben sie dann eben keinen Beruf, sind müßig und überflüssig. Man kann also weder sagen, daß diesen Arges geschehe, noch daß ihre Herren sich Uebergriffe erlaubten, wenn sie, wie man sagt, in den Nachtopf harnen. Denn eben zu solch übermütiger Behandlung gehen sie von vornherein in die Häuser, und das ist eben ihr Geschäft, was ihnen widerfährt, hinzunehmen und zu ertragen. Ueber jene Gebildeten aber, von denen ich zuerst gesprochen habe, darf man sich mit Fug ärgern und muß versuchen, mit allen Kräften sie fortzubringen und herauszureißen — ins Land der Freiheit.

Ich glaube es richtig anzufangen, wenn ich vorerst die Triebfedern, wodurch manche zu einer solchen Stellung gelangen, prüfe und sie als gar nicht so zwingend noch dringend nachweise; denn so dürften ihnen ihre Ausreden vorweggenommen sein, die erste Unterlage für ihre Knechtseligkeit.

cap. 5

Die meisten nun also wenden ihre Armut und den Mangel am Nötigsten vor und halten diesen Vorhang für ausreichend, um sich dahinter mit ihrer Ueberläuferschaft zu einer solchen Stellung verkriechen zu können, und meinen, sie seien genügend entschuldigt, wenn sie sagten, sie begingen doch etwas Verzeihbares, wenn sie dem schlimmsten Uebel in dieser Welt, der Armut, zu entgehen versuchten. Und da haben sie gleich den Theognis bei der Hand, und stets hört man sein Sprüchel:

Denn ein jeglicher Mann im Banne der Armut . . .*)
und was sonst für Furchtgespenster die unmännlichsten

*) Cf. Thegnis, v. 177. Dann heißt es bei Th. weiter:
Darf weder
reden noch tun, wie er will, da ihm gefesselt die Zung'.

unter den Dichtern hinsichtlich der Armut an die Wand malen. Und wenn ich sähe, daß sie in Wirklichkeit einen Weg zur Flucht vor der Armut mit Hilfe solcher Stellungen ausfindig machten, so würde ich in betreff unbedingter Unabhängigkeit es mit ihnen nicht allzu genau zu nehmen; da sie aber — wie der herrliche Redner*) irgendwo gesagt hat — gleichsam auf Krankendiät gesetzt sind, wie wäre es noch möglich, den Anschein zu erwecken, als ob sie in dieser Hinsicht nicht schlecht beraten wären, da die Voraussetzung für ihre Stellung für sie immer dieselbe bleibt? Denn arm bleiben sie ein für allemal und genötigt, sich schenken zu lassen; und beiseite und auf die hohe Kante gelegt wird nichts, weil sie nie etwas übrig haben, sondern was ihnen gegeben wird (im Falle, daß gegeben wird und selbst wenn sie reichlich kriegen), das wird alles bis auf den letzten Pfennig ausgegeben, da kaum der nötige Aufwand damit bestritten wird. Es wäre vernünftiger, nicht auf derartige kleine Hilfsmittel zu sinnen, welche die Armut in Permanenz erhalten, da sie ihr nur auf kurze Zeit steuern, sondern auf solche, welche sie vollkommen beseitigen, und müßte man sich allenfalls zu solchem Zwecke auch in das abgrundtiefe Meer stürzen und herab von den schroffen Felsen, lieber Theognis, wie du sagst**). Wenn aber einer immer und ewig arm und in Geldverlegenheit ist und in fremden Diensten steht und doch meint, eben dadurch der Armut entgangen zu sein — ja, ich weiß nicht, wie ein solcher nicht den Glauben an Selbstbetrug erwecken sollte!

cap. 6 Andere erklären, vor der Armut an sich hätten sie sich nicht gefürchtet, noch sich dadurch entmutigen lassen, wenn sie gleich den andern sich durch Arbeit das tägliche Brot verschaffen könnten; so aber — ihr Körper sei ja erschöpft durch Alter oder durch Krankheiten — hätten sie sich zu dieser (immerhin leichtesten Art von) Dienstbarkeit bequemt. Wohlan denn, so wollen wir sehen, ob sie die Wahrheit sprechen und ob ihnen das, was gegeben wird, auf die leichteste

*) Demosth. Ol. III. § 33 p. 37a f. **) Theognis, v. 175f.

Weise zufließt, oder ob sie nicht viel oder noch mehr Mühe haben als die andern; denn das dürfte wohl eben nur einem frommen Wunsche gleichen: ohne Mühe und Anstrengung eine bereitliegende Summe einzustreichen. Ueber diesen Punkt auch nur so ausführlich, wie es sein müßte, zu reden, ist unmöglich: so viel haben sie zu leisten und sich abzuquälen im Herrendienste, daß sie hier und grade in ihrer Stellung einer besonders kräftigen Gesundheit bedürften, da Tag für Tag unzählige Mühsale ihren Körper aufreiben und rein bis zur Verzweiflung in Anspruch nehmen. Davon werden wir in dem betreffenden Abschnitte sprechen, sobald wir die andern Widerwärtigkeiten behandeln werden; für den Augenblick mag es genug sein bewiesen zu haben, daß auch diejenigen, welche mit dem genannten Vorwande ihren Selbstverkauf begründen wollen, nicht die Wahrheit reden.

Bleibt also übrig, was freilich am wahrsten ist, am wenigsten aber von ihnen ausgesprochen wird, daß sie um des Wohllebens willen und wegen der vielen und haufenweisen Hoffnungen in die Häuser hineinspringen, betäubt von der Menge Goldes und Silbers, glückselig über die Tafelfreuden und den andern Luxus, in der Hoffnung endlich, nun im nächsten Augenblick mit geöffnetem Rachen ihren Golddurst stillen zu können, ohne daß ihnen jemand ein Schloß vor den Mund legt. Das lockt sie an und macht sie aus freien Männern zu Sklaven, nicht der Mangel am Notwendigen, wovon sie sprechen, sondern die Gier nach dem nicht Notwendigen und das Trachten nach jenen zahlreichen und kostbaren Dingen. Darum geht es ihnen denn nun wie unglücklich Liebenden, die aber dennoch vom Liebesteufel besessen sind, mit manchen geriebenen Geliebten, die sich auf alle Kniffe verstehen. Denn diese behandeln jene zwar von oben herab, machen sich aber viel mit ihnen zu tun, damit sie jene durch ihre Liebenswürdigkeit immer in ihrer Verliebtheit erhalten; Liebesgenuß aber gewähren? — nein, nicht einmal einen flüchtigen Kuß erlauben sie ihnen! Denn sie wissen, daß mit der Befriedigung das Ende der Liebe verbunden sein wird. Zu solchem Ende nun wollen

cap. 7

sie es nicht kommen lassen und davor hüten sie sich eifrigst; im übrigen aber erhalten sie den Liebhaber stets im Zustande der Hoffnung; denn sie fürchten, daß gänzliche Hoffnungslosigkeit ihn von der übermäßigen Begierde abbringt und er schließlich gar keine Neigung mehr für sie empfindet. Also lächeln sie ihm zu und locken ihn mit Versprechungen, und immer heißt es: ich werde es tun und dir zu Gefallen sein und dich einmal köstlich belohnen. Und dabei werden beide unvermerkt alt, und die Zeit ist dahin, wo der eine fähig war zum Lieben, der andere zum Gewähren der Liebe. Und so haben sie denn während ihres ganzen Lebens nichts davon außer der Hoffnung.

cap. 8

Und was nun jenes Trachten nach Genüssen angeht selbst um den Preis, alles ertragen zu müssen, so darf man das vielleicht nicht allzu scharf verurteilen, sondern es verdient Nachsicht, wenn einer genußsüchtig ist und mit allen Mitteln darnach trachtet, des Genusses theilhaftig zu werden. Und doch ist es wohl ein sittlicher Makel und Sklavenart, darum sich zu verkaufen; denn viel süßer ist der Genuß, den die Freiheit gewährt. Immerhin mag man sie in gewissem Sinne entschuldigen, wenn sie ihren Zweck erreichten. Aber das Ertragen von vielen Verdrießlichkeiten bloß um der Erwartung von Genüssen willen, das ist, meine ich, lächerlich und töricht, da sie oben-drein sehen, daß die Mühsale deutlich erkennbar, augenscheinlich und unvermeidlich sind, das aber, was sie sich erhoffen (mag die Annehmlichkeit von welcher Art auch immer sein) noch nie in so langer Zeit sich verwirklicht hat, außerdem aber auch nicht die entfernteste Aussicht auf Verwirklichung besteht, wenn man mit den tatsächlichen Verhältnissen rechnet. Gewiß, die Gefährten des Odysseus, die den wunderbaren süßen Lotus aßen, kümmerten sich um nichts andres und mißachteten im Genusse des Augenblicks ihre Pflichten; daher ist bei ihnen, deren Seele in jenem süßen Genusse schwelgte, die Pflichtvergessenheit nicht völlig unverständlich. Wenn aber jemand mit hungrigem Magen neben einem steht, der sich mit Lotus vollstopft und nichts abgibt, und wenn sich dieser Jemand

von der bloßen Hoffnung, daß auch an ihn einmal die Reihe des Kostens kommen werde, fesseln läßt, so daß er vergißt, was sittlich gut und recht ist — zum Teufel auch! wie verlachenswert ist das und wie sehr sind da recht eigentlich die Prügel am Platze, von denen Homer erzählt!

Was also die Leute in solche Stellungen treibt und wodurch sie veranlaßt werden, sich mit aller Gewalt den Reichen aufzudrängen, damit diese nach Belieben mit ihnen verfahren, das sind die besprochenen Ursachen oder was im wesentlichen darauf hinausläuft; nur könnte etwa jemand noch beanspruchen, daß man auch derer gedenke, für die einzig die Ehre der Ansporn ist, daß sie den Umgang mit dem Adel und den feinen Herren suchen. Es gibt nämlich Leute, welche ebenso darin eine Auszeichnung und eine Emporhebung über die Menge erblicken, wie ich für mein Teil es nicht einmal annehmen möchte, mit dem Großkönig*) zu verkehren, wenn es sich eben nur um die gesellschaftliche Stellung und das dadurch bewirkte Ansehn nach außen handelte, ohne daß ich einen braven Nutzen von diesem Verkehr hätte.

cap. 9

Das also ist die Grundlage, auf der jene bauen; und nun, wohlan! wollen wir für uns betrachten, was ihrer harrt, bevor sie zugelassen werden und ihr Ziel erreichen, ferner was sie zu erdulden haben, wenn sie endlich drin sind, und zuguterletzt, wie es bei ihnen mit der Katastrophe des Dramas bestellt ist; denn es läßt sich in der Tat nicht etwa behaupten, daß, wenn schon eine solche Stellung mühselig ist, sie doch wenigstens leicht zu erlangen wäre und es nicht vieler Mühe bedürfte, sondern daß du nur zu wollen brauchst, und dann ist das ganze ohne weiteres erledigt; aber im Gegenteil! Es bedarf vielen Hin- und Herlaufens, unaufhörlichen Lungerns vor der Türe; mit der Sonne muß man aufstehen, warten, sich stoßen und ausschließen lassen; bisweilen muß man schamlos und aufdringlich scheinen, sich von einem syrischen Türhüter, der jämmerlich kauderwelscht, und von einem libyschen Namenner**) kommandieren lassen und ihm noch ein Trink-

cap. 10

*) Gemeint ist der röm. Kaiser. **) Das röm. nomenclator.

geld zahlen, daß er den Namen auch behält. Und nicht zu vergessen: auch für die Toilette muß man über die verfügbaren Mittel hinaus Sorge tragen entsprechend dem hohen Range des erkorenen Gönners; auch hat man die Farben zu wählen, welche dieser grade bevorzugt, um nicht durch sein Aeußeres einen Mißklang hervorzurufen und anzustoßen; man muß ihn unermüdlich begleiten oder vielmehr vorausgehen und sich von der Dienerschar nach vorn schieben lassen, gleichsam als ob man einen feierlichen Aufzug vollzählig machen müßte. Dein Herr aber sieht dich eine ganze Reihe von Tagen nicht einmal an.

cap. 11

Wenn du aber einmal das große Glück hast, daß er dich bemerkt, dich zu sich ruft und fragt, was ihm eben durch den Kopf geht, dann freilich — dann bricht dir der Schweiß aus, es dreht sich alles um dich, es befällt dich sehr zur Unzeit ein Zittern, und lautes Lachen der Anwesenden quittiert deine Verlegenheit; und oftmals laufen Scherze unter wie der folgende: Du sollst die Frage beantworten: wer war der König der Achäer? und du sagst: tausend Schiffe hatten sie. So etwas nennen anständige Leute Befangenheit, Selbstwußte feige Aengstlichkeit, Hämische Mangel an Erziehung. Nachdem du nun gleich bei der ersten Probe seines Wohlwollens so übel abgefallen bist, gehst du fort und tadelst dich wegen deiner argen Verzagtheit. Und wenn du dann

schlafloser Nächte viele durchwacht hast
Und viel blutige Tage*)

durchlebt hast, — nicht, bei Zeus! um der Helena willen noch auch wegen Priams Veste, sondern wegen der gehofften fünf Obolen, und dir doch am Ende — wie im tragischen Schauspiel — irgend ein Gott noch zu Hilfe kommt und dich empfiehlt, dann — kommt die Prüfung, ob du dein Pensum weißt. Dem Reichen, der hierbei gelobt und gepriesen wird, gewährt das Examen eine ganz vergnügliche Unterhaltung; dir aber dünkt es, daß es jetzt einen Kampf um dein Leben gelte und um deine ganze Existenz; denn es

*) Il. 9, 325 f.

beschleicht dich naturgemäß der Gedanke, daß du wohl von keinem andern angenommen werden würdest, wenn du bei dem ersten durchgefallen bist und du nun für untüchtig gelten müßtest. Und so ist es denn leicht erklärlich, wenn deine Gedanken in diesem Augenblick tausendfältig herumschweifen, indem du mit Mißgunst auf deine Konkurrenten bei der Prüfung blickst — denn rechne darauf, daß noch andre sich um dieselbe Stellung mitbewerben! — und du dann wieder im stillen von dir denkst: alles, was du gesagt hast, sei recht mangelhaft gewesen; du bist geteilt zwischen Furcht und Hoffnung und blickst in äußerster Spannung nach der Miene des Herrn, und wenn er etwas an dem von dir Vorgebrachten auszusetzen hat, so bist du vernichtet, wenn er aber lächelnd zuhört, so lacht dir das Herz und du fühlst dich von neuer Hoffnung belebt.

Natürlich gibt es viele, die dir feindlich gesinnt sind und statt deiner andere unterbringen wollen; und von diesen schießt jeder, ohne daß du es merkst, gleichsam aus dem Hinterhalt seine Pfeile nach dir ab. Und nun stelle dir die Lage vor: ein Mann mit langem Barte und ergrautem Haare läßt sich prüfen, ob er etwas Ordentliches weiß; und ein Teil der Examinatoren stimmt mit Ja, der andere mit Nein!

cap. 12

Mittlerweile während dieser wichtigen Verhandlungen wird auch dein ganzer bisheriger Lebenswandel unter die Lupe genommen; und falls irgend einer, sei es ein mißgünstiger Mitbürger oder ein Nachbar, der sich aus irgend einem wohlfeilen Grunde mit dir uneinigt hat, zur Antwort gibt, du seist ein Ehebrecher oder Päderast, dann ist es soweit; das ist ein Zeugnis aus dem himmlischen Rechnungsbuche! Wenn aber alle einstimmig der Reihe nach dich rühmen, so sind sie verdächtig, Leute, denen man nicht trauen kann, bestochen! Du mußt also viel Glück haben, und rein gar nichts darf gegen dich sein; denn auf diese einzige Weise magst du obsiegen.

Sei es! Ja, es ist also alles für dich gut gegangen, weit über dein Wünschen! Denn der Herr war mit deinen Leistungen zufrieden, und auch diejenigen von seinen Freunden, auf die er am meisten

hält und denen er in solchen Angelegenheiten sein größtes Vertrauen schenkt, haben ihn nicht abwendig gemacht; ferner war auch seine Gattin einverstanden; es widerspricht weder der Haushofmeister noch der Rentmeister; auch fand keiner an deinem Lebenswandel etwas zu tadeln, sondern alles ging gnädig ab, und die Opferzeichen fielen nach jeder Richtung günstig aus.

cap. 13

Du hast also gesiegt, du Glückseliger! Dich krönt der olympische Kranz, oder vielmehr du hast Babylon eingenommen, die Burg von Sardes erobert; du wirst das Horn der Amalthea*) besitzen, und die Hühner werden dir Milch geben.**). Es müssen dir doch zum Entgelt für so viele Mühsale die größten Güter, die es nur gibt, zuteil werden, auf daß dein Kranz nicht bloß aus Blättern bestehe, und auch dein Gehalt muß in achtbarer Höhe festgesetzt und zur Zeit, wo du es brauchst, ohne Umständlichkeiten ausgezahlt werden; auch sonst mußt du an Ansehn weit über der Menge stehn, mit jenen Mühsalen aber, mit dem Herumlaufen im Schmutz und mit den durchwachten Nächten muß es ein Ende haben; und das war doch wohl dein Wünschen, mit bequem ausgestreckten Füßen der Ruhe zu pflegen und nur das zu tun, wozu du von vornherein angenommen worden bist und wofür du in Brot und Lohn stehst. Ja, so sollte es sein, lieber Timokles, und es wäre kein groß Unglück, daß du untergekrochen bist und dein Joch trägst, aber ein leichtes, nicht drückendes und, was das wichtigste ist, ein vergoldetes! Aber weit, vielmehr völlig gefehlt! Denn unzählige, für einen freien Mann unerträgliche Verhältnisse ergeben sich nach und nach während der Dauer deiner dienstlichen Stellung. Höre mir zu und betrachte selbst eins ums andre, ob jemand dergleichen ertragen kann, der eine höhere Bildung, und wenn auch nur bis zu einem geringen Grade, genossen hat.

cap. 14

Ich will, wenn du erlaubst, mit der ersten Mahlzeit beginnen, die du einnimmst und in der du eine Einführung in deine künftige gesellschaftliche Stellung zu sehen hast.

*) Füllhorn des Glücks. **) = Wer Glück hat, dem kalbt der Ochs!

Zunächst also erscheint einer, der dich bittet, zu Tisch zu kommen; es ist das ein ganz passabler Bursche vom Hausgesinde, den du vorerst dir günstig stimmen mußt, indem du ihm etwas in die Hand drückst; um dich nicht lumpen zu lassen, zum mindesten fünf Drachmen. Der aber ziert sich und sagt: „Geh doch! Ich von dir annehmen?“ Und wenn er noch ein Weilchen gerufen hat: „Beim Herakles, das geht doch nicht!“ läßt er sich schließlich bewegen, und indem er dir breit ins Gesicht grinst, geht er weg. Du aber suchst dir ein sauberes Gewand hervor, machst dich so schmuck wie möglich zurecht, nimmst ein Bad und gehst nun hin, ängstlich darauf bedacht, daß du nicht vor den andern erscheinst; denn das verstieße ebenso gegen die gesellschaftliche Sitte, wie es ungezogen wäre, zuletzt zu erscheinen. Wenn du nun genau die richtige Mittelzeit abgepaßt hast, trittst du ein; man heißt dich mit aller Höflichkeit willkommen, und ein Diener nimmt dich in Empfang und weist dir deinen Platz an in der Nähe des Reichen, vielleicht etwa hinter zweien seiner alten Freunde.

Du aber, gleichsam in den Palast des Zeus eingetreten, hast alles angestaunt und bist bei allem, was sich begibt, gleichwie in höheren Regionen; denn fremd ist dir alles und unbekannt; dazu schaut die Dienerschaft nach dir hin und die Anwesenden lauern, ein jeglicher, was du wohl anstellen wirst; und auch dem Reichen selber ist dies nicht gleichgiltig, sondern er hat sogar einigen von den Dienern vorher den Auftrag erteilt, achtzugeben, wie du dich gegen die jungen Burschen oder gegen seine Gemahlin benimmst, ob du öfters vorsichtiglich beiseite blickst. Ja auch die Bedienten der Mitspeisenden, wenn sie sehen, daß du verlegen bist, weil du keine Ahnung hast, wie man sich zu benehmen hat, machen sich über dich lustig und ziehen den Schluß, daß du bisher noch bei keinem andern diniert habest, weil dir sogar die Serviette, die man dir hingelegt hat, etwas Neues ist. Wie nun natürlich, wird dir vor Verlegenheit der Angstschweiß ausbrechen und du wirst trotz deines Durstes dich doch nicht erkühnen, zu trinken zu verlangen, um

cap. 15

nicht in den Ruf eines Trunkenboldes zu kommen, noch wirst du wissen, während allerlei und in einer gewissen Ordnung angerichtete Schüsseln vor dir stehen, nach welcher man zuerst oder zu zweit die Hand ausstreckt; es bleibt dir also nichts übrig als auf deinen Nachbar hinzuschielen, es dem nachzumachen und dich über die Speisenfolge zu unterrichten.

cap. 16

Auch sonst wird es dir bunt vor den Augen, und du bist in vollster Seelenangst, da du dir bei allem, was vor sich geht, keinen Rat weißt; und bald preist du den Reichen glücklich wegen seines Goldes und Elfenbeins und des großartigen Aufwandes, bald ergreift dich Mitleid mit dir selbst, da du, ein solches Nichts, dir einbildest, auch zu leben. Hin und wieder beschleicht dich auch der Gedanke, daß du ein recht beneidenswertes Leben mit all dergleichen Komfort führen und als Gleichberechtigter deinen Anteil daran haben wirst; denn du glaubst, daß es alle Tage wie heut Weihnachten sein werde. Und wohl auch die frischen Burschen, die aufwarten und dir verstohlen zulächeln, malen dir dein künftiges Leben in diesem Hause reizender aus, so daß du unaufhörlich jenen homerischen Vers vor dich hinsummst:

Tadeln wir nicht die Troer und wohlgeschienten Achäer*) daß sie viele Mühen auf sich nehmen und viel ertragen um solches Glück!

Hiernach beginnt der gemütliche Teil des Festes. Der Herr läßt sich einen Humpen von einer hübschen Größe reichen und trinkt dir zu, „dem Herrn Doktor“, oder mit welchem sonstigem Titel er dich anreden mag. Du nimmst den Humpen in Empfang, weißt aber nicht, daß du ebenfalls bestimmte Worte dabei zu sagen hast, weil du das Herkommen nicht kennst, und so ziehst du dir den Ruf der Ungeschliffenheit zu.

cap. 17

Infolge jenes Zutrinkens nun bist du vielen von den alten Freunden ein Gegenstand des Neides geworden, hast auch schon vorher bei der Verteilung der Plätze einigen von ihnen Verdruß gemacht, weil du, heute erst erschienen, den Vorrang von Männern er-

*) II. 3, 156.

hieltest, die eine vieljährige Sklaverei ausgekostet haben. Gleich fällt nun auch unter ihnen das Thema des Gesprächs auf dich, das etwa folgendermaßen geführt wird: „Das fehlte noch zu den andern Beleidigungen, die man uns antut, daß man hinter den eben ins Haus Geschneiten zurückstehen soll.“ Und weiter: „Nur für diese Griechen ist Platz in der Stadt der Römer! Und doch was ist's, weswegen sie vor uns bevorzugt werden? Sie glauben doch nicht, daß sie mit ihren elenden Phrasen einen mächtig großen Nutzen stiften?“ Und ein anderer fährt fort: „Hast du denn nicht gesehen, wieviel er getrunken, wie er die Schüsseln zu sich gezogen und die Speisen verschlungen hat? Der Mensch hat keine Manieren und ist verhungert; nicht im Traume einmal hat er sich je an Weißbrot gesättigt, geschweige denn an numidischen Hühnern oder Fasanen, von denen er kaum die Knochen uns übrig gelassen hat!“ Ein anderer Dritter hebt an: „Ach, ihr Hohlköpfe! Noch nicht volle fünf Tage wird's dauern, da werdet ihr sehen, wie er hier irgendwo bei uns in gleicher Weise keifen wird. Denn jetzt wird er ganz wie das Schuhzeug, solange es noch neu ist, in acht genommen und gut behandelt; sobald man aber die Schuhe oft an den Füßen gehabt hat und sie durch den Dreck unansehnlich geworden sind, da schmeißt man sie kläglich unter das Bett, und sie sind dann, wie wir, voller Wanzen.“ Mit vielen derartigen Redewendungen nun fallen jene über dich her, und einige von ihnen rüsten sich gelegentlich bereits zu Verleumdungen. Jenes ganze Festmahl also geht auf deine Rechnung, und um dich drehen sich meistens die Gespräche; du aber hast mehr als genug von dem feinen, hitzigen Weine, an den du nicht gewöhnt bist, in dich hineingetrunkene und befindest dich, da dir seit lange schon der Magen Beschwerden macht, arg in der Klemme, und doch ist es weder schicklich für dich, vorzeitig von der Tafel aufzustehen, noch geraten, zu bleiben. Infolgedessen, da sich die Kneiperei in die Länge zieht, ein Gespräch sich an das andre knüpft und eine Schaustellung nach der andern vorgeführt wird — denn der Herr will dir zeigen, was alles in seinem Hause geboten wird —

erleidest du eine nicht geringe Züchtigung, da du weder siehst noch hörst, was vor sich geht, ob etwa ein junger hochgefeierter Virtuose singt oder Zither spielt, sondern du bezeigst zwar notgedrungen deinen Beifall, betest aber, daß entweder ein Erdbeben alledem ein Ende mache oder daß der Ausbruch eines Feuers gemeldet werde, damit endlich einmal zugleich auch das Symposion sich auflöse.

cap. 19

So also verlief, lieber Freund, das eben beschriebene erste und herrlichste Mahl, das mir für mein Teil nicht angenehmer ist, als mein Thymianessen mit weißem Salz, wovon ich ohne gesellschaftlichen Zwang genießen kann, wann und wieviel ich will.

Ich gehe weiter, um dir wenigstens das nach solchen Genüssen erfolgende saure Aufstoßen und das Erbrechen in der Nacht zu schenken.

Am folgenden Morgen werdet ihr euch über das Gehalt einigen müssen, wieviel fürs Jahr und an welchen Terminen du es empfangen sollst. Er läßt dich also zu sich bitten, ersucht dich Platz zu nehmen und beginnt in Gegenwart zweier oder dreier Freunde die Verhandlung. „In welcher Weise es bei uns zugeht, hast du nunmehr gesehen, und wie in meinem Hause prahlerische Aufgeblasenheit keine Stätte findet, sondern alles ohne theatralischen Pomp prosaischen, gutbürgerlichen Zuschnitt zeigt, und du darfst die Sache so ansehen, als ob alles, was mein ist, auch dir gehöre; es wäre ja lächerlich, wenn ich mein teuerstes Gut, meine eigne Seele oder gar, bei Zeus! die meiner Kinder — wenn er der Erziehung bedürftige Kinder besitzt — dir anvertrauen, aber dich nicht als gleichberechtigten Herrn über das andre ansehen wollte. Da aber doch einmal etwas festgesetzt werden muß — ich sehe zwar, was für eine bescheidene und selbstgenügsame Natur du bist, und verstehe, daß du nicht im entferntesten in Erwartung des Gehaltes in unser Haus eingetreten bist, sondern aus andern Beweggründen, um meiner Zuneigung willen und der Hochschätzung halber, die du bei allen genießen wirst — gleichwohl nun soll auch etwas festgesetzt werden. Sage selbst, was du beanspruchst; nur vergiß dabei nicht, liebster Freund,

was ich so wie so das ganze Jahr hindurch bei festlichen Gelegenheiten der Sitte gemäß dir zu spendieren habe; denn auch hinsichtlich dieser Ansprüche werde ich es nicht an mir fehlen lassen, wenn wir auch jetzt nicht dergleichen in unsre Abmachung aufnehmen; und es gibt, wie du weißt, im Laufe eines Jahres viele solche Veranlassungen. Und ich darf also wohl darauf rechnen, daß du im Hinblick auf jene Vorteile mit einer mäßigen Gehaltsforderung an uns herantreten wirst; zumal da es euch Gelehrten wohl ansteht, über Geld erhaben zu sein.“ Nachdem er mit solchen Worten deine Hoffnungen völlig ins Wanken gebracht hat, hat er dich soweit, daß du ihm aus der Hand frißt; du aber, der du in deinen Träumen vordem von Talenten und Zehntausenden phantasiert hast, von ganzen Gütern und Zinshäusern, du merkst nach und nach, mit welcher Krämerseele du es zu tun hast; gleichwohl aber verläßt du dich schwanzwedelnd auf sein Versprechen und hältst wenigstens sein Wort: alles soll uns gemeinsam sein, für ernstgemeint und aufrichtig, und weißt nicht, daß dergleichen

cap. 20

Zwar die Lippe befeuchtet, doch nicht befeuchtet den Gaumen.*)

Zuletzt überläßt du ihm, weil es dich geniert, die Entscheidung. Er aber weigert sich, selbst das Wort zu nehmen, bittet dagegen einen der anwesenden Freunde, sich ins Mittel zu legen und einen Vorschlag zu machen, so daß weder der Hausherr sich beschwert fühle, der noch zu andern nötigeren Dingen sein Geld brauche, noch der Empfänger zu billig abgefunden werde. Der Aufgeforderte, ein noch junger Greis, der von Kindesbeinen an im Katzbuckeln groß geworden ist, spricht: „Daß du nicht von allen in der Stadt am glücklichsten bist, mein Lieber, wirst du wohl nicht sagen, du, dem ja zunächst das zuteil wurde, was vielen trotz eifrigsten Strebens nur in seltenen Fällen von der Göttin des Glücks beschert wird; ich meine aber damit, daß du vertrauten Umgangs gewürdigt und in den Familienkreis einbezogen und in das erste Haus von allen im weiten römischen Reiche aufgenommen wirst; denn das ist mehr als die Schätze des Kroisos

*) II. 22, 495.

und der Reichtum des Midas, wenn du richtig zu urteilen verstehst. Und da ich weiß, daß viele hochstehende Leute, selbst wenn sie dafür bezahlen sollten, einzig um der Ehre willen den Wunsch hätten, mit unserm Herrn zu verkehren und in seiner Nähe gesehen zu werden, um als seine lieben Freunde zu gelten — so kann ich dich nicht genug glücklich preisen wegen des herrlichen Loses, das du gezogen hast, der du für ein solches Glück noch obendrein Gehalt bekommen sollst. Wenn du also nicht gradezu ein Schuft bist, so begnügst du dich, ich kalkuliere: mit etwa der und der Summe“ — und dabei nennt er die winzigste, zumal im Vergleich mit jenen deinen Hoffnungen.

cap. 21

Zufrieden aber mußt du gleichwohl sein; denn du bist nun einmal im Netze drinnen, und es ist dir nicht mehr möglich zu entfliehen. So nimmst du halt den Zügel in das geöffnete Maul, und da er ihn im Anfang nicht stramm anzieht noch dir die scharfen Sporen zu kosten gibt, so läßt du dich willig von ihm leiten, bis du zu guter Letzt dich unvermerkt an ihn gewöhnt hast. Die Außenstehenden natürlich beneiden dich von diesem Augenblicke an, da sie sehen, wie du hinter der Gittertür verschwunden bist, ungehindert ein- und ausgehst und einer von denen geworden bist, die zu dem engsten Kreise gehören; du selbst aber siehst noch nicht, weswegen du ihnen ein solches Glückskind zu sein scheinst. Nun, du bist jedenfalls froh und betrügst dich selbst und rechnest darauf, daß es mit der Zeit immer besser werden würde. Das aber geht umgekehrt wie du erwartet hast, und wie es im Sprichwort heißt, die Sache verläuft wie bei Mandrobulos*); denn von Tag zu Tag, so zu sagen, verkrümelt sich dein Vorteil und schlägt den Krebsgang ein.

cap. 22

Nach und nach und bei kleinem, gleichsam wie im Dämmerlichte, gehen dir dann erst die Augen auf und du fängst an einzusehen, daß jene goldenen Hoff-

*) Mandrobulos hatte einen Schatz gefunden und der Hera dafür ein jährliches reiches Opfer versprochen. Im ersten Jahre stiftete er ihr ein goldenes Schaf, im zweiten ein silbernes, im dritten ein kupfernes. Cf. Schol. zu dieser Stelle. p. 167

nungen nichts anderes waren, als eine Art goldig leuchtende Seifenblasen, daß aber schwer und wirklich und unabwendbar und ohne Unterbrechung die Mühsale sind. „Was für welche sind das?“ wirst du mich vielleicht fragen. „Denn ich sehe nicht, worin das Mühevollle bei derartigen Stellungen besteht, noch begreife ich, was du mit dem Aufreibenden und Unerträglichen meinst!“ Nun gut, so höre zu, Verehrungswerter, und prüfe nicht nur, ob der Beruf aufreißt, sondern sieh es nicht als Nebensache in meiner Darlegung an, wenn ich von dem Schmähhchen und Demütigenden spreche, mit einem Worte von dem, was nur von Sklaven hingenommen werden kann. Und präge dir ja vor allem ein, daß du von jenem Zeitpunkte an dich nicht mehr für frei noch für adelig halten darfst; denn wisse: deine gute Abkunft, Freiheit, Ahnen — alles dies wirst du draußen vor der Schwelle zurücklassen, sobald du dich selbst verkaufst und in einen derartigen Frohdienst eintrittst; denn wenn du dich zu so unedlen und herabwürdigenden Dingen hergibst, wird die Göttin der Freiheit nicht Lust haben, dich zu begleiten. Ein Sklave also, wenn dich auch das Wort auf das äußerste verdrießt, und zwar der Sklave nicht eines einzigen, sondern vieler wirst du notwendig werden und tagelöhnern schamvoll gesenkten Blicks vom frühen Morgen bis zum Abend um schmähhchen Lohn. Und sintemalen du doch nicht von Kindesbeinen an in der Sklaverei aufgewachsen bist, sondern sie nachgelernt hast und erst im Laufe des Lebens, als deine Jugendzeit schon weit zurücklag, von ihr in die Schule genommen worden bist, so wirst du bei deinem Herrn nicht viel gelten und ihm nicht viel wert sein; denn hin und wieder steigt in dir die Erinnerung an den Zustand der Freiheit auf und wird dir dann schädlich, läßt dich sogar zu Zeiten bockig werden, und eben darum bekommt dir die Knechtschaft übel. Du müßtest denn etwa glauben, deine Freiheit sei damit sicher gestellt, daß du nicht der Sohn eines Pyrrhias*) oder Zopyrion*) bist oder daß du nicht gleichwie der erste

cap. 23

*) Sklavennamen.

beste Bithynier unter dem Hammer von einem lautbrüllenden Ausrufer ausgedoten worden ist. Aber dann, mein Bester, wenn der Erste des Monats da ist und du, unter die Kameradschaft des Pyrrhias und Zopyrion gemischt, die Hand hinstreckst gleich dem andern Hausgesinde und deinen Monatslohn (mag er betragen, wieviel er immer will!) in Empfang nimmst, so heißt das: Verkauf! Denn eines Ausrufers bedarf es nicht bei einem Manne, der sich selbst ausgedoten und lange Zeit um einen Herrn für sich geworben hat.

cap. 24

„So, du Lump? (möchte ich sagen, und ganz besonders zu einem solchen, der sich für einen Philosophen ausgibt). Wenn dich ein Straßenräuber oder, falls du zu Schiffe fährst, ein Seeräuber dich überfiele und verkaufte, so würdest du dich bejammern, als ob du wider Gebühr ins Unglück geraten seiest; oder wenn irgend einer erklärte, du seiest ein Sklave, Hand an dich legte und dich mitnehmen wollte, da würdest du laut nach den Gesetzen schreien und dich schrecklich geberden und empört sein und mit mächtiger Stimme brüllen: „O, ihr Götter im Himmel und auf Erden!“ In einem Alter aber, wo es, auch wenn du ein geborener Sklave wärest, an der Zeit wäre, dich endlich nach der Freiheit umzuschauen, da verkaufst du um weniger Obolen willen dich selbst samt der Tugend und Weisheit aus freien Stücken ohne die geringste Rücksicht auf jene zahlreichen Lehren, welche der herrliche Platon, Chrysipp und Aristoteles vorgetragen haben und in denen sie die adelige Gesinnung priesen, die knechtische aber verächtlich machten? Und du schämst dich nicht, mit Schmarotzern, Pflastertretern und Lumpengesindel in Wettbewerb zu treten, wo du in dem so zahlreichen Römerschwarm allein abstichst durch deinen Mantel und die Römersprache jammervoll radebrechst; schämst dich nicht, an lärmenden Tafeln deine Mahlzeit einzunehmen in zahlreicher Gesellschaft von allerlei zusammengelaufenen und meist pöbelhaften Kerlen? Und solchen mußt du noch plump vertraulich begegnen, über alles vernünftige Maß trinken, am frühen Morgen mit dem Schlage des Tamtams aufstehen, den süßesten Schlaf abschütteln und auf und ab mit herumlaufen,

während du noch den gestrigen Dreck an deinen Schenkeln hast! Sind die Feigbohnen so unerschwinglich teuer für dich geworden und der gemeine Kohl? Gibt es keine fließenden Quellen mehr mit frischem Wasser, daß es aus Hilfsbedürftigkeit so weit mit dir gekommen ist? Ach nein! sondern es ist klar, daß du nicht nach Wasser noch Feigbohnen, sondern nach Näschereien, Braten und duftigem Weine Verlangen trugst und daher gefangen wurdest gleich dem Meerwolf, dem es ganz recht geschieht, wenn er sich, nach ähnlichen Herrlichkeiten trachtend, seinen Schlund zersticht. So folgt denn also solcher Leckerhaftigkeit der Lohn auf dem Fuße; und gleich den Affen mit einem Eisen am Halse festgekettet, bist du den andern ein Gegenstand des Gespöts, nach deiner eigenen Meinung hingegen führst du ein komfortables Leben, weil es dir erlaubt ist, getrocknete Feigen im Uebermaß zu fressen; die Freiheit aber und adlige Gesinnung samt Sippen und Magen, das ist alles fort und dahin, und keins davon lebt auch nur im Gedächtnis.

Und man könnte sich damit abfinden, wenn mit dem Verhältnis nur die Schande verbunden wäre, daß man als Sklave statt als Freier betrachtet wird, und wenn die Dienste wenigstens nicht solche wären, wie sie nur das niedrigste Gesinde verrichtet. Aber sieh, ob dir weniger Entwürdigendes aufgetragen wird, als man von einem Dromon oder Tibios beansprucht! Denn an deinen Kenntnissen, deretwegen dich dein Herr, weil er angeblich danach Verlangen trüge, in Dienst genommen hat — an denen ist ihm wenig gelegen. Was hat denn (wie man so sagt) der Esel mit dem Lautenschlagen zu tun? Sieh doch, sie vergehen ja förmlich in ihrem sehnächtigen Verlangen nach Homers Weisheit oder der machtvollen Persönlichkeit des Demosthenes oder den hochfliegenden Gedanken des Platon!! Nimm nur aus der Seele solcher Leute das Gold und Silber und die Sorgen, die sie sich darum machen, und was übrig bleibt, ist Dünkel, Verwöhntheit, Genußsucht, Lüsterheit, Frechheit und Unbildung. Dazu bedarf er deiner freilich ganz und gar nicht; da du aber einen langen Bart hast und ein recht ehrbares Auftreten, und

cap. 25

cap. 26

da du dein griechisches Gewand anständig zu tragen weißt und alle dich als Grammatiker, Redner oder Philosophen kennen, so scheint es ihm zweckdienlich, wenn auch einer von der Sorte unter seine Gefolgschaft gemischt ist, die vor ihm herzieht und ihn geleitet; denn infolgedessen soll man ihn für einen Schüler und Freund griechischer Wissenschaft und überhaupt für einen Menschen halten, dem es ernstlich um sittliche und feine Bildung zu tun ist. Daher läufst du Gefahr, mein Verehrtester, statt staunenswerte Kenntnisse deinen Bart und Mantel vermietet zu haben. Du sollst also immer mit ihm zusammen gesehen werden und niemals wegbleiben, du mußt demnach frühmorgens aufstehen und dich zur Schaustellung einfinden in der Dienerschar und darfst deinen Posten nicht verlassen. Hin und wieder drückt dein Gebieter dir die Hand und schwatzt mit dir, was ihm grade durch den Kopf geht, um die Vorübergehenden aufmerksam zu machen, wie er der Musen nicht einmal vergißt, auch wenn er auf der Straße dahinwandelt, sondern die Muße eines Spazierganges zu edler Beschäftigung verwendet. Du Unglücklicher aber mußt bald im Trab, bald im Schritt nebenherlaufen, immerfort bergauf und bergab — denn so ist, wie du weißt, die Stadt gebaut — und dabei kommst du in Schweiß und keuchst; und während sich dein Gebieter drinnen mit einem Freunde, zu dem er zu Besuch kam, unterhält, mußt du (denn nicht einmal ein Plätzchen, wo du dich hinsetzen kannst, ist vorhanden!) herumstehen und nimmst aus Langerweile ein Büchlein vor, in dem du liest. Die Nacht bricht herein, aber zu essen und zu trinken kriegst du nichts; ja, gelegentlich wird es beinahe wirklich zwölf Uhr nachts. Da mußt du dich nun zur Unzeit hastig baden und erscheinst bei Tafel, wo du aber nicht mehr wie vordem ehrenvoll aufgenommen und von den Anwesenden mit Respekt angeblickt wirst, sondern wenn irgend ein anderer, frisch eingefangen, hereintritt, so heißt's: „In den Hintergrund mit dir!“ und damit wirst du in den schäbigsten Winkel gestoßen, wo du dasitzt nur als Zeuge der Tafelfreuden, da, wenn die Schüsseln bis zu dir kommen, nur die Knochen noch da sind, die

du wie die Hunde benagst, oder ein trockenes Malvenblatt, das zum Einwickeln andrer Dinge gedient hat und das deine Vordermänner haben liegen lassen, während du vor Hunger es mit Freuden zu dir nimmst. Aber auch sonst natürlich hast du Mißachtung zu verspüren: weder erhältst du ein ganzes Ei für dich allein — es ist ja nicht notwendig, daß auch du immer das Gleiche beanspruchst, wie die Gäste und Fremden; denn das wäre doch wirklich eine Verkennung der Verhältnisse — noch wird dir vom Geflügel dasselbe gereicht, was sonst in den Schüsseln liegt; sondern während deinem Nachbar ein fleischiger und fetter Vogel auf den Teller gelegt wird, bekommst du, rein zu Spott und Schande! die Hälfte von einem unausgewachsenen, oder eine recht zähe Holztaube. Oftmals, wenn das Essen nicht reicht, weil sich plötzlich noch ein andrer Gast eingestellt hat, nimmt der Aufwärter die vor deinem Platz stehenden Schüsseln weg und trägt sie dem hin, um sie ihm vorzusetzen, indem er dir leise ins Ohr flüstert: „Du bist ja hier zu Hause.“ Ja und wenn erst gar mitten auf der Tafel die tranchierte untere Hälfte eines Wildschweines oder eines Hirsches prangt, so soll schon der Verteiler dir ausnehmend wohlgesinnt sein, wenn du nicht den Prometheusanteil*) erhältst, nämlich die in Fett gewickelten Knochen. Ja und daß die Schüssel bei deinem Vordermanne stehen bleibt, bis er wirklich nicht mehr sich einverleiben kann, während sie bei dir so bald vorüberreilt: welchem Manne von Selbstgefühl sollte das erträglich sein, und wenn er auch nur so viel Galle hätte, wie die Hirsche?**) Und doch habe ich noch gar nicht davon gesprochen, daß die andern einen äußerst angenehmen und sehr

*) „Als die Götter sich mit den Menschen wegen der ihnen gebührenden Ehren auseinandersetzten, da teilt Prometheus einen großen Opfertier in zwei Portionen, von denen die eine aus Fleischteilen und den eßbaren Eingeweiden, die er in das Fell des Opfertieres einschlägt, die andere aus den Knochen und Schenkelstücken besteht, die er sehr geschickt zu legen weiß und mit glänzendem Fett bedeckt.“ Preller, griech. Mythol. 3. Aufl. Band I, pag. 74.

**) Wir würden sagen: wie eine Taube; oder allenfalls: wie ein Reh.

alten Wein trinken, du allein aber einen rechten, trüben Krätzer trinkst, immer darauf bedacht, aus silbernem oder goldenem Becher zu trinken, damit nicht die Farbe des Weins den Beweis erbringe, ein wie gering geschätzter Zechgenosse du bist. Und wenn du doch von dem wenigstens nach Herzenslust trinken dürftest! So aber hat der Kellner oftmals, wenn du nach ihm rufst, nicht einmal Ohren,*) wie es scheint.

cap. 27

Es kommt also vieles zusammen, um dich zu ärgern, ja es verdrießt dich fast alles, besonders aber, wenn so ein Kinäde oder Tanzlehrer oder ein elendes Bürschlein aus Alexandrien mit seinen „ionischen Vorträgen“ dir den Rang abläuft; denn woher solltest du auch gleiche gesellschaftliche Ehren genießen, wie Leute, die bei Liebesangelegenheiten treffliche Dienste leisten und in der Brusttasche versteckte Liebesbriefe an die richtige Adresse befördern? Daher seufzest du denn nun in einem Winkel des Symposions und vor Scham in dich hineinkriechend, wie ganz natürlich, und bejammerst dich und haderst mit der Tyche, daß sie auch nicht einmal ein paar Tröpfchen Grazie träufelnd über dich ergossen habe. Ich sehe dirs an: du wärest gern damit einverstanden, ein Dichter von Liebesliedern zu sein oder auch nur fähig, die von einem andern gedichteten anmutig zu singen; denn du siehst, welches Genre heutzutage Ruhm und Beifall vor andern findet. Ja, du würdest dich im Notfall sogar dazu verstehen, einen Magier oder Wahrsager zu spielen von der Sorte, die Millionenerbschaften und Aemter und Würden und große Haufen von Geld versprechen. Denn auch derartige Menschen wiederum finden, wie du siehst, freundschaftliche Aufnahme in den Häusern und gelten viel. Und wenn es nun auch nur eins davon wäre, wie gern würdest du das werden, um nicht beiseite geworfen zu werden und überflüssig zu sein! Allein auch nicht einmal zu einer solchen Rolle besitzt du Pechvogel einiges Talent. Daher bleibt dir denn also nichts übrig als dich unterzuordnen und dir's still, wenn auch mit Seufzen, gefallen zu lassen, daß man sich um dich nicht kümmert.

Cf. II. 23, 430.

Ja und wenn so ein Ohrenbläser unter den Hausleuten dir etwa nachsagt, du allein habest den Tanz oder das Zitherspiel des Lieblings der Herrin nicht gelobt, so erwächst dir keine geringe Gefahr aus dem Klatsch. Du mußt also, obwohl durstig wie ein Frosch auf dem Trockenen, laut schreien und dafür sorgen, daß man dich aus den Lobhudlern heraushöre und du der Chorführer seiest. Und oftmals, wenn die andern stille geworden sind, mußt du sogar eine ausgetiftelte Lobrede folgen lassen, worin du die Schmeicheleien dick aufträgst. Daß du, gut Freund mit dem Hunger und, bei Zeus! am Ende gar mit dem Durste, dich mit Myrrhen salbst und dein Haupt bekränzt, das wirkt schließlich nur lächerlich; denn damit ähnelst du dem Grabstein eines unlängst Verstorbenen, dem man sein Totenopfer darbringt. Denn auch auf dessen Grab gießen die Leute Myrrhenöl und legen einen Kranz nieder, aber das Trinken und Verschmausen der Speisen besorgen sie selbst.

cap. 28

Ja und wenn gar der Herr eifersüchtig ist und wohlgestalte Kinder besitzt oder ein junges Weib, und du nicht völlig von Aphrodite und den Charitinnen verlassen bist, da geht die Sache nicht friedlich ab, und die Gefahr darf nicht unterschätzt werden. Denn der König hat der Ohren und Augen viel, die nicht nur Tatsächliches sehen, sondern sogar immer noch ein Quantum dazumessen, damit man nicht denke, sie schlummerten. Man muß also ganz wie bei den Mahlzeiten am Hofe des Perserkönigs mit niedergeschlagenen Augen dasitzen aus Furcht, es könnte irgend ein Eunuch sehen, daß du einer von den Kebsfrauen einen Blick zuwirfst, wo dann unfehlbar ein zweiter Eunuch, der schon lange seinen Bogen schußfertig in der Hand hält, demjenigen, der sieht, was nicht erlaubt ist, mit einem Pfeile mitten während des Trinkens den Kinnbacken durchbohrt.

cap. 29

Und alsdann, wenn du nach Beendigung des Mahles weggegangen bist, schläfst du eine Kleinigkeit; beim Hahnenschrei aber wachst du auf und sprichst: „Ach, ich elender, unglückseliger Mensch! Wie herrlich war es vordem, als ich noch meine Studien trieb, die ich

cap. 30

ebenso aufgegeben habe, wie meine Freunde und mein sorgenloses Leben und meinen Schlaf, den ich nach meinem Belieben ausdehnte, und meine ungebundenen Spaziergänge, und in welchen Abgrund habe ich mich aus freien Stücken gestürzt! Weswegen, o ihr Götter?! Und welches ist jetzt der glänzende Lohn dafür?! War es mir denn nicht möglich, mir auch auf andre Weise noch mehr, als was ich jetzt habe, zu verdienen; und dazu besäße ich noch meine Freiheit und hätte mir alles nach meinem Sinn einrichten können! So aber bin ich (wie es im Sprichwort heißt) der Löwe am Zwirnsfaden, werde hin und hergezerrt, und das allerjämmerlichste: ich weiß mich nicht in Ansehen zu setzen und kann mich nicht einmal beliebt machen; denn ich bin ungeschickt in solchen Dingen und ein Stümper darin, und besonders im Vergleich mit Männern, welche aus der Sache ein Handwerk gemacht haben. Und wie unliebenswürdig bin ich auch und was für ein schlechter Kamerad bei der Kneiptafel! Nicht einmal einen Spaß kann ich machen! Und ich merke, wie unangenehm ich ihm*) oft bin, wenn er mich nur sieht! und besonders, wenn ich mich selbst übertreffen will als Schwerenöter! Denn er hält mich nun einmal für einen Murrkopf, und ich weiß schlechterdings nicht, wie ich es ihm recht machen soll! Denn wenn ich meinen würdevollen Ernst bewahre, so erscheine ich ihm widerwärtig und, fast möchte ich sagen, zum Davonlaufen; wenn ich aber lächle und meinem Antlitz den freundlichsten Anstrich gebe, so verachtet er mich vollends und möchte mir am liebsten ins Gesicht spucken; und die Sache sieht ganz so aus, wie etwa wenn jemand mit einer tragischen Maske Komödie spielen wollte. Und schließlich: welches zweite Leben kann ich Tor für mich leben, der ich dieses gegenwärtige einem andern gelebt habe?“

cap. 31

Während du noch dieses Selbstgespräch führst, ertönt die Schelle, und es geht wieder dieselbe Geschichte los mit Herumlaufen und Herumstehen; und schmiere dir nur ja zuvor die Hüften und Kniekehlen gut ein,

*) nämlich dem Herrn.

wenn du den Strapazen gewachsen sein willst! Und dann folgt wieder die gleiche Abendtafel, die sich wieder bis zu derselben späten Stunde hinzieht. Und der Gegensatz, in dem deine jetzige Lebensweise zu deinem ehemaligen Leben steht, der mangelhafte Schlaf, das Schwitzen und die Erschöpfung untergraben zuletzt allmählich deine Gesundheit und bilden eine Auszehrung oder Lungenschwindsucht oder Gliederschmerz oder das liebe Podagra aus. Gleichwohl hältst du stand, und wiewohl es oft nötig wäre, daß du dich legtest, so ist doch nicht einmal das verstattet. Denn man betrachtet deine Krankheit als erheuchelt, damit du dich deinen Pflichten entziehen könntest. Daher bist du infolge aller dieser Umstände stets blaß und hast das Aussehen einer wandelnden Leiche.

So steht's mit deinem Leben in der Stadt. Wenn du aber gelegentlich auch eine Reise mitmachen solltest, nun, darüber will ich nicht weiter viel sagen! Oftmals, wenn es regnet, kommst du als Letzter — denn das ist nun einmal dein Los! — und wartest auf deinen Wagen, bis man dich zuletzt (da du nirgendmehr wo unterkommen kannst) mit hinein zum Koch oder zum Haarkräusler der gnädigen Frau stopft, ohne daß man dir auch nur ein reichliches Strohlager unterbreitete.

cap. 32

Ich trage kein Bedenken, dir auch jenen Vorfall zu erzählen, den mir unser Thesmopolis, der Stoiker, als ihm selber begegnet erzählte, eine recht spaßige Geschichte und, bei Zeus! derart, daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn die gleiche auch einem andern begegnete. Er war nämlich in Diensten bei einer reichen, an Luxus gewöhnten Dame aus den vornehmsten Kreisen in der Stadt. Nun sollte ebenfalls einst eine Reise unternommen werden, und es ward ihm, wie er berichtete, zunächst die höchst lächerliche Zumutung gemacht, sich gefallen zu lassen, daß neben ihm, dem Philosophen! ein Kinäde seinen Platz habe, und zwar einer von denen, die sich die Haare an den Schenkeln mit Pech ausgerissen und alle Barthaare beseitigt haben. Den führte die eben erwähnte Dame, wie üblich, um der Ehre willen mit sich; und auch auf den Namen des Kinäden wußte sich Thesmopolis

cap. 33

zu besinnen: er habe nämlich Schwälbchen*) geheißen. Dieses also war der erste Streich, daß neben dem düsterblickenden Alten mit dem grauen Kinnbart — du weißt, welch langen, ehrwürdigen Bart Thesmopolis hat! — ein solcher Kerl saß, mit Schminke eingerieben, mit untermalten Augen, unsteten Blicks und mit verrenktem Nacken: Wahrlich, bei Zeus! das war keine Schwalbe, sondern ein wahrer Geier mit ausgerupften Bartfedern! Und wenn ihn der Philosoph nicht inständigst gebeten hätte, so hätte er sogar den Platz neben ihm eingenommen mit der Netzhaube auf dem Kopfe! Weiter nun während der ganzen Reise habe er unzählige Widerwärtigkeiten auszustehen gehabt mit dessen Gesinge und Gezwitscher; und wenn er nicht selber eingegriffen hätte, so hätte sein Nachbar am Ende noch in der Kutsche getanzt.

cap. 34

Nun weiter erhielt er folgenden netten Auftrag: Die Dame ließ ihn nämlich rufen und sprach: „Thesmopolis, sei so gut und tue mir einen recht großen Gefallen, um den ich dich hiermit ersuche, aber ohne Widerrede und laß dich nicht erst lange bitten!“ Auf sein selbstverständliches Versprechen, daß er alles tun wolle, fuhr sie fort: „Ich bitte dich darum — denn ich sehe, daß du gewissenhaft, umsichtig und liebeich bist —: nimm den Hund, die Myrrhina, du kennst sie ja, zu dir in den Wagen und gib mir wohl acht auf sie und Sorge dafür, daß es ihr an nichts gebricht! Denn die Arme ist trüchtig, und die Zeit ihrer Niederkunft ist ganz nahe; meine Diener aber, diese verfluchte, ungehorsame Bande, machen nicht einmal mit mir unterwegs viel Wesens her, geschweige mit jener. Glaube also, daß du mich nicht wenig verbinden wirst, wenn du dich des süßen, mir so ans Herz gewachsenen Hündchens annimmst.“ So bat sie inständigst, und die Tränen blinkten ihr in den Augen; da gab Thesmopolis das Versprechen. Die Szene aber war wirklich zum Lachen, wie das Hündchen aus dem Mantel ein wenig hervorguckte unter dem Bart und oft (wenn auch Thesmopolis das nicht hinzusetzte) ihn

*) Ein Hetärenname.

anpißte, mit seinem dünnen Stimmchen bläffte — denn das ist die Art der Malteserhündchen — und am Kinnbart des Philosophen herumleckte, besonders wo sich noch einige vereinzelte Bröckchen von der gestrigen Suppe voranden. Das war so etwas für seinen Reisegefährten, den Kinäden; und als dieser einmal bei Tafel nicht ohne Anmut seinen Witz an der übrigen Tischgesellschaft übte und schließlich auch Thesmopolis an die Reihe kam, geneckt zu werden, da sprach er: „Ueber Thesmopolis habe ich nur das eine zu bemerken, daß er die Stoa an den Nagel gehängt hat und jetzt unser Hundephilosoph*) geworden ist. Und so hat nun sogar, wie ich erfuhr, das Hündchen im Mantel des Thesmopolis Junge gekriegt.“

Auf solche Weise läßt man seinen Mutwillen oder vielmehr seine Frechheit an den Gesellschaftern aus, die man nach und nach so weit bringt, daß sie Frechheiten, daran gewöhnt, ruhig einstecken.

cap. 35

Ich kenne einen Rhetor, der Haare auf den Zähnen hat. Dieser wurde bei Tafel gebeten, einen Vortrag aus dem Stegreif zu halten; er kam dem Wunsche auch nach, und seine Rede bewies, bei Zeus! eine gediegene Bildung, sie war voller Spitzen und wurde lebhaft beklatscht. Noch mehr aber steigerte sich der Beifall, als er sagte, er habe nicht nach der Wasseruhr,**) sondern nach Weinkrügen (da man während seiner Rede weiter trank) geredet!***) Und zwar soll er für dieses Wagestück zweihundert Drachmen erhalten haben.

Und dergleichen geht vielleicht noch an. Wenn aber der Reiche selber Dichter oder Schriftsteller sein will und während des Speisens seine Erzeugnisse zum besten gibt, dann sollst du dich am liebsten zerreißen mit Lobhudelei und Schmeichelei und immer neue Wendungen von Lobsprüchen ersinnen. Es gibt ferner solche, die ihrer Schönheit wegen bewundert werden wollen, und diese mußst du einen Adonis oder Hya-

*) Cyniker (*κύων* = Hund).

**) Den Rednern wurde die Dauer der Rede durch die Wasseruhr bestimmt.

***) Das scheint der Sinn der Stelle zu sein. W.

kinth nennen, wenn sie auch manchmal eine ellenlange Nase haben. Und wenn du nun deinen Herrn nicht loben wolltest, so kommst du sogleich in die Steinbrüche des Dionys*), weil du angeblich neidisch wärest und ihm nach dem Leben trachtetest. Andre wieder müssen Weise und Redner sein, und wenn sie sich eben eines groben Sprachfehlers schuldig gemacht haben, so muß grade das als Beweis gelten, daß ihre Reden voll attischen Salzes und hymettischen Honigs sind, und so zu sprechen muß fortan Gesetz sein.

cap. 36

Und doch mag es vielleicht noch erträglich sein, wenn deine Dienstherren Männer sind. Nun aber die Weiber! — denn auch auf diesem Gebiete huldigen die Weiber der Mode, daß man etliche in Dienst genommene Gelehrte zu Gesellschaftern habe, und daß diese der Sänfte folgen; denn es dünkt ihnen, auch das mache einen von ihren Reizen aus, wenn es heißt, daß sie feingebildet und Philosophinnen seien und Gedichte machten, bei denen nicht viel fehle zu denen einer Sappho — aus solchen Gründen also schleppen auch sie gemietete Rhetoren und Grammatiker und Philosophen mit sich herum. Wann aber hören sie ihnen zu? — ja, auch das ist zum Lachen — natürlich entweder während sie sich putzen und sich die Haare flechten lassen oder beim Diner — denn sonst haben sie keine Zeit! Oft tritt mitten im Vortrage des Philosophen die Lieblingszofe ein und überreicht ein Briefchen von dem Buhlen; nun, da müssen eben jene Vorlesungen über die Sittsamkeit dastehen und warten, bis die Dame dem Buhlen schriftlich geantwortet und wieder Zeit hat, zum Vortrage zurückzulaufen.

cap. 37

Und wenn dir endlich einmal — nachdem es lange genug gedauert hat, bis die Kronien oder Panathenäen*) herbeigekommen sind — so ein elendes Oberröckchen zugestellt wird oder ein ziemlich morsches Mäntelchen, da muß die Ueberreichung möglichst stattlich in Szene

*) Der aus ähnlichem Grunde den Philoxenus in die Steinbrüche werfen ließ.

**) Festzeiten; die Kronien Ende Juli, die großen Panathenäen alle 4 Jahre, die kleinen alle Jahre zu Ehren der Athene gefeiert.

gesetzt werden. Und gleich kommt der erste angerannt, der ein Wort erlauscht hat, als der Herr von einem Geschenke für dich sprach, macht dir die Voranzeige und geht weg, nachdem er ein nicht geringes Trinkgeld für seine Botschaft vorweg bekommen hat. Am Festmorgen aber kommen dreizehn und bringen das Geschenk, und jeder von ihnen erzählt ausführlich, wieviel er habe reden müssen, wie oft daran erinnern! wie ihm der Auftrag geworden sei und er das schönste für dich ausgesucht habe! Und schließlich ziehen alle mit einer Gabe ab und tun noch obendrein beleidigt, daß du nicht mehr gegeben hast.

Und dein Gehalt? erhältst du jeweils in der Höhe von zwei oder vier Obolen, und wenn du darum bittest, so giltst du als plump und zudringlich. Und damit du es doch kriegst, mußt du den Herrn umschmeicheln und gehorsamst darum ersuchen, auch den Rentmeister zuvorkommend behandeln, und zwar diesen wieder mit einer andern Art von Zuvorkommenheit; natürlich darfst du auch deines Gebieters Freund, der für ihn maßgebend ist, nicht unbeachtet lassen. Und was du erhalten hast, bist du bereits dem Kleidertrödler oder dem Arzt oder dem Schuster schuldig geworden. So sind die Geschenke also eigentlich nicht für dich, und du hast davon keinen Nutzen. cap. 58

Vielfach regt sich Neid und gelegentlich auch ein bißchen Verleumdung und dringt im stillen bis zum Herrn, der bereits mit Vergnügen üblen Reden, die man über dich verbreitet, sein Ohr leiht; denn er sieht, daß du infolge der unaufhörlichen Mühsale nunmehr am Ende deiner Kräfte angekommen bist und deinen Dienst nur mit hinkendem Fuße und von Ohnmachten befallen versiehst und daß das Podagra langsam im Anzuge ist. Denn im Wesentlichen hat er, was an dir am genießbarsten war, abgepflückt, die besten Früchte deiner Jugendfrische und alles, was deine leiblichen Kräfte hergeben wollten, verbraucht und einen verschlissenen Lappen aus dir gemacht: so sieht er sich jetzt um, auf welchen Misthaufen er dich hinwerfen möge und wie er dafür einen andern herkriegern könne von denen, die imstande sind, den cap. 39

Mühsalen Trotz zu bieten. Jetzt wirst du beschuldigt, z. B. daß du einen seiner Burschen verführt habest oder — du alter Mann! — die Lieblingszofe der gnädigen Frau um ihre Unschuld betrügen wolltest oder sonst etwas dergleichen; und so wirst du bei Nacht und Nebel hinausgestoßen und mußt das Haus verlassen! Bis zum Halse eingehüllt vor Scham, aller Dinge beraubt stehst du da und ratlos, nur das allerliebste Podagra samt den hohen Jahren hast du mitgekriegt; und was du einstmals wußtest, das hast du im Laufe der Zeit verlernt. Deinen Magen hast du zu einem weiten Schlauch gemacht; ein Teufelsding, das unersättlich ist und auf keine Vorstellungen hört; ja auch deine Gurgel verlangt ihr gewohntes Recht, und daß sie sich dessen entwöhnen soll, paßt ihr ganz und gar nicht.

cap. 40

Es steht auch nicht zu erwarten, daß du wo anders Stellung bekommst, da du bereits hoch bei Jahren bist und den altgewordenen Pferden gleichst, von denen nicht einmal das Fell halbwegs brauchbar ist. Dazu kommt noch, daß die Verleumdung, die an deine Verstoßung anknüpft, das Vorkommnis gröblich verzerrt und glauben läßt, du seist ein Ehebrecher oder Giftmischer oder sonst etwas dergleichen. Denn dein Ankläger ist glaubwürdig, auch wenn er kein Wort zur Begründung sagt, du aber, ein Hellene! bist eine leichte Person und zu jeder Uebeltat rasch zu haben; denn solche Patrone sind wir nach ihrer Meinung einer wie der andre, und mit gutem Recht glauben sie das. Ja, ich bin, wie ich denke, sogar hinter die Ursache ihrer derartigen Vorstellung, die sie von uns haben, gekommen. Es drängen sich nämlich viele in ihre Häuser, die (da sie sonst nichts Brauchbares verstehen) sich zu Zauberei und Giftmischerei erbieten, in Liebesangelegenheiten zu Diensten sind und Bannsprüche gegen die Feinde kennen; und dabei geben sie sich für Gelehrte aus und tragen deshalb Philosophenmäntel und lassen sich respektable Bärte wachsen. So ist es natürlich, daß man gegen alle das gleiche Vorurteil hegt, da sie sehen, daß diejenigen, welche sie für die vornehmsten erachteten, solche Menschen sind; und be-

sonders wenn sie beobachten, wie bei Tafel und im sonstigen gesellschaftlichen Verkehr ihre speichelleckerische und sklavenmäßig auf Geldgewinn ausgehende Sinnesart zu Tage tritt.

Wenn nun die Herren solche Leute von sich abgeschüttelt haben, so hassen sie sie, und ganz natürlicherweise, und sie greifen zu allen Mitteln, um sie womöglich mit Haut und Haar zu vertilgen; denn sie rechnen darauf, daß jene, als welche von allen Dingen genaue Kenntnis besitzen und sie in ihrer Blöße gesehen haben, jene vielen Flecken, die ihrem Wesen anhaften und der Welt verborgen sind, unter die Leute bringen. Das also raubt ihnen den Atem; denn alle insgesamt gleichen genau jenen wunderschönen Büchern, bei denen der Knopf am Ende des Stabes der Bücherrolle von Gold ist und der Außeneinband purpurn, drinnen aber liest man von Thyestes, der seine Kinder verzehrt, oder von Oidipus, dem Gemahle seiner Mutter, oder von Tereus, der zwei Schwestern zu gleicher Zeit zu Frauen hat. Solche Persönlichkeiten sind auch sie, glänzend und hochangesehen, drinnen aber unter dem Purpur verbergen sie ein ganzes Trauerspiel; bei jedem von ihnen, wenn du die schützende Decke abnähmest, wirst du sicherlich ein Drama finden, nicht zu unbedeutend für irgend einen Euripides oder Sophokles; von außen aber sind sie umhängt mit dem schöngeblühten Purpurmantel, und der Knopf am Stabende ist von Gold. Dessen nun sind sie sich selbst wohlbewußt und deshalb verfolgen sie mit ihrem Haß und ihren Ränken denjenigen, der, nachdem er sie genau kennen gelernt hat, ihr Haus verläßt, weil er möglicherweise seine Erlebnisse veröffentlicht und den früheren Herrn in Verruf bringt.

cap. 41

Ich will doch versuchen, dir nach dem Muster des berühmten Kebes ein Bild eines solchen Lebens zu malen, damit du dir's beschaust und dann wissest, ob es rätlich für dich ist, dich dazu zu entschließen. Gern würde ich nun freilich einen Maler wie Apelles oder Parrhasios oder Aëtion oder auch Euphranor bitten, mir bei dem Gemälde zu helfen; da man aber heutzutage schlechterdings keinen Künstler von gleicher

cap. 42

Größe und peinlichen Genauigkeit findet, so will ich dir ein schlichtes Bild nach meinen Kräften entwerfen.

Auf dem Bilde also sei folgendes gemalt:

Nicht unten auf dem flachen Boden, sondern über der Erde auf einem Hügel erheben sich Propyläen, hochragend und vergoldet; und der Weg hinauf führt eine lange Strecke bergauf und ist schlüpfrig, so daß viele, die schon hofften, die Höhe erklommen zu haben, einen Fehltritt taten und abstürzend das Genick brachen. Im Innern soll der Gott des Reichtums in Person sitzen, dem Anschein nach ganz aus Gold, äußerst schön gestaltet und liebreizend; ein Liebhaber, der mühsam hinaufgelangt ist und sich der Tür genähert hat, soll mit staunenden Blicken nach der goldnen Figur sehen. Ihn soll die Hoffnung, eine Jungfrau, die ebenfalls ein freundliches Angesicht zeigt und ein buntes Gewand trägt, bei der Hand ergreifen und hineinführen, wo er beim Eingang von der Pracht geblendet stehen bleibt. Hiernach soll die Hoffnung immer weiter voranschreiten, ihn aber andre Frauen, die Täuschung und die Knechtschaft, in Empfang nehmen und dem Kampfe überliefern. Dieser zwingt den Armen zu übermäßigen Anstrengungen, und wenn er zuletzt zu kränkeln beginnt und die Farbe der Gesundheit verloren halt, soll ihn jener dem Greisenalter in die Hände liefern. Zu allerletzt packt ihn die Frechheit und schleift ihn zur Verzweiflung. Die Hoffnung aber soll mittlerweile in unsichtbare Ferne weggeflogen sein, und nun soll er, nicht wieder durch die goldnen Vorhallen, wo er eintrat, sondern zu irgend einem vergessenen Hinterpförtchen hinausgestoßen werden, nackt, mit vorstehendem Bauche, ein bleicher Greis, der mit einer Hand seine Blöße bedeckt und mit der Rechten sich selber würgt; und bei seinem Austritt soll ihm begegnen die Reue, die nutzlose Tränen vergießt und den Unseligen vollends vernichtet. Damit sei mein Gemälde beendet.

Und nun, mein trefflicher Timokles, betrachte nunmehr selber die Einzelheiten genau und erwäge, ob es dir genehm ist, zu dem Götterbilde durch jene erst-erwähnte Tür einzutreten und zur andern, der Hinter-

tür, in der geschilderten Weise schmäählich hinauszufliegen. Tu, was du willst, denke aber daran, was der Weise*) spricht: „Denn die Gottheit ist schuldlos, die Schuld aber liegt am Wähler!“

*) Plato, Civit, 10, p. 617. E.



VIII. Apologie.*)

cap. 1

Schon lange denke ich im Stillen darüber nach, edler Sabinus, was du wohl gedacht und gesagt haben magst, als du meine Schrift über die bezahlten Gesellschafter lasest. Daß du sie nicht ohne zu lachen durchgelesen hast, kann ich mir ja freilich lebhaft vorstellen, was du aber während der Lektüre und am Ende derselben äußertest, das suche ich jetzt aus dem, was du gelesen hast, herauszufinden. Wenn ich nun also auf dem Gebiet der Seherkunst nicht unfähig bin, so glaube ich dich sagen zu hören: „Da hat nun einer, der dies selber geschrieben und eine so heftige Anklagerede gegen einen derartigen Beruf verfaßt hat, hinterdrein alles vergessen und sich, den Mantel nach dem Winde hängend, wie es im Sprichwort heißt, aus freien Stücken und mit aller Gewalt in eine so offenbare und aller Blicken ausgesetzte abhängige Stellung hineingeworfen! Wieviele Midasse und Krösusse, ja ganze Paktolusflüsse mögen ihn dazu bekehrt haben, daß er seine von jung auf geliebte und eins mit ihm gewordene Freiheit fahren ließ; daß er, während er schon halb im Schattenreiche weilt und beinahe mit einem Fuße in Charons Nachen steht, nach der Leute Gefallen sich ziehen und zerren läßt, gleichsam mit einem goldnen Halsbande am Nacken gefesselt, mit einer Korallenschnur, wie sie die luxusliebenden Reichen haben? Arg ist jedenfalls der Widerspruch zwischen seiner jetzigen Stellung und der Abhandlung; ist das nicht ein Wider-den-Strom-schwimmen, eine völlige Schwenkung, ein Widerruf nach der schlechteren Seite

*) Apologie = Rechtfertigung wegen der vorigen Schrift

hin — nicht um der Helena willen, bei Zeus! noch auch wegen der Begebnisse vor Ilion, sondern buchstäblich ein Widerspruch zu seinen Lehren, zu dem, was früher so schön klang.“ So hast du vermutlich zu dir selbst gesprochen; und vielleicht wirst du mir auch zuleibe rücken mit einer ähnlichen Vorstellung, die gar nicht unzeitig, sondern wohlgemeint wäre und sich ziemte für einen wackern und philosophisch denkenden Mann wie du. Wenn ich nun aus deiner Seele heraus die richtige Antwort geben könnte, so dürfte es wohl für uns stehen und wir wollen dann dem Hermes Logios*) opfern; im andern Falle wirst du das Nötige hinzutun. So mag es denn also geschehen: wir wollen die Szene ändern. Ich schweige und ertrage es still, daß du mich schneidest und brennst zu meinem Heil, soweit es nötig ist; du aber streust mir auf von deinen Heilmitteln und greifst zugleich nach dem zur Hand liegenden Messer und dem glühenden Brenneisen; und so sprichst du denn unsrer Abrede gemäß als Sabinos nunmehr folgendes zu mir:

cap. 2

„Einstmals, mein geliebtes Herz, hat diese deine Abhandlung gebührenden Beifall gefunden; sowohl bei dem zahlreichen Publikum, dem du sie vortrugst (wie die damaligen Zuhörer berichteten) als auch insbesondere bei allen Gelehrten, die nur immer sich entschlossen, sie zur Hand zu nehmen und sich darein zu vertiefen. Denn es war einerseits die planmäßige Anlage des Gedankenganges tadellos, andererseits auch die Darstellung und die Kenntnis der Tatsachen gründlich, und ebenso alles gemeinverständlich, und was das Wichtigste ist: sie war jedermann nützlich und vornehmlich den Gelehrten, die sie davor warnte, aus Unkenntnis sich in Knechtschaft verlocken zu lassen. Da du aber deine Ansicht dahin geändert hast, daß das Umgekehrte besser sei und man der Freiheit auf ewig Valet geben und jenen abscheulichen Vers zum Muster nehmen müsse:

cap. 3

Sei gegen dein Wesen Sklave, wo Gewinn dir winkt**), so sieh zu, daß niemand mehr dich dein Werk

*) Dem Hermes als dem Meister des Worts, der Rede.

**) Cf. Eurip. Phoen 406.

cap. 4

vorlesen hört, vielmehr daß keinem von denen, die dich in deiner jetzigen Stellung kennen, auch nur eine Erinnerung an die Schrift komme; bete im Gegenteil zu dem unterirdischen Hermes, daß er reichlich Lethe ausgieße auch über die, welche früher die Vorlesung angehört haben — oder man wird meinen, daß es dir ähnlich gehe wie dem Bellerophontes*) in der korinthischen Erzählung, indem du ein Buch wider dich geschrieben hast. Denn, bei Zeus! ich sehe keinen Entschuldigungsgrund, der dir halbwegs zu Gesicht stünde gegen deine Ankläger, und besonders wenn sie das mit Lachen tun, indem sie deine Schrift und die darin sich aussprechende Freiheitsliebe rühmen, den Schreiber selber aber in Knechtschaft und freiwillig seinen Nacken unter das Joch beugen sehen. Jedenfalls würden sie nichts Ungebührliches sagen, wenn sie sagten, daß entweder sicherlich das Buch von irgend einem andern wackern Manne herstamme und du die Dohle seiest, die mit fremden Federn prunke, oder daß du, wenn es wirklich dein Eigentum ist, es ähnlich machest wie Salaitchos, der den Krotoniaten ein äußerst scharfes Gesetz gegen die Ehebrecher gab und deswegen bewundert ward, nach kurzer Zeit aber sich bei einem Ehebruch mit dem Weibe seines Bruders ertappen ließ. Daß also aufs Haar auch du ein solcher Salaitchos seiest, ließe sich wohl behaupten; ja, im Gegenteil: bei jenem liegt die Sache weit weniger schlimm, da er von Liebe überwältigt worden war, wie er zu seiner Entschuldigung anführte, aber doch gar beherzt und freiwillig ins Feuer sprang, wiewohl die Krotoniaten zuletzt Mitleid mit ihm fühlten und ihm nahelegten, zu fliehen, wenn er wollte. Deine Lage aber ist wesentlich ungünstiger, da du in deiner Abhandlung mit vielem Scharfsinn den Knechtessinn, der zu einer solchen Stellung gehört, nachweist und schiltst, wenn einer mit einem Reichen sich einläßt und, sich selber ins Gefängnis sperrend, unzählige mißliche Dinge mit Tun wie mit Leiden auf sich nehmen muß, und da du trotz alledem in deinen alten Tagen

*) Bellerophon überbrachte einen Uriasbrief, s. Preller II, pag. 82.

und fast schon über die Schwelle des Lebens getreten einem so elenden Frondienst dich unterziehst und, fast hätte ich gesagt, gar noch groß damit tust. Jedenfalls dürfte man mit um so größerem Hohnlachen über dich urteilen, je weiter sichtbar die Stelle ist, an der du stehst, da deine jetzige Stellung mit deiner Schrift disharmoniert. Jedoch wozu nach einer neuen Anklageformel gegen dich suchen, da es doch schon in der wunderherrlichen Tragödie*) heißt:

cap. 5

Den Klügling haß' ich, der nicht selber klug sich ist.

Deine Ankläger werden auch sonst nicht in Verlegenheit sein, um dich in üble Parallelen zu stellen, sondern die einen werden dich mit den tragischen Schauspielern vergleichen, die auf der Bühne freilich jeder ein Agamemnon oder Kreon oder gar ein Herakles sind, wenn sie aber ihre Masken abgelegt haben, draußen die gemieteten Schauspieler Polos oder Aristodemos werden, die in der Rede stecken bleiben und ausgepiffen werden, ja von denen manchmal der eine oder andre selbst Schläge bekommt, wie es grade dem Publikum beliebt. Andre werden sagen, daß es dir gegangen sei wie dem Affen, welcher der berühmten Kleopatra gehörte, wie man erzählt.

Dieser, zum Tanzen abgerichtet, gab einmal einen Hochzeitstanz zum besten, und zwar zunächst ganz ordentlich und taktfest, und er ward reichlich bewundert, da er in seiner Rolle blieb, sich schicklich benahm und sich in voller Uebereinstimmung mit dem Gesange und dem Flötenspiel bewegte; als er aber in einiger Entfernung Feigen (glaube ich) oder Mandeln liegen sah, da gab er Flöten, Rhythmen und Tanzschritten den Abschied, warf oder riß vielmehr die Maske ab, fiel über die Früchte her und fraß sie auf. So also (könnte man sagen) hast auch du, der du nicht als Darsteller, sondern als Dichter eines herrlichen Theaterstückes und als Gesetzgeber aufgetreten bist, durch eine solche Feige, die man dir zeigte, dich als Affe entpuppt, als einer, dem die Philosophie nur auf der Zungenspitze sitzt, der andres birgt in seinem

cap. 6

*) Bruchstück aus Eurip.

Herzen als er spricht,*) so daß man mit Fug von dir behaupten dürfte, daß das, was du aussprichst und wofür du lobende Anerkennung beanspruchst, zwar deine Lippe befeuchtet, deinen Gaumen aber trocken gelassen hat.**)

cap. 7 Und so ward dir denn alsbald stehenden Fußes Vergeltung dafür, daß du keck und voreilig menschlicher Bedürftigkeit einen Spiegel vorgehalten hast, indem du nach kurzer Weile sozusagen in voller Oeffentlichkeit deine Freiheit abgeschworen hast. Und damals, wo du dir mit deinen Anklagen gegen die andre Menschheit Ruhm erwarbst, mag wohl Adrasteia***) hinter deinem Rücken gestanden und deiner gelacht haben, da sie als Göttin deine zukünftige Umwandlung in ein eben solches Menschenkind schaute: daß du, ohne vorher auszuspucken†), dich gemüßigt fandest, als Ankläger von Leuten aufzutreten, die infolge von allerlei krausen Schicksalsschlägen sich zu einem solchen Berufe verstehen. Wenn jemand in einer Abhandlung den Gedanken ausführte, daß Aeschines nach seiner Anklagerede gegen Timarchos dabei ertappt worden sei, wie er sich der gleichen Dinge schuldig gemacht habe, und daß ihm das nachgewiesen worden sei: wie groß, meinst du wohl, wäre das Gelächter bei den Zuschauern geworden, wenn er den Timarchos wegen seiner Jugendsünden zur Verantwortung gezogen hätte, und er hätte später schon in hohem Alter die gleichen Verfehlungen begangen und das Gesetz wider sich? Kurz und gut: du gleichst jenem Apotheker, der ein Mittel gegen den Husten anpries, das nach seiner Versicherung den Leidenden auf der Stelle helfen würde, und während er noch sprach, vor aller Augen am Husten fast erstickte.“

cap. 8 Dieses und viel anderes dergleichen könnte jemand vorbringen, der so wie du in einer so umfassenden und unzählige Handhaben darbietenden Frage als Ankläger auftreten wollte; und ich halte nunmehr Umschau, welchen Weg ich einschlagen soll zu meiner

*) cf. II. 9, 313.

**) cf. II. 22, 495.

***) Adrasteia, Beiname der Nemesis.

†) Als Zaubermittel, um vor Bösem bewahrt zu bleiben.

Verteidigung. Täte ich nicht am besten, wenn ich absichtlich feig wäre, meinen Rücken hinhielte, nicht leugnete, unrecht getan zu haben, und zu jener allgemein üblichen Ausrede meine Zuflucht nähme — ich meine zum Schicksal, Verhängnis, Bestimmung — und meine Richter bäte, mir zu vergeben, da sie wüßten, daß wir nichts in unsrer Gewalt haben, sondern von irgend einem mächtigeren Wesen oder vielmehr von einer der vorher genannten Gewalten getrieben werden — nicht mit unserm freien Willen, sondern in allem, was wir sagen und tun, gänzlich schuldlos? Ach nein! das wäre doch gar zu läppisch, und nicht einmal du, mein geliebtes Herz, würdest es erträglich finden, wenn ich mich mit einer solchen Ausrede decken, den Homer zu meinem Anwalte bestellen und seine Verse deklamieren wollte:

Doch dem Verhängnis — ich sag's — entkam noch keiner der Männer.*)
und den andern Vers:

Spann's dem Werdenden, als ihn die Mutter gebar,
in den Faden.**)

Wenn ich aber unter Verzicht auf eine solche Ausflucht als eine nicht recht stichhaltige erklären wollte: nicht mit Geld noch einer sonstigen ähnlichen Aussicht geködert, hätte ich mich zu meiner jetzigen Stellung verstanden; sondern weil ich den Verstand, die Tüchtigkeit und den hohen Sinn des Mannes***) bewunderte, hätte ich an dem Wirken einer solchen Persönlichkeit mich beteiligen wollen — so fürchte ich, daß ich zu der erhobenen Beschuldigung noch den Vorwurf der Schmeichelei auf mich laden und damit als ein Mensch erfunden werden würde, der (wie man sprichwörtlich sagt) einen Nagel mit einem andern heraustreiben†) will, und zwar diesmal sogar einen kleinen Nagel mit einem großen, insofern als Schmeichelei

cap. 9

*) Il. 6, 488.

**) cf. Il. 20, 128.

***) nämlich des Statthalters von Aegypten, seines Vorgesetzten.

†) Den Teufel durch Beelzebub austreiben.

unter allen Lastern als das sklavensinnigste und darum gemeinste angesehen wird.

cap. 10

Wenn ich nun weder dies noch jenes zu sagen mich entschließen kann: was bleibt dann noch übrig, als zuzugestehen, daß ich nicht das geringste Vernünftige zu sagen weiß? Einen noch unbenetzten*) Anker hätte ich vielleicht, nämlich den: ich könnte über das Alter jammern, über die schwankende Gesundheit und im Verein damit über die Armut, die einen verleitet, alles zu tun und zu dulden, um nur vor ihr sicher zu sein; und unter solchen Umständen wäre es wohl nicht unstatthaft, auch die Medea des Euripides herbeizurufen, damit sie mir zu Hilfe komme und für mich jene Verse (mit einer kleinen Veränderung) spreche:

Und ich weiß wohl, welch schlimme Tat ich will begehn,
Doch mächt'ger als mein Wille ist die Not.*)

Ja und wer kennt nicht die Stelle des Theognis (auch wenn ich sie nicht zitiere), der es nicht für anstößig hält, daß man sich in das abgrundtiefe Meer stürze und herab von den schroffen Felsen, wenn es einem auf diese Weise beschieden sei, der Armut zu entrinnen?

cap. 11

Das ist's wohl, was jemand in einer Lage wie der meinigen zur Entschuldigung anzuführen hätte; doch keine von diesen Ausreden steht einem wohl zu Gesichte. Und, lieber Freund, sei du mir gutes Muts, da ich mich auf keine von ihnen berufen will. Möge nie eine so große Hungersnot über Argos kommen, daß man sich an der Kyllarabis*) vergreifen und sie besäen müßte! Auch wir sind nicht so arm an wohlbegründeter Entschuldigung, daß wir in der Verlegenheit uns mit solchen Nottüren behelfen müßten, um der Anklage zu entgehen. Nein, bedenke mir nur das eine, einen wie himmelweiten Unterschied es ausmacht, ob man als gemieteter Knecht in das Haus des ersten

*) = Notanker, wie schon bei Pauly steht.

**) Eurip. Medea 1074, f., wo *θυμὸς* (Zorn) statt *πενία* (Not) steht.

***) Ein heiliger Platz bei Argos mit einem *γυμνάσιον*.

besten Reichen eintritt und sich gefallen läßt, was meine Abhandlung bespricht — oder ob man in Staatsdiensten stehend dem Gemeinwohle dient und nach Kräften an der Regierung teilnimmt und dafür vom Könige*) besoldet wird. Gehe beide Fälle durch, halte sie auseinander und siehe zu: dann wirst du finden, daß sie — um das Verhältnis mit einem Ausdruck aus der Musik zu bezeichnen — um zwei Oktaven auseinanderliegen; daß die beiden Berufe solche Ähnlichkeit miteinander haben wie Blei mit Silber, Eisen mit Gold, das Windröschen mit der Rose und mit einem Menschen ein Affe. Ja freilich, Bezahlung gibts hier wie da und Unterordnung unter einen andern; aber die Stellung — da klingt ganz verschieden! Denn dort ist es offenbare Sklaverei, und die, welche unter den üblichen Bedingungen eintreten, unterscheiden sich nicht viel von den gekauften oder hausgebornen Sklaven; die aber, durch deren Hände die Staatsangelegenheiten gehen und die sich ganzen Städten und Völkern nützlich machen, die kann man wohl füglich nicht durch das eine Wort Lohndiener herabsetzen und zu den andern herabdrücken, damit sie, jenen gleichend, desselben Vorwurfs teilhaft würden. Denn dann wären alsbald alle dergleichen öffentlichen Aemter in Frage gestellt, und man wird es dann nicht billigen können, daß sich Leute finden, welche die Statthalterschaft in großen Provinzen, Posten als Bürgermeister, das Kommando über Heeresabteilungen und ganze Heere zu übernehmen gewillt sind, da auch mit einem solchen Amte Gehalt verbunden ist. Aber ich meine, man muß das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und also nicht alle, die Gehalt empfangen, in einen Topf werfen.

Ueberhaupt habe ich mich gar nicht dahin ausgesprochen, daß alle Lohnarbeiter einem elenden Leben verfallen seien, sondern ich habe bloß meinem Mit-leide mit denen, die unter der Bezeichnung „gelehrte Gesellschafter“ in vornehmen Häusern wie Sklaven gehalten werden, Ausdruck gegeben; die Lage aber,

cap. 12

*) Gemeint ist der römische Kaiser.

lieber Freund, in der ich mich befinde, ist eine völlig andersartige. Denn in meinen Privatverhältnissen bin ich an Ehren nicht verkürzt, und in meiner amtlichen Tätigkeit bin ich ein Mitglied der obersten Behörde und verrichte meine mir zugewiesene Arbeit. Glaube und verrichte meine mir zugewiesene Arbeit. Ja, wenn du genau zusiehst, so wirst du zugeben müssen, daß mir bei der Verwaltung unsers Aegyptens nicht der unbedeutendste Teil anvertraut ist; denn meine Sache ist's, die Prozesse einzuleiten und die dabei zu beobachtende Reihenfolge festzustellen, bei allen Verhandlungen und Reden die Protokolle aufzunehmen, die Reden der Rechtsanwälte zu prüfen, die Verfügungen des Herrschers in deutlichster Fassung peinlich genau und mit größter Treue zu formulieren und im Staatsarchiv für ewige Zeiten zu hinterlegen; und mein Gehalt empfangen ich nicht von einem Privatmanne, sondern vom Könige, und es ist auch nicht knapp, sondern beträgt viele Talente. Und für die Zukunft habe ich nicht faule Hoffnungen, wenn alles seinen geregelten Gang geht, sondern die Aussicht, daß mir die Verwaltung einer Provinz oder sonstige andere Beschäftigung im königlichen Dienste übertragen wird.

Doch ich will nun zum Ueberfluß die Gelegenheit, mich zu verteidigen, voll ausnutzen, dem erhobenen Vorwürfe gründlich begegnen und frei von der Leber weg reden; und so erkläre ich dir denn, daß kein Mensch irgend etwas ohne Entlohnung tut. Nicht einmal die an erster Stelle stehenden kannst du gegen mich ins Feld führen, wo nicht einmal der König selbst unentlohnt ist. Ich rede jetzt nicht von all' den Steuern und Abgaben, die ihm das ganze Jahr hindurch von den Untertanen zufließen; nein! sondern der größte Lohn für den König sind die Lobsprüche und die allgemeine Anerkennung und die demutsvolle Verehrung, mit denen man seine Verdienste belohnt; und auch die Statuen und Tempel und Krongüter, die nur immer die Könige von ihren Untertanen empfangen, auch die sind ihre Entlohnungen für ihre anstrengende Arbeit und die Fürsorge, die sie tragen, immer auf das Gemeinwohl bedacht und bemüht zu bessern. Wenn

du nun (um Kleines mit Großem zu vergleichen!) Lust haben solltest, von der Spitze des Haufens herabzu- steigen zu den einzelnen Bestandteilen, aus denen er sich zusammensetzt, so wirst du sehen, daß wir nur, wenn es sich fragt, ob groß oder klein, von den Höchsten verschieden sind, im übrigen aber alle, einer wie der andre, unsern Lohn empfangen. Hätte ich also das Gesetz aufgestellt: niemand solle irgend ein Geschäft treiben — so dürfte man mit Recht von mir behaupten, ich hätte mich der Gesetzesübertretung schuldig gemacht. Wenn dies aber nirgendwo in meiner Schrift von mir ausgesprochen ist, wenn vielmehr ein wackerer Mann die Pflicht hat tätig zu sein, wie könnte der auf andre Weise sich zweckmäßig betätigen als dadurch, daß er im Verein mit Freunden für die edelsten Zwecke arbeitet und in öffentlichem Wirken vor der Welt Augen den Beweis liefert, wie er es in seinem Berufe hält mit Gewissenhaftigkeit, Eifer und wohlwollender Gesinnung, damit er nicht (wie es Homer nennt) sei

eine unnütze Bürde der Erde*)

Vor allem sollten aber die Tadler bedenken, daß sie an mir nicht einen Weisen vor sich haben, den sie zu tadeln glauben — falls es überhaupt irgendwo auf der Welt einen Weisen gibt — sondern einen Menschen von dem großen Haufen, der sich auf die Schriftstellerei geworfen und auf diesem Gebiete einigermaßen Beifall gefunden hat, der aber schlechterdings aller Uebung ermangelt in jener hohen Tugendhaftigkeit erlauchter Geister. Auch denke ich gar nicht daran, Gott bewahre! mich darob zu grämen; bin ich doch wirklich noch keinem andern begegnet, der gehalten hätte, was man sich unter einem Weisen denkt. Von dir indessen sollte es mich sogar wundern, daß du mir meine jetzige Stellung zum Vorwurf machst, falls du sie mir wirklich zum Vorwurf machst, da du mich schon vor langer Zeit als hochbesoldeten öffentlichen Redner kanntest, zu der Zeit, wo du auf einer Reise nach den westlichen Küstenländern auch nach

*) II. 18, 104.

c. 15

viel verdienst

4. Christ II 2,
502

Gallien kamst und meine Bekanntschaft machtest, der ich unter die bestbesoldeten Sophisten gerechnet wurde.

Das habe ich dir, lieber Freund, trotz dringender Amtsgeschäfte zu meiner Rechtfertigung schreiben wollen, da ich es nicht als nebensächlich betrachte, ob ich von dir den weißen und ganzen Stimmstein *) erhalte. Denn was freilich die übrigen angeht, und wenn sie mich gleich alle in einem Haufen verurteilen sollten, so begnüge ich mich gern mit der Antwort: „Was macht sich Hippokleides daraus!“ **)

*) Nach dem Schol. zu d. Stelle erhielten die Sieger einen weißen und ganzen Stein, die Unterliegenden einen schwarzen und durchlöcherten.

**) Pauly: Hippokl. aus Athen, einer der Freier um die Tochter des sikyonischen Fürsten Kleisthenes, mißfiel diesem wegen einer gewissen leichtfertigen Art von Tanz, erwiderte aber den Zuruf desselben: „Hippokleides, du hast dich um meine Tochter getanzt!“ mit obigen, nachmals sprichwörtlich gewordenen Worten.



Inhaltsverzeichnis.

A. Reihenfolge im vorliegenden Bande.

	bei Weber Band II	pag.	bei Jacobitz	
1. Eine wahre Geschichte	1—	49	II,	51—117
2. Lukios oder Der Esel	„	50— 87	II,	410—456
3. Icaromenippos oder Der Luft- schiffer	„	88—111	III,	38— 63
4. Das Schiff oder Die Wünsche	„	112—136	III,	346—373
5. Vom Bernstein oder Von den Schwänen	„	137—140	III,	236—239
6. Seelenauktion	„	141—160	I,	316—337
7. Bezahlte Gesellschafter	„	161—195	I,	402—435 292—
8. Apologie	„	196—206	I,	435—445

B. Die im Band I und II vorliegender Uebersetzung enthaltenen Stücke aus Lukian in alphabetischer Reihenfolge

	Band	pag.
1. Alexander oder Der Lügenprophet	I	135—165
2. Apologie	II	196—206
3. Bernstein, Vom oder Von den Schwänen	II	137—140
4. Bezahlte Gesellschafter	II	161—195
5. Charon oder Die Zuschauer	I	18— 36
Esel, Der siehe Lukios		
6. Fischer, Der oder Die Wiederaufgelebten	I	47— 76
7. Geschichte, Eine wahre	II	1— 49
Gesellschafter, siehe Bezahlte Gesellschafter		
8. Aus den Göttergesprächen Nr. 7 (Der junge Hermes)	I	15— 16
9. Aus den Göttergesprächen Nr. 26 (Die Dioskuren)	I	37— 38
Hahn, Der, siehe Ein Traum		
10. Icaromenippos oder Der Luftschiffer	II	88—111
Lukians Lebensentscheidung, siehe Mein Traumgesicht		

11. Loblied auf das Vaterland I 130—134
 Luftschiffer, Der, siehe Icaromenippos
 Lukians Lebensentscheidung, siehe Mein Traum-
 gesicht
12. Lukios oder Der Esel II 50—87
13. Lügenfreund, Der oder Der Ungläubige . . I 103—129
 Lügenprophet, Der siehe Alexander
- 1 Menippos oder Die Totenbeschwörung . . I 1—14
 Menschenfeind, Der, siehe Timon
15. Schiff, Das oder Die Wünsche II 112—136
 Schwänen, Von den, siehe Vom Bernstein
16. Seelenauction II 141—160
17. Timon oder Der Menschenfeind I 166—193
 Totenbeschwörung, Die, siehe Menippos
18. Aus den Totengesprächen, Nr. 8 (Knemon) . I 17
19. Traum, Ein oder Der Hahn I 77—102
20. Traumgesicht, Mein oder Lukians Lebens-
 entscheidung I 39—46
 Ungläubige, Der, siehe Der Lügenfreund
 Eine wahre Geschichte, siehe Geschichte,
 Eine wahre
 Wiederaufgelebten, Die, siehe Der Fischer
 Wünsche, Die, siehe Das Schiff
 Zuschauer, Die, siehe Charon
-

Inhalt:
 Gespräche
 Traumge-

Auszü

altet ist,
 eine m
 Lukians
 deckt sic
 Sittenver
 gleichen
 deutsche
 Das Unte
 werden,
 rungen

Un
 Werke
 vorrage
 daß er
 Die Urs

Früher ist erschienen:

Lukians von Samosata Sämtliche Werke

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Dr. M. Weber.

Band I.

194 S. gr. 8°. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Inhalt: Menippos. Aus den Göttergesprächen Nr. 7. Aus den Totengesprächen Nr. 8. Charon. Aus den Göttergesprächen Nr. 26. Mein Traumgesicht. Der Fischer. Ein Traum. Der Lügenfreund. Loblied auf das Vaterland. Alexander. Timon.

Auszüge aus Urteilen.

Da aber die Verdeutschung Wielands entschieden veraltet ist, so ist es gewiß ein lobenswertes Unternehmen, eine moderne Uebersetzung zu liefern, um so mehr, als Lukians Sittengemälde auch heute aktuell sind. Jene Zeit deckt sich vielfach mit der heutigen und wer die heutigen Sittenverhältnisse mit denen des zweiten Jahrhunderts vergleichen will, der lese die hier in flüssiger, echt moderner deutscher Sprache vorliegende Auswahl aus Lukians Schriften. Das Unternehmen kann einem weiteren Publikum empfohlen werden, da der Uebersetzer auch den sittlichen Anforderungen Rechnung trägt und „bedenkliche“ Stellen unterdrückt.

Das Literarische Deutsch-Oesterreich No. 9

vom 5. September 1911.



Unter den zahlreichen griechischen Schriftstellern, deren Werke auf uns gekommen sind, nimmt Lukianos eine hervorragende Stelle ein. Um so mehr verwunderlich ist es, daß er eine so geringe Zahl von Uebersetzern gefunden hat. Die Ursache dieser befremdenden Erscheinung mag darin zu

suchen sein, daß man es nicht gewagt hat, sich mit einem so berühmten Uebersetzer wie Wieland in einen gefährlichen Wettstreit einzulassen. Und daher kommt es, daß auch heute nach 125 Jahren noch immer wieder diese doch mindestens veraltete Verdeutschung den Lesern geboten wird. Nicht oft genug kann Wieland hervorheben, daß Lukians Berichte über die Sittenverhältnisse ferner Zeit sich vielfach mit denen des achtzehnten Jahrhunderts decken, und mindestens mit demselben Rechte könnten wir diese Uebereinstimmung mit den Erscheinungen von heutzutage behaupten. Lukian ist hochaktuell. Um nun das Publikum, das der griechischen Sprache nicht mächtig ist, eine Möglichkeit zu gewähren, die heutigen Sittenverhältnisse mit denen vor achtzehn Jahrhunderten zu vergleichen, wird ihm hier im vorliegenden Buche eine moderne Uebersetzung geboten.

Die wissenschaftlich-pädagogische Rundschau.



Lukianos von Samosata, zwischen 117 und 130 n. Chr. geboren, hat eigentlich sehr wenig Uebersetzer gefunden, um so erfreulicher ist es, daß in unserer Zeit — die Uebersetzung von Wieland ist schon 125 Jahre alt — an eine zeitgemäße Uebersetzung geschritten wird. Das Buch wird für höhere Schulen und Forscher eine sehr willkommene und beachtenswerte Erscheinung sein.

„Der Buchkritiker“.



... Und jetzt kommt ein Zeitgenosse, Dr. M. Weber, der uns verspricht, der deutschen Lesewelt einen ganz edlen Lucian zu schenken, der die größte Treue gegen das Original mit einem guten, modernen Deutsch verbindet, und er verspricht nicht nur, sondern legt uns gleich den ersten Band auf den Tisch. Sein Ideal war es, „den Leser gar nicht auf den Gedanken kommen lassen, daß er ein in fremder Sprache geschriebenes Werk vor sich habe“.

... Die Sätze lesen sich außerordentlich flott

Dieser erste Band enthält schon eine ganze Reihe von Hauptstücken, unter anderem die bekannte Skizze „Ein Traum, oder: Der Haushahn“, die große Arbeit über den falschen Propheten Alexander, die herrliche dramatische

Skizze „Timon, oder: Der Menschenfeind“, einiges aus den Göttergesprächen, die philosophische Satire „Die Fischer, oder: Die Wiederaufgelebten“ und verschiedenes andere. So viel ist schon jetzt zu sagen: plastischer und lebendiger tritt Lucian aus dieser Neuübertragung in die Erscheinung, als aus irgend einer anderen, und der Uebersetzer ist unter allen Umständen zu ermutigen, sein schwieriges Werk fortzusetzen.

Das Hamburger Fremdenblatt.



„Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Dieser Merkvers auf dem Titelblatte vorliegender Uebersetzung aus dem Griechischen hat seine volle Berechtigung, wenn man die vom modernen Geiste zeugende Vorrede des Buches liest, die uns beweist, daß der Autor den Mut hat, trotz der vorliegenden klassischen Uebersetzung Lukians durch Wieland eine dem Zeitgeiste entsprechende Verdeutschung zu bieten. In dieser Ueberzeugung wird der Leser noch mehr bestärkt, je inniger er sich mit dem Buchinhalt selbst befreundet. Weber wählte für den I. Band durchaus typische Proben, welche die besondere Eigenart dieses Philosophen, der im II. Jahrhundert nach Chr. lebte, dartun. Abhandlungen in Form eines Dialogs, wie beispielsweise die „Menippos oder die Totenbeschwörung“ überschriebene, denen eine starke dramatische Wirkung innewohnt, wurden von Lukian mit besonderer Vorliebe gewählt. Die Umdichtung ins Deutsche all dieser kleinen Aufsätze, Reden und Satiren ist eine so mustergültige, daß man aufrichtig nur wünschen kann, es möge Weber das im Vorwort gegebene Versprechen, weitere Bände bei guter Aufnahme des ersten folgen zu lassen, ehetunlichst bald einlösen.

Karl Vallazza.

Wiener Mitteilungen 1. Mai 1911. R. Lechner (Wilh. Müller).



Von ganz anderem Gesichtspunkte ist M. Webers Uebersetzung „Lukians sämtliche Werke“ Bd. I. 1910 zu bewerten. Lukian ist keiner der Großen, die uns viel bedeuten. Gegen die Uebersetzung ist nichts einzuwenden; sie ist genügend wörtlich und doch lebendig deutsch.

Literar. Echo 15./1. 1912.

Endlich einmal haben wir die Freude, eine vollkommen neuartige deutsche Uebersetzung der Schriften Lukianos in ansprechendem äußerem Gewande vor uns zu sehen Für einen solchen Menschenfreund im besten Sinne will der Uebersetzer erneutes Verständnis erwecken durch eine unserem Empfinden und Geschmacke angepaßte „moderne Uebersetzung“. Als Nachfolger und Besserer eines Wieland hat er sich eine nicht geringe Aufgabe gestellt. Mit seinen neuen Prinzipien der Uebersetzungs- und Nachahmungskunst können wir uns nur einverstanden erklären. Wenn der Verfasser auch in letzter Linie nicht für Fachgenossen seine Arbeit bestimmt hat, so ist doch auch für diese ein großer Genuß, in der flüssigen, stilistisch sehr sorgfältig gearbeiteten Sprache, die modern ist, ohne indes affektiert zu sein, unsern Lukianos wieder zu begrüßen. Hoffentlich sieht sich der Uebersetzer nicht veranlaßt, mit der Herausgabe des zweiten Bandes zu zögern.

M. Hacke.



„ . . . Daß eine moderne Uebersetzung der Werke Lukians wissenschaftlich ein dringendes Bedürfnis ist, wird jeder zugeben . . . Um nun ein klares Urteil über die Art seiner wohlgedachten Uebersetzung fällen zu können . . . Demgegenüber scheint Webers Uebersetzung wie aus einem Guß; man merkt die liebevolle Versenkung in den Geist des Originals, die filigranartige Kleinarbeit im Durchfeilen des Ausdrucks; dabei liest sich das Ganze so glatt und anmutig, daß man in der Tat vergessen kann, daß ein fremdsprachlicher Text zu Grunde liegt . . . Wie ungenau und wenig zutreffend ist die Uebersetzung bei den beiden älteren Gelehrten (Wieland und Pauly), wie scharf und richtig bei Weber! . . . Auch der Fachmann wird diese moderne Lukianübersetzung mit Freude lesen und eine baldige Fortsetzung derselben im Interesse aller Freunde und Verehrer des geistreichen Schriftstellers aufrichtig wünschen.

Wochenschrift für Klassische Philologie 11./12. 1911.

... vollkommen
... Lebens in
... zu sein ...
... Sinne will der
... durch eine
... „modern
... einen Weibst
... Mit seinen
... Handlungsweise
... Wenn der
... schenken seine
... dass ein großer
... vollständig aus-
... nicht abhört zu
... vollständig sieht
... die Herausgabe

A. Röcke.

... in Werke
... ist, wird
... über die Zeit
... zu können ...

... wie aus einer
... in der Geis
... im Durchleben
... so gut und be-
... dass ein freies

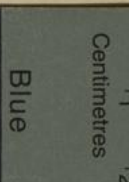
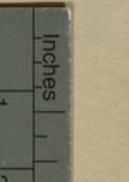
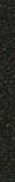
... Wie unsere Zeit
... der beiden Ideen
... und richtig be-
... moderne Leben
... Fortschritt
... des geist-

... 11.12.1911

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
 Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
								

Grauskala #13



B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 **M** 8 9 10 11 12 13 14 15 **B** 17 18 19



